Digitized by Google

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

Digitized by Google

838
G6
1827-35
v.29

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe's

Werke.

Vollſtändige Ausgabe letzter Hand.

Neunundzwanzigſter Band.

Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Zweyter Aufenthalt in Rom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweyter Römiſcher Aufenthalt

vom Juny 1787 bis April 1788.

„Longa sit huic aetas, dominaeque potentia terrae,
Sitque sub hac oriens occiduusque dies.“

Digitized by Google

Digitized by Google

J u n y.

C o r r e ſ p o n d e n z.

Rom den 8 Juny 1787.

Vorgeſtern bin ich glücklich wieder hier angelangt, und geſtern hat der feyerliche Frohnleichnamstag mich ſogleich wieder zum Römer eingeweiht. Gern will ich geſtehen, meine Abreiſe von Neapel machte mir einige Pein; nicht ſowohl die herrliche Gegend, als eine gewaltige Lava hinter mir laſſend, die von dem Gipfel aus ihren Weg nach dem Meere zu nahm, die ich wohl hätte in der Nähe betrachten, deren Art und Weiſe, von der man ſo viel geleſen und erzählt hat, ich in meine Erfahrungen hätte mit aufnehmen ſollen.

Heute jedoch iſt meine Sehnſucht nach dieſer großen Naturſcene ſchon wieder ins Gleiche gebracht; nicht ſowohl das fromme Feſtgewirre, das bei einem impoſanten Ganzen doch hie und da durch abgeſchmacktes Einzelne den innern Sinn verletzt, ſondern die Anſchauung der Teppiche nach Raphaels Cartonen hat mich wieder in den Kreis höherer Betrachtungen zurückgeführt. Die vorzüglichſten, die ihm am gewiſſeſten ihren Urſprung verdanken ſind

Digitized by Google

zuſammen ausgebreitet, andere, wahrſcheinlich von Schülern, Zeit= und Kunſtgenoſſen erfunden, ſchließen ſich nicht unwürdig an und bedecken die gränzenloſen Räume.

Rom den 16 Juny.

Laßt mich auch wieder, meine Lieben, ein Wort zu euch reden. Mir geht es ſehr wohl, ich finde mich immer mehr in mich zurück und lerne unterſcheiden was mir eigen und was mir fremd iſt. Ich bin fleißig und nehme von allen Seiten ein und wachſe von innen heraus. Dieſe Tage war ich in Tivoli und habe eins der erſten Naturſchauſpiele geſehen. Es gehören die Waſſerfälle dort, mit den Ruinen und dem ganzen Complex der Landſchaft zu denen Gegenſtänden, deren Bekanntſchaft uns im tiefſten Grund reicher macht.

Am letzten Poſttage habe ich verſäumt zu ſchreiben. In Tivoli war ich ſehr müde vom Spazierengehen und vom Zeichnen in der Hitze. Ich war mit Herrn Hackert draußen, der eine unglaubliche Meiſterſchaft hat die Natur abzuſchreiben und der Zeichnung gleich eine Geſtalt zu geben. Ich habe in dieſen wenigen Tagen viel von ihm gelernt.

Weiter mag ich gar nichts ſagen. Das iſt wieder ein Gipfel irdiſcher Dinge. Ein ſehr complicirter Fall in der Gegend bringt die herrlichſten Wirkungen hervor.

Digitized by Google

Herr Hackert hat mich gelobt und getadelt und mir weiter geholfen. Er that mir halb im Scherz halb im Ernſt den Vorſchlag, achtzehn Monate in Italien zu bleiben und mich nach guten Grundſätzen zu üben; nach dieſer Zeit, verſprach er mir, ſollte ich Freude an meinen Arbeiten haben. Ich ſehe auch wohl was und wie man ſtudiren muß, um über gewiſſe Schwierigkeiten hinauszukommen, unter deren Laſt man ſonſt ſein ganzes Leben hinkriecht.

Noch eine Bemerkung. Jetzt fangen erſt die Bäume, die Felſen, ja Rom ſelbſt an mir lieb zu werden; bisher hab' ich ſie immer nur als fremd gefühlt; dagegen freuten mich geringe Gegenſtände, die mit denen Aehnlichkeit hatten, die ich in der Jugend ſah. Nun muß ich auch erſt hier zu Hauſe werden, und doch kann ich's nie ſo innig ſeyn als mit jenen erſten Gegenſtänden des Lebens. Ich habe verſchiedenes bezüglich auf Kunſt und Nachahmung bei dieſer Gelegenheit gedacht.

Während meiner Abweſenheit hatte Tiſchbein ein Gemählde von Daniel Volterra im Kloſter an der Porta del Popolo entdeckt; die Geiſtlichen wollen es für tauſend Scudi hergeben, welche Tiſchbein als Künſtler nicht aufzutreiben wußte. Er machte daher an Madame Angelica durch Meyer den Vorſchlag, in den ſie willigte, gedachte Summe auszahlte, das Bild zu ſich nahm und ſpäter Tiſchbein die ihm contractmäßige Hälfte um ein Namhaftes abkaufte. Es war ein vortreffliches Bild, die Grablegung vor=

Digitized by Google

ſtellend, mit vielen Figuren. Eine von Meyer darnach ſorgfältig hergeſtellte Zeichnung iſt noch vorhanden.

Rom den 20 Juny.

Nun hab' ich hier ſchon wieder treffliche Kunſtwerke geſehen, und mein Geiſt reinigt und beſtimmt ſich. Doch brauchte ich wenigſtens noch ein Jahr allein in Rom, um nach meiner Art den Aufenthalt nutzen zu können, und ihr wißt, ich kann nichts auf andre Art. Jetzt wenn ich ſcheide werde ich nur wiſſen, welcher Sinn mir noch nicht aufgegangen iſt, und ſo ſey es denn eine Weile genug.

Der Hercules Farneſe iſt fort, ich hab' ihn noch auf ſeinen ächten Beinen geſehen, die man ihm nach ſo langer Zeit wieder gab. Nun begreift man nicht, wie man die erſten, von Porta, hat ſo lange gut finden können. Es iſt nun eins der vollkommenſten Werke alter Zeit. In Neapel wird der König ein Muſeum bauen laſſen, wo alles was er von Kunſtſachen beſitzt, das Herculaniſche Muſeum, die Gemählde von Pompeji, die Gemählde von Capo di Monte, die ganze Farneſiſche Erbſchaft, vereinigt aufgeſtellt werden ſollen. Es iſt ein großes und ſchönes Unternehmen. Unſer Landsmann Hackert iſt die erſte Triebfeder dieſes Werks. Sogar der Toro Farnese ſoll nach Neapel wandern und dort auf der Promenade aufgeſtellt werden. Könnten

Digitized by Google

ſie die Carracciſche Galerie aus dem Palaſte mitnehmen, ſie thäten's auch.

Rom den 27 Juny.

Ich war mit Hackert in der Galerie Colonna, wo Pouſſins, Claude's, Salvator Roſa's Arbeiten zuſammen hängen. Er ſagte mir viel Gutes und gründlich Gedachtes über dieſe Bilder, er hat einige davon copirt und die andern recht aus dem Fundament ſtudirt. Es freute mich, daß ich im allgemeinen bei den erſten Beſuchen in der Galerie eben dieſelbe Vorſtellung gehabt hatte. Alles was er mir ſagte hat meine Begriffe nicht geändert, ſondern nur erweitert und beſtimmt. Wenn man nun gleich wieder die Natur anſehn und wieder finden und leſen kann, was jene gefunden und mehr oder weniger nachgeahmt haben, das muß die Seele erweitern, reinigen und ihr zuletzt den höchſten anſchauenden Begriff von Natur und Kunſt geben. Ich will auch nicht mehr ruhen, bis mir nichts mehr Wort und Tradition, ſondern lebendiger Begriff iſt. Von Jugend auf war mir dieſes mein Trieb und meine Plage, jetzt da das Alter kommt, will ich wenigſtens das Erreichbare erreichen und das Thuliche thun, da ich ſo lange verdient und unverdient das Schickſal des Siſyphus und Tantalus erduldet habe.

Bleibt in der Liebe und Glauben an mich. Mit

Digitized by Google

den Menſchen hab' ich jetzt ein leidlich Leben und eine gute Art Offenheit, ich bin wohl und freue mich meiner Tage.

Tiſchbein iſt ſehr brav, doch fürchte ich, er wird nie in einen ſolchen Zuſtand kommen, in welchem er mit Freude und Freiheit arbeiten kann. Mündlich mehr von dieſem auch wunderbaren Menſchen. Mein Portrait wird glücklich, es gleicht ſehr, und der Gedanke gefällt jederman; Angelica mahlt mich auch, daraus wird aber nichts. Es verdrießt ſie ſehr, daß es nicht gleichen und werden will. Es iſt immer ein hübſcher Burſche, aber keine Spur von mir.

Rom den 30 Juny.

Das große Feſt St. Peter und Paul iſt endlich auch herangekommen; geſtern haben wir die Erleuchtung der Kuppel und das Feuerwerk vom Caſtell geſehn. Die Erleuchtung iſt ein Anblick wie ein ungeheures Mährchen, man traut ſeinen Augen nicht. Da ich neuerdings nur die Sachen und nicht, wie ſonſt, bei und mit den Sachen ſehe was nicht da iſt, ſo müſſen mir ſo große Schauſpiele kommen, wenn ich mich freuen ſoll. Ich habe auf meiner Reiſe etwa ein halb Duzend gezählt, und dieſes darf allerdings unter den erſten ſtehn. Die ſchöne Form der Colonnade, der Kirche und beſonders der Kuppel, erſt in einem feurigen Umriſſe und, wenn die Stunde

Digitized by Google

vorbei iſt, in einer glühenden Maſſe zu ſehn, iſt einzig und herrlich. Wenn man bedenkt, daß das ungeheure Gebäude in dieſem Augenblick nur zum Gerüſte dient, ſo wird man wohl begreifen, daß etwas Aehnliches in der Welt nicht ſeyn kann. Der Himmel war rein und hell, der Mond ſchien und dämpfte das Feuer der Lampen zum angenehmen Schein, zuletzt aber, wie alles durch die zweyte Erleuchtung in Gluth geſetzt wurde, ward das Licht des Mondes ausgelöſcht. Das Feuerwerk iſt wegen des Ortes ſchön, doch lange nicht verhältnißmäßig zur Erleuchtung. Heute Abend ſehen wir beides noch einmal.

Auch das iſt vorüber. Es war ein ſchöner klarer Himmel und der Mond voll, dadurch ward die Erleuchtung ſanfter, und es ſah ganz aus wie ein Mährchen. Die ſchöne Form der Kirche und der Kuppel gleichſam in einem feurigen Aufriß zu ſehen, iſt ein großer und reizender Anblick.

Rom Ende Juny.

Ich habe mich in eine zu große Schule begeben, als daß ich geſchwind wieder aus der Lehre gehen dürfte. Meine Kunſtkenntniſſe, meine kleinen Talente müſſen hier ganz durchgearbeitet, ganz reif werden, ſonſt bring' ich wieder euch einen halben Freund zurück und das Sehnen, Bemühen, Krabbeln und Schleichen geht von neuem an. Ich würde

nicht fertig werden, wenn ich euch erzählen ſollte wie mir auch wieder alles dieſen Monat hier geglückt iſt, ja wie mir alles auf einem Teller iſt präſentirt worden, was ich nur gewünſcht habe. Ich habe ein ſchönes Quartier, gute Hausleute. Tiſchbein geht nach Neapel, und ich beziehe ſein Studium, einen großen kühlen Saal. Wenn ihr mein gedenkt, ſo denkt an mich als an einen Glücklichen, ich will oft ſchreiben, und ſo ſind und bleiben wir zuſammen.

Auch neue Gedanken und Einfälle hab' ich genug, ich finde meine erſte Jugend bis auf Kleinigkeiten wieder, indem ich mir ſelbſt überlaſſen bin, und dann trägt mich die Höhe und Würde der Gegenſtände wieder ſo hoch und weit als meine letzte Exiſtenz nur reicht. Mein Auge bildet ſich unglaublich, und meine Hand ſoll nicht ganz zurückbleiben. Es iſt nur Ein Rom in der Welt, und ich befinde mich hier wie der Fiſch im Waſſer und ſchwimme oben wie eine Stückkugel im Queckſilber, die in jedem andern Fluidum untergeht. Nichts trübt die Atmoſphäre meiner Gedanken, als daß ich mein Glück nicht mit meinen Geliebten theilen kann. Der Himmel iſt jetzt herrlich heiter, ſo daß Rom nur Morgens und Abends einigen Nebel hat. Auf den Gebirgen aber, Albano, Caſtello, Frascati, wo ich vergangene Woche drey Tage zubrachte, iſt eine immer heitre reine Luft. Da iſt eine Natur zu ſtudiren.

Digitized by Google

Bemerkung.

Indem ich nun meine Mittheilungen den damaligen Zuſtänden, Eindrücken und Gefühlen gemäß einrichten möchte und daher aus eigenen Briefen, welche freilich mehr als irgend eine ſpätere Erzählung das Eigenthümliche des Augenblicks darſtellen, die allgemein intereſſanten Stellen auszuziehen anfange, ſo find' ich auch Freundes-Briefe mir unter der Hand, welche hiezu noch vorzüglicher dienen möchten. Deßhalb ich denn ſolche briefliche Documente hie und da einzuſchalten mich entſchließe und hier ſogleich damit beginne, von dem aus Rom ſcheidenden, in Neapel anlangenden Tiſchbein die lebhafteſten Erzählungen einzuführen. Sie gewähren den Vortheil, den Leſer ſogleich in jene Gegenden und in die unmittelbarſten Verhältniſſe der Perſonen zu verſetzen, beſonders auch den Charakter des Künſtlers aufzuklären, der ſo lange bedeutend gewirkt, und, wenn er auch mitunter gar wunderlich erſcheinen mochte, doch immer ſo in ſeinem Beſtreben als in ſeinem Leiſten ein dankbares Erinnern verdient.

Digitized by Google

Tiſchbein an Goethe.

Neapel den 10 July 1787.

Unſere Reiſe von Rom bis Capua war ſehr glücklich und angenehm. In Albano kam Hackert zu uns; in Veletri ſpeiſ'ten wir bei Cardinal Borgia und beſahen deſſen Muſeum, zu meinem beſondern Vergnügen, weil ich manches bemerkte, das ich im erſten Mal übergangen hatte. Um drey Uhr Nachmittags reiſ'ten wir wieder ab, durch die Pontiniſchen Sümpfe, die mir dieſesmal auch viel beſſer gefielen als im Winter, weil die grünen Bäume und Hecken dieſen großen Ebenen eine anmuthige Verſchiedenheit geben. Wir fanden uns kurz vor der Abenddämmerung in Mitte der Sümpfe, wo die Poſt wechſelt. Während der Zeit aber, als die Poſtillons alle Beredſamkeit anwendeten uns Geld abzunöthigen, fand ein muthiger Schimmelhengſt Gelegenheit ſich loszureißen und fortzurennen; das gab ein Schauſpiel, welches uns viel Vergnügen machte. Es war ein ſchneeweißes ſchönes Pferd von prächtiger Geſtalt; er zerriß die Zügel womit er angebunden war, hackte mit den Vorderfüßen nach dem der ihn aufhalten wollte, ſchlug hinten aus und machte ein ſolches Geſchrei mit Wiehern, daß alles, aus Furcht, bei Seite trat. Nun ſprang er über'n Graben und galoppirte über das Feld, beſtändig

Digitized by Google

ſchnaubend und wiehernd. Schweif und Mähnen flatterten hoch in die Luft auf, und ſeine Geſtalt in freier Bewegung war ſo ſchön, daß alles ausrief che bellezze! che bellezze! dann lief er nah an einem andern Graben hin und wieder und ſuchte eine ſchmale Stelle um überzuſpringen, um zu den Fohlen und Stuten zu kommen, deren viele hundert jenſeits weideten. Endlich gelang es ihm hinüberzuſpringen, und nun ſetzte er unter die Stuten die ruhig graſeten. Die erſchraken vor ſeiner Wildheit und ſeinem Geſchrei, liefen in langer Reihe und flohen über das flache Feld vor ihm hin; er aber immer hinterdrein, indem er aufzuſpringen verſuchte.

Endlich trieb er eine Stute abſeits; die eilte nun auf ein ander Feld zu einer andern zahlreichen Verſammlung von Stuten. Auch dieſe von Schrecken ergriffen, ſchlugen hinüber zu dem erſten Haufen. Nun war das Feld ſchwarz von Pferden, wo der weiße Hengſt immer drunter herumſprang, alles in Schrecken und Wildheit. Die Heerde lief in langen Reihen auf dem Felde hin und her, es ſauſ'te die Luft und donnerte die Erde, wo die Kraft der ſchweren Pferde überhinflog. Wir ſahen lange mit Vergnügen zu, wie der Trupp von ſo vielen Hunderten auf dem Feld herumgaloppirte, bald in einen Klump, bald getheilt, jetzt zerſtreut einzeln umherlaufend, bald in langen Reihen über den Boden hinrennend.

Endlich beraubte uns die Dunkelheit der ein=

brechenden Nacht dieſes einzigen Schauſpiels, und als der klarſte Mond hinter den Bergen aufſtieg, verloſch das Licht unſrer angezündeten Laternen. Doch da ich mich lange an ſeinem ſanften Schein vergnügt hatte, konnte ich mich des Schlafs nicht mehr erwehren, und mit aller Furcht vor der ungeſunden Luft ſchlief ich länger als eine Stunde und erwachte nicht eher bis wir zu Terracina ankamen, wo wir die Pferde wechſelten.

Hier waren die Poſtillons ſehr artig, wegen der Furcht welche ihnen der Marcheſe Luccheſini eingejagt hatte; ſie gaben uns die beſten Pferde und Führer, weil der Weg zwiſchen den großen Klippen und dem Meer gefährlich iſt. Hier ſind ſchon manche Unglücke geſchehen, beſonders Nachts, wo die Pferde leicht ſcheu werden. Während des Anſpannens, und indeſſen man den Paß an die letzte Römiſche Wache vorzeigte, ging ich zwiſchen den hohen Felſen und dem Meer ſpazieren, und erblickte den größten Effect: der dunkle Fels vom Mond glänzend erleuchtet, der eine lebhaft flimmernde Säule in das blaue Meer warf, und bis auf die am Ufer ſchwankenden Wellen heranflimmerte.

Da oben, auf der Zinne des Berges, im dämmernden Blau, lagen die Trümmer von Genſerichs zerfallener Burg; ſie machte mich an vergangene Zeiten denken, ich fühlte des unglücklichen Conradins Sehnſucht ſich zu retten, wie des Cicero

und des Marius, die ſich alle in dieſer Gegend geängſtigt hatten.

Schön war es nun fernerhin an dem Berg, zwiſchen den großen herabgerollten Felſenklumpen am Saume des Meers im Mondenlicht herzufahren. Deutlich beleuchtet waren die Gruppen der Olivenbäume, Palmen und Pinien bei Fondi; aber die Vorzüge der Citronenwälder vermißte man, ſie ſtehen nur in ihrer ganzen Pracht, wenn die Sonne auf die goldglänzenden Früchte ſcheint. Nun ging es über den Berg, wo die vielen Oliven- und Johannisbrodbäume ſtehen, und es war ſchon Tag geworden, als wir bei den Ruinen der antiken Stadt, wo die vielen Ueberbleibſel von Grabmälern ſind, ankamen. Das größte darunter ſoll dem Cicero errichtet worden ſeyn, eben an dem Ort, wo er ermordet worden. Es war ſchon einige Stunden Tag, als wir an den erfreulichen Meerbuſen zu Molo di Gaeta ankamen. Die Fiſcher mit ihrer Beute kehrten ſchon wieder zurück, das machte den Strand ſehr lebhaft. Einige trugen die Fiſche und Meerfrüchte in Körben weg, die andern bereiteten die Garne ſchon wieder auf einen künftigen Fang. Von da fuhren wir nach Garigliano, wo Cavaliere Venuti graben läßt. Hier verließ uns Hackert, denn er eilte nach Caſerta, und wir gingen, abwärts von der Straße, herunter an das Meer, wo ein Frühſtück für uns bereitet war, welches wohl für ein Mittagseſſen gelten konnte. Hier waren die

Digitized by Google

ausgegrabenen Antiken aufgehoben, die aber jämmerlich zerſchlagen ſind. Unter andern ſchönen Sachen findet ſich ein Bein von einer Statue, die dem Apoll von Belvedere nicht viel nachgeben mag. Es wär' ein Glück, wenn man das Uebrige dazu fände.

Wir hatten uns aus Müdigkeit etwas ſchlafen gelegt, und da wir wieder erwachten, fanden wir uns in Geſellſchaft einer angenehmen Familie, die in dieſer Gegend wohnt, um uns ein Mittagsmahl zu geben; welche Aufmerkſamkeit wir freilich Herrn Hackert ſchuldig ſeyn mochten, der ſich aber ſchon entfernt hatte. Es ſtand alſo wieder aufs Neue ein Tiſch bereitet; ich aber konnte nicht eſſen noch ſitzen bleiben, ſo gut auch die Geſellſchaft war, ſondern ging am Meer ſpazieren zwiſchen den Steinen, worunter ſich ſehr wunderliche befanden, beſonders vieles, durch Meerinſecten durchlöchert, deren einige ausſahen wie ein Schwamm.

Hier begegnete mir auch etwas recht Vergnügliches: ein Ziegenhirt trieb an den Strand des Meeres; die Ziegen kamen in das Waſſer und kühlten ſich ab. Nun kam auch der Schweinehirt dazu, und unter der Zeit daß die beiden Heerden ſich in den Wellen erfriſchten, ſetzten ſich beide Hirten in den Schatten und machten Muſik; der Schweinehirt auf einer Flöte, der Ziegenhirt auf dem Dudelſack. Endlich ritt ein erwachſener Knabe nackend heran und ging ſo tief in das Waſſer, ſo tief daß das Pferd mit ihm ſchwamm. Das ſah nun gar ſchön

aus,

Digitized by Google

aus, wenn der wohlgewachſene Junge ſo nah ans Ufer kam, daß man ſeine ganze Geſtalt ſah, und er ſodann wieder in das tiefe Meer zurückkehrte, wo man nichts weiter ſah als den Kopf des ſchwimmenden Pferdes, ihn aber bis an die Schultern.

Um drey Uhr Nachmittags fuhren wir weiter, und als wir Capua drey Meilen hinter uns gelaſſen hatten, es war ſchon eine Stunde in der Nacht, zerbrachen wir das Hinterrad unſres Wagens. Das hielt uns einige Stunden auf, um ein andres an die Stelle zu nehmen. Da aber dieſes geſchehen war, und wir abermals einige Meilen zurückgelegt hatten, brach die Achſe. Hierüber wurden wir ſehr verdrießlich; wir waren ſo nah bei Neapel und konnten doch unſre Freunde nicht ſprechen. Endlich langten wir einige Stunden nach Mitternacht daſelbſt an, wo wir noch ſo viele Menſchen auf der Straße fanden, als man in einer andern Stadt kaum um Mittag findet.

Hier hab' ich nun alle unſre Freunde geſund und wohl angetroffen, die ſich alle freuten, daſſelbe von Ihnen zu hören. Ich wohne bei Herrn Hackert im Hauſe; vorgeſtern war ich mit Ritter Hamilton zu Pauſilippo auf ſeinem Luſthauſe. Da kann man denn freilich nichts Herrlicheres auf Gottes Erdboden ſchauen. Nach Tiſche ſchwammen ein Dutzend Jungen in dem Meere, das war ſchön anzuſehen. Die vielen Gruppen und Stellungen, welche ſie in

Digitized by Google

ihren Spielen machten! er bezahlt ſie dafür, damit er jeden Nachmittag dieſe Luſt habe. Hamilton gefällt mir außerordentlich wohl; ich ſprach vieles mit ihm, ſowohl hier im Haus, als auch da wir auf dem Meer ſpazieren fuhren. Es freute mich außerordentlich ſo viel von ihm zu erfahren, und hoffe noch viel Gutes von dieſem Manne. Schreiben Sie mir doch die Namen Ihrer übrigen hieſigen Freunde, damit ich auch ſie kennen lernen und grüßen kann. Bald ſollen Sie mehreres von hier vernehmen. Grüßen Sie alle Freunde, beſonders Angelica und Reifenſtein.

N. S. Ich finde es in Neapel ſehr viel heißer als in Rom, nur mit dem Unterſchied, daß die Luft geſünder iſt und auch beſtändig etwas friſcher Wind weht, aber die Sonne hat viel mehr Kraft; die erſten Tage war es mir faſt unerträglich. Ich habe bloß von Eis= und Schneewaſſer gelebt.

Später, ohne Datum.

Geſtern hätt' ich Sie in Neapel gewünſcht: einen ſolchen Lärmen, eine ſolche Volksmenge die nur da war um Eßwaaren einzukaufen, hab' ich in meinem Leben nicht geſehen, aber auch ſo viele dieſer Eßwaaren ſieht man nie wieder beiſammen. Von allen Sorten war die große Straße Toledo faſt bedeckt. Hier bekommt man erſt eine Idee von einem

Digitized by Google

Volk, das in einer ſo glücklichen Gegend wohnt, wo die Jahrszeit täglich Früchte wachſen läßt. Denken Sie ſich, daß heute 500,000 Menſchen im Schmauſen begriffen ſind und das auf Neapolitaner Art. Geſtern und heute war ich an einer Tafel, wo gefreſſen iſt worden, daß ich erſtaunt bin, ein ſündiger Ueberfluß war da. Kniep ſaß auch dabei und übernahm ſich ſo von allen den leckern Speiſen zu eſſen, daß ich fürchtete, er platze; aber ihn rührte es nicht, und er erzählte dabei immer von dem Appetit den er auf dem Schiff und in Sicilien gehabt habe, indeſſen Sie für Ihr gutes Geld, theils aus Uebelbefinden, theils aus Vorſatz, gefaſtet und ſo gut als gehungert.

Heute iſt ſchon alles aufgefreſſen worden, was geſtern verkauft wurde, und man ſagt, morgen ſey die Straße wieder ſo voll als ſie geſtern war. Toledo ſcheint ein Theater, wo man den Ueberfluß zeigen will. Die Boutiquen ſind alle ausgeziert mit Eßwaaren, die ſogar über die Straße in Guirlanden hinüber hängen, die Würſtchen zum Theil vergoldet und mit rothen Bändern gebunden; die welſchen Hahnen haben alle eine rothe Fahne im Hintern ſtecken, deren ſind geſtern dreyßig tauſend verkauft worden, dazu rechne man die, welche die Leute im Hauſe fett machen. Die Zahl der Eſel mit Capaunen beladen, ſo wie der andern mit kleinen Pomeranzen belaſtet, die großen auf dem Pflaſter aufgeſchütteten Haufen ſolcher Goldfrüchte erſchrecken

einen. Aber am ſchönſten möchten doch die Boutiquen ſeyn, wo grüne Sachen verkauft werden, und die wo Roſinen = Trauben, Feigen und Melonen aufgeſetzt ſind: alles ſo zierlich zur Schau geordnet, daß es Auge und Herz erfreut. Neapel iſt ein Ort, wo Gott häufig ſeinen Segen gibt für alle Sinne.

Später, ohne Datum.

Hier haben Sie eine Zeichnung von den Türken die hier gefangen liegen. Der Hercules, wie es erſt hieß, hat Sie nicht genommen, ſondern ein Schiff welches die Corallenfiſcher begleitete. Die Türken ſahen dieſes chriſtliche Fahrzeug und machten ſich dran, um es wegzunehmen, aber ſie fanden ſich betrogen, denn die Chriſten waren ſtärker, und ſo wurden ſie überwältigt und gefangen hierher geführt. Es waren dreyßig Mann auf dem chriſtlichen Schiffe, vierundzwanzig auf dem Türkiſchen; ſechs Türken blieben im Gefechte, einer iſt verwundet; von den Chriſten iſt kein einziger geblieben, die Madonne hat ſie beſchützt.

Der Schiffer hat eine große Beute gemacht; er fand ſehr viel Geld und Waaren, Seidenzeug und Caffee, auch einen reichen Schmuck, welcher einer jungen Mohrin gehörte.

Es war merkwürdig die vielen tauſend Menſchen zu ſehen, welche Kahn an Kahn dahinfuhren, um

Digitized by Google

die Gefangenen zu beſchauen, beſonders die Mohrin. Es fanden ſich verſchiedene Liebhaber, die ſie kaufen wollten und viel Geld boten, aber der Capitán will ſie nicht weggeben.

Ich fuhr alle Tage hin und fand einmal den Ritter Hamilton und Miß Hart, die ſehr gerührt war und weinte. Da das die Mohrin ſah, fing ſie auch an zu weinen; die Miß wollte ſie kaufen, der Capitán aber hartnäckig ſie nicht hergeben. Jetzo ſind ſie nicht mehr hier; die Zeichnung beſagt das Weitere.

Digitized by Google

Nachtrag.

Päpſtliche Teppiche.

Die große Aufopferung, zu der ich mich entſchloß, eine, von dem Gipfel des Bergs bis beinahe ans Meer herabſtrömende Lava hinter mir zu laſſen, ward mir durch den erreichten Zweck reichlich vergolten, durch den Anblick der Teppiche, welche, am Frohnleichnamstag aufgehängt, uns an Raphael, ſeine Schüler, ſeine Zeit, auf das glänzendſte erinnerten.

In den Niederlanden hatte das Teppichwirken mit ſtehendem Zettel, Hautelisse genannt, ſich ſchon auf den höchſten Grad erhoben. Es iſt mir nicht bekannt geworden, wie ſich nach und nach die Fertigung der Teppiche entwickelt und geſteigert hat. In dem zwölften Jahrhundert mag man noch die einzelnen Figuren durch Stickerey, oder auf ſonſt eine Weiſe, fertig gemacht und ſodann, durch beſonders gearbeitete Zwiſchenſtücke, zuſammengeſetzt haben. Dergleichen finden wir noch über den Chorſtühlen alter Domkirchen, und hat die Arbeit etwas Aehnliches mit den bunten Fenſterſcheiben, welche auch zuerſt aus ganz kleinen farbigen Glasſtückchen ihre Bilder zuſammen geſetzt haben. Bei den Teppichen vertrat Nadel und Faden das Loth und die Zinn-

ſtäbchen. Alle frühen Anfänge der Kunſt und Technik ſind von dieſer Art; wir haben koſtbare Chineſiſche Teppiche auf gleiche Weiſe gefertigt vor Augen gehabt.

Wahrſcheinlich durch orientaliſche Muſter veranlaßt hatte man in den Handels= und prachtreichen Niederlanden, zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, dieſe kunſtreiche Technik ſchon aufs höchſte getrieben; dergleichen Arbeiten gingen ſchon wieder nach dem Orient zurück und waren gewiß auch in Rom bekannt, wahrſcheinlich nach unvollkommenen in Byzantiniſchem Sinne gemodelten Muſtern und Zeichnungen. Der große und in manchem beſonders auch äſthetiſchem Sinn freie Geiſt Leo X mochte nun auch, was er auf Wänden abgebildet ſah, gleichmäßig frei und groß in ſeiner Umgebung auf Teppichen erblicken, und auf ſeine Veranlaſſung fertigte Raphael die Cartone: glücklicherweiſe ſolche Gegenſtände, welche Chriſti Bezug zu ſeinen Apoſteln, ſodann aber die Wirkungen ſolcher begabten Männer nach dem Heimgange des Meiſters vorſtellten.

Am Frohnleichnamstage nun lernte man erſt die wahre Beſtimmung der Teppiche kennen, hier machten ſie Colonnaden und offene Räume zu prächtigen Sälen und Wandelgängen, und zwar indem ſie das Vermögen des begabteſten Mannes uns entſchieden vor Augen ſtellen, und uns das glücklichſte Beiſpiel geben, wo Kunſt und Handwerk in beiderſeitiger Vol=

Digitized by Google

lendung ſich auf ihrem höchſten Puncte lebendig be= gegnen.

Die Raphaeliſchen Cartone, wie ſie bis jetzt in England verwahrt ſind, bleiben noch immer die Bewunderung der Welt; einige rühren gewiß von dem Meiſter allein her, andere mögen nach ſeinen Zeichnungen, ſeiner Angabe, andere ſogar erſt nach= dem er abgeſchieden war, gefertigt ſeyn. Alles be= zeugte große übereintreffende Kunſtbeſtimmung, und die Künſtler aller Nationen ſtrömten hier zuſam= men, um ihren Geiſt zu erheben und ihre Fähigkeiten zu ſteigern.

Dieß gibt uns Veranlaſſung über die Tendenz der Deutſchen Künſtler zu denken, welche Hochſchätzung und Neigung gegen ſeine erſten Werke hinzog und wovon ſchon damals leiſe Spuren ſich bemerken ließen.

Mit einem talentreichen zarten Jüngling, der im Sanften, Anmuthigen, Natürlichen verweilt, fühlt man ſich in jeder Kunſt näher verwandt, man wagt es zwar nicht ſich mit ihm zu vergleichen, doch im Stillen mit ihm zu wetteifern, von ſich zu hoffen, was er geleiſtet hat.

Nicht mit gleichem Behagen wenden wir uns an den vollendeten Mann; denn wir ahnen die furcht= baren Bedingungen, unter welchen allein ſich ſelbſt das entſchiedenſte Naturell zum letztmöglichen des Gelingens erheben kann, und, wollen wir nicht ver= zweifeln, ſo müſſen wir uns zurück wenden und uns mit dem ſtrebenden, dem werdenden vergleichen.

Digitized by Google

Dieß iſt die Urſache warum die Deutſchen Künſt-ler Neigung, Verehrung, Zutrauen zu dem Aelteren, Unvollkommenen wendeten, weil ſie ſich daneben auch für etwas halten konnten und ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln durften, das in ihrer Perſon zu leiſten, wozu dennoch eine Folge von Jahrhunderten erforderlich geweſen.

Kehren wir zu Raphaels Cartonen zurück und ſprechen aus, daß ſie alle männlich gedacht ſind; ſittlicher Ernſt, ahnungsvolle Größe walten überall, und, obgleich hie und da geheimnißvoll, werden ſie doch denjenigen durchaus klar, welche, von dem Abſchiede des Erlöſers und den wundervollen Gaben die er ſeinen Jüngern hinterließ, aus den heiligen Schriften genugſam unterrichtet ſind.

Nehmen wir vor allen die Beſchämung und Beſtrafung des Ananias vor Augen, da uns denn jederzeit der kleine dem Marc Anton nicht unbillig zugeſchriebene Kupferſtich, nach einer ausführlichen Zeichnung Raphaels, die Nachbildung der Cartone von Dorigny und die Vergleichung beider hinlänglichen Dienſt leiſten.

Wenig Compoſitionen wird man dieſer an die Seite ſetzen können; hier iſt ein großer Begriff, eine in ihrer Eigenthümlichkeit höchſtwichtige Handlung in ihrer vollkommenſten Mannigfaltigkeit auf das klarſte dargeſtellt.

Die Apoſtel als fromme Gabe, das Eigenthum eines jeden in den allgemeinen Beſitz dargebracht,

Digitized by Google

erwartend; die heranbringenden Gläubigen auf der einen, die empfangenden Dürftigen auf der andern Seite, und in der Mitte der Defraudirende gräßlich beſtraft: eine Anordnung deren Symmetrie aus dem gegebenen hervorgeht und welche wieder durch die Erforderniſſe des Darzuſtellenden nicht ſowohl verborgen als belebt wird; wie ja die unerläßliche ſymmetriſche Proportion des menſchlichen Körpers erſt durch mannigfaltige Lebensbewegung eindringliches Intereſſe gewinnt.

Wenn nun bei Anſchauung dieſes Kunſtwerkes der Bemerkungen kein Ende ſeyn würde, ſo wollen wir hier nur noch ein wichtiges Verdienſt dieſer Darſtellung auszeichnen. Zwey männliche Perſonen, welche herankommend zuſammengepackte Kleidungsſtücke tragen, gehören nothwendig zu Ananias; aber wie will man hieraus erkennen, daß ein Theil davon zurückgeblieben und dem Gemeingut unterſchlagen worden? Hier werden wir aber auf eine junge hübſche Weibsperſon aufmerkſam gemacht, welche mit einem heitern Geſichte aus der rechten Hand Geld in die linke zählt; und ſogleich erinnern wir uns an das edle Wort: „die Linke ſoll nicht wiſſen was die Rechte gibt,“ und zweifeln nicht, daß hier Saphira gemeint ſey, welche das den Apoſteln einzureichende Geld abzählt, um noch einiges zurückzubehalten, welches ihre heiter liſtige Miene anzudeuten ſcheint. Dieſer Gedanke iſt erſtaunenswürdig und furchtbar, wenn man ſich ihm hingibt. Vor

Digitized by Google

uns der Gatte, ſchon verſenkt und beſtraft am Boden in gräßlicher Zuckung ſich windend; wenig hinterwärts, das Vorgehende nicht gewahr werdend, die Gattin; ſicher argliſtig ſinnend die Göttlichen zu bevortheilen, ohne Ahnung welchem Schickſal ſie entgegen geht. Ueberhaupt ſteht dieſes Bild als ein ewiges Problem vor uns da, welches wir immer mehr bewundern, je mehr uns deſſen Auflöſung möglich und klar wird. Die Vergleichung des Marc-Antoniſchen Kupfers, nach einer gleich großen Zeichnung Raphaels, und des größeren von Dorigny, nach dem Carton, führt uns abermals in die Tiefe der Betrachtung, mit welcher Weisheit ein ſolches Talent bei einer zweyten Behandlung derſelben Compoſition Veränderungen und Steigerungen zu bewirken gewußt hat. Bekennen wir gern, daß ein ſolches Studium uns zu den ſchönſten Freuden eines langen Lebens gedient hat.

Digitized by Google

J u l y.

C o r r e ſ p o n d e n z.

Rom den 5 July 1787.

Mein jetziges Leben ſieht einem Jugendtraume völlig ähnlich, wir wollen ſehen, ob ich beſtimmt bin ihn zu genießen, oder zu erfahren, daß auch dieſes, wie ſo vieles andre, nur eitel iſt. Tiſchbein iſt fort, ſein Studium aufgeräumt, ausgeſtäubt und ausgewaſchen, ſo daß ich nun gerne drin ſeyn mag. Wie nöthig iſt's in der jetzigen Zeit ein angenehmes Zuhauſe zu haben. Die Hitze iſt gewaltig. Morgens mit Sonnenaufgang ſteh' ich auf und gehe nach der Aqua acetosa, einem Sauerbrunnen, ungefähr eine halbe Stunde von dem Thor an dem ich wohne, trinke das Waſſer, das wie ein ſchwacher Schwalbacher ſchmeckt, in dieſem Klima aber ſchon ſehr wirkſam iſt. Gegen acht Uhr bin ich wieder zu Hauſe und bin fleißig auf alle Weiſe, wie es die Stimmung nur geben will. Ich bin recht wohl. Die Hitze ſchafft alles Flußartige weg und treibt was Schärfe im Körper iſt nach der Haut, und es iſt beſſer, daß ein Uebel juckt als daß es reißt und zieht.

Digitized by Google

Im Zeichnen fahr' ich fort Geſchmack und Hand zu bilden, ich habe Architektur angefangen ernſtlicher zu treiben, es wird mir alles erſtaunend leicht (das heißt der Begriff, denn die Ausübung erfordert ein Leben). Was das Beſte war: ich hatte keinen Eigendünkel und keine Prätenſion, ich hatte nichts zu verlangen als ich herkam. Und nun dringe ich nur drauf, daß mir nichts Name, nichts Wort bleibe. Was ſchön, groß, ehrwürdig gehalten wird, will ich mit eignen Augen ſehn und erkennen. Ohne Nachahmung iſt dieß nicht möglich. Nun muß ich mich an die Gypsköpfe ſetzen. (Die rechte Methode wird mir von Künſtlern angedeutet. Ich halte mich zuſammen was möglich iſt). Am Anfang der Woche konnt' ich's nicht abſagen hier und da zu eſſen. Nun wollen ſie mich hier und dahin haben; ich laſſe es vorübergehn und bleibe in meiner Stille. Moritz, einige Landsleute im Hauſe, ein wackerer Schweizer ſind mein gewöhnlicher Umgang. Zu Angelica und Rath Reifenſtein geh ich' auch; überall mit meiner nachdenklichen Art, und niemand iſt dem ich mich eröffnete. Luccheſini iſt wieder hier, der alle Welt ſieht und den man ſieht wie alle Welt. Ein Mann der ſein Metier recht macht, wenn ich mich nicht ſehr irre. Nächſtens ſchreib' ich dir von einigen Perſonen die ich bald zu kennen hoffe.

Egmont iſt in der Arbeit, und ich hoffe er wird gerathen. Wenigſtens hab' ich immer unter dem Machen Symptome gehabt, die mich nicht betrogen

Digitized by Google

haben. Es iſt recht ſonderbar, daß ich ſo oft bin abgehalten worden das Stück zu endigen, und daß es nun in Rom fertig werden ſoll. Der erſte Act iſt ins Reine und zur Reiſe, es ſind ganze Scenen im Stücke, an die ich nicht zu rühren brauche.

Ich habe über allerlei Kunſt ſo viel Gelegenheit zu denken, daß mein Wilhelm Meiſter recht anſchwillt. Nun ſollen aber die alten Sachen voraus weg; ich bin alt genug, und wenn ich noch etwas machen will, darf ich mich nicht ſäumen. Wie du dir leicht denken kannſt, hab' ich hundert neue Dinge im Kopfe, und es kommt nicht aufs Denken, es kommt aufs Machen an; das iſt ein verwünſchtes Ding, die Gegenſtände hinzuſetzen, daß ſie nun einmal ſo und nicht anders daſtehen. Ich möchte nun recht viel von der Kunſt ſprechen, doch ohne die Kunſtwerke was will man ſagen? Ich hoffe über manche Kleinheit wegzurücken, drum gönnt mir meine Zeit, die ich hier ſo wunderbar und ſonderbar zubringe, gönnt mir ſie durch den Beifall eurer Liebe.

Ich muß dießmal ſchließen und wider Willen eine leere Seite ſchicken. Die Hitze des Tages war groß und gegen Abend bin ich eingeſchlafen.

Digitized by Google

Rom den 9 July.

Ich will künftig Einiges die Woche über ſchreiben, daß nicht die Hitze des Poſttags oder ein andrer Zufall mich hindre, euch ein vernünftiges Wort zu ſagen. Geſtern hab' ich vieles geſehen und wieder geſehen, ich bin vielleicht in zwölf Kirchen geweſen, wo die ſchönſten Altarblätter ſind.

Dann war ich mit Angelica bei dem Engländer Moor, einem Landſchaftsmahler, deſſen Bilder meiſt trefflich gedacht ſind. Unter andern hat er eine Sündfluth gemahlt, das etwas Einziges iſt. Anſtatt daß andere ein offnes Meer genommen haben, das immer nur die Idee von einem weiten aber nicht hohen Waſſer gibt, hat er ein geſchloſſenes hohes Bergthal vorgeſtellt, in welches die immer ſteigenden Waſſer endlich auch hereinſtürzen. Man ſieht an der Form der Felſen, daß der Waſſerſtand ſich den Gipfeln nähert, und dadurch daß es hinten quervor zugeſchloſſen iſt, die Klippen alle ſteil ſind, macht es einen fürchterlichen Effect. Es iſt gleichſam nur grau in grau gemahlt, das ſchmutzige aufgewühlte Waſſer, der triefende Regen verbinden ſich aufs innigſte, das Waſſer ſtürzt und trieft von den Felſen, als wenn die ungeheuren Maſſen ſich auch in dem allgemeinen Elemente auflöſen wollten, und die Sonne blickt, wie ein trüber Mond, durch den Waſſerflor durch, ohne zu erleuchten, und doch iſt es nicht Nacht. In der Mitte des Vordergrundes

Digitized by Google

iſt eine flache iſolirte Felſenplatte, auf die ſich einige hülfloſe Menſchen retten, in dem Augenblick daß die Fluth heranſchwillt und ſie bedecken will. Das Ganze iſt unglaublich gut gedacht. Das Bild iſt groß. Es kann 7 — 8 Fuß lang und 5 — 6 Fuß hoch ſeyn. Von den andern Bildern, einem herrlich ſchönen Morgen, einer trefflichen Nacht, ſag' ich gar nichts.

Drey volle Tage war Feſt auf Ara coeli wegen der Beatification zweyer Heiligen aus dem Orden des heiligen Franciscus. Die Decoration der Kirche, Muſik, Illumination und Feuerwerk des Nachts zog eine große Menge Volks dahin. Das nah gelegene Capitol war mit erleuchtet und die Feuerwerke auf dem Platz des Capitols abgebrannt. Das Ganze zuſammen machte ſich ſehr ſchön, obgleich es nur ein Nachſpiel von St. Peter war. Die Römerinnen zeigen ſich bei dieſer Gelegenheit, von ihren Männern oder Freunden begleitet, des Nachts weiß gekleidet mit einem ſchwarzen Gürtel und ſind ſchön und artig. Auch iſt im Corſo jetzt des Nachts häufiger Spaziergang und Fahrt, da man des Tags nicht aus dem Hauſe geht. Die Hitze iſt ſehr leidlich und dieſe Tage her immer ein kühles Windchen wehend. Ich halte mich in meinem kühlen Saale und bin ſtill und vergnügt.

Ich bin fleißig, mein Egmont rückt ſehr vor. Sonderbar iſt's, daß ſie eben jetzt in Brüſſel die

Scene

Digitized by Google

Scene ſpielen, wie ich ſie vor zwölf Jahren aufſchrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.

Rom den 16 July.

Es iſt ſchon weit in der Nacht, und man merkt es nicht, denn die Straße iſt voll Menſchen, die ſingend, auf Cithern und Violinen ſpielend, mit einander wechſelnd, auf und abgehn. Die Nächte ſind kühl und erquickend, die Tage nicht unleidlich heiß.

Geſtern war ich mit Angelica in der Farneſina, wo die Fabel der Pſyche gemahlt iſt. Wie oft und unter wie manchen Situationen hab' ich die bunten Copien dieſer Bilder in meinen Zimmern mit euch angeſehn! Es fiel mir recht auf, da ich ſie eben durch jene Copien faſt auswendig weiß. Dieſer Saal oder vielmehr Galerie iſt das Schönſte was ich von Decoration kenne, ſo viel auch jetzt dran verdorben und reſtaurirt iſt.

Heute war Thierhetze in dem Grabmal des Auguſt. Dieſes große, inwendig leere, oben offne, ganz runde Gebäude iſt jetzt zu einem Kampfplatz, zu einer Ochſenhetze eingerichtet, wie eine Art Amphitheater. Es wird vier bis fünftauſend Menſchen faſſen können. Das Schauſpiel ſelbſt hat mich nicht ſehr erbaut.

Dienſtag den 17 July war ich Abends bei Al-

Digitized by Google

bacini, dem Reſtaurator antiker Statuen, um einen Torſo zu ſehen, den ſie unter den Farneſiniſchen Beſitzungen, die nach Neapel gehen, gefunden haben. Es iſt ein Torſo eines ſitzenden Apolls und hat an Schönheit vielleicht nichts ſeines Gleichen, wenigſtens kann er unter die erſten Sachen geſetzt werden, die vom Alterthum übrig ſind.

Ich ſpeiſ'te bei Graf Fries; Abbate Caſti, der mit ihm reiſ't, recitirte eine ſeiner Novellen, der Erzbiſchof von Prag, die nicht ſehr ehrbar, aber außerordentlich ſchön, in Ottave rime, geſchrieben iſt. Ich ſchätzte ihn ſchon als den Verfaſſer meines beliebten Re Teodoro in Venezia. Er hat nun einen Re Teodoro in Corsica geſchrieben, wovon ich den erſten Act geleſen habe, auch ein ganz allerliebſtes Werk.

Graf Fries kauft viel, und hat unter andern eine Madonna von Andrea del Sarto für 600 Zechinen gekauft. Im vergangenen März hatte Angelica ſchon 450 drauf geboten, hätte auch das Ganze da für gegeben, wenn ihr attenter Gemahl nicht etwas einzuwenden gehabt hätte. Nun reut ſie's beide. Es iſt ein unglaublich ſchön Bild, man hat keine Idee von ſo etwas, ohne es geſehn zu haben.

Und ſo kommt tagtäglich etwas Neues zum Vorſchein, was, zu dem Alten und Bleibenden geſellt, ein großes Vergnügen gewährt. Mein Auge bildet ſich gut aus, mit der Zeit könnte ich Kenner werden.

Tiſchbein beſchwert ſich in einem Briefe über

Digitized by Google

die entſetzliche Hitze in Neapel. Hier iſt ſie auch ſtark genug. Am Dienſtag ſoll es ſo heiß geweſen ſeyn, als Fremde es nicht in Spanien und Portugal empfunden.

Egmont iſt ſchon bis in den vierten Act gediehen, ich hoffe er ſoll euch Freude machen. In drey Wochen denke ich fertig zu ſeyn, und ich ſchicke ihn gleich an Herdern ab.

Gezeichnet und illuminirt wird auch fleißig. Man kann nicht aus dem Hauſe gehn, nicht die kleinſte Promenade machen, ohne die würdigſten Gegenſtände zu treffen. Meine Vorſtellung, mein Gedächtniß füllt ſich voll unendlich ſchöner Gegenſtände.

Rom den 20 July.

Ich habe recht dieſe Zeit her zwey meiner Capitalfehler, die mich mein ganzes Leben verfolgt und gepeinigt haben, entdecken können. Einer iſt, daß ich nie das Handwerk einer Sache, die ich treiben wollte oder ſollte, lernen mochte. Daher iſt gekommen, daß ich mit ſoviel natürlicher Anlage ſo wenig gemacht und gethan habe. Entweder es war durch die Kraft des Geiſtes gezwungen, gelang oder mißlang, wie Glück und Zufall es wollten, oder wenn ich eine Sache gut und mit Ueberlegung machen wollte, war ich furchtſam und konnte nicht fertig werden. Der andere nah verwandte Fehler

Digitized by Google

iſt: daß ich nie ſo viel Zeit auf eine Arbeit oder Geſchäft wenden mochte, als dazu erfordert wird. Da ich die Glückſeligkeit genieße, ſehr viel in kurzer Zeit denken und combiniren zu können, ſo iſt mir eine ſchrittweiſe Ausführung nojos und unerträglich. Nun dächt' ich, wäre Zeit und Stunde da ſich zu corrigiren. Ich bin im Land der Künſte, laßt uns das Fach durcharbeiten, damit wir für unſer übriges Leben Ruh und Freude haben und an was anders gehen können.

Rom iſt ein herrlicher Ort dazu. Nicht allein die Gegenſtände aller Art ſind hier, ſondern auch Menſchen aller Art denen es Ernſt iſt, die auf den rechten Wegen gehen, mit denen man ſich unterhaltend gar bequem und ſchleunig weiter bringen kann. Gott ſey Dank ich fange an von andern lernen und annehmen zu können.

Und ſo befinde ich mich an Leib und Seele wohler als jemals! Möchtet ihr es an meinen Productionen ſehen und meine Abweſenheit preiſen. Durch das was ich mache und denke häng' ich mit euch zuſammen, übrigens bin ich freilich ſehr allein und muß meine Geſpräche modificiren. Doch das iſt hier leichter als irgendwo, weil man mit jedem etwas Intereſſantes zu reden hat.

Mengs ſagt irgendwo vom Apoll von Belvedere, daß eine Statue, die zu gleich großem Styl mehr Wahrheit des Fleiſches geſellte, das Größte wäre, was der Menſch ſich denken könnte. Und durch

Digitized by Google

jenen Torſo eines Apolls, oder Bacchus, deſſen ich ſchon gedacht, ſcheint ſein Wunſch, ſeine Prophezeyhung erfüllt zu ſeyn. Mein Auge iſt nicht genug gebildet, um in einer ſo delicaten Materie zu entſcheiden; aber ich bin ſelbſt geneigt dieſen Reſt für das Schönſte zu halten was ich je geſehn habe. Leider iſt es nicht allein nur Torſo, ſondern auch die Epiderm iſt an vielen Orten weggewaſchen, er muß unter einer Traufe geſtanden haben.

Montag den 25 July

beſtieg ich Abends die Trajaniſche Säule, um des unſchätzbaren Anblicks zu genießen. Von dort oben herab, bei untergehender Sonne, nimmt ſich das Coliſeum ganz herrlich aus, das Capitol ganz nahe, der Palatin dahinter, die Stadt die ſich anſchließt. Ich ging erſt ſpät und langſam durch die Straße zurück. Ein merkwürdiger Gegenſtand iſt der Platz von Monte Cavallo mit dem Obelisk.

Dienſtag den 24 July.

Nach der Villa Patrizzi, um die Sonne untergehen zu ſehen, der friſchen Luft zu genießen, meinen Geiſt recht mit dem Bilde der großen Stadt anzufüllen, durch die langen Linien meinen Geſichts-

Digitized by Google

kreis auszuweiten und zu vereinfachen, durch die vielen ſchönen und mannichfaltigen Gegenſtände zu bereichern. Dieſen Abend ſah ich den Platz der Antoniniſchen Säule, den Palaſt Chigi vom Mond erleuchtet, und die Säule, von Alter ſchwarz, vor dem helleren Nachthimmel, mit einem weißen glänzenden Piedeſtal. Und wie viel andere unzählige ſchöne einzelne Gegenſtände trifft man auf ſo einer Promenade an. Aber wie viel dazu gehört ſich nur einen geringen Theil von allem dieſem zuzueignen! Es gehört ein Menſchenleben dazu, ja das Leben vieler Menſchen die immer ſtufenweis von einander lernen.

Mittwoch den 25 July.

Ich war mit dem Grafen Fries die Gemmenſammlung des Prinzen von Piombino zu ſehen.

Freitag den 27ſten.

Uebrigens helfen mir alle Künſtler, alt und jung, um mein Talentchen zuzuſtutzen und zu erweitern. In der Perſpectiv und Baukunſt bin ich vorgerückt, auch in der Compoſition der Landſchaft. An den lebendigen Creaturen hängt's noch, da iſt ein Abgrund, doch wäre mit Ernſt und Application hier auch weiter zu kommen.

Ich weiß nicht, ob ich ein Wort von dem Concert ſagte, das ich zu Ende voriger Woche gab. Ich lud diejenigen Perſonen dazu die mir hier manches Vergnügen verſchafft haben, und ließ durch die Sänger der komiſchen Oper die beſten Stücke der letzten Intermezzen aufführen. Jederman war vergnügt und zufrieden.

Nun iſt mein Saal ſchön aufgeräumt und aufgeputzt; es lebt ſich bei der großen Wärme aufs angenehmſte darin. Wir haben einen trüben, einen Regentag, ein Donnerwetter, nun einige heitere nicht ſehr heiße Tage gehabt.

Sonntags den 22 July

aß ich bei Angelica, es iſt nun ſchon hergebracht, daß ich ihr Sonntagsgaſt bin. Vorher fuhren wir nach dem Palaſt Barberini, den trefflichen Leonard da Vinci und die Geliebte des Raphael, von ihm ſelbſt gemahlt, zu ſehen. Mit Angelica iſt es gar angenehm Gemählde zu betrachten, da ihr Auge ſehr gebildet und ihre mechaniſche Kunſtkenntniß ſo groß iſt. Dabei iſt ſie ſehr für alles Schöne, Wahre, Zarte empfindlich und unglaublich beſcheiden.

Nachmittags war ich beim Chevalier d' Agincourt, einem reichen Franzoſen, der ſeine Zeit und ſein Geld anwendet, eine Geſchichte der Kunſt von ihrem Verfall bis zur Auflebung zu ſchreiben. Die

Digitized by Google

Sammlungen die er gemacht hat ſind höchſt intereſſant. Man ſieht wie der Menſchengeiſt während der trüben und dunkeln Zeit immer geſchäftig war. Wenn das Werk zuſammenkömmt, wird es ſehr merkwürdig ſeyn.

Jetzt habe ich etwas vor, daran ich viel lerne; ich habe eine Landſchaft erfunden und gezeichnet, die ein geſchickter Künſtler, Dies, in meiner Gegenwart colorirt; dadurch gewöhnt ſich Auge und Geiſt immer mehr an Farbe und Harmonie. Ueberhaupt geht es gut fort, ich treibe nur, wie immer, zu viel. Meine gröſste Freude iſt, daſs mein Auge ſich an ſichern Formen bildet und ſich an Geſtalt und Verhältniſs leicht gewöhnt, und dabei mein alt Gefühl für Haltung und Ganzes recht lebhaft wiederkehrt. Auf Uebung käme nun alles an.

Sonntag den 29 July 1787

war ich mit Angelica in dem Palaſt Rondanini. Ihr werdet euch aus meinen erſten Römiſchen Briefen einer Medúſe erinnern, die mir damals ſchon ſo ſehr einleuchtete, jetzt nun aber mir die gröſste Freude gibt. Nur einen Begriff zu haben daſs ſo etwas in der Welt iſt, daſs ſo etwas zu machen möglich war, macht einen zum doppelten Menſchen. Wie gern ſagt' ich etwas drüber, wenn nicht alles was man über ſo ein Werk ſagen kann, leerer Wind-

Digitized by Google

hauch wäre. Die Kunſt iſt deßhalb da, daß man ſie ſehe, nicht davon ſpreche, als höchſtens in ihrer Gegenwart. Wie ſchäme ich mich alles Kunſtgeſchwätzes, in das ich ehmals einſtimmte. Wenn es möglich iſt einen guten Gypsabguß von dieſer Meduſe zu haben, ſo bring' ich ihn mit, doch ſie müßte neu geformt werden. Es ſind einige hier zu Kaufe, die ich nicht möchte, denn ſie verderben mehr die Idee, als daß ſie uns den Begriff gäben und erhielten. Beſonders iſt der Mund unausſprechlich und unnachahmlich groß.

Montag den 30ſten

blieb ich den ganzen Tag zu Hauſe und war fleißig. Egmont ruckt zum Ende, der vierte Act iſt ſo gut wie fertig. Sobald er abgeſchrieben iſt, ſchick' ich ihn mit der reitenden Poſt. Welche Freude wird mir's ſeyn, von euch zu hören, daß ihr dieſer Production einigen Beifall gebt. Ich fühle mich recht jung wieder, da ich das Stück ſchreibe; möchte es auch auf den Leſer einen friſchen Eindruck machen. Abends war ein kleiner Ball in dem Garten hinter dem Hauſe, wozu wir auch eingeladen wurden. Ungeachtet jetzt keine Jahrszeit des Tanzes iſt, ſo war man doch ganz luſtig. Die Italiäniſchen Mäuschen haben ihre Eigenthümlichkeiten, vor zehn Jahren hätten einige paſſiren können, nun iſt dieſe

Ader vertrocknet, und es gab mir dieſe kleine Feyer-lichkeit kaum ſo viel Intereſſe, um ſie bis ans Ende auszuhalten. Die Mondnächte ſind ganz unglaub-lich ſchön; der Aufgang, eh' ſich der Mond durch die Dünſte heraufgearbeitet hat, ganz gelb und warm, come il sole d' Inghilterra, die übrige Nacht klar und freundlich. Ein kühler Wind und alles fängt an zu leben. Bis gegen Morgen ſind immer Partieen auf der Straße, die ſingen und ſpielen, man hört manchmal Duette, ſo ſchön und ſchöner als in einer Oper oder Concert.

Dienſtag den 31 July

wurden einige Mondſcheine auf's Papier ge-bracht, dann ſonſt allerlei gute Kunſt getrieben. Abends ging ich mit einem Landsmann ſpazieren, und wir ſtritten über den Vorzug von Michel Angelo und Raphael; ich hielt die Partie des erſten, er des andern, und wir ſchloſſen zuletzt mit einem gemein-ſchaftlichen Lob auf Leonard da Vinci. Wie glück-lich bin ich, daß nun alle dieſe Namen aufhören Namen zu ſeyn, und lebendige Begriffe des Werthes dieſer trefflichen Menſchen nach und nach vollſtändig werden.

Nachts in die komiſche Oper. Ein neues Inter-mezz L' Impresario in angustie iſt ganz fürtrefflich und wird uns manche Nacht unterhalten, ſo heiß

es auch im Schauſpiele ſeyn mag. Ein Quintett, da der Poeta ſein Stück vorlieſ't, der Impreſar und die prima donna auf der einen Seite ihm Beifall geben, der Componiſt und die seconda donna auf der andern ihn tadeln, worüber ſie zuletzt in einen allgemeinen Streit gerathen, iſt gar glücklich. Die als Frauenzimmer verkleideten Caſtraten machen ihre Rollen immer beſſer und gefallen immer mehr. Wirklich für eine kleine Sommertruppe, die ſich nur ſo zuſammen gefunden hat, iſt ſie recht artig. Sie ſpielen mit einer großen Natürlichkeit und gutem Humor. Von der Hitze ſtehen die armen Teufel erbärmlich aus.

Digitized by Google

Bericht.

July.

Um Nachſtehendes, welches ich nunmehr einzuführen gedenke, ſchicklicher Weiſe vorzubereiten, halte für nöthig einige Stellen aus dem vorigen Bande, welche dort, im Lauf der Ereigniſſe, der Aufmerkſamkeit möchten entgangen ſeyn, hier einzuſchalten und die mir ſo wichtige Angelegenheit den Freunden der Naturwiſſenſchaft dadurch abermals zu empfehlen.

Palermo, Dienſtag d. 17 April 1787.

Es iſt ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geiſtern verfolgt und verſucht wird! Heute früh ging ich mit dem feſten, ruhigen Vorſatz meine dichteriſchen Träume fortzuſetzen nach dem öffentlichen Garten, allein, eh' ich mich's verſah, erhaſchte mich ein anderes Geſpenſt, das mir ſchon dieſer Tage nachgeſchlichen. Die vielen Pflanzen, die ich ſonſt nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenſtern zu ſehen gewohnt war, ſtehen hier froh und friſch unter freiem Himmel, und, indem ſie ihre Beſtimmung vollkommen erfüllen,

Digitized by Google

werden ſie uns deutlicher. Im Angeſicht ſo vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein: ob ich nicht unter dieſer Schaar die Urpflanze entdecken könnte? Eine ſolche muß es denn doch geben! Woran würde ich ſonſt erkennen, daß dieſes oder jenes Gebilde eine Pflanze ſey, wenn ſie nicht alle nach Einem Muſter gebildet wären?

Ich bemühte mich zu unterſuchen, worin denn die vielen abweichenden Geſtalten von einander unterſchieden ſeyen. Und ich fand ſie immer mehr ähnlich als verſchieden, und wollte ich meine botaniſche Terminologie anbringen, ſo ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Geſtört war mein guter poetiſcher Vorſatz, der Garten des Alcinous war verſchwunden, ein Weltgarten hatte ſich aufgethan. Warum ſind wir Neuern doch ſo zerſtreut, warum gereizt zu Forderungen die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Neapel den 17 May 1787.

Ferner muß ich dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organiſation ganz nahe bin, und daß es das Einfachſte iſt was nur gedacht werden kann. Unter dieſem Himmel kann man die ſchönſten Beobachtungen machen. Den Hauptpunct wo der Keim ſteckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden, alles Uebrige ſeh' ich auch ſchon

Digitized by Google

im Ganzen und nur noch einige Puncte müſſen beſtimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichſte Geſchöpf von der Welt, um welches mich die Natur ſelbſt beneiden ſoll. Mit dieſem Modell und dem Schlüſſel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen in's Unendliche erfinden, die conſequent ſeyn müſſen, das heißt: die, wenn ſie auch nicht exiſtiren, doch exiſtiren könnten und nicht etwa mahleriſche oder dichteriſche Schatten und Scheine ſind, ſondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Daſſelbe Geſetz wird ſich auf alles übrige Lebendige anwenden laſſen.

Soviel aber ſey hier, ferneres Verſtändniß vorzubereiten, kürzlich ausgeſprochen: Es war mir nämlich aufgegangen, daß in demjenigen Organ der Pflanze, welches wir als Blatt gewöhnlich anzuſprechen pflegen, der wahre Proteus verborgen liege, der ſich in allen Geſtaltungen verſtecken und offenbaren könne. Vorwärts und rückwärts iſt die Pflanze immer nur Blatt, mit dem künftigen Keime ſo unzertrennlich vereint, daß man eins ohne das andere nicht denken darf. Einen ſolchen Begriff zu faſſen, zu ertragen, ihn in der Natur aufzufinden iſt eine Aufgabe, die uns in einen peinlich ſüßen Zuſtand verſetzt.

Störende Naturbetrachtungen.

Wer an ſich erfahren hat, was ein reichhaltiger Gedanke heißen will, er ſey nun aus uns ſelbſt entſprungen, oder von andern mitgetheilt und eingeimpft, wird geſtehen was dadurch für eine leidenſchaftliche Bewegung in unſerm Geiſte hervorgebracht werde, wie wir uns begeiſtert fühlen, indem wir alles dasjenige in Geſammtheit vorausahnen, was in der Folge ſich mehr und mehr entwickeln, wozu das Entwickelte weiter führen ſoll. Dieſes bedenkend wird man mir zugeſtehen, daß ich von einem ſolchen Gewahrwerden wie von einer Leidenſchaft eingenommen und getrieben worden, und, wo nicht ausſchließlich, doch durch alles übrige Leben hindurch mich damit beſchäftigen müſſen.

So ſehr nun auch dieſe Neigung mich innerlichſt ergriffen hatte, ſo war doch an kein geregeltes Studium nach meiner Rückkehr in Rom zu denken; Poeſie, Kunſt und Alterthum, jedes forderte mich gewiſſermaßen ganz, und ich habe in meinem Leben nicht leicht operoſere, mühſamer beſchäftigte Tage zugebracht. Männern vom Fach wird es vielleicht gar zu naiv vorkommen, wenn ich erzähle, wie ich tagtäglich, in einem jeden Garten, auf Spaziergängen, kleinen Luſtfahrten, mich der neben mir bemerkten Pflanzen bemächtigte. Beſonders bei der ein=

tretenden Samenreiſe war es mir wichtig zu beobach=ten, wie manche davon an das Tageslicht hervor=traten. So wendete ich meine Aufmerkſamkeit auf das Keimen des während ſeines Wachsthums un=förmlichen Cactus opuntia, und ſah mit Vergnügen daß er ganz unſchuldig dikotyledoniſch ſich in zwey zarten Blättchen enthüllte, ſodann aber bei fernerem Wuchſe ſich die künftige Unform entwickelte.

Auch mit Samenkapſeln begegnete mir etwas Auffallendes; ich hatte derſelben mehrere von Acanthus mollis nach Hauſe getragen und in einem offenen Kästchen niedergelegt; nun geſchah es in ei=ner Nacht, daß ich ein Kniſtern hörte und bald darauf das Umherſpringen an Decke und Wände wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mir's nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgeſprungen und die Samen umher zerſtreut. Die Trockne des Zim=mers hatte die Reife bis zu ſolcher Elaſticität in wenigen Tagen vollendet.

Unter den vielen Samen, die ich auf dieſe Weiſe beobachtete, muß ich einiger noch erwähnen, weil ſie zu meinem Andenken kürzer oder länger in dem al=ten Rom fortwuchſen. Pinienkerne gingen gar merk=würdig auf, ſie huben ſich wie in einem Ey einge=ſchloſſen empor, warfen aber dieſe Haube bald ab und zeigten in einem Kreuze von grünen Nadeln ſchon die Anfänge ihrer künftigen Beſtimmung.

Galt das Bisherige der Fortpflanzung durch Samen, ſo ward ich auf die Fortpflanzung durch

Au=

Augen nicht weniger aufmerkſam gemacht, und zwar durch Rath Reifenſtein, der auf allen Spaziergängen, hier und dort einen Zweig abreißend, bis zur Pedanterie behauptete: in die Erde geſteckt müſſe jeder ſogleich fortwachſen. Zum entſcheidenden Beweis zeigte er dergleichen Stecklinge gar wohl angeſchlagen in ſeinem Garten. Und wie bedeutend iſt nicht in der Folgezeit eine ſolche allgemein verſuchte Vermehrung für die botaniſche Gärtnerey geworden, die ich ihm wohl zu erleben gewünſcht hätte.

Am auffallendſten war mir jedoch ein ſtrauchartig in die Höhe gewachſener Nelkenſtock. Man kennt die gewaltige Lebens- und Vermehrungskraft dieſer Pflanze; Auge iſt über Auge an ihren Zweigen gedrängt, Knoten in Knoten hineingetrichtert; dieſes wird nun hier durch Dauer geſteigert und die Augen aus unerforſchlicher Enge zur höchſt möglichen Entwickelung getrieben, ſo daß ſelbſt die vollendete Blume wieder vier vollendete Blumen aus ihrem Buſen hervorbrachte.

Zu Aufbewahrung dieſer Wundergeſtalt kein Mittel vor mir ſehend, unternahm ich es ſie genau zu zeichnen, wobei ich immer zu mehrerer Einſicht in den Grundbegriff der Metamorphoſe gelangte. Allein die Zerſtreuung durch ſo vielerlei Obliegenheiten ward nur deſto zudringlicher, und mein Aufenthalt in Rom, deſſen Ende ich vorausſah, immer peinlicher und belaſteter.

Digitized by Google

Nachdem ich mich nun ſo geraume Zeit ganz im Stillen gehalten und von aller höheren zerſtreuenden Geſellſchaft fern geblieben, begingen wir einen Fehler, der die Aufmerkſamkeit des ganzen Quartiers, nicht weniger der nach neuen und ſeltſamen Vorfällen ſich umſchauenden Societät auf uns richtete. Die Sache verhielt ſich aber alſo: Angelica kam nie ins Theater, wir unterſuchten nicht aus welcher Urſache; aber da wir als leidenſchaftliche Bühnenfreunde in ihrer Gegenwart die Anmuth und Gewandtheit der Sänger, ſo wie die Wirkſamkeit der Muſik unſeres Cimaroſa nicht genugſam zu rühmen wußten und nichts ſehnlicher wünſchten, als ſie ſolcher Genüſſe theilhaftig zu machen, ſo ergab ſich eins aus dem andern, daß nämlich unſere jungen Leute, beſonders Bury, der mit den Sängern und Muſikverwandten in dem beſten Vernehmen ſtand, es dahin brachte, daß dieſe ſich in heiterer Geſinnung erboten, auch vor uns, ihren leidenſchaftlichen Freunden und entſchieden Beifall Gebenden, gelegentlich einmal in unſerm Saale Muſik machen und ſingen zu wollen. Dergleichen Vorhaben öfters beſprochen, vorgeſchlagen und verzögert, gelangte doch endlich nach dem Wunſche der jüngern Theilnehmer zur fröhlichen Wirklichkeit. Concertmeiſter Kranz, ein geübter Violiniſt, in Herzogl. Weimariſchen Dienſten, der ſich in Italien auszubilden Urlaub hatte, gab zuletzt durch ſeine unvermuthete Ankunft eine baldige Entſcheidung. Sein Talent legte ſich auf die Wage der Muſik-

Digitized by Google

luſtigen, und wir ſahen uns in den Fall verſetzt, Madam Angelica, ihren Gemahl, Hofrath Reifenſtein, die Herren Jenkins, Volpato, und wem wir ſonſt eine Artigkeit ſchuldig waren, zu einem anſtändigen Feſte einladen zu können. Juden und Tapezier hatten den Saal geſchmückt, der nächſte Caffewirth die Erfriſchungen übernommen, und ſo ward ein glänzendes Concert aufgeführt in der ſchönſten Sommernacht, wo ſich große Maſſen von Menſchen unter den offenen Fenſtern verſammelten und, als wären ſie im Theater gegenwärtig, die Geſänge gehörig beklatſchten.

Ja was das Auffallendſte war, ein großer mit einem Orcheſter von Muſikfreunden beſetzter Geſellſchaftswagen, der ſo eben durch die nächtliche Stadt ſeine Luſtrunde zu machen beliebte, hielt unter unſern Fenſtern ſtille, und nachdem er den obern Bemühungen lebhaften Beifall geſchenkt hatte, ließ ſich eine wackre Baßſtimme vernehmen, die eine der beliebteſten Arien eben der Oper, welche wir ſtückweiſe vortrugen, von allen Inſtrumenten begleitet, hinzugeſellte. Wir erwiederten den vollſten Beifall, das Volk klatſchte mit drein, und jederman verſicherte, an ſo mancher Nachtluſt, niemals aber an einer ſo vollkommenen zufällig gelungenen Theil genommen zu haben.

Auf einmal nun zog unſere zwar anſtändige aber doch ſtille Wohnung dem Palaſt Rondanini gegenüber die Aufmerkſamkeit des Corſo auf ſich. Ein

Digitized by Google

reicher Mylordo, hieß es, müſſe da eingezogen ſeyn, niemand aber wußte ihn unter den bekannten Perſönlichkeiten zu finden und zu entziffern. Freilich, hätte ein dergleichen Feſt ſollen mit baarem Gelde geleiſtet werden, ſo würde dasjenige was hier von Künſtlern Künſtlern zu Liebe geſchah und mit mäßigem Aufwand zur Ausführung zu bringen war, bedeutende Koſten verurſacht haben. Wir ſetzten nun zwar unſer voriges ſtilles Leben fort, konnten aber das Vorurtheil von Reichthum und vornehmer Geburt nicht mehr von uns ablehnen.

Zu einer lebhaften Geſelligkeit gab ſodann auch die Ankunft des Grafen Fries jedoch neuen Anlaß. Er hatte den Abbate Caſti bei ſich, welcher durch Vorleſung ſeiner, damals noch ungedruckten galanten Erzählungen große Luſt erregte; ſein heiterer freier Vortrag ſchien jene geiſtreichen übermäßig genialen Darſtellungen vollkommen ins Leben zu bringen. Wir bedauerten nur, daß ein ſo gut geſinnter reicher Kunſtliebhaber nicht immer von den zuverläſſigſten Menſchen bedient werde. Der Ankauf eines untergeſchobenen geſchnittenen Steines machte viel Reden und Verdruß. Er konnte ſich indeſſen über den Ankauf einer ſchönen Statue gar wohl erfreuen, die einen Paris, nach der Auslegung anderer einen Mithras, vorſtellte. Das Gegenbild ſteht jetzt im Muſeo Pio-Clementino, beide waren zuſammen

Digitized by Google

in einer Sandgrube gefunden worden. Doch waren es nicht die Unterhändler in Kunſtgeſchäften allein die ihm auflauerten, er hatte manches Abenteuer zu beſtehen; und da er ſich überhaupt in der heißen Jahreszeit nicht zu ſchonen wußte, ſo konnt' es nicht fehlen, daß er von mancherlei Uebeln angefallen wurde, welche die letzten Tage ſeines Aufenthalts verbitterten. Mir aber war es um ſo ſchmerzlicher, als ich ſeiner Gefälligkeit gar manches ſchuldig geworden; wie ich denn auch die treffliche Gemmenſammlung des Prinzen von Piombino mit ihm zu betrachten günſtige Gelegenheit fand.

Beim Grafen Fries fanden ſich, außer den Kunſthändlern, auch wohl der Art Literatoren, wie ſie hier in Abbé-Tracht herumwandern. Mit dieſen war kein angenehmes Geſpräch. Kaum hatte man von nationaler Dichtung zu ſprechen angefangen und ſich über ein und andern Punct zu belehren geſucht, ſo mußte man unmittelbar, und ohne weiteres, die Frage vernehmen: ob man Arioſt oder Taſſo, welchen von beiden man für den größten Dichter halte? Antwortete man: Gott und der Natur ſey zu danken, daß ſie zwey ſolche vorzügliche Männer Einer Nation gegönnt, deren jeder uns, nach Zeit und Umſtänden, nach Lagen und Empfindungen, die herrlichſten Augenblicke verliehen, uns beruhigt und

entzückt — dieß vernünftige Wort ließ niemand gelten. Nun wurde derjenige für den man ſich entſchieden hatte hoch und höher gehoben, der andere tief und tiefer dagegen herabgeſetzt. Die erſtenmale ſucht' ich die Vertheidigung des Herabgeſetzten zu übernehmen und ſeine Vorzüge geltend zu machen; dieß aber verfing nicht, man hatte Partey ergriffen und blieb auf ſeinem Sinne. Da nun eben daſſelbe immerfort und fort ſich wiederholte, und es mir zu ernſt war, um dialektiſch über dergleichen Gegenſtände zu controvertiren, ſo vermied ich ein ſolches Geſpräch, beſonders da ich merkte, daß es nur Phraſen waren, die man, ohne eigentliches Intereſſe an dem Gegenſtande zu finden, ausſprach und behauptete.

Viel ſchlimmer aber war es, wenn Dante zur Sprache kam. Ein junger Mann von Stande und Geiſt und wirklichem Antheil an jenem außerordentlichen Manne, nahm meinen Beifall und Billigung nicht zum beſten auf, indem er ganz unbewunden verſicherte: jeder Ausländer müſſe Verzicht thun auf das Verſtändniß eines ſo außerordentlichen Geiſtes, dem ja ſelbſt die Italiäner nicht in allem folgen könnten. Nach einigen Hin- und Widerreden verdroß es mich denn doch zuletzt, und ich ſagte: ich müſſe bekennen, daß ich geneigt ſey ſeinen Aeußerungen Beifall zu geben; denn ich habe nie begreifen können, wie man ſich mit dieſen Gedichten beſchäftigen möge. Mir komme die Hölle ganz abſcheulich vor, das Fegefeuer zweydeutig und das Paradies lang-

Digitized by Google

weilig; womit er ſehr zufrieden war, indem er daraus ein Argument für ſeine Behauptung zog: dieß eben beweiſe, daß ich nicht die Tiefe und Höhe dieſer Gedichte zum Verſtändniß bringen könne. Wir ſchieden als die beſten Freunde; er verſprach mir ſogar einige ſchwere Stellen, über die er lange nachgedacht und über deren Sinn er endlich mit ſich einig geworden ſey, mitzutheilen und zu erklären.

Leider war die Unterhaltung mit Künſtlern und Kunſtfreunden nicht erbaulicher. Man verzieh jedoch endlich andern den Fehler den man an ſich bekennen mußte. Bald war es Raphael, bald Michel Angelo, dem man den Vorzug gab, woraus denn am Schluß nur hervorging: der Menſch ſey ein ſo beſchränktes Weſen, daß, wenn ſein Geiſt ſich auch dem Großen geöffnet habe, er doch niemals die Großheiten verſchiedener Art ebenmäßig zu würdigen und anzuerkennen Fähigkeit erlange.

Wenn wir Tiſchbeins Gegenwart und Einfluß vermißten, ſo hielt er uns dagegen durch ſehr lebendige Briefe möglichſt ſchadlos. Außer manchen geiſtreich aufgefaßten wunderlichen Vorfällen und genialen Anſichten erfuhren wir das Nähere durch Zeichnung und Skizze von einem Gemählde, mit welchem er ſich daſelbſt hervorthat. In halben Figuren ſah man darauf Oreſten, wie er am Opferaltar von Iphigenien erkannt wird, und die ihn bisher verfolgenden

Furien ſo eben entweichen. Iphigenie war das wohlgetroffene Bildniß der Lady Hamilton, welche damals auf dem höchſten Gipfel der Schönheit und des Anſehens glänzte. Auch eine der Furien war durch die Aehnlichkeit mit ihr veredelt, wie ſie denn überhaupt als Typus für alle Heroinen, Muſen und Halbgöttinnen gelten mußte. Ein Künſtler der dergleichen vermochte, war in dem bedeutenden geſelligen Kreiſe eines Ritter Hamilton ſehr wohl aufgenommen.

Digitized by Google

Auguſt.

Correſpondenz.

Den 1 Auguſt 1787.

Den ganzen Tag fleißig und ſtill wegen der Hitze. Meine beſte Freude bei der großen Wärme iſt die Ueberzeugung, daß ihr auch einen guten Sommer in Deutſchland haben werdet. Hier das Heu einführen zu ſehen iſt die größte Luſt, da es in dieſer Zeit gar nicht regnet und ſo der Feldbau nach Willkür behandelt werden kann, wenn ſie nur Feldbau hätten.

Abends ward in der Tiber gebadet, in wohlangelegten ſichern Badhäuschen; dann auf Trinità de Monti ſpaziert und friſche Luft im Mondſcheine genoſſen. Die Mondſcheine ſind hier wie man ſich ſie denkt oder fabelt.

Der vierte Akt von Egmont iſt fertig, im nächſten Brief hoff' ich dir den Schluß des Stückes anzukündigen.

Digitized by Google

Den 11 Auguſt.

Ich bleibe noch bis künftige Oſtern in Italien. Ich kann jetzt nicht aus der Lehre laufen. Wenn ich aushalte, komme ich gewiß ſo weit, daß ich meinen Freunden mit mir Freude machen kann. Ihr ſollt immer Briefe von mir haben, meine Schriften kommen nach und nach, ſo habt ihr den Begriff von mir als eines abweſend Lebenden, da ihr mich ſo oft als einen gegenwärtig Todten bedauert habt.

Egmont iſt fertig und wird zu Ende dieſes Monats abgehen können. Alsdann erwarte ich mit Schmerzen euer Urtheil.

Kein Tag vergeht daß ich nicht in Kenntniß und Ausübung der Kunſt zunehme. Wie eine Flaſche ſich leicht füllt, die man oben offen unter das Waſſer ſtößt, ſo kann man hier leicht ſich ausfüllen wenn man empfänglich und bereitet iſt; es drängt das Kunſtelement von allen Seiten zu.

Den guten Sommer den ihr habt, konnte ich hier vorausſagen. Wir haben ganz gleichen reinen Himmel und am hohen Tag entſetzliche Hitze, der ich in meinem kühlen Saale ziemlich entgehe. September und October will ich auf dem Lande zubringen und nach der Natur zeichnen. Vielleicht geh' ich wieder nach Neapel, um Hackerts Unterricht zu genießen. Er hat mich in vierzehn Tagen, die ich mit ihm auf dem Lande war, weiter gebracht, als ich in Jahren für mich würde vorgerückt ſeyn. Noch

Digitized by Google

ſchicke ich dir nichts und halte ein Duzend kleine Skizzchen zurück, um dir auf einmal etwas gutes zu ſenden.

Dieſe Woche iſt ſtill und fleißig hingegangen. Beſonders hab' ich in der Perſpectiv manches gelernt. Verſchaffelt, ein Sohn des Mannheimer Directors, hat dieſe Lehre recht durchgedacht und theilt mir ſeine Kunſtſtücke mit. Auch ſind einige Mondſcheine aufs Bret gekommen und ausgetuſcht worden, nebſt einigen andern Ideen, die faſt zu toll ſind als daß man ſie mittheilen ſollte.

Rom den 11 Auguſt 1787.

Ich habe der Herzogin einen langen Brief geſchrieben und ihr gerathen die Reiſe nach Italien noch ein Jahr zu verſchieben. Geht ſie im October, ſo kommt ſie gerade zur Zeit in dieß ſchöne Land, wenn ſich das Wetter umkehrt, und ſie hat einen böſen Spaß. Folgt ſie mir in dieſem und andrem, ſo kann ſie Freude haben, wenn das Glück gut iſt. Ich gönne ihr herzlich dieſe Reiſe.

Es iſt ſowohl für mich als für andere geſorgt und die Zukunft wollen wir geruhig erwarten. Niemand kann ſich umprägen und niemand ſeinem Schickſale entgehn. Aus eben dieſem Briefe wirſt du meinen Plan ſehn und ihn hoffentlich billigen. Ich wiederhole hier nichts.

Digitized by Google

Ich werde oft ſchreiben und den Winter durch immer im Geiſte unter euch ſeyn. Taſſo kommt nach dem neuen Jahre. Fauſt ſoll auf ſeinem Mantel als Courier meine Ankunft melden. Ich habe alsdann eine Hauptepoche zurückgelegt, rein geendigt, und kann wieder anfangen und eingreifen wo es nöthig iſt. Ich fühle mir einen leichtern Sinn und bin faſt ein andrer Menſch als vorm Jahr.

Ich lebe in Reichthum und Ueberfluß alles deſſen was mir eigens lieb und werth iſt, und habe erſt dieſe paar Monate meine Zeit hier recht genoſſen. Denn es legt ſich nun aus einander, und die Kunſt wird mir wie eine zweyte Natur, die gleich der Minerva aus dem Haupte Jupiters, ſo aus dem Haupte der größten Menſchen geboren worden. Davon ſollt ihr in der Folge Tage lang, wohl Jahre lang unterhalten werden.

Ich wünſche euch allen einen guten September. Am Ende Auguſts, wo alle unſre Geburtstage zuſammentreffen, will ich eurer fleißig gedenken. Wie die Hitze abnimmt geh' ich aufs Land, dort zu zeichnen, indeß thu' ich, was in der Stube zu thun iſt, und muß oft pauſiren. Abends beſonders muß man ſich vor Verkältung in Acht nehmen.

Digitized by Google

Rom den 18 Auguſt 1787.

Dieſe Woche hab' ich einigermaßen von meiner nordiſchen Geſchäftigkeit nachlaſſen müſſen, die erſten Tage waren gar zu heiß. Ich habe alſo nicht ſo viel gethan als ich wünſchte. Nun haben wir ſeit zwey Tagen die ſchönſte Tramontane und eine gar freie Luft. September und October müſſen ein paar himmliſche Monate werden.

Geſtern fuhr ich vor Sonnenaufgang nach Aqua acetosa; es iſt wirklich zum närriſch werden, wenn man die Klarheit, die Mannichfaltigkeit, duftige Durchſichtigkeit und himmliſche Färbung der Landſchaft, beſonders der Fernen anſieht.

Moritz ſtudirt jetzt die Antiquitäten und wird ſie zum Gebrauch der Jugend und zum Gebrauch eines jeden Denkenden vermenſchlichen und von allem Büchermoder und Schulſtaub reinigen. Er hat eine gar glückliche richtige Art die Sachen anzuſehn, ich hoffe daß er ſich auch Zeit nehmen wird gründlich zu ſeyn. Wir gehen des Abends ſpazieren, und er erzählt mir welchen Theil er des Tags durchgedacht, was er in den Autoren geleſen, und ſo füllt ſich auch dieſe Lücke aus, die ich bei meinen übrigen Beſchäftigungen laſſen müßte und nur ſpät und mit Mühe nachholen könnte. Ich ſehe indeß Gebäude, Straßen, Gegend, Monumente an, und wenn ich Abends nach Hauſe komme, wird ein Bild, das mir beſonders aufgefallen, unterm Plaudern aufs

Digitized by Google

Papier geſcherzt. Ich lege dir eine ſolche Skizze von geſtern Abend bei. Es iſt die ungefähre Idee, wenn man von hinten das Capitol heraufkommt.

Mit der guten Angelica war ich Sonntags die Gemählde des Prinzen Aldobrandini, beſonders einen trefflichen Leonard da Vinci zu ſehen. Sie iſt nicht glücklich wie ſie es zu ſeyn verdiente, bei dem wirklich großen Talent und bei dem Vermögen das ſich täglich mehrt. Sie iſt müde auf den Kauf zu mahlen und doch findet ihr alter Gatte es gar zu ſchön, daß ſo ſchweres Geld für oft leichte Arbeit einkommt. Sie möchte nun ſich ſelbſt zur Freude, mit mehr Muße, Sorgfalt und Studium arbeiten und könnte es. Sie haben keine Kinder, können ihre Intereſſen nicht verzehren und ſie verdient täglich auch mit mäßiger Arbeit noch genug hinzu. Das iſt nun aber nicht und wird nicht. Sie ſpricht ſehr aufrichtig mit mir, ich hab' ihr meine Meinung geſagt, hab' ihr meinen Rath gegeben, und muntre ſie auf, wenn ich bei ihr bin. Man rede von Mangel und Unglück, wenn die welche genug beſitzen, es nicht brauchen und genießen können! Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheures Talent. Man muß ſehen und ſchätzen was ſie macht, nicht das was ſie zurückläßt. Wie vieler Künſtler Arbeiten halten Stich, wenn man rechnen will was fehlt.

Und ſo, meine Lieben, wird mir Rom, das Römiſche Weſen, Kunſt und Künſtler immer bekannter,

und ich ſehe die Verhältniſſe ein, ſie werden mir nah und natürlich, durchs Mitleben und Hin- und Herwandeln. Jeder bloße Beſuch gibt falſche Begriffe. Sie möchten mich auch hier aus meiner Stille und Ordnung bringen und in die Welt ziehen, ich wahre mich ſo gut ich kann. Verſpreche, verzögre, weiche aus, verſpreche wieder und ſpiele den Italiäner mit den Italiänern. Der Cardinal Staatsſecretair, Buoncompagni, hat mir es gar zu nahe legen laſſen, ich werde aber ausweichen, bis ich halb September auf's Land gehe. Ich ſcheue mich vor den Herren und Damen wie vor einer böſen Krankheit, es wird mir ſchon weh, wenn ich ſie fahren ſehe.

Rom den 25 Auguſt 1787.

Euren lieben Brief Nr. 24 erhielt ich vorgeſtern eben als ich nach dem Vatican ging, und habe ihn unterwegs und in der Sixtiniſchen Capelle aber- und abermals geleſen, ſo oft ich ausruhte von dem Sehen und Aufmerken. Ich kann euch nicht ausdrücken wie ſehr ich euch zu mir gewünſcht habe, damit ihr nur einen Begriff hättet was ein einziger und ganzer Menſch machen und ausrichten kann; ohne die Sixtiniſche Capelle geſehen zu haben kann man ſich keinen anſchauenden Begriff machen, was Ein Menſch vermag. Man hört und lieſ't von viel großen und braven Leuten, aber hier hat man es noch ganz le-

Digitized by Google

bendig über dem Haupte, vor den Augen. Ich habe mich viel mit euch unterhalten und wollte es ſtände alles auf dem Blatte. Ihr wollt' von mir wiſſen! Wie vieles könnt' ich ſagen! denn ich bin wirklich umgeboren und erneuert und ausgefüllt. Ich fühle daß ſich die Summe meiner Kräfte zuſammenſchließt und hoffe noch etwas zu thun. Ueber Landſchaft und Architektur habe ich dieſe Zeit her ernſtlich nachgedacht, auch einiges verſucht und ſehe nun wo es damit hinauswill, auch wie weit es zu bringen wäre.

Nun hat mich zuletzt das A und O aller uns bekannten Dinge, die menſchliche Figur, angefaßt, und ich ſie, und ich ſage: Herr ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn, und ſollt' ich mich lahm ringen. Mit dem Zeichnen geht es gar nicht, und ich habe alſo mich zum Modelliren entſchloſſen und das ſcheint rücken zu wollen. Wenigſtens bin ich auf einen Gedanken gekommen, der mir vieles erleichtert. Es wäre zu weitläufig es zu detailliren, und es iſt beſſer zu thun als zu reden. Genug, es läuft darauf hinaus: daß mich nun mein hartnäckig Studium der Natur, meine Sorgfalt mit der ich in der comparirenden Anatomie zu Werke gegangen bin, nunmehr in den Stand ſetzen in der Natur und den Antiken manches im Ganzen zu ſehen, was den Künſtlern im Einzelnen aufzuſuchen ſchwer wird, und das ſie, wenn ſie es endlich erlangen, nur für ſich beſitzen und andern nicht mittheilen können.

Digitized by Google

Ich habe alle meine phyſiognomiſchen Kunſtſtückchen, die ich aus Pik auf den Propheten in den Winkel geworfen, wieder hervorgeſucht, und ſie kommen mir gut zu paſſen. Ein Herculeskopf iſt angefangen; wenn dieſer glückt, wollen wir weiter gehen.

So entfernt bin ich jetzt von der Welt und allen weltlichen Dingen, es kommt mir recht wunderbar vor, wenn ich eine Zeitung leſe. Die Geſtalt dieſer Welt vergeht, ich möchte mich nur mit dem beſchäftigen was bleibende Verhältniſſe ſind und ſo nach der Lehre des * * * meinem Geiſte erſt die Ewigkeit verſchaffen.

Geſtern ſah ich bei Ch. v. Worthley, der eine Reiſe nach Griechenland, Aegypten ꝛc. gemacht hat, viele Zeichnungen. Was mich am meiſten intereſſirte waren Zeichnungen nach Basreliefs, welche im Fries des Tempels der Minerva zu Athen ſind, Arbeiten des Phidias. Man kann ſich nichts Schöneres denken als die wenigen einfachen Figuren. Uebrigens war wenig Reizendes an den vielen gezeichneten Gegenſtänden; die Gegenden waren nicht glücklich, die Architektur beſſer.

Lebe wohl für heute. Es wird meine Büſte gemacht, und das hat mir drey Morgen dieſer Woche genommen.

Den 28 Auguſt 1787.

Mir iſt dieſe Tage manches Gute begegnet, und heute zum Feſte kam mir Herders Büchlein voll würdiger Gottesgedanken. Es war mir tröſtlich und erquicklich ſie in dieſem Babel, der Mutter ſo vieles Betrugs und Irrthums, ſo rein und ſchön zu leſen, und zu denken daß doch jetzt die Zeit iſt wo ſich ſolche Geſinnungen, ſolche Denkarten verbreiten können und dürfen. Ich werde das Büchlein in meiner Einſamkeit noch oft leſen und beherzigen, auch Anmerkungen dazu machen, welche Anlaß zu künftigen Unterredungen geben können.

Ich habe dieſe Tage immer weiter um mich gegriffen in Betrachtung der Kunſt, und überſehe nun faſt das ganze Penſum das mir zu abſolviren bleibt; und wenn es abſolvirt iſt, iſt noch nichts gethan. Vielleicht gibt's andern Anlaß, dasjenige leichter und beſſer zu thun, wozu Talent und Geſchick beſtimmt.

Die Franzöſiſche Akademie hat ihre Arbeiten ausgeſtellt, es ſind intereſſante Sachen drunter. Pindar der die Götter um ein glückliches Ende bittet, fällt in die Arme eines Knaben den er ſehr liebt, und ſtirbt. Es iſt viel Verdienſt in dem Bilde. Ein Architekt hat eine gar artige Idee ausgeführt, er hat das jetzige Rom von einer Seite gezeichnet, wo es ſich mit allen ſeinen Theilen gut ausnimmt. Dann hat er auf einem andern Blatte das alte Rom

vorgeſtellt, als wenn man es aus demſelben Standpunct ſähe. Die Orte wo die alten Monumente geſtanden weiß man, ihre Form auch meiſtens, von vielen ſtehen noch die Ruinen. Nun hat er alles Neue weggethan und das Alte wieder hergeſtellt, wie es etwa zu Zeiten Diocletians ausgeſehen haben mag: und mit eben ſo viel Geſchmack, als Studium, und allerliebſt gefärbt.

Was ich thun kann thu' ich, und häufe ſoviel von allen dieſen Begriffen und Talenten auf mich, als ich ſchleppen kann, und bringe auf dieſe Weiſe doch das Reellſte mit.

Hab' ich dir ſchon geſagt, daß Trippel meine Büſte arbeitet? Der Fürſt von Waldeck hat ſie bei ihm beſtellt. Er iſt ſchon meiſt fertig, und es macht ein gutes Ganze. Sie iſt in einem ſehr ſoliden Styl gearbeitet. Wenn das Modell fertig iſt, wird er eine Gypsform darüber machen, und dann gleich den Marmor anfangen, welchen er dann zuletzt nach dem Leben auszuarbeiten wünſcht, denn was ſich in dieſer Materie thun läßt, kann man in keiner andern erreichen.

Angelica mahlt jetzt ein Bild das ſehr glücken wird: die Mutter der Gracchen, wie ſie einer Freundin, welche ihre Juwelen auskramte, ihre Kinder als die beſten Schätze zeigt. Es iſt eine natürliche und ſehr glückliche Compoſition.

Wie ſchön iſt es zu ſäen, damit geerntet werde! Ich habe hier durchaus verſchwiegen, daß heute

mein Geburtstag ſey, und dachte beim Aufſtehen: ſollte mir denn von Hauſe nichts zur Feyer kommen? Und ſiehe da wird mir euer Packet gebracht das mich unſäglich erfreut. Gleich ſetzte ich mich hin es zu leſen und bin nun zu Ende und ſchreibe gleich meinen herzlichſten Dank nieder.

Nun möchte ich denn erſt bei euch ſeyn, da ſollte es an ein Geſpräch gehen, zu Ausführung einiger angedeuteten Puncte. Genug, das wird uns auch werden, und ich danke herzlich, daß eine Säule geſetzt iſt, von welcher an wir nun unſre Meilen zählen können. Ich wandle ſtarken Schrittes in den Gefilden der Natur und Kunſt herum und werde dir mit Freuden von da aus entgegen kommen.

Ich habe es heute, nach Empfang deines Briefes, noch einmal durchgedacht und muß darauf beharren: mein Kunſtſtudium, mein Autorweſen alles fordert noch dieſe Zeit. In der Kunſt muß ich es ſo weit bringen, daß alles anſchauende Kenntniß werde, nichts Tradition und Name bleibe, und ich zwing' es in dieſem halben Jahre, auch iſt es nirgends als in Rom zu zwingen. Meine Sächelchen, denn ſie kommen mir ſehr im Diminutiv vor, muß ich wenigſtens mit Sammlung und Freudigkeit enden.

Dann zieht mich alles nach dem Vaterlande zurück. Und wenn ich auch ein iſolirtes, privates Leben führen ſollte, habe ich ſoviel nachzuholen und zu vereinigen, daß ich für zehn Jahre keine Ruhe ſehe.

In der Naturgeſchichte bring' ich dir Sachen mit

Digitized by Google

die du nicht erwarteſt. Ich glaube dem Wie der Organiſation ſehr nahe zu rücken. Du ſollſt dieſe Manifeſtationen (nicht Fulgurationen) unſres Gottes mit Freuden beſchauen und mich belehren, wer in der alten und neuen Zeit daſſelbe gefunden, gedacht, es von eben der Seite oder aus einem wenig abweichenden Standpuncte betrachtet.

Digitized by Google

Bericht.

Auguſt.

Zu Anfang dieſes Monats reifte bei mir der Vorſatz, noch den nächſten Winter in Rom zu bleiben; Gefühl und Einſicht daß ich aus dieſem Zuſtande noch völlig unreif mich entfernen, auch daß ich nirgends ſolchen Raum und ſolche Ruhe für den Abſchluß meiner Werke finden würde, beſtimmten mich endlich; und nun, als ich ſolches nach Hauſe gemeldet hatte, begann ein Zeitraum neuer Art.

Die große Hitze, welche ſich nach und nach ſteigerte und einer allzuraſchen Thätigkeit Ziel und Maß gab, machte ſolche Räume angenehm und wünſchenswerth, wo man ſeine Zeit nützlich in Ruh und Kühlung zubringen konnte. Die Sixtiniſche Capelle gab hiezu die ſchönſte Gelegenheit. Gerade zu dieſer Zeit hatte Michel Angelo auf's neue die Verehrung der Künſtler gewonnen; neben ſeinen übrigen großen Eigenſchaften ſollt' er ſogar auch im Colorit nicht übertroffen worden ſeyn, und es wurde Mode, zu ſtreiten, ob er oder Raphael mehr Genie gehabt. Die Transfiguration des Letzteren wurde mitunter ſehr ſtrenge getadelt und die Disputa das beſte ſeiner Werke genannt; wodurch ſich denn ſchon die

Digitized by Google

ſpäter aufgekommene Vorliebe für Werke der alten Schule ankündigte, welche der ſtille Beobachter nur für ein Symptom halber und unfreier Talente betrachten und ſich niemals damit befreunden konnte.

Es iſt ſo ſchwer, ein großes Talent zu faſſen, geſchweige denn zwey zugleich. Wir erleichtern uns dieſes durch Parteylichkeit; deßhalb denn die Schätzung von Künſtlern und Schriftſtellern immer ſchwankt, und einer oder der andere immer ausſchließlich den Tag beherrſcht. Mich konnten dergleichen Streitigkeiten nicht irre machen, da ich ſie auf ſich beruhen ließ, und mich mit unmittelbarer Betrachtung alles Werthen und Würdigen beſchäftigte. Dieſe Vorliebe für den großen Florentiner theilte ſich von den Künſtlern gar bald auch den Liebhabern mit, da denn auch gerade zu jener Zeit Bury und Lips Aquarellcopien in der Sixtiniſchen Capelle für Grafen Fries zu fertigen hatten. Der Cuſtode ward gut bezahlt, er ließ uns durch die Hinterthür neben dem Altar hinein, und wir hauſeten darin nach Belieben. Es fehlte nicht an einiger Nahrung, und ich erinnere mich, ermüdet von großer Tageshitze, auf dem päpſtlichen Stuhle einem Mittagsſchlaf nachgegeben zu haben.

Sorgfältige Durchzeichnungen der unteren Köpfe und Figuren des Altarbildes, die man mit der Leiter erreichen konnte, wurden gefertigt, erſt mit weißer Kreide auf ſchwarze Florrahmen, dann mit Röthel auf große Papierbogen durchgezeichnet.

Digitized by Google

Ebnermaßen ward denn auch, indem man ſich nach dem Aeltern hinwendete, Leonard da Vinci berühmt, deſſen hochgeſchätztes Bild, Chriſtus unter den Phariſäern, in der Galerie Aldobrandini ich mit Angelica beſuchte. Es war herkömmlich geworden, daß ſie Sonntag um Mittag mit ihrem Gemahl und Rath Reifenſtein bei mir vorfuhr, und wir ſodann mit möglichſter Gemüthsruhe uns durch eine Backofenhitze in irgend eine Sammlung begaben, dort einige Stunden verweilten, und ſodann zu einer wohlbeſetzten Mittagstafel bei ihr einkehrten. Es war vorzüglich belehrend mit dieſen drey Perſonen, deren eine jede in ihrer Art theoretiſch, praktiſch, äſthetiſch und techniſch gebildet war, ſich in Gegenwart ſo bedeutender Kunſtwerke zu beſprechen.

Ritter Worthley, der aus Griechenland zurückgekommen war, ließ uns wohlwollend ſeine mitgebrachten Zeichnungen ſehen, unter welchen die Nachbildungen der Arbeiten des Phidias im Fronton der Akropolis einen entſchiedenen und unauslöſchlichen Eindruck in mir zurückließen, der um deſto ſtärker war, als ich, durch die mächtigen Geſtalten des Michel Angelo veranlaßt, dem menſchlichen Körper mehr als bisher Aufmerkſamkeit und Studium zugewendet hatte.

Eine bedeutende Epoche jedoch in dem regſamen Kunſtleben machte die Ausſtellung der Franzöſiſchen Akademie zu Ende des Monats. Durch Davids

Digitized by Google

Horatier hatte ſich das Uebergewicht auf die Seite der Franzoſen hingeneigt. Tiſchbein wurde dadurch veranlaßt, ſeinen Hektor, der den Paris in Gegenwart der Helena auffordert, lebensgroß anzufangen. Durch Drouais, Gagnerau, Desmarets, Chauffiel, St. Ours erhält ſich nunmehr der Ruhm der Franzoſen, und Boquet erwirbt als Landſchaftmahler im Sinne Pouſſins einen guten Namen.

Indeſſen hatte Moritz ſich um die alte Mythologie bemüht; er war nach Rom gekommen, um nach früherer Art durch eine Reiſebeſchreibung ſich die Mittel einer Reiſe zu verſchaffen. Ein Buchhändler hatte ihm Vorſchuß geleiſtet; aber bei ſeinem Aufenthalt in Rom wurde er bald gewahr, daß ein leichtes loſes Tagebuch nicht ungeſtraft verfaßt werden könne. Durch tagtägliche Geſpräche, durch Anſchauen ſo vieler wichtiger Kunſtwerke regte ſich in ihm der Gedanke, eine Götterlehre der Alten in rein menſchlichem Sinne zu ſchreiben, und ſolche mit belehrenden Umriſſen nach geſchnittenen Steinen künftig herauszugeben. Er arbeitete fleißig daran, und unſer Verein ermangelte nicht, ſich mit demſelben einwirkend darüber zu unterhalten.

Eine höchſt angenehme, belehrende Unterhaltung, mit meinen Wünſchen und Zwecken unmittelbar zuſammentreffend, knüpfte ich mit dem Bildhauer Trippel in ſeiner Werkſtatt an, als er meine Büſte modellirte, welche er für den Fürſten von Waldeck in Marmor ausarbeiten ſollte. Gerade zum Stu-

dium der menſchlichen Geſtalt, und um über ihre Proportionen, als Kanon und als abweichender Charakter aufgeklärt zu werden, war nicht wohl unter andern Bedingungen zu kommen. Dieſer Augenblick ward auch doppelt intereſſant, dadurch daß Trippel von einem Apollokopf Kenntniß erhielt, der ſich in der Sammlung des Palaſts Giuſtiniani bisher unbeachtet befunden hatte. Er hielt denſelben für eins der edelſten Kunſtwerke, und hegte Hoffnung ihn zu kaufen, welches jedoch nicht gelang. Dieſe Antike iſt ſeitdem berühmt geworden und ſpäter an Herrn von Portalis nach Neufchatel gekommen.

Aber wie derjenige, der ſich einmal zur See wagt, durch Wind und Wetter beſtimmt wird ſeinen Lauf bald dahin bald dort hin zu nehmen, ſo erging es auch mir. Verſchaffelt eröffnete einen Curs der Perſpective, wo wir uns des Abends verſammelten und eine zahlreiche Geſellſchaft auf ſeine Lehren horchte, und ſie unmittelbar ausübte. Das Vorzüglichſte war dabei, daß man gerade das Hinreichende und nicht zu viel lernte.

Aus dieſer contemplativ thätigen, geſchäftigen Ruhe hätte man mich gerne herausgeriſſen. Das unglückliche Concert war in Rom, wo das Hin- und Wiederreden des Tags wie an kleinen Orten herkömmlich iſt, vielfach beſprochen; man war auf mich und meine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten aufmerkſam geworden; ich hatte die Iphigenie und

Digitized by Google

ſonſtiges unter Freunden vorgeleſen, worüber man ſich gleichfalls beſprach. Cardinal Buoncompagni verlangte mich zu ſehen, ich aber hielt feſt in meiner wohlbekannten Einſiedeley, und ich konnte dieß um ſo eher, als Rath Reifenſtein feſt und eigenſinnig behauptete: da ich mich durch ihn nicht habe präſentiren laſſen, ſo könne es kein anderer thun. Dieß gereichte mir ſehr zum Vortheil, und ich benutzte immer ſein Anſehn, um mich in einmal gewählter und ausgeſprochener Abgeſchiedenheit zu erhalten.

Digitized by Google

September.

Correſpondenz.

Den 1 September 1787.

Heute kann ich ſagen iſt Egmont fertig geworden; ich habe dieſe Zeit her immer noch hier und da daran gearbeitet. Ich ſchicke ihn über Zürich, denn ich wünſche daß Kaiſer Zwiſchenacte dazu und was ſonſt von Muſik nöthig iſt componiren möge. Dann wünſch' ich euch Freude daran.

Meine Kunſtſtudien gehen ſehr vorwärts, mein Princip paßt überall und ſchließt mir alles auf. Alles was Künſtler nur einzeln mühſam zuſammenſuchen müſſen, liegt nun zuſammen offen und frei vor mir. Ich ſehe jetzt wie viel ich nicht weiß, und der Weg iſt offen alles zu wiſſen und zu begreifen.

Moritzen hat Herders Gotteslehre ſehr wohl gethan, er zählt gewiß Epoche ſeines Lebens davon, er hat ſein Gemüth dahin geneigt und war durch meinen Umgang vorbereitet, er ſchlug gleich wie wohl getrocknet Holz in lichte Flammen.

Digitized by Google

Rom den 5 September.

Heute iſt es jährig daß ich mich aus Carlsbad entfernte. Welch ein Jahr! und welch eine ſonderbare Epoche für mich dieſer Tag, des Herzogs Geburtstag und ein Geburtstag für mich zu einem neuen Leben. Wie ich dieſes Jahr genutzt, kann ich jetzt weder mir noch andern berechnen; ich hoffe es wird die Zeit kommen, die ſchöne Stunde, da ich mit euch alles werde ſummiren können.

Jetzt gehn hier erſt meine Studien an, und ich hätte Rom gar nicht geſehen, wenn ich früher weggegangen wäre. Man denkt ſich gar nicht was hier zu ſehen und zu lernen iſt; auswärts kann man keinen Begriff davon haben.

Ich bin wieder in die Aegyptiſchen Sachen gekommen. Dieſe Tage war ich einigemal bei dem großen Obelisk der noch zerbrochen zwiſchen Schutt und Koth in einem Hofe liegt. Es war der Obelisk des Seſoſtris, in Rom zu Ehren des Auguſts aufgerichtet, und ſtand als Zeiger der großen Sonnenuhr, die auf dem Boden des Campus Martius gezeichnet war. Dieſes älteſte und herrlichſte vieler Monumente liegt nun da zerbrochen, einige Seiten, wahrſcheinlich durchs Feuer verunſtaltet. Und doch liegt es noch da, und die unzerſtörten Seiten ſind noch friſch, wie geſtern gemacht und von der ſchönſten Arbeit (in ihrer Art). Ich laſſe jetzt eine Sphinx der Spitze, und die Geſichter von Sphinxen, Men=

Digitized by Google

ſchen, Vögeln abformen und in Gyps gießen. Dieſe unſchätzbaren Sachen muß man beſitzen, beſonders da man ſagt, der Papſt wolle ihn aufrichten laſſen, da man denn die Hieroglyphen nicht mehr erreichen kann. So will ich es auch mit den beſten hetruriſchen Sachen thun u. ſ. w. Nun modellire ich nach dieſen Bildungen in Thon, um mir alles recht eigen zu machen.

Den 5 September.

Ich muß an einem Morgen ſchreiben, der ein feſtlicher Morgen für mich wird. Denn heute iſt Egmont eigentlich recht völlig fertig geworden. Der Titel und die Perſonen ſind geſchrieben, und einige Lücken die ich gelaſſen hatte, ausgefüllt worden, nun freue ich mich ſchon zum voraus auf die Stunde in welcher ihr ihn erhalten und leſen werdet. Es ſollen auch einige Zeichnungen beigelegt werden.

Den 6 September.

Ich hatte mir vorgenommen euch recht viel zu ſchreiben und auf den letzten Brief allerlei zu ſagen, nun bin ich unterbrochen worden, und morgen geh' ich nach Frascati. Dieſer Brief muß Sonnabends fort, und nun ſag' ich nur noch zum Abſchied wenige Worte. Wahrſcheinlich habt ihr jetzt auch ſchönes

Digitized by Google

Wetter, wie wir es unter dieſem freieren Himmel genießen. Ich habe immer neue Gedanken, und da die Gegenſtände um mich tauſendfach ſind, ſo wecken ſie mich bald zu dieſer bald zu jener Idee. Von vielen Wegen rückt alles gleichſam auf Einen Punct zuſammen, ja ich kann ſagen, daß ich nun Licht ſehe, wo es mit mir und meinen Fähigkeiten hinaus will; ſo alt muß man werden, um nur einen leidlichen Begriff von ſeinem Zuſtande zu haben. Es ſind alſo die Schwaben nicht allein die vierzig Jahre brauchen um klug zu werden.

Ich höre daß Herder nicht wohl iſt und bin darüber in Sorge, ich hoffe bald beſſere Nachrichten zu vernehmen.

Mir geht es immer an Leib und Seele gut, und faſt kann ich hoffen radicaliter curirt zu werden; alles geht mir leicht von der Hand, und manchmal kommt ein Hauch der Jugendzeit mich anzuwehen. Egmont geht mit dieſem Brief ab, wird aber ſpäter kommen, weil ich ihn auf die fahrende Poſt gebe. Recht neugierig und verlangend bin ich was ihr dazu ſagen werdet.

Vielleicht wäre gut mit dem Druck bald anzufangen. Es würde mich freuen, wenn das Stück ſo friſch ins Publicum käme. Seht wie ihr das einrichtet, ich will mit dem Reſt des Bandes nicht zurückbleiben.

Der G o t t leiſtet mir die beſte Geſellſchaft. Moritz iſt dadurch wirklich aufgebaut worden, es

Digitized by Google

fehlte gleichſam nur an dieſem Werke, das nun als Schlußſtein ſeine Gedanken ſchließt, die immer aus einander fallen wollten. Es wird recht brav. Mich hat er aufgemuntert in natürlichen Dingen weiter vorzudringen, wo ich denn beſonders in der Botanik, auf ein ἓν καὶ πᾶν gekommen bin, das mich in Erſtaunen ſetzt; wie weit es um ſich greift, kann ich ſelbſt noch nicht ſehn.

Mein Princip, die Kunſtwerke zu erklären und das auf einmal aufzuſchließen, woran Künſtler und Kenner ſich ſchon ſeit der Wiederherſtellung der Kunſt zerſuchen und zerſtudiren, find' ich bei jeder Anwendung richtiger. Eigentlich iſt's auch ein Columbiſches Ey. Ohne zu ſagen, daß ich einen ſolchen Capitalſchlüſſel beſitze, ſprech' ich nun die Theile zweckmäßig mit den Künſtlern durch und ſehe wie weit ſie gekommen ſind, was ſie haben und wo es widerſtößt. Die Thüre hab' ich offen und ſtehe auf der Schwelle und werde leider mich von da aus nur im Tempel umſehen können und wieder ſcheiden.

So viel iſt gewiß, die alten Künſtler haben eben ſo große Kenntniß der Natur und einen eben ſo ſichern Begriff von dem was ſich vorſtellen läßt und wie es vorgeſtellt werden muß gehabt, als Homer. Leider iſt die Anzahl der Kunſtwerke der erſten Klaſſe gar zu klein. Wenn man aber auch dieſe ſieht, ſo hat man nichts zu wünſchen als ſie recht zu erkennen und dann in Friede hinzufahren. Dieſe hohen Kunſtwerke ſind zugleich als die höchſten Naturwerke

Digitized by Google

werke von Menſchen nach wahren und natürlichen Geſetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zuſammen, da iſt die Nothwendigkeit, da iſt Gott.

In einigen Tagen werde ich die Arbeiten eines geſchickten Architekten ſehen, der ſelbſt in Palmyra war und die Gegenſtände mit großem Verſtand und Geſchmack gezeichnet hat. Ich gebe gleich Nachricht davon und erwarte mit Verlangen eure Gedanken über dieſe wichtigen Ruinen.

Freut euch mit mir, daß ich glücklich bin, ja ich kann wohl ſagen, ich war es nie in dem Maße: mit der größten Ruhe und Reinheit eine eingeborne Leidenſchaft befriedigen zu können und von einem anhaltenden Vergnügen einen dauernden Nutzen ſich verſprechen zu dürfen, iſt wohl nichts Geringes. Könnte ich meinen Geliebten nur etwas von meinem Genuß und meiner Empfindung mittheilen.

Ich hoffe, die trüben Wolken am politiſchen Himmel ſollen ſich zerſtreuen. Unſre modernen Kriege machen viele unglücklich indeſſen ſie dauern, und niemand glücklich wenn ſie vorbei ſind.

Den 12 September 1787.

Es bleibt wohl dabei, meine Lieben, daß ich ein Menſch bin, der von der Mühe lebt. Dieſe Tage her habe ich wieder mehr gearbeitet als ge-

Digitized by Google

noſſen. Nun geht die Woche zu Ende und ihr ſollt ein Blatt haben.

Es iſt ein Leid daß die Aloe in Belvedere eben das Jahr meiner Abweſenheit wählt um zu blühen. In Sicilien war ich zu früh, hier blüht dieß Jahr nur Eine, nicht groß, und ſie ſteht ſo hoch, daß man nicht dazu kann. Es iſt allerdings ein Indianiſch Gewächs auch in dieſen Gegenden nicht recht zu Hauſe.

Des Engländers Beſchreibungen machen mir wenig Freude. Die Geiſtlichen müſſen ſich in England ſehr in Acht nehmen, dagegen haben ſie auch das übrige Publicum in der Flucht. Der freie Engländer muß in ſittlichen Schriften ſehr eingeſchränkt einhergehn.

Die Schwanzmenſchen wundern mich nicht, nach der Beſchreibung iſt es etwas ſehr Natürliches. Es ſtehen weit wunderbarere Sachen täglich vor unſern Augen, die wir nicht achten, weil ſie nicht ſo nah mit uns verwandt ſind.

Daß B. wie mehr Menſchen die kein Gefühl ächter Gottesverehrung während ihres Lebens gehabt haben, in ihrem Alter fromm werden, wie man's heißt, iſt auch recht gut, wenn man nur ſich nicht mit ihnen erbauen ſoll.

Einige Tage war ich in Frascati mit Rath Reifenſtein, Angelica kam Sonntags uns abzuholen. Es iſt ein Paradies.

Erwin und Elmire iſt zur Hälfte ſchon umge-

Digitized by Google

ſchrieben. Ich habe geſucht dem Stückchen mehr Intereſſe und Leben zu verſchaffen und habe den äußerſt platten Dialog ganz weggeſchmiſſen. Es iſt Schülerarbeit oder vielmehr Sudeley. Die artigen Geſänge, worauf ſich alles dreht, bleiben alle, wie natürlich.

Die Künſte werden auch fortgetrieben, daß es ſauſ't und brauſ't.

Meine Büſte iſt ſehr gut gerathen, jederman iſt damit zufrieden. Gewiß iſt ſie in einem ſchönen und edlen Styl gearbeitet, und ich habe nichts dagegen, daß die Idee, als hätte ich ſo ausgeſehen, in der Welt bleibt. Sie wird nun gleich in Marmor angefangen und zuletzt auch in den Marmor nach der Natur gearbeitet. Der Transport iſt ſo läſtig, ſonſt ſchickte ich gleich einen Abguß; vielleicht einmal mit einem Schiffstransport, denn einige Kiſten werd' ich doch zuletzt zuſammenpacken.

Iſt denn Kranz noch nicht angekommen, dem ich eine Schachtel für die Kinder mitgab?

Sie haben jetzt wieder eine gar grazioſe Operette auf dem Theater in Valle, nachdem zwey jämmerlich verunglückt waren. Die Leute ſpielen mit viel Luſt, und es harmonirt alles zuſammen. Nun wird es bald aufs Land gehen. Es hat einigemal geregnet, das Wetter iſt abgekühlt, und die Gegend macht ſich wieder grün.

Von der großen Eruption des Aetna werden euch die Zeitungen geſagt haben oder ſagen.

Digitized by Google

Den 15 September.

Nun hab' ich auch Trenks Leben geleſen. Es iſt intereſſant genug, und laſſen ſich Reflexionen genug darüber machen.

Mein nächſter Brief wird meine Bekanntſchaft mit einem merkwürdigen Reiſenden erzählen, die ich morgen machen ſoll.

Freuet euch übrigens meines hieſigen Aufenthalts. Rom iſt mir nun ganz familiär, und ich habe faſt nichts mehr drin was mich überſpannte. Die Gegenſtände haben mich nach und nach zu ſich hinauf gehoben. Ich genieße immer reiner, immer mit mehr Kenntniß, das gute Glück wird immer weiter helfen.

Hier liegt ein Blatt bei, das ich abgeſchrieben den Freunden mitzutheilen bitte. Auch darum iſt der Aufenthalt in Rom ſo intereſſant, weil es ein Mittelpunct iſt, nach dem ſich ſo vieles hinzieht. Die Sachen des Caſas ſind außerordentlich ſchön. Ich habe ihm manches in Gedanken geſtohlen das ich euch mitbringen will.

Ich bin immer fleißig. Nun hab' ich ein Köpfchen nach Gyps gezeichnet, um zu ſehen ob mein Principium Stich hält. Ich finde, es paßt vollkommen, und erleichtert erſtaunend das Machen. Man wollte nicht glauben daß ich's gemacht habe, und doch iſt es noch nichts. Ich ſehe nun wohl wie weit ſich's mit Application bringen ließe.

Digitized by Google

Montag geht es wieder nach Frascati. Ich will ſorgen, daß doch heute über acht Tage ein Brief abgehen kann. Dann werd' ich wohl nach Albano gehen. Es wird recht fleißig nach der Natur gezeichnet werden. Ich mag nun gar nichts mehr wiſſen als etwas hervorzubringen und meinen Sinn recht zu üben. Ich liege an dieſer Krankheit von Jugend auf krank, und gebe Gott, daß ſie ſich einmal auflöſe.

Den 22 September.

Geſtern war eine Proceſſion, wo ſie das Blut des heiligen Franciscus herumtrugen; ich ſpeculirte auf Köpfe und Geſichter, indeß die Reihen von Ordensgeiſtlichen vorbeizogen.

Ich habe mir eine Sammlung von zweyhundert der beſten Antiken-Gemmen-Abdrücke angeſchafft. Es iſt das Schönſte, was man von alter Arbeit hat, und zum Theil ſind ſie auch wegen der artigen Gedanken gewählt. Man kann von Rom nichts Koſtbareres mitnehmen, beſonders da die Abdrücke ſo außerordentlich ſchön und ſcharf ſind.

Wie manches Gute werd' ich mitbringen, wenn ich mit meinem Schiffchen zurückkehre, doch vor allem ein fröhliches Herz, fähiger das Glück was mir Liebe und Freundſchaft zudenkt zu genießen. Nur muß ich nichts wieder unternehmen was außer

dem Kreiſe meiner Fähigkeit liegt, wo ich mich nur abarbeite und nichts fruchte.

Den 22 September.

Noch ein Blatt, meine Lieben, muß ich euch mit dieſer Poſt eilig ſchicken. Heute war mir ein ſehr merkwürdiger Tag. Briefe von vielen Freunden, von der Herzogin Mutter, Nachricht von meinem gefeyerten Geburtsfeſte und endlich meine Schriften.

Es iſt mir wirklich ſonderbar zu Muthe, daß dieſe vier zarten Bändchen, die Reſultate eines halben Lebens, mich in Rom aufſuchen. Ich kann wohl ſagen: es iſt kein Buchſtabe drin, der nicht gelebt, empfunden, genoſſen, gelitten, gedacht wäre, und ſie ſprechen mich nun alle deſto lebhafter an. Meine Sorge und Hoffnung iſt, daß die vier folgenden nicht hinter dieſen bleiben. Ich danke euch für alles was ihr an dieſen Blättern gethan habt, und wünſche euch auch Freude bringen zu können. Sorgt auch für die folgenden mit treuen Herzen.

Ihr verirt mich über die Provinzen, und ich geſtehe, der Ausdruck iſt ſehr uneigentlich. Da kann man aber ſehen, wie man ſich in Rom angewöhnt, alles grandios zu denken. Wirklich ſchein' ich mich zu nationaliſiren, denn man gibt den

Römern Schuld, daß ſie nur von cose grosse wiſſen und reden mögen.

Ich bin immer fleißig und halte mich nun an die menſchliche Figur. O wie weit und lang iſt die Kunſt und wie unendlich wird die Welt, wenn man ſich nur einmal recht ans Endliche halten mag.

Dienſtag den 25 geh' ich nach Frascati und werde auch dort mühen und arbeiten. Es fängt nun an zu gehen. Wenn es nur einmal recht ginge.

Mir iſt aufgefallen, daß in einer großen Stadt, in einem weiten Kreis, auch der Aermſte, der Geringſte ſich empfindet, und an einem kleinen Orte der Beſte, der Reichſte, ſich nicht fühlen, nicht Athem ſchöpfen kann.

Frascati den 28 September 1787.

Ich bin hier ſehr glücklich, es wird den ganzen Tag bis in die Nacht gezeichnet, gemahlt, getuſcht, geklebt, Handwerk und Kunſt recht ex professo getrieben. Rath Reifenſtein, mein Wirth, leiſtet Geſellſchaft, und wir ſind munter und luſtig. Abends werden die Villen im Mondſchein beſucht, und ſogar im Dunkeln die frappanteſten Motive nachgezeichnet. Einige haben wir aufgejagt die ich nur einmal auszuführen wünſche. Nun hoff' ich, daß auch die Zeit des Vollendens kommen wird. Die Vollendung liegt nur zu weit, wenn man weit ſieht.

Geſtern fuhren wir nach Albano und wieder zu=

Digitized by Google

rück; auch auf dieſem Wege ſind viele Vögel im Fluge geſchoſſen worden. Hier wo man recht in der Fülle ſitzt, kann man ſich was zu Gute thun, auch brenne ich recht vor Leidenſchaft mir alles zuzueignen, und ich fühle daß ſich mein Geſchmack reinigt, nach dem Maße wie meine Seele mehr Gegenſtände faßt. Wenn ich nur ſtatt all des Redens einmal etwas Gutes ſchicken könnte. Einige Kleinigkeiten gehen mit einem Landsmann an euch ab.

Wahrſcheinlich hab' ich die Freude, Kayſern in Rom zu ſehen. So wird ſich denn auch noch die Muſik zu mir geſellen, um den Reihen zu ſchließen, den die Künſte um mich ziehen, gleichſam als wollten ſie mich verhindern nach meinen Freunden zu ſehen. Und doch darf ich kaum das Capitel berühren, wie ſehr allein ich mich oft fühle, und welche Sehnſucht mich ergreift bei euch zu ſeyn. Ich lebe doch nur im Grunde im Taumel weg, will und kann nicht weiter denken.

Mit Moritz hab' ich recht gute Stunden, und habe angefangen ihm mein Pflanzenſyſtem zu erklären, und jedesmal in ſeiner Gegenwart aufzuſchreiben, wie weit wir gekommen ſind. Auf dieſe Art konnt' ich allein etwas von meinen Gedanken zu Papier bringen. Wie faßlich aber das Abſtracteſte von dieſer Vorſtellungsart wird, wenn es mit der rechten Methode vorgetragen wird, und eine vorbereitete Seele findet, ſeh' ich an meinem neuen Schüler. Er hat eine große Freude daran, und

Digitized by Google

ruckt immer ſelbſt mit Schlüſſen vorwärts. Doch auf alle Fälle iſt's ſchwer zu ſchreiben, und unmöglich aus dem bloßen Leſen zu begreifen, wenn auch alles noch ſo eigentlich und ſcharf geſchrieben wäre.

So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin was meines Vaters iſt. Grüßt alle die mir's gönnen und mir direct oder indirect helfen, mich fördern und erhalten.

Digitized by Google

Bericht.

September

Der dritte September war mir heute doppelt und dreyfach merkwürdig, um ihn zu feyern. Es war der Geburtstag meines Fürſten, welcher eine treue Neigung mit ſo mannichfaltigem Guten zu erwiedern wußte; es war der Jahrestag meiner Hegire von Carlsbad, und noch durfte ich nicht zurückſchauen, was ein ſo bedeutend durchlebter, völlig fremder Zuſtand auf mich gewirkt, mir gebracht und verliehen; wie mir auch nicht Raum zu vielem Nachdenken übrig blieb.

Rom hat den eignen großen Vorzug, daß es als Mittelpunct künſtleriſcher Thätigkeit anzuſehen iſt. Gebildete Reiſende ſprechen ein, ſie ſind ihrem kürzeren oder längeren Aufenthalte hier gar vieles ſchuldig; ſie ziehen weiter, wirken und ſammeln, und wenn ſie bereichert nach Hauſe kommen, ſo rechnen ſie ſich's zur Ehre und Freude, das Erworbene auszulegen und ein Opfer der Dankbarkeit ihren entfernten und gegenwärtigen Lehrern darzubringen.

Ein Franzöſiſcher Architekt, mit Namen Caſas, kam von ſeiner Reiſe in den Orient zurück; er hatte die

wichtigſten alten Monumente, beſonders die noch nicht herausgegebenen gemeſſen, auch die Gegenden wie ſie anzuſchauen ſind gezeichnet, nicht weniger alte zerfallene und zerſtörte Zuſtände bildlich wieder hergeſtellt, und einen Theil ſeiner Zeichnungen, von großer Präciſion und Geſchmack, mit der Feder umriſſen und, mit Aquarellfarben belebt, dem Auge dargeſtellt.

1. Das Serail von Conſtantinopel von der Seeſeite mit einem Theil der Stadt und der Sophien-Moſchee. Auf der reizendſten Spitze von Europa iſt der Wohnort des Großherrn ſo luſtig angebaut, als man es nur denken kann. Hohe und immer reſpective Bäume ſtehen in großen meiſt verbundenen Gruppen hinter einander, darunter ſieht man nicht etwa große Mauern und Paläſte, ſondern Häuschen, Gitterwerke, Gänge, Kiosken, ausgeſpannte Teppiche, ſo häuslich klein, und freundlich durch einander gemiſcht, daß es eine Luſt iſt. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt iſt, macht es einen gar freundlichen Effect. Eine ſchöne Strecke Meer beſpült die ſo bebaute Küſte. Gegenüber liegt Aſien, und man ſieht in die Meerenge die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung iſt bei ſieben Fuß lang und drey bis vier hoch.

2. Generalausſicht der Ruinen von Palmyra, in derſelben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgeſucht.

Eine Colonnade auf eine Italiäniſche Meile lang, ging vom Thore durch die Stadt bis zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, ſie macht in der Mitte ein ſanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule zehn Diameter hoch. Man ſieht nicht, daß ſie oben bedeckt geweſen; er glaubt, es ſey durch Teppiche geſchehen. Auf der großen Zeichnung erſcheint ein Theil der Colonnade noch aufrecht ſtehend im Vordergrunde. Eine Caravane die eben quer durchzieht, iſt mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde ſteht der Sonnentempel, und auf der rechten Seite zieht ſich eine große Fläche hin, auf welcher einige Janitſcharen in Carriere forteilen. Das ſonderbarſte Phänomen iſt: eine blaue Linie wie eine Meereslinie ſchließt das Bild. Er erklärte es uns, daß der Horizont der Wüſte der in der Ferne blau werden muß, ſo völlig wie das Meer den Geſichtskreis ſchließt, daß es eben ſo in der Natur das Auge trügt, wie es uns im Bilde anfangs getrogen, da wir doch wußten daß Palmyra vom Meer entfernt genug ſey.

3. Gräber von Palmyra.

4. Reſtauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landſchaft mit den Ruinen wie ſie ſtehen.

5. Die große Moſchee zu Jeruſalem auf den Grund des Salomoniſchen Tempels gebaut.

6. Ruinen eines kleinen Tempels in Phönicien.

7. Gegend am Fuße des Bergs Libanon, anmuthig wie man ſie denken mag. Ein Pinienwäld=

Digitized by Google

chen, ein Waſſer, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8. Türkiſche Gräber. Jeder Grabſtein trägt den Hauptſchmuck des Verſtorbenen, und da ſich die Türken durch den Kopfſchmuck unterſcheiden, ſo ſieht man gleich die Würde des Begrabenen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9. Aegyptiſche Pyramide mit dem großen Sphinxkopfe. Er ſey, ſagt Caſas, in einen Kalkfelſen gehauen, und weil derſelbe Sprünge gehabt und Ungleichheiten, habe man den Koloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfſchmuckes bemerke. Eine Geſichtspartie iſt etwa zehn Schuh hoch. Auf der Unterlippe hat er bequem ſpazieren können.

10. Eine Pyramide, nach einigen Urkunden, Anläſſen und Muthmaßungen reſtaurirt. Sie hat von vier Seiten vorſpringende Hallen mit danebenſtehenden Obelisken; nach den Hallen gehen Gänge hin mit Sphinxen beſetzt, wie ſich ſolche noch in Ober-Aegypten befinden. Es iſt dieſe Zeichnung die ungeheuerſte Architekturidee, die ich zeitlebens geſehen, und ich glaube nicht, daß man weiter kann.

Abends, nachdem wir alle dieſe ſchönen Sachen mit behaglicher Muße betrachtet, gingen wir in die Gärten auf dem Palatin, wodurch die Räume zwiſchen den Ruinen der Kaiſerpaläſte urbar und anmuthig gemacht worden. Dort auf einem freien

Geſellſchaftsplatze, wo man unter herrlichen Bäumen die Fragmente verzierter Capitäler, glatter und canelirter Säulen, zerſtückte Basreliefe und was man noch der Art im weiten Kreiſe umhergelegt hatte, wie man ſonſten Tiſche, Stühle und Bänke zu heiterer Verſammlung im Freien anzubringen pflegt — dort genoſſen wir der reizenden Zeit nach Herzens Luſt, und als wir die mannichfaltigſte Ausſicht mit friſch gewaſchenen und gebildeten Augen bei Sonnenuntergang überſchauten, mußten wir geſtehen, daß dieſes Bild auf alle die andern, die man uns heute gezeigt, noch recht gut anzuſehen ſey. In demſelbigen Geſchmack von Caſas gezeichnet und gefärbt würde es überall Entzücken erregen. Und ſo wird uns durch künſtleriſche Arbeiten nach und nach das Auge ſo geſtimmt, daß wir für die Gegenwart der Natur immer empfänglicher und für die Schönheiten die ſie darbietet immer offener werden.

Nun aber mußte des nächſten Tages uns zu ſcherzhaften Unterhaltungen dienen, daß gerade das was wir bei dem Künſtler Großes und Gränzenloſes geſehen, uns in eine niedrige unwürdige Enge zu begeben veranlaſſen ſollte. Die herrlichen Aegyptiſchen Denkmale erinnerten uns an den mächtigen Obelisk, der auf dem Marsfelde durch Auguſt errichtet als Sonnenweiſer diente, nunmehr aber in Stücken, umzäunt von einem Breterverſchlag, in einem ſchmutzigen Winkel auf den kühnen Architekten war=

Digitized by Google

tete der ihn aufzuerſtehen berufen möchte. (NB Jetzt iſt er auf dem Platz Monte Citorio wieder aufgerichtet und dient, wie zur Römerzeit abermals als Sonnenweiſer.) Er iſt aus dem ächteſten Aegyptiſchen Granit gehauen, überall mit zierlichen naiven Figuren, obgleich in dem bekannten Styl überſäet. Merkwürdig war es, als wir neben der ſonſt in die Luft gerichteten Spitze ſtanden, auf den Zuſchärfungen derſelben Sphinx nach Sphinxen auf das zierlichſte abgebildet zu ſehen, früher keinem menſchlichen Auge, ſondern nur den Strahlen der Sonne erreichbar. Hier tritt der Fall ein, daß das Gottesdienſtliche der Kunſt nicht auf einen Effect berechnet iſt, den es auf den menſchlichen Anblick machen ſoll. Wir machten Anſtalt dieſe heiligen Bilder abgießen zu laſſen, um das bequem noch vor Augen zu ſehen, was ſonſt gegen die Wolkenregion hinaufgerichtet war.

In dem widerwärtigen Raume worin wir uns mit dem würdigſten Werke befanden konnten wir uns nicht entbrechen, Rom als ein Quodlibet anzuſehen, aber als einziges in ſeiner Art: denn auch in dieſem Sinne hat dieſe ungeheure Localität die größten Vorzüge. Hier brachte der Zufall nichts hervor, er zerſtörte nur; alles Zertrümmerte iſt ehrwürdig, die Unform der Ruinen deutet auf uralte Regelmäßigkeit, welche ſich in neuen großen Formen der Kirchen und Paläſte wieder hervorthat.

Jene bald gefertigten Abgüſſe brachten in Erinnerung, daß in der großen Dehniſchen Paſtenſamm-

Digitized by Google

lung, wovon die Drücke im Ganzen und theilweiſe verkäuflich waren, auch einiges Aegyptiſche zu ſehen ſey; und wie ſich denn eins aus dem andern ergibt, ſo wählte ich aus gedachter Sammlung die vorzüglichſten und beſtellte ſolche bei den Inhabern. Solche Abdrücke ſind der größte Schatz und ein Fundament das der in ſeinen Mitteln beſchränkte Liebhaber zu künftigem großen mannichfaltigen Vortheil bei ſich niederlegen kann.

Die vier erſten Bände meiner Schriften, bei Göſchen, waren angekommen und das Prachtexemplar ſogleich in die Hände Angelica's gegeben, die daran ihre Mutterſprache auf's Neue zu beloben Urſach zu finden glaubte.

Ich aber durfte den Betrachtungen nicht nachhängen, die ſich mir bei dem Rückblick auf meine früheren Thätigkeiten lebhaft aufdrangen. Ich wußte nicht, wie weit der eingeſchlagene Weg mich führen würde, ich konnte nicht einſehen, in wiefern jenes frühern Beſtreben gelingen und wiefern der Erfolg dieſes Sehnens und Wandelns die aufgewendete Mühe belohnen würde.

Aber es blieb mir auch weder Zeit noch Raum rückwärts zu ſchauen und zu denken. Die über organiſche Natur, deren Bilden und Umbilden mir gleichſam eingeimpften Ideen erlaubten keinen Stillſtand, und indem mir Nachdenkendem eine Folge nach der andern ſich entwickelte, ſo bedurfte ich, zu eigner Ausbildung täglich und ſtündlich irgend einer

Art

Art von Mittheilung. Ich verſuchte es mit Moritz und trug ihm, ſoviel ich vermochte, die Metamorphoſe der Pflanzen vor; und er, ein ſeltſames Gefäß das immer leer und inhaltsbedürftig nach Gegenſtänden lechzte, die er ſich aneignen könnte, griff endlich mit ein, dergeſtalt wenigſtens, daß ich meine Vorträge fortzuſetzen Muth behielt.

Hier kam uns ein merkwürdiges Buch, ich will nicht fragen, ob zu Statten, aber doch zu bedeutender Anregung: Herders Werk das unter einem lakoniſchen Titel, über Gott und göttliche Dinge, die verſchiedenen Anſichten, in Geſprächsform, vorzutragen bemüht war. Mich verſetzte dieſe Mittheilung in jene Zeiten, wo ich an der Seite des trefflichen Freundes über dieſe Angelegenheiten mich mündlich zu unterhalten oft veranlaßt war. Wunderſam jedoch contraſtirte dieſer in den höchſten frommen Betrachtungen verſirende Band mit der Verehrung, zu der uns das Feſt eines beſondern Heiligen aufrief.

Am 21 September ward das Andenken des heil. Franziscus gefeyert, und ſein Blut in langgedehnter Proceſſion von Mönchen und Gläubigen in der Stadt umhergetragen. Aufmerkſam ward ich bei dem Vorbeiziehen ſo vieler Mönche, deren einfache Kleidung das Auge nur auf die Betrachtung des Kopfes hinzog. Es war mir auffallend, daß eigentlich Haar und Bart dazu gehören, um ſich von dem männlichem Individuum einen Begriff zu machen.

Erſt mit Aufmerkſamkeit, dann mit Erſtaunen muſterte ich die vor mir vorüberziehende Reihe, und war wirklich entzückt, zu ſehen, daß ein Geſicht, von Haar und Bart in einen Rahmen eingefaßt, ſich ganz anders ausnahm, als das bartloſe Volk umher. Und ich konnte nun wohl finden, daß dergleichen Geſichter, in Gemählden dargeſtellt, einen ganz unnennbaren Reiz auf den Beſchauer ausüben mußten.

Hofrath Reifenſtein, welcher ſein Amt, Fremde zu führen und zu unterhalten, gehörig ausſtudirt hatte, konnte freilich im Laufe ſeines Geſchäfts nur allzubald gewahr werden, daß Perſonen, welche wenig mehr nach Rom bringen als Luſt zu ſehen und ſich zu zerſtreuen, mitunter an der grimmigſten Langeweile zu leiden haben, indem ihnen die gewohnte Ausfüllung müßiger Stunden in einem fremden Lande durchaus zu fehlen pflegt. Auch war dem praktiſchen Menſchenkenner gar wohl bekannt, wie ſehr ein bloßes Beſchauen ermüde, und wie nöthig es ſey ſeine Freunde durch irgend eine Selbſtthätigkeit zu unterhalten und zu beruhigen. Zwey Gegenſtände hatte er ſich deßhalb auserſehn, worauf er ihre Geſchäftigkeit zu richten pflegte: die Wachsmahlerey und die Paſtenfabrication. Jene Kunſt, eine Wachsſeife zum Bindemittel der Farben anzuwenden, war erſt vor kurzem wieder in den Gang gekommen, und da es in der Kunſtwelt hauptſächlich darum zu thun iſt, die Künſtler auf irgend

eine Weiſe zu beſchäftigen, ſo gibt eine neue Art das Gewohnte zu thun, immer wieder friſche Aufmerkſamkeit und lebhaften Anlaß, etwas was man auf die alte Weiſe zu unternehmen nicht Luſt hätte, in einer neuen zu verſuchen.

Das kühne Unternehmen, für die Kaiſerin Katharine die Raphaelſchen Logen in einer Copie zu verwirklichen, und die Wiederholung ſämmtlicher Architektur mit der Fülle ihrer Zierrathen in Petersburg möglich zu machen, ward durch dieſe neue Technik begünſtigt, ja wäre vielleicht ohne dieſelbe nicht auszuführen geweſen. Man ließ dieſelben Felder, Wandtheile, Sockel, Pilaſter, Capitäler, Geſimſe aus den ſtärkſten Bohlen und Klötzen eines dauerhaften Caſtanienholzes verfertigen, überzog ſie mit Leinwand, welche grundirt ſodann der Enkauſtik zur ſichern Unterlage diente. Dieſes Werk, womit ſich beſonders Unterberger, nach Anleitung Reifenſteins, mehrere Jahre beſchäftigt hatte, mit großer Gewiſſenhaftigkeit ausgeführt, war ſchon abgegangen als ich ankam, und es konnte mir nur was von jenem großen Unternehmen übrig blieb bekannt und anſchaulich werden.

Nun aber war durch eine ſolche Ausführung die Enkauſtik zu hohen Ehren gelangt; Fremde von einigem Talent ſollten praktiſch damit bekannt werden; zugerichtete Farbengarnituren waren um leichten Preis zu haben; man kochte die Seife ſelbſt, genug, man hatte immer etwas zu thun und zu kramen,

Digitized by Google

wo ſich nur ein müßiger loſer Augenblick zeigte. Auch mittlere Künſtler wurden als Lehrende und Nachhelfende beſchäftigt, und ich habe wohl einigemal Fremde geſehen, welche ihre Römiſchen enkauſtiſchen Arbeiten höchſt behaglich, als ſelbſtverfertigt einpackten, und mit zurück in's Vaterland nahmen.

Die andere Beſchäftigung, Paſten zu fabriciren, war mehr für Männer geeignet. Ein großes altes Küchengewölbe im Reifenſteiniſchen Quartier gab dazu die beſte Gelegenheit. Hier hatte man mehr als nöthigen Raum, zu einem ſolchen Geſchäft. Die refractäre, in Feuer unſchmelzbare Maſſe wurde auf's zarteſte pulveriſirt und durchgeſiebt, der daraus geknetete Teig in Paſten eingedruckt, ſorgfältig getrocknet, und ſodann, mit einem eiſernen Ring umgeben, in die Gluth gebracht, ferner die geſchmolzene Glasmaſſe darauf gedruckt, wodurch doch immer ein kleines Kunſtwerk zum Vorſchein kam, das einen jeden freuen mußte, der es ſeinen eignen Fingern zu verdanken hatte.

Hofrath Reifenſtein, welcher mich zwar willig und geſchäftig in dieſe Thätigkeiten eingeführt hatte, merkte gar bald, daß mir eine fortgeſetzte Beſchäftigung der Art nicht zuſagte, daß mein eigentlicher Trieb war, durch Nachbildung von Natur- und Kunſtgegenſtänden, Hand und Augen möglichſt zu ſteigern. Auch war die große Hitze kaum vorüber-

gegangen, als er mich ſchon, in Geſellſchaft von einigen Künſtlern, nach Frascati führte, wo man in einem wohl eingerichteten Privathauſe Unterkommen und das nächſte Bedürfniß fand, und nun, den ganzen Tag im Freien, ſich Abends gern um einen großen Ahorntiſch verſammelte. Georg Schütz, ein Frankfurter, geſchickt, ohne eminentes Talent, eher einem gewiſſen anſtändigen Behagen, als anhaltender künſtleriſcher Thätigkeit ergeben, weßwegen ihn die Römer auch il Barone nannten, begleitete mich auf meinen Wanderungen, und ward mir vielfach nützlich. Wenn man bedenkt, daß Jahrhunderte hier im höchſten Sinne architektoniſch gewaltet, daß, auf übrig gebliebenen mächtigen Subſtructionen, die künſtleriſchen Gedanken vorzüglicher Geiſter ſich hervorgehoben und den Augen dargeſtellt, ſo wird man begreifen, wie ſich Geiſt und Auz' entzücken müſſen, wenn man unter jeder Beleuchtung dieſe vielfachen horizontalen und tauſend verticalen Linien unterbrochen, und geſchmückt wie eine ſtumme Muſik mit den Augen auffaßt, und wie alles, was klein und beſchränkt in uns iſt, nicht ohne Schmerz, erregt und ausgetrieben wird. Beſonders iſt die Fülle der Mondſcheinbilder über alle Begriffe, wo das einzeln Unterhaltende, vielleicht ſtörend zu Nennende durchaus zurücktritt, und nur die großen Maſſen von Licht und Schatten ungeheuer anmuthige, ſymmetriſch harmoniſche Rieſenkörper dem Auge entgegentragen. Dagegen fehlte

es denn auch Abends nicht an unterrichtender, oft aber auch neckiſcher Unterhaltung.

So darf man nicht verſchweigen, daß junge Künſtler, die Eigenheiten des wackern Reifenſteins, die man Schwachheiten zu nennen pflegt, kennend und bemerkend, darüber ſich oft im Stillen ſcherzhaft und ſpottend unterhielten. Nun war eines Abends der Apoll von Belvedere, als eine unverſiegbare Quelle künſtleriſcher Unterhaltung wieder zum Geſpräch gelangt, und bei der Bemerkung, daß die Ohren an dieſem trefflichen Kopfe doch nicht ſonderlich gearbeitet ſeyen, kam die Rede ganz natürlich auf die Würde und Schönheit dieſes Organs, die Schwierigkeit ein ſchönes in der Natur zu finden, und es künſtleriſch ebenmäßig nachzubilden. Da nun Schütz wegen ſeiner hübſchen Ohren bekannt war, erſuchte ich ihn, mir bei der Lampe zu ſitzen, bis ich das vorzüglich gut gebildete, es war ohne Frage das rechte, ſorgfältig abgezeichnet hätte. Nun kam er mit ſeiner ſtarren Modellſtellung gerade dem Rath Reifenſtein gegenüber zu ſitzen, von welchem er die Augen nicht abwenden konnte noch durfte. Jener fing nun an, ſeine wiederholt angeprieſenen Lehren vorzutragen: man müßte ſich nämlich nicht gleich unmittelbar an das Beſte wenden, ſondern erſt bei den Carracci's anfangen, und zwar in der Farneſiſchen Galerie, dann zum Raphael übergehen, und zuletzt den Apoll von Belvedere ſo oft zeichnen, bis man ihn auswendig

Digitized by Google

könne, da denn nicht viel Weiteres zu wünſchen, und zu hoffen ſeyn würde.

Der gute Schütz ward von einem ſolchen innerlichen Anfall von Lachen ergriffen, den er äußerlich kaum zu bergen wußte, welche Pein ſich immer vermehrte, je länger ich ihn in ruhiger Stellung zu halten trachtete. So kann der Lehrer, der Wohlthäter immer, wegen ſeines individuellen unbillig aufgenommenen Zuſtandes einer ſpöttiſchen Undankbarkeit erwarten.

Eine herrliche, obgleich nicht unerwartete Ausſicht ward uns aus den Fenſtern der Villa des Fürſten Aldobrandini, der, gerade auf dem Lande gegenwärtig, uns freundlich einlud, und uns in Geſellſchaft ſeiner geiſtlichen und weltlichen Hausgenoſſen an einer gut beſetzten Tafel feſtlich bewirthete. Es läßt ſich denken, daß man das Schloß dergeſtalt angelegt hat, die Herrlichkeit der Hügel und des flachen Landes mit Einem Blick überſehen zu können. Man ſpricht viel von Luſthäuſern, aber man müßte von hier aus umherblicken, um ſich zu überzeugen, daß nicht leicht ein Haus luſtiger gelegen ſeyn könne.

Hier aber finde ich mich gedrängt, eine Betrachtung einzufügen, deren ernſte Bedeutung ich wohl empfehlen darf. Sie gibt Licht über das Vorgetragene, und verbreitet's über das Folgende; auch wird

mancher gute, ſich heranbildende Geiſt Anlaß daher zur Selbſtprüfung gewinnen.

Lebhaft vordringende Geiſter begnügen ſich nicht mit dem Genuſſe, ſie verlangen Kenntniß. Dieſe treibt ſie zur Selbſtthätigkeit, und wie es ihr nun auch gelingen möge, ſo fühlt man zuletzt, daß man nichts richtig beurtheilt, als was man ſelbſt hervorbringen kann. Doch hierüber kommt der Menſch nicht leicht in's Klare, und daraus entſtehen gewiſſe falſche Beſtrebungen, welche um deſto ängſtlicher werden, je redlicher und reiner die Abſicht iſt. Indeß fingen mir in dieſer Zeit an Zweifel und Vermuthungen aufzuſteigen, die mich mitten in dieſen angenehmen Zuſtänden beunruhigten; denn ich mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunſch und die Abſicht meines Hierſeyns ſchwerlich erfüllt werden dürfte.

Nunmehr aber, nach Verlauf einiger vergnügter Tage, kehrten wir nach Rom zurück, wo wir durch eine neue höchſt anmuthige Oper im hellen vollgedrängten Saal für die vermißte Himmelsfreiheit entſchädigt werden ſollten. Die Deutſche Künſtlerbank, eine der vorderſten im Parterre, war wie ſonſt dicht beſetzt, und dießmal fehlte es nicht an Beifallklatſchen und Rufen, um ſowohl wegen der gegenwärtigen als vergangenen Genüſſe unſre Schuldigkeit abzutragen. Ja wir hatten es erreicht,

daß wir durch ein künſtliches, erſt leiſeres, dann ſtärkeres, zuletzt gebietendes Zitti! Rufen, jederzeit mit dem Ritornell einer eintretenden beliebten Arie, oder ſonſt gefälligen Partie, das ganze laut ſchwätzende Publicum zum Schweigen brachten, weßhalb uns denn unſere Freunde von oben die Artigkeit erwieſen, die intereſſanteſten Exhibitionen nach unſrer Seite zu richten.

Digitized by Google

October.

Correſpondenz.

Frascati den 2 October.

Ich muß bei Zeiten ein Blättchen anfangen, wenn ihr es zur rechten Zeit erhalten ſollt. Eigentlich hab' ich viel und nicht viel zu ſagen. Es wird immerfort gezeichnet, und ich denke dabei im Stillen an meine Freunde. Dieſe Tage empfand ich wieder viel Sehnſucht nach Hauſe, vielleicht eben weil es mir hier ſo wohl geht und ich doch fühle daß mir mein Liebſtes fehlt.

Ich bin in einer recht wunderlichen Lage, und will mich eben zuſammen nehmen, jeden Tag nutzen, thun was zu thun iſt, und ſo dieſen Winter durch arbeiten.

Ihr glaubt nicht wie nützlich, aber auch wie ſchwer es mir war, dieſes ganze Jahr abſolut unter fremden Menſchen zu leben, beſonders da Tiſchbein — dieß ſey unter uns geſagt — nicht ſo einſchlug wie ich hoffte. Es iſt ein wirklich guter Menſch, aber er iſt nicht ſo rein, ſo natürlich, ſo offen wie ſeine Briefe. Seinen Charakter kann ich nur münd-

Digitized by Google

lich ſchildern, um ihm nicht unrecht zu thun, und was will eine Schilderung heißen die man ſo macht. Das Leben eines Menſchen iſt ſein Charakter. Nun hab' ich Hoffnung Kayſern zu beſitzen, dieſer wird mir zu großer Freude ſeyn. Gebe der Himmel, daß ſich nichts dazwiſchen ſtelle!

Meine erſte Angelegenheit iſt und bleibt: daß ich es im Zeichnen zu einem gewiſſen Grade bringe, wo man mit Leichtigkeit etwas macht, und nicht wieder zurücklernt, noch ſo lange ſtill ſteht, wie ich wohl leider die ſchönſte Zeit des Lebens verſäumt habe. Doch muß man ſich ſelbſt entſchuldigen. Zeichnen um zu zeichnen wäre wie reden um zu reden. Wenn ich nichts auszudrücken habe, wenn mich nichts anreizt, wenn ich würdige Gegenſtände erſt mühſam aufſuchen muß, ja mit allem Suchen ſie kaum finde, wo ſoll da der Nachahmungstrieb herkommen? In dieſen Gegenden muß man zum Künſtler werden, ſo dringt ſich alles auf, man wird voller und voller und gezwungen etwas zu machen. Nach meiner Anlage und meiner Kenntniß des Weges bin ich überzeugt, daß ich hier in einigen Jahren ſehr weit kommen müßte.

Ihr verlangt, meine Lieben, daß ich von mir ſelbſt ſchreibe und ſeht wie ich's thue; wenn wir wieder zuſammen kommen, ſollt ihr gar manches hören. Ich habe Gelegenheit gehabt über mich ſelbſt und andre, über Welt und Geſchichte viel nachzudenken, wovon ich manches Gute, wenn gleich nicht Neue, auf meine

Art mittheilen werde. Zuletzt wird alles im Wilhelm gefaßt und geſchloſſen.

Moritz iſt bisher mein liebſter Geſellſchafter geblieben, ob ich gleich bei ihm fürchtete und faſt noch fürchte, er möchte aus meinem Umgange nur klüger und weder richtiger, beſſer noch glücklicher werden, eine Sorge die mich immer zurückhält ganz offen zu ſeyn.

Auch im Allgemeinen mit mehreren Menſchen zu leben geht mir ganz gut. Ich ſehe eines jeden Gemüthsart und Handelsweiſe. Der eine ſpielt ſein Spiel, der andre nicht, dieſer wird vorwärts kommen, jener ſchwerlich. Einer ſammelt, einer zerſtreut. Einem genügt alles, dem andern nichts. Der hat Talent und übt's nicht, jener hat keins und iſt fleißig ꝛc. ꝛc. Das alles ſehe ich, und mich mitten drin; es vergnügt mich und gibt mir, da ich keinen Theil an den Menſchen, nichts an ihnen zu verantworten habe, keinen böſen Humor. Nur alsdann, meine Lieben, wenn jeder nach ſeiner Weiſe handelt und zuletzt noch prätendirt, daß ein Ganzes werden, ſeyn und bleiben ſolle, es zunächſt von mir prätendirt, dann bleibt einem nichts übrig als zu ſcheiden oder toll zu werden.

Digitized by Google

Albano den 5 October 1787.

Ich will ſehen, daß ich dieſen Brief noch zur morgenden Poſt nach Rom ſchaffe, daß ich auf dieſem Blatt nur den tauſendſten Theil ſage von dem was ich zu ſagen habe.

Eure Blätter hab' ich zu gleicher Zeit mit den zerſtreuten, beſſer geſammelten Blättern, den Ideen und den vier Saffianbänden erhalten, geſtern als ich im Begriff war von Frascati abzufahren. Es iſt mir nun ein Schatz auf die ganze Villegiatur.

Perſepolis habe ich geſtern Nacht geleſen. Es freut mich unendlich, und ich kann nichts dazu ſetzen, indem jene Art und Kunſt nicht herüber gekommen iſt. Ich will nun die angeführten Bücher auf irgend einer Bibliothek ſehen und euch auf's neue danken. Fahret fort, ich bitte euch, oder fahret fort, weil ihr müßt, beleuchtet alles mit eurem Lichte.

Die Ideen, die Gedichte ſind noch nicht berührt. Meine Schriften mögen nun gehen, ich will treulich fortfahren. Die vier Kupfer zu den letzten Bänden ſollen hier werden.

Mit den Genannten war unſer Verhältniß nur ein gutmüthiger Waffenſtillſtand von beiden Seiten, ich habe das wohl gewußt, nur was werden kann, kann werden. Es wird immer weitere Entfernung und endlich, wenn's recht gut geht, leiſe,

Digitized by Google

loſe Trennung werden. Der eine iſt ein Narr, der voller Einfaltsprätenſionen ſteckt. „Meine Mutter hat Gänſe“ ſingt ſich mit bequemerer Naivetät, als ein: „Allein Gott in der Höh' ſey Ehr.“ Er iſt einmal auch ein —: Sie laſſen ſich das Heu und Stroh, das Heu und Stroh nicht irren ꝛc. ꝛc. Bleibt von dieſem Volke! der erſte Undank iſt beſſer als der letzte. Der andere denkt, er komme aus einem fremden Lande zu den Seinigen, und er kommt zu Menſchen die ſich ſelbſt ſuchen, ohne es geſtehn zu wollen. Er wird ſich fremd finden und vielleicht nicht wiſſen warum. Ich müßte mich ſehr irren oder die Großmuth des Alcibiades iſt ein Taſchenſpielerſtreich des Züricher Propheten, der klug genug und gewandt genug iſt, große und kleine Kugeln mit unglaublicher Behendigkeit einander zu ſubſtituiren, durch einander zu miſchen, um das Wahre und Falſche nach ſeinem theologiſchen Dichtergemüth gelten und verſchwinden zu machen. Hole oder erhalte ihn der Teufel! der ein Freund der Lügen, Dämonologie, Ahnungen, Sehnſuchten ꝛc. iſt von Anfang.

Und ich muß ein neues Blatt nehmen und bitten, daß ihr leſ't wie ich ſchreibe, mit dem Geiſte mehr als den Augen, wie ich mit der Seele mehr als den Händen.

Fahre du fort, lieber Bruder, zu ſinnen, zu finden, zu vereinigen, zu dichten, zu ſchreiben, ohne

Digitized by Google

dich um andre zu bekümmern. Man muß ſchreiben wie man lebt, erſt um ſein ſelbſt willen, und dann exiſtirt man auch für verwandte Weſen.

Plato wollte keinen ἀγεωμέτρητον in ſeiner Schule leiden; wäre ich im Stande eine zu machen, ich litte keinen der ſich nicht irgend ein Naturſtudium ernſt und eigentlich gewählt. Neulich fand ich in einer leidig apoſtoliſchcapuzinermäßigen Declamation des Züricher Propheten die unſinnigen Worte: Alles was Leben hat, lebt durch etwas außer ſich. Oder ſo ungefähr klang's. Das kann nun ſo ein Heidenbekehrer hinſchreiben, und bei der Reviſion zupft ihn der Genius nicht beim Aermel. Nicht die erſten ſimpelſten Naturwahrheiten haben ſie gefaßt, und möchten doch gar zu gern auf den Stühlen um den Thron ſitzen, wo andre Leute hingehören oder keiner hingehört. Laßt das alles gut ſeyn wie ich auch thue, der ich es freilich jetzt leichter habe.

Ich mag von meinem Leben keine Beſchreibung machen, es ſieht gar zu luſtig aus. Vor allem beſchäftigt mich das Landſchaftszeichnen, wozu dieſer Himmel und dieſe Erde vorzüglich einladt. Sogar hab' ich einige Idyllen gefunden. Was werd' ich nicht noch alles machen. Das ſeh' ich wohl, unſer einer muß nur immer neue Gegenſtände um ſich haben, dann iſt er geborgen.

Lebt wohl und vergnügt, und wenn es euch weh werden will, ſo fühlt nur recht, daß ihr beiſam-

Digitized by Google

men ſeyd und was ihr einander ſeyd, indeß ich durch eignen Willen exilirt, mit Vorſatz irrend, zweckmäßig unklug, überall fremd und überall zu Hauſe, mein Leben mehr laufen laſſe als führe und auf alle Fälle nicht weiß wo es hinaus will.

Lebt wohl, empfehlt mich der Frau Herzogin. Ich habe mit Rath Reifenſtein in Frascati ihren ganzen Aufenthalt projectirt. Wenn alles gelingt, ſo iſt's ein Meiſterſtück. Wir ſind jetzt in Negotiation wegen einer Villa begriffen, welche gewiſſermaßen ſequeſtrirt iſt, und alſo vermiethet wird, anſtatt daß die andern entweder beſetzt ſind, oder von den großen Familien nur aus Gefälligkeit abgetreten würden, dagegen man in Obligationen und Relationen geräth. Ich ſchreibe, ſobald nur etwas Gewiſſeres zu ſagen iſt. In Rom iſt auch ein ſchönes freiliegendes Quartier mit einem Garten für ſie bereit. Und ſo wünſcht' ich, daß ſie ſich überall zu Hauſe fände, denn ſonſt genießt ſie nichts; die Zeit verſtreicht, das Geld iſt ausgegeben, und man ſieht ſich um wie nach einem Vogel der einem aus der Hand entwiſcht iſt. Wenn ich ihr alles einrichten kann, daß ihr Fuß an keinen Stein ſtoße, ſo will ich es thun.

Nun kann ich nicht weiter, wenn gleich noch Raum da iſt. Lebt wohl und verzeiht die Eilfertigkeit dieſer Zeilen.

Caſtel

Digitized by Google

Caſtel Gandolfo den 8 October,
eigentlich den 12ten,

denn dieſe Woche iſt hingegangen, ohne daß ich zum Schreiben kommen konnte. Alſo geht dieſes Blättchen nur eilig nach Rom, daß es noch zu euch gelange.

Wir leben hier wie man in Bädern lebt, nur mache ich mich des Morgens beiſeite, um zu zeichnen, dann muß man den ganzen Tag der Geſellſchaft ſeyn, welches mir denn auch ganz recht iſt für dieſe kurze Zeit; ich ſehe doch auch einmal Menſchen ohne großen Zeitverluſt und viele auf einmal.

Angelica iſt auch hier und wohnt in der Nähe, dann ſind einige muntere Mädchen, einige Frauen, Hr. von Maron, Schwager von Mengs, mit der ſeinigen, theils im Hauſe, theils in der Nachbarſchaft; die Geſellſchaft iſt luſtig und es gibt immer was zu lachen. Abends geht man in die Komödie, wo Pulcinell die Hauptperſon iſt, und trägt ſich dann einen Tag mit den bon-mots des vergangenen Abends. Tout comme chez nous — nur unter einem heitern köſtlichen Himmel. Heute hat ſich ein Wind erhoben, der mich zu Hauſe hält. Wenn man mich außer mir ſelbſt herausbringen könnte, müßten es dieſe Tage thun, aber ich falle immer wieder in mich zurück, und meine ganze Neigung iſt auf die Kunſt gerichtet. Jeden Tag geht mir ein neues Licht auf, und es ſcheint als wenn ich wenigſtens würde ſehen lernen.

Erwin und Elmire iſt ſo gut als fertig; es

kommt auf ein paar ſchreibſelige Morgen an; gedacht iſt alles.

Herder hat mich aufgefordert, Forſtern auf ſeine Reiſe um die Welt auch Fragen und Muthmaßungen mitzugeben. Ich weiß nicht, wo ich Zeit und Sammlung hernehmen ſoll, wenn ich es auch von Herzen gerne thäte. Wir wollen ſehen.

Ihr habt wohl ſchon kalte trübe Tage, wir hoffen noch einen ganzen Monat zum Spazierengehn. Wie ſehr mich Herders Ideen freuen, kann ich nicht ſagen. Da ich keinen Meſſias zu erwarten habe, ſo iſt mir dieß das liebſte Evangelium. Grüßt alles, ich bin in Gedanken immer mit euch, und liebt mich.

Den letzten Poſttag, meine Lieben, habt ihr keinen Brief erhalten, die Bewegung in Caſtello war zuletzt gar zu arg, und ich wollte doch auch zeichnen. Es war wie bei uns im Bade, und da ich in einem Hauſe wohnte das immer Zuſpruch hat, ſo mußte ich mich drein geben. Bei dieſer Gelegenheit habe ich mehr Italiäner geſehen als bisher in einem Jahre, und bin auch mit dieſer Erfahrung zufrieden.

Eine Mailänderin intereſſirte mich die acht Tage ihres Bleibens, ſie zeichnete ſich durch ihre Natürlichkeit, ihren Gemeinſinn, ihre gute Art ſehr vortheilhaft vor den Römerinnen aus. Angelica war, wie ſie immer iſt, verſtändig, gut, gefällig, zuvorkommend. Man muß ihr Freund ſeyn, man kann viel von ihr lernen, beſonders arbeiten, denn es iſt unglaublich was ſie alles endigt.

Digitized by Google

Dieſe letzten Tage war das Wetter kühl, und ich bin recht vergnügt wieder in Rom zu ſeyn.

Geſtern Abend, als ich zu Bette ging, fühlt' ich recht das Vergnügen hier zu ſeyn. Es war mir als wenn ich mich auf einen recht breiten, ſichern Grund niederlegte.

Ueber ſeinen Gott möcht' ich gern mit Herdern ſprechen. Zu bemerken iſt mir ein Hauptpunct: man nimmt dieſes Büchlein wie andre, für Speiſe, da es eigentlich die Schüſſel iſt. Wer nichts hinein zu legen hat, findet ſie leer. Laßt mich ein wenig weiter allegoriſiren, und Herder wird meine Allegorie am beſten erklären. Mit Hebel und Walzen kann man ſchon ziemliche Laſten fortbringen; die Stücke des Obelisks zu bewegen, brauchen ſie Erdwinden, Flaſchenzüge und ſo weiter. Je größer die Laſt, oder je feiner der Zweck (wie z. E. bei einer Uhr), deſto zuſammengeſetzter, deſto künſtlicher wird der Mechanismus ſeyn, und doch im Innern die größte Einheit haben. So ſind alle Hypotheſen oder vielmehr alle Principien. — Wer nicht viel zu bewegen hat, greift zum Hebel und verſchmäht meinen Flaſchenzug, was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L. ſeine ganze Kraft anwendet, um ein Mährchen wahr zu machen, wenn J. ſich abarbeitet eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C. aus einem Fußboten ein Evangeliſt werden möchte, ſo iſt offenbar, daß ſie alles, was die Tiefen der Natur näher auf-

ſchließt, verabſcheuen müſſen. Würde der eine ungeſtraft ſagen: alles was lebt, lebt durch etwas außer ſich! würde der andere ſich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wiſſen und Glauben, von Ueberlieferung und Erfahrung nicht ſchämen? würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müſſen, wenn ſie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lamms aufzuſtellen bemüht wären; wenn ſie nicht ſich ſorgfältig hüteten den feſten Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur iſt was er iſt, wo wir alle gleiche Anſprüche haben?

Halte man dagegen ein Buch wie den dritten Theil der Ideen, ſehe erſt was es iſt, und frage ſodann, ob der Autor es hätte ſchreiben können, ohne jenen Begriff von Gott zu haben? Nimmermehr; denn eben das Aechte, Große, Innerliche was es hat, hat es in, aus und durch jenen Begriff von Gott und der Welt.

Wenn es alſo irgendwo fehlt, ſo mangelt's nicht an der Waare, ſondern an Käufern, nicht an der Maſchine, ſondern an denen die ſie zu brauchen wiſſen. Ich habe immer mit ſtillem Lächeln zugeſehen, wenn ſie mich in metaphyſiſchen Geſprächen nicht für voll anſahen; da ich aber ein Künſtler bin, ſo kann mir's gleich ſeyn. Mir könnte vielmehr dran gelegen ſeyn, daß das Principium verborgen bliebe, aus dem und durch das ich arbeite. Ich laſſe einem jeden ſeinen Hebel, und bediene mich der Schraube

Digitized by Google

ohne Ende ſchon lange, und nun mit noch mehr Freude und Bequemlichkeit.

Caſtel Gandolfo den 12 Oktober 1787.

An Herder.

Nur ein flüchtig Wort, und zuerſt den lebhafteſten Dank für die Ideen! Sie ſind mir als das liebenswertheſte Evangelium gekommen, und die intereſſanteſten Studien meines Lebens laufen alle da zuſammen. Woran man ſich ſo lange geplackt hat, wird einem nun ſo vollſtändig vorgeführt. Wie viel Luſt zu allem Guten haſt du mir durch dieſes Buch gegeben und erneut! Noch bin ich erſt in der Hälfte. Ich bitte dich, laß mir ſobald als möglich die Stelle aus Camper, die du pag. 159 anführſt, ganz ausſchreiben, damit ich ſehe, welche Regeln des Griechiſchen Künſtlerideals er ausgefunden hat. Ich erinnere mich nur an den Gang ſeiner Demonſtration des Profils aus dem Kupfer. Schreibe mir dazu und excerpire mir ſonſt was du mir nützlich dünkſt, daß ich das Ultimum wiſſe, wie weit man in dieſer Speculation gekommen iſt; denn ich bin immer das neugeborne Kind. Hat Lavaters Phyſiognomik etwas Kluges darüber? Deinem Aufruf wegen Forſters will ich gerne gehorchen, wenn ich gleich noch nicht recht ſehe wie es möglich iſt;

Digitized by Google

denn ich kann keine einzelnen Fragen thun, ich muß meine Hypotheſen völlig aus einander ſetzen, und vortragen. Du weißt, wie ſauer mir das ſchriftlich wird. Schreibe mir nur den letzten Termin, wann es fertig ſeyn, und wohin es geſchickt werden ſoll. Ich ſitze jetzt im Rohre und kann vor Pfeifenſchneiden nicht zum Pfeifen kommen. Wenn ich es unternehme, muß ich zum Dictiren mich wenden; denn eigentlich ſeh' ich es als einen Wink an. Es ſcheint, ich ſoll von allen Seiten mein Haus beſtellen und meine Bücher ſchließen.

Was mir am ſchwerſten ſeyn wird iſt: daß ich abſolut alles aus dem Kopfe nehmen muß, ich habe doch kein Blättchen meiner Collectaneen, keine Zeichnung, nichts hab' ich bei mir, und alle neuſten Bücher fehlen hier ganz und gar.

Noch vierzehn Tage bleib' ich wohl in Caſtello und treibe ein Badeleben. Morgens zeichne ich, dann gibt's Menſchen auf Menſchen. Es iſt mir lieb, daß ich ſie beiſammen ſehe, einzeln wäre es eine große Seccatur. Angelica iſt hier und hilft alles übertragen.

Der Papſt ſoll Nachricht haben, Amſterdam ſey von den Preußen eingenommen. Die nächſten Zeitungen werden uns Gewißheit bringen. Das wäre die erſte Expedition, wo ſich unſer Jahrhundert in ſeiner ganzen Größe zeigt. Das heiß' ich eine sodezza! Ohne Schwertſtreich, mit ein paar Bomben, und niemand der ſich der Sache weiter

annimmt! Lebt wohl. Ich bin ein Kind des Friedens, und will Friede halten für und für, mit der ganzen Welt, da ich ihn einmal mit mir ſelbſt geſchloſſen habe.

Rom den 27 October 1787.

Ich bin in dieſem Zauberkreiſe wieder angelangt, und befinde mich gleich wieder wie bezaubert, zufrieden, ſtille hinarbeitend, vergeſſend alles was außer mir iſt, und die Geſtalten meiner Freunde beſuchen mich friedlich und freundlich. Dieſe erſten Tage hab' ich mit Briefſchreiben zugebracht, habe die Zeichnungen, die ich auf dem Lande gemacht, ein wenig gemuſtert, die nächſte Woche ſoll es an neue Arbeit gehn. Es iſt zu ſchmeichelhaft, als daß ich es ſagen dürfte, was mir Angelica für Hoffnungen über mein Landſchaftszeichnen, unter gewiſſen Bedingungen gibt. Ich will wenigſtens fortfahren, um mich dem zu nähern was ich wohl nie erreiche.

Ich erwarte mit Verlangen Nachricht, daß Egmont angelangt und wie ihr ihn aufgenommen. Ich habe doch ſchon geſchrieben, daß Kayſer herkommt? Ich erwarte ihn in einigen Tagen, mit der nun vollendeten Partitur unſrer Scapinereyen. Du kannſt denken was das für ein Feſt ſeyn wird! Sogleich wird Hand an eine neue Oper gelegt, und Claudine mit Erwin, in ſeiner Gegenwart, mit ſeinem Beirath verbeſſert.

Digitized by Google

Herders Ideen hab' ich nun durchgeleſen und mich des Buches außerordentlich gefreut. Der Schluß iſt herrlich, wahr und erquicklich, und er wird, wie das Buch ſelbſt, erſt mit der Zeit, und vielleicht unter fremdem Namen den Menſchen wohlthun. Jemehr dieſe Vorſtellungsart gewinnt, je glücklicher wird der nachdenkliche Menſch werden. Auch habe ich dieſes Jahr unter fremden Menſchen Acht gegeben, und gefunden, daß alle wirklich klugen Menſchen, mehr oder weniger, zärter oder gröber, darauf kommen und beſtehen: daß der Moment alles iſt, und daß nur der Vorzug eines vernünftigen Menſchen darin beſtehe: ſich ſo zu betragen, daß ſein Leben, in ſo fern es von ihm abhängt, die möglichſte Maſſe von vernünftigen, glücklichen Momenten enthalte.

Ich müßte wieder ein Buch ſchreiben, wenn ich ſagen ſollte, was ich bei dem und jenem Buch gedacht habe. Ich leſe jetzt wieder Stellen, ſo wie ich ſie aufſchlage, um mich an jeder Seite zu ergötzen, denn es iſt durchaus köſtlich gedacht und geſchrieben.

Beſonders ſchön find' ich das Griechiſche Zeitalter; daß ich am Römiſchen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, etwas Körperlichkeit vermiſſe, kann man vielleicht denken, ohne daß ich es ſage. Es iſt auch natürlich. Gegenwärtig ruht in meinem Gemüth die Maſſe deß was der Staat war, an und für ſich; mir iſt er, wie Vaterland, etwas Ausſchließendes. Und ihr müßtet im Verhältniß mit dem ungeheuern

Weltganzen den Werth dieſer einzelnen Exiſtenz beſtimmen, wo denn freilich vieles zuſammenſchrumpfte, und in Rauch aufgehn mag.

So bleibt mir das Coliſeo immer impoſant, wenn ich gleich denke, zu welcher Zeit es gebaut worden, und daß das Volk, welches dieſen ungeheuren Kreis ausfüllte, nicht mehr das altrömiſche Volk war.

Ein Buch über Mahlerey und Bildhauerkunſt in Rom iſt auch zu uns gekommen. Es iſt ein Deutſches Product, und, was ſchlimmer iſt, eines Deutſchen Cavaliers. Es ſcheint ein junger Mann zu ſeyn, der Energie hat, aber voller Prätenſion ſteckt, der ſich Mühe gegeben hat herumzulaufen, zu notiren, zu hören, zu horchen, zu leſen. Er hat gewußt dem Werke einen Anſchein von Ganzheit zu geben, es iſt darin viel Wahres und Gutes, gleich darneben Falſches und Albernes, Gedachtes und Nachgeſchwätztes, Longeurs und Echappaden. Wer es auch in der Entfernung durchſieht, wird bald merken, welch monſtroſes Mittelding zwiſchen Compilation und eigen gedachtem Werk dieſes voluminoſe Opus geworden ſey.

Die Ankunft Egmonts erfreut und beruhigt mich, und ich verlange auf ein Wort darüber, das nun wohl unterwegs iſt. Das Saffianexemplar iſt angelangt, ich hab' es der Angelica gegeben. Mit Kayſers Oper wollen wir es klüger machen, als man uns gerathen hat; euer Vorſchlag iſt ſehr gut, wenn Kayſer kommt ſollt ihr mehr hören.

Die Recenſion iſt recht im Styl des Alten, zu viel und zu wenig. Mir iſt jetzt nur dran gelegen zu machen, ſeitdem ich ſehe wie ſich am Gemachten, wenn es auch nicht das Vollkommenſte iſt, Jahrtauſende recenſiren, das heiſst, etwas von ſeinem Daſeyn hererzählen läßt.

Jederman verwundert ſich, wie ich ohne Tribut durchgekommen bin; man weiß aber auch nicht wie ich mich betragen habe. Unſer October war nicht der ſchönſte, ob wir gleich himmliſche Tage gehabt haben.

Es geht mit mir jetzt eine neue Epoche an. Mein Gemüth iſt nun durch das viele Sehen und Erkennen ſo ausgeweitet, daß ich mich auf irgend eine Arbeit beſchränken muß. Die Individualität eines Menſchen iſt ein wunderlich Ding, die meine hab' ich jetzt recht kennen lernen, da ich einerſeits dieſes Jahr bloß von mir ſelbſt abgehangen habe, und von der andern Seite mit völlig fremden Menſchen umzugehen hatte.

Digitized by Google

Bericht.

October.

Zu Anfang dieſes Monats bei mildem durchaus heiterem herrlichem Wetter genoſſen wir eine förmliche Villeggiatur in Caſtel Gandolfo, wodurch wir uns denn in die Mitte dieſer unvergleichlichen Gegend eingeweiht und eingebürgert ſahen. Herr Jenkins, der wohlhabende Engliſche Kunſthändler, bewohnte daſelbſt ein ſehr ſtattliches Gebäude, den ehemaligen Wohnſitz des Jeſuitergenerals, wo es einer Anzahl von Freunden weder an Zimmern zu bequemer Wohnung, noch an Sälen zu heiterem Beiſammenſeyn, noch an Bogengängen zu munterem Luſtwandeln fehlte.

Man kann ſich von einem ſolchen Herbſtaufenthalte den beſten Begriff machen, wenn man ſich ihn wie den Aufenthalt an einem Badorte gedenkt. Perſonen ohne den mindeſten Bezug auf einander werden durch Zufall augenblicklich in die unmittelbarſte Nähe verſetzt. Frühſtück und Mittageſſen, Spaziergänge, Luſtpartien, ernſt= und ſcherzhafte Unterhaltung bewirken ſchnell Bekanntſchaft und Vertraulichkeit; da es denn ein Wunder wäre, wenn, beſonders hier, wo nicht einmal Krankheit und Cur eine Art von

Diverſion macht, hier im vollkommenſten Müßiggange, ſich die entſchiedenſten Wahlverwandtſchaften zunächſt hervorthun ſollten. Hofrath Reifenſtein hatte für gut befunden, und zwar mit Recht, daß wir zeitig hinausgehen ſollten, um zu unſeren Spaziergängen und ſonſtigen artiſtiſchen Wanderungen in's Gebirg die nöthige Zeit zu finden, ehe noch der Schwall der Geſellſchaft ſich herandrängte und uns zur Theilnahme an gemeinſchaftlicher Unterhaltung aufforderte. Wir waren die erſten und verſäumten nicht uns in der Gegend, nach Anleitung des erfahrenen Führers, zweckmäßig umzuſehen, und ernteten davon die ſchönſten Genüſſe und Belehrungen.

Nach einiger Zeit ſah ich eine gar hübſche Römiſche Nachbarin, nicht weit von uns im Corſo wohnend, mit ihrer Mutter heraufkommen. Sie hatten beide, ſeit meiner Mylordſchaft, meine Begrüßungen freundlicher als ſonſt erwiedert, doch hatte ich ſie nicht angeſprochen, ob ich gleich an ihnen, wenn ſie Abends vor der Thür ſaßen, öfters nah genug vorbei ging; denn ich war dem Gelübde, mich durch dergleichen Verhältniſſe von meinem Hauptzwecke nicht abhalten zu laſſen, vollkommen treu geblieben. Nun aber fanden wir uns auf einmal wie völlig alte Bekannte; jenes Concert gab Stoff genug zur erſten Unterhaltung, und es iſt wohl nichts angenehmer als eine Römerin der Art, die ſich in natürlichem Geſpräch heiter gehen läßt, und ein lebhaftes, auf die reine Wirklichkeit gerichtetes Auf-

Digitized by Google

merken, eine Theilnahme, mit anmuthigem Bezug auf ſich ſelbſt, in der wohlklingenden Römiſchen Sprache ſchnell, doch deutlich vorträgt; und zwar in einer edlen Mundart, die auch die mittlere Claſſe über ſich ſelbſt erhebt, und dem Allernatürlichſten, ja dem Gemeinen, einen gewiſſen Adel verleiht. Dieſe Eigenſchaften und Eigenheiten waren mir zwar bekannt, aber ich hatte ſie noch nie in einer ſo einſchmeichelnden Folge vernommen.

Zu gleicher Zeit stellten ſie mich einer jungen Mailänderin vor, die ſie mitgebracht hatten, der Schweſter eines Commis von Herrn Jenkins, eines jungen Mannes der wegen Fertigkeit und Redlichkeit bei ſeinem Principal in großer Gunſt ſtand. Sie ſchienen genau mit einander verbunden und Freundinnen zu ſeyn.

Dieſe beiden Schönen, denn ſchön durfte man ſie wirklich nennen, ſtanden in einem nicht ſchroffen aber doch entſchiedenen Gegenſatz; dunkelbraune Haare die Römerin, hellbraune die Mailänderin; jene braun von Geſichtsfarbe, dieſe klar, von zarter Haut; dieſe zugleich mit faſt blauen Augen, jene mit braunen; die Römerin einigermaßen ernſt, zurückhaltend, die Mailänderin von einem offnen, nicht ſowohl anſprechenden als gleichſam anfragenden Weſen. Ich ſaß bei einer Art Lottoſpiel zwiſchen beiden Frauenzimmern und hatte mit der Römerin Caſſe zuſammen gemacht; im Laufe des Spiels fügte es ſich nun, daß ich auch mit der Mailänderin mein

Digitized by Google

Glück verſuchte durch Wetten oder ſonſt. Genug es entſtand auch auf dieſer Seite eine Art von Partnerſchaft, wobei ich in meiner Unſchuld nicht gleich bemerkte, daß ein ſolches getheiltes Intereſſe nicht gefiel, bis endlich nach aufgehobener Partie die Mutter, mich abſeits findend, zwar höflich, aber mit wahrhaftem Matronenernſt dem werthen Fremden verſicherte: daß, da er einmal mit ihrer Tochter in ſolche Theilnahme gekommen ſey, es ſich nicht wohl zieme mit einer andern gleiche Verbindlichkeiten einzugehen; man halte es in einer Villeggiatur für Sitte, daß Perſonen die ſich einmal auf einen gewiſſen Grad verbunden, dabei in der Geſellſchaft verharrten und eine unſchuldig anmuthige Wechſelgefälligkeit durchführten. Ich entſchuldigte mich auf's beſte, jedoch mit der Wendung, daß es einem Fremden nicht wohl möglich ſey, dergleichen Verpflichtungen anzuerkennen, indem es in unſern Landen herkömmlich ſey, daß man den ſämmtlichen Damen der Geſellſchaft, einer wie der andern, mit und nach der andern ſich dienſtlich und höflich erweiſe, und daß dieſes hier um deſtomehr gelten werde, da von zwey ſo eng verbundenen Freundinnen die Rede ſey.

Aber leider! indeſſen ich mich ſo auszureden ſuchte, empfand ich auf die wunderſamſte Weiſe, daß meine Neigung für die Mailänderin ſich ſchon entſchieden hatte, blitzſchnell und eindringlich genug, wie es einem müßigen Herzen zu gehen pflegt, das

in ſelbſtgefälligem ruhigen Zutrauen nichts befürchtet, nichts wünſcht, und das nun auf einmal dem Wünſchenswertheſten unmittelbar nahe kommt. Ueberſieht man doch in ſolchem Augenblicke die Gefahr nicht, die uns unter dieſen ſchmeichelhaften Zügen bedroht.

Den nächſten Morgen fanden wir uns drey allein und da vermehrte ſich denn das Uebergewicht auf die Seite der Mailänderin. Sie hatte den großen Vorzug vor ihrer Freundin, daß in ihren Aeußerungen etwas Strebſames zu bemerken war. Sie beklagte ſich nicht über vernachläſſigte aber allzuängſtliche Erziehung: man lehrt uns nicht ſchreiben, ſagte ſie, weil man fürchtet, wir würden die Feder zu Liebesbriefen benutzen; man würde uns nicht leſen laſſen, wenn wir uns nicht mit dem Gebetbuch beſchäftigen müßten; uns in fremden Sprachen zu unterrichten daran wird niemand denken; ich gäbe alles darum Engliſch zu können. Herrn Jenkins mit meinem Bruder, Mad. Angelica, Herrn Zucchi, die Herren Volpato und Camoccini hör' ich oft ſich untereinander Engliſch unterhalten, mit einem Gefühl das dem Neid ähnlich iſt: und die ellenlangen Zeitungen da liegen vor mir auf dem Tiſche, es ſtehen Nachrichten darin aus der ganzen Welt, wie ich ſehe, und ich weiß nicht was ſie bringen.

Es iſt deſto mehr Schade, verſetzte ich, da das Engliſche ſich ſo leicht lernen läßt; Sie müßten es in kurzer Zeit faſſen und begreifen. Machen

Digitized by Google

wir gleich einen Verſuch, fuhr ich fort, indem ich eins der gränzenloſen Engliſchen Blätter aufhob, die häufig umherlagen.

Ich blickte ſchnell hinein und fand einen Artikel: daß ein Frauenzimmer in's Waſſer gefallen, glücklich aber gerettet und den Ihrigen wiedergegeben worden. Es fanden ſich Umſtände bei dem Falle die ihn verwickelt und intereſſant machten, es blieb zweifelhaft ob ſie ſich in's Waſſer geſtürzt, um den Tod zu ſuchen, ſo wie auch, welcher von ihren Verehrern, der Begünſtigte oder Verſchmähte, ſich zu ihrer Rettung gewagt. Ich wies ihr die Stelle hin und bat ſie aufmerkſam darauf zu ſchauen. Darauf überſetzt' ich ihr erſt alle Subſtantiva und examinirte ſie, ob ſie auch ihre Bedeutung wohl behalten. Gar bald überſchaute ſie die Stellung dieſer Haupt- und Grundworte und machte ſich mit dem Platz bekannt, den ſie im Perioden eingenommen hatten. Ich ging darauf zu den einwirkenden, bewegenden, beſtimmenden Worten über und machte nunmehr, wie dieſe das Ganze belebten, auf das heiterſte bemerklich, und katechiſirte ſie ſo lange bis ſie mir endlich, unaufgefordert, die ganze Stelle, als ſtünde ſie Italiäniſch auf dem Papiere, vorlas, welches ſie nicht ohne Bewegung ihres zierlichen Weſens leiſten konnte. Ich habe nicht leicht eine ſo herzlich geiſtige Freude geſehen als ſie ausdrückte, indem ſie mir für den Einblick in dieſes neue Feld einen allerliebſten Dank ausſprach. Sie konnte ſich kaum faſ-

ſen,

Digitized by Google

ſen, indem ſie die Möglichkeit gewahrte die Erfüllung ihres ſehnlichſten Wunſches ſo nahe und ſchon verſuchsweiſe erreicht zu ſehen.

Die Geſellſchaft hatte ſich vermehrt, auch Angelica war angekommen; an einer großen gedeckten Tafel hatte man ihr mich rechter Hand geſetzt, meine Schülerin ſtand an der entgegengeſetzten Seite des Tiſches und beſann ſich keinen Augenblick, als die übrigen ſich um die Tafelplätze complimentirten, um den Tiſch herumzugehen und ſich neben mir nieder zu laſſen. Meine ernſte Nachbarin ſchien dieß mit einiger Verwunderung zu bemerken, und es bedurfte nicht des Blicks einer klugen Frau, um zu gewahren daß hier was vorgegangen ſeyn müſſe und daß ein zeither bis zur trockenen Unhöflichkeit von den Frauen ſich entfernender Freund wohl ſelbſt ſich endlich zahm und gefangen überraſcht geſehen habe.

Ich hielt zwar äußerlich noch ziemlich gut Stand, eine innere Bewegung aber gab ſich wohl eher kund durch eine gewiſſe Verlegenheit, in der ich mein Geſpräch zwiſchen den Nachbarinnen theilte, indem ich die ältere zarte, dießmal ſchweigſame Freundin belebend zu unterhalten, und jene, die ſich immer noch in der fremden Sprache zu ergehen ſchien und ſich in dem Zuſtande befand desjenigen der mit einem Mal von dem erwünſcht aufgehenden Lichte geblendet, ſich nicht gleich in der Umgebung zu finden weiß,

durch eine freundlich ruhige, eher ablehnende Theilnahme zu beſchwichtigen ſuchte.

Dieſer aufgeregte Zuſtand jedoch hatte ſogleich die Epoche einer merkwürdigen Umwälzung zu erleben. Gegen Abend die jungen Frauenzimmer aufſuchend, fand ich die älteren Frauen in einem Pavillon, wo die herrlichſte der Ausſichten ſich darbot; ich ſchweifte mit meinem Blick in die Runde, aber es ging vor meinen Augen etwas anders vor als das landſchaftlich Mahleriſche; es hatte ſich ein Ton über die Gegend gezogen der weder dem Untergang der Sonne noch den Lüften des Abends allein zuzuſchreiben war. Die glühende Beleuchtung der hohen Stellen, die kühlende blaue Beſchattung der Tiefe ſchien herrlicher als jemals in Oel oder Aquarell; ich konnte nicht genug hinſehen, doch fühlte ich daß ich den Platz zu verlaſſen Luſt hatte, um in theilnehmender kleiner Geſellſchaft dem letzten Blick der Sonne zu huldigen.

Doch hatte ich leider der Einladung der Mütter und Nachbarinnen nicht abſagen können mich bei ihnen niederzulaſſen, beſonders da ſie mir an dem Fenſter der ſchönſten Ausſicht Raum gemacht hatten. Als ich auf ihre Reden merkte, konnt' ich vernehmen daß von Ausſtattung die Rede ſey, einem immer wiederkehrenden und nie zu erſchöpfenden Gegenſtande. Die Erforderniſſe aller Art wurden gemuſtert, Zahl und Beſchaffenheit der verſchiedenen Gaben, Grundgeſchenke der Familie, vielfache Bei-

träge von Freunden und Freundinnen, theilweiſe noch ein Geheimniß, und was nicht alles in genauer Hererzählung die ſchöne Zeit hinnahm, mußte von mir geduldig angehört werden, weil die Damen mich zu einem ſpäteren Spaziergang feſtgenommen hatten.

Endlich gelangte denn das Geſpräch zu den Verdienſten des Bräutigams, man ſchilderte ihn günſtig genug, wollte ſich aber ſeine Mängel nicht verbergen, in getroſter Hoffnung, daß dieſe zu mildern und zu beſſern die Anmuth, der Verſtand, die Liebenswürdigkeit ſeiner Braut im künftigen Eheſtande hinreichen werde.

Ungeduldig zuletzt, als eben die Sonne ſich in das entfernte Meer niederſenkte und einen unſchätzbaren Blick durch die langen Schatten und die zwar gedämpften doch mächtigen Streiflichter gewährte, fragt' ich auf das beſcheidenſte: wer denn aber die Braut ſey? Mit Verwunderung erwiederte man mir: ob ich denn das allgemein Bekannte nicht wiſſe; und nun erſt fiel es ihnen ein, daß ich kein Hausgenoſſe ſondern ein Fremder ſey.

Hier iſt es freilich nun nicht nöthig auszuſprechen welch Entſetzen mich ergriff, als ich vernahm es ſey eben die kurz erſt ſo liebgewonnene Schülerin. Die Sonne ging unter, und ich wußte mich unter irgend einem Vorwand von der Geſellſchaft loszumachen, die, ohne es zu wiſſen, mich auf eine ſo grauſame Weiſe belehrt hatte.

Digitized by Google

Daß Neigungen denen man eine Zeitlang unvorſichtig nachgegeben, endlich aus dem Traume geweckt, in die ſchmerzlichſten Zuſtände ſich umwandeln, iſt herkömmlich und bekannt, aber vielleicht intereſſirt dieſer Fall durch das Seltſame, daß ein lebhaftes wechſelſeitiges Wohlwollen in dem Augenblicke des Keimens zerſtört wird, und damit die Vorahnung alles des Glücks, das ein ſolches Gefühl ſich in künftiger Entwickelung unbegränzt vorſpiegelt. Ich kam ſpät nach Hauſe, und des andern Morgens früh machte ich, meine Mappe unter dem Arm, einen weiteren Weg, mit der Entſchuldigung nicht zur Tafel zu kommen.

Ich hatte Jahre und Erfahrungen hinreichend, um mich, obwohl ſchmerzhaft, doch auf der Stelle zuſammen zu nehmen. Es wäre wunderbar genug, rief ich aus, wenn ein Wertherähnliches Schickſal dich in Rom aufgeſucht hätte, um dir ſo bedeutende bisher wohlbewahrte Zuſtände zu verderben.

Ich wendete mich abermals raſch zu der inzwiſchen vernachläſſigten landſchaftlichen Natur und ſuchte ſie ſo treu als möglich nachzubilden, mehr aber gelang mir ſie beſſer zu ſehen. Das wenige Techniſche was ich beſaß reichte kaum zu dem unſcheinbarſten Umriß hin, aber die Fülle der Körperlichkeit, die uns jene Gegend in Felſen und Bäumen, Auf- und Abſtiegen, ſtillen Seen, belebten Bächen entgegen bringt, war meinem Auge beinahe fühlba-

Digitized by Google

rer als ſonſt, und ich konnte dem Schmerz nicht feind werden, der mir den innern und äußern Sinn in dem Grade zu ſchärfen geeignet war.

Von nun an aber hab' ich mich kurz zu faſſen; die Menge von Beſuchenden füllte das Haus und die Häuſer der Nachbarſchaft, man konnte ſich ohne Affectation vermelden, und eine wohlempfundene Höflichkeit, zu der uns eine ſolche Neigung ſtimmt, iſt in der Geſellſchaft überall gut aufgenommen. Mein Betragen gefiel, und ich hatte keine Unannehmlichkeit, keinen Zwiſt außer ein einziges Mal mit dem Wirth, Herrn Jenkins. Ich hatte nämlich, von einer weiten Berg- und Waldtour, die appetitlichſten Pilze mitgebracht und ſie dem Koch übergeben, der, über eine zwar ſeltene, aber in jenen Gegenden ſehr berühmte Speiſe höchſt vergnügt, ſie auf's ſchmackhafteſte zubereitet auf die Tafel gab. Sie ſchmeckten jederman ganz herrlich, nur, als zu meinen Ehren verrathen wurde, daß ich ſie aus der Wildniß mitgebracht, ergrimmte unſer Engliſcher Wirth, obgleich nur im Verborgenen darüber, daß ein Fremder eine Speiſe zum Gaſtmahl beigetragen habe, von welcher der Hausherr nichts wiſſe, die er nicht befohlen und angeordnet; es zieme ſich nicht wohl, jemanden an ſeiner eignen Tafel zu überraſchen, Speiſen aufzuſetzen, von denen er nicht Rechenſchaft geben könne. Dieß alles mußte mir Rath Reifenſtein nach Tafel diplomatiſch eröffnen, wogegen ich, der ich an ganz anderm Weh als das

ſich von Schwämmen herleiten kann, innerlichſt zu dulden hatte, beſcheidentlich erwiederte: ich hätte vorausgeſetzt, der Koch würde das dem Herrn melden, und verſicherte: wenn mir wieder dergleichen Edulien unterwegs in die Hände kämen, ſolche unſerm trefflichen Wirthe ſelbſt zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Denn wenn man billig ſeyn will, muß man geſtehen, ſein Verdruß entſprang daher, daß dieſe überhaupt zweydeutige Speiſe ohne gehörige Unterſuchung auf die Tafel gekommen war. Der Koch freilich hatte mir verſichert, und brachte auch dem Herrn in's Gedächtniß, daß dergleichen, zwar, als beſondere Rarität nicht oft, aber doch immer mit großem Beifall in dieſer Jahreszeit vorgeſetzt worden.

Dieſes culinariſche Abenteuer gab mir Anlaß, in ſtillem Humor zu bedenken, daß ich ſelbſt, von einem ganz eignen Gifte angeſteckt, in Verdacht gekommen ſey, durch gleiche Unvorſichtigkeit eine ganze Geſellſchaft zu vergiften.

Es war leicht meinen gefaßten Vorſatz fortzuführen. Ich ſuchte ſogleich den Engliſchen Studien auszuweichen, indem ich mich Morgens entfernte und meiner heimlich geliebten Schülerin niemals anders als im Zuſammentritt von mehrern Perſonen zu nähern wußte.

Gar bald legte ſich auch dieſes Verhältniß in meinem ſo viel beſchäftigten Gemüthe wieder zurechte und zwar auf eine ſehr anmuthige Weiſe; denn in-

Digitized by Google

dem ich ſie als Braut, als künftige Gattin anſah, erhob ſie ſich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzuſtande, und indem ich ihr nun eben dieſelbe Neigung, aber in einem höhern uneigennützigen Begriff zuwendete, ſo war ich, als einer der ohnehin nicht mehr einem leichtſinnigen Jüngling glich, gar bald gegen ſie in dem freundlichſten Behagen. Mein Dienſt, wenn man eine freie Aufmerkſamkeit ſo nennen darf, bezeichnete ſich durchaus ohne Zudringlichkeit und beim Begegnen eher mit einer Art von Ehrfurcht. Sie aber, welche nun auch wohl wußte daß ihr Verhältniß mir bekannt geworden, konnte mit meinem Benehmen vollkommen zufrieden ſeyn. Die übrige Welt aber, weil ich mich mit jederman unterhielt, merkte nichts oder hatten kein Arges daran, und ſo gingen Tage und Stunden einen ruhigen behaglichen Gang.

Von der mannichfaltigſten Unterhaltung wäre viel zu ſagen. Genug es war auch ein Theater daſelbſt, wo der von uns ſo oft im Carneval beklatſchte Pulcinell, welcher die übrige Zeit ſein Schuſterhandwerk trieb und auch übrigens hier als ein anſtändiger kleiner Bürger erſchien, uns mit ſeinen pantomimiſch-mimiſch lakoniſchen Abſurditäten auf's beſte zu vergnügen und uns in die ſo höchſt behagliche Nullität des Daſeyns zu verſetzen wußte.

Briefe von Haus hatten mich indeſſen bemerken laſſen, daß meine nach Italien ſo lang projectirte,

immer verſchobene und endlich ſo raſch unternommenen Reiſe bei den Zurückgelaſſenen einige Unruhe und Ungeduld erregt, ja ſogar den Wunſch mir nachzufolgen und das gleiche Glück zu genießen, von dem meine heitern, auch wohl unterrichtenden Briefe den günſtigſten Begriff gaben. Freilich in dem geiſtreichen und kunſtliebenden Kreiſe unſerer Herzogin Amalie war es herkömmlich, daß Italien jederzeit als das neue Jeruſalem wahrer Gebildeten betrachtet wurde und ein lebhaftes Streben dahin, wie es nur Mignon ausdrücken konnte, ſich immer in Herz und Sinn erhielt. Der Damm war endlich gebrochen, und es ergab ſich nach und nach ganz deutlich, daß Herzogin Amalie mit ihrer Umgebung von einer, Herder und der jüngere Dalberg von der andern Seite über die Alpen zu gehen ernſtliche Anſtalt machten. Mein Rath war, ſie möchten den Winter vorübergehen laſſen, in der mittleren Jahreszeit bis Rom gelangen, und ſodann weiter nach und nach alles des Guten genießen, was die Umgegend der alten Weltſtadt u. ſ. w., der untere Theil von Italien darbieten könnte.

Dieſer mein Rath, redlich und ſachgemäß wie er war, bezog ſich denn doch auch auf meinen eigenen Vortheil. Merkwürdige Tage meines Lebens hatte ich bisher in dem fremdeſten Zuſtande mit ganz fremden Menſchen gelebt und mich eigentlich wieder friſch des humanen Zuſtands erfreut, deſſen ich in zwar zufälligen aber doch natürlichen Bezügen ſeit langer Zeit erſt wie-

Digitized by Google

der gewahr wurde, da ein geſchloſſener heimathlicher Kreis, ein Leben unter völlig bekannten und verwandten Perſonen uns am Ende in die wunderlichſte Lage verſetzt. Hier iſt es, wo durch ein wechſelſeitiges Dulden und Tragen, Theilnehmen und Entbehren ein gewiſſes Mittelgefühl von Reſignation entſteht, daß Schmerz und Freude, Verdruß und Behagen ſich in herkömmlicher Gewohnheit wechſelſeitig vernichten. Es erzeugt ſich gleichſam eine Mittelzahl, die den Charakter der einzelnen Ergebniſſe durchaus aufhebt, ſo daß man zuletzt, im Streben nach Bequemlichkeit, weder dem Schmerz noch der Freude ſich mit freier Seele hingeben kann.

Ergriffen von dieſen Gefühlen und Ahnungen fühlte ich mich ganz entſchieden, die Ankunft der Freunde in Italien nicht abzuwarten. Denn daß meine Art die Dinge zu ſehen nicht ſogleich die ihrige ſeyn würde, konnte ich um ſo deutlicher wiſſen, als ich mich ſelbſt ſeit einem Jahre jenen chimäriſchen Vorſtellungen und Denkweiſen des Nordens zu entziehen geſucht, und unter einem himmelblauen Gewölbe mich freier umzuſchauen und zu athmen gewöhnt hatte. In der mittlern Zeit waren mir aus Deutſchland kommende Reiſende immerfort höchſt beſchwerlich; ſie ſuchten das auf was ſie vergeſſen ſollten, und konnten das was ſie ſchon lange gewünſcht hatten nicht erkennen, wenn es ihnen vor Augen lag. Ich ſelbſt fand es noch immer mühſam genug, durch Denken und Thun mich auf dem Wege

zu erhalten, den ich als den rechten anzuerkennen mich entſchieden hatte.

Fremde Deutſche konnt' ich vermeiden, ſo nah verbundene, verehrte, geliebte Perſonen aber hätten mich durch eignes Irren und Halbgewahrwerden, ja ſelbſt durch Eingehen in meine Denkweiſe geſtört und gehindert. Der nordiſche Reiſende glaubt, er komme nach Rom, um ein Supplement ſeines Daſeyns zu finden, auszufüllen was ihm fehlt; allein er wird erſt nach und nach mit großer Unbehaglichkeit gewahr, daß er ganz den Sinn ändern und von vorn anfangen müſſe.

So deutlich nun auch ein ſolches Verhältniß mir erſchien, ſo erhielt ich mich doch über Tag und Stunde weislich im Ungewiſſen und fuhr unabläſſig fort in der ſorgfältigſten Benutzung der Zeit. Unabhängiges Nachdenken, Anhören von andern, Beſchauen künſtleriſchen Beſtrebens, eigene praktiſche Verſuche wechſelten unaufhörlich oder griffen vielmehr wechſelſeitig in einander ein.

Hiebei förderte mich beſonders die Theilnahme Heinrich Meyers von Zürich, deſſen Unterhaltung mir, obgleich ſeltener, günſtig zu Statten kam, indem er als ein fleißiger und gegen ſich ſelbſt ſtrenger Künſtler die Zeit beſſer anzuwenden wußte, als der Kreis von jüngeren, die einen ernſten Fortſchritt in Begriffen und Technik mit einem raſchen luſtigen Leben leichtmüthig zu verbinden glaubten.

November.

Correſpondenz.

Rom den 3 November 1787.

Kayſer iſt angekommen, und ich habe drüber die ganze Woche nicht geſchrieben. Er iſt erſt am Clavierſtimmen, und nach und nach wird die Oper vorgetragen werden. Es macht ſeine Gegenwart wieder eine ſonderbare anſchließende Epoche, und ich ſehe, man ſoll ſeinen Weg nur ruhig fortgehn, die Tage bringen das Beſte wie das Schlimmſte.

Die Aufnahme meines Egmont macht mich glücklich, und ich hoffe es ſoll beim Wiederleſen nicht verlieren, denn ich weiß was ich hineingearbeitet habe, und daß ſich das nicht auf einmal herausleſen läßt. Das was ihr daran lobt, habe ich machen wollen; wenn ihr ſagt, daß es gemacht iſt, ſo habe ich meinen Endzweck erreicht. Es war eine unſäglich ſchwere Aufgabe, die ich ohne eine ungemeſſene Freiheit des Lebens und des Gemüths nie zu Stande gebracht hätte. Man denke, was das ſagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geſchrieben iſt, es vollenden ohne es umzuſchreiben.

Digitized by Google

Die beſondern Umſtände der Zeit haben mir die Arbeit erſchwert und erleichtert. Nun liegen noch ſo zwey Steine vor mir: Fauſt und Taſſo. Da die barmherzigen Götter mir die Strafe des Siſyphus auf die Zukunft erlaſſen zu haben ſcheinen, hoffe ich auch, dieſe Klumpen den Berg hinauf zu bringen. Bin ich einmal damit oben, dann ſoll es aufs neue angehn, und ich will mein Möglichſtes thun euren Beifall zu verdienen, da ihr mir eure Liebe ohne mein Verdienſt ſchenkt und erhaltet.

Was du von Klärchen ſagſt, verſtehe ich nicht ganz, und erwarte deinen nächſten Brief. Ich ſehe wohl, daß dir eine Nüance zwiſchen der Dirne und der Göttin zu fehlen ſcheint. Da ich aber ihr Verhältniß zu Egmont ſo ausſchließlich gehalten habe; da ich ihre Liebe mehr in den Begriff der Vollkommenheit des Geliebten, ihr Entzücken mehr in den Genuß des Unbegreiflichen, daß dieſer Mann ihr gehört, als in die Sinnlichkeit ſetze; da ich ſie als Heldin auftreten laſſe; da ſie im innigſten Gefühl der Ewigkeit der Liebe ihrem Geliebten nachgeht, und endlich vor ſeiner Seele durch einen verklärenden Traum verherrlicht wird: ſo weiß ich nicht wo ich die Zwiſchennüance hinſetzen ſoll, ob ich gleich geſtehe, daß aus Nothdurft des dramatiſchen Puppen- und Lattenwerks, die Schattirungen, die ich oben hererzähle, vielleicht zu abgeſetzt und unverbunden, oder vielmehr durch zu leiſe Andeutungen verbunden ſind; vielleicht hilft ein zweytes Le-

ſen, vielleicht ſagt mir dein folgender Brief etwas Näheres.

Angelica hat ein Titelkupfer zum Egmont gezeichnet, Lips geſtochen, das wenigſtens in Deutſchland nicht gezeichnet, nicht geſtochen worden wäre.

Rom den 10 November.

Kayſer iſt nun da, und es iſt ein dreyfach Leben, da die Muſik ſich anſchließt. Es iſt ein trefflich guter Mann, und paßt zu uns, die wir wirklich ein Naturleben führen, wie es nur irgend auf dem Erdboden möglich iſt, Tiſchbein kommt von Neapel zurück, und da muß beider Quartier und alles verändert werden, doch bei unſern guten Naturen wird alles in acht Tagen wieder im Gleis ſeyn.

Ich habe der Herzogin Mutter den Vorſchlag gethan, ſie ſoll mir erlauben, die Summe von zweyhundert Zechinen, nach und nach, für ſie in verſchiedenen kleinen Kunſtwerken auszugeben. Unterſtütze dieſen Vorſchlag, wie du ihn in meinem Briefe findeſt, ich brauche das Geld nicht gleich, nicht auf einmal. Es iſt dieſes ein wichtiger Punct, deſſen ganzen Umfang du ohne große Entwicklung empfinden wirſt, und du würdeſt die Nothwendigkeit und Nützlichkeit meines Raths und Erbietens noch mehr erkennen, wenn du die Verhältniſſe hier wüßteſt, die vor mir liegen wie meine Hand. Ich

Digitized by Google

bereite ihr durch Kleinigkeiten großes Vergnügen, und wenn ſie die Sachen, die ich nach und nach machen laſſe, hier findet, ſo ſtille ich die Begierde zu beſitzen, die bei jedem Ankömmling, er ſey wer er wolle, entſteht, und welche ſie nur mit einer ſchmerzlichen Reſignation unterdrücken, oder mit Koſten und Schaden befriedigen könnte. Es ließen ſich davon noch Blätter vollſchreiben.

Rom den 3 November.

Leider muß ich jetzt die bildende Kunſt ganz zurückſetzen, denn ſonſt werde ich mit meinen dramatiſchen Sachen nicht fertig, die auch eine eigne Sammlung und ruhige Bearbeitung fordern, wenn etwas daraus werden ſoll. Claudine iſt nun in der Arbeit, wird, ſo zu ſagen ganz neu ausgeführt, und die alte Spreu meiner Exiſtenz herausgeſchwungen.

Rom den 10 November.

Daß mein Egmont Beifall erhält, freut mich herzlich. Kein Stück hab' ich mit mehr Freiheit des Gemüths und mit mehr Gewiſſenhaftigkeit vollbracht als dieſes; doch fällt es ſchwer, wenn man ſchon anderes gemacht hat, dem Leſer genug zu thun, er verlangt immer etwas wie das Vorige war.

Rom den 24 November.

Du fragſt in deinem letzten Briefe, wegen der Farbe der Landſchaft dieſer Gegenden. Darauf kann ich dir ſagen: daß ſie bei heitern Tagen, beſonders des Herbſtes ſo farbig iſt, daß ſie in jeder Nachbildung bunt ſcheinen muß. Ich hoffe dir in einiger Zeit einige Zeichnungen zu ſchicken, die ein Deutſcher macht, der jetzt in Neapel iſt; die Waſſerfarben bleiben ſo weit unter dem Glanz der Natur, und doch werdet ihr glauben, es ſey unmöglich. Das Schönſte dabei iſt, daß die lebhaften Farben, in geringer Entfernung ſchon, durch den Lüftton gemildert werden, und daß die Gegenſätze von kalten und warmen Tönen (wie man ſie nennt) ſo ſichtbar daſtehn. Die blauen klaren Schatten ſtechen ſo reizend, von allem erleuchteten Grünen, Gelblichen, Röthlichen, Bräunlichen ab, und verbinden ſich mit der bläulich duftigen Ferne. Es iſt ein Glanz, und zugleich eine Harmonie, eine Abſtufung im Ganzen, wovon man nordwärts gar keinen Begriff hat. Bei euch iſt alles entweder hart oder trüb, bunt oder eintönig. Wenigſtens erinnere ich mich ſelten einzelne Effecte geſehen zu haben, die mir einen Vorſchmack von dem gaben, was jetzt täglich und ſtündlich vor mir ſteht. Vielleicht fände ich jetzt, da mein Auge geübter iſt, auch nordwärts mehr Schönheiten.

Uebrigens kann ich wohl ſagen, daß ich nun faſt

Digitized by Google

die rechten geraden Wege zu allen bildenden Künſten vor mir ſehe und erkenne, aber auch nun ihre Weiten und Fernen deſto klarer ermeſſe. Ich bin ſchon zu alt, um von jetzt an mehr zu thun, als zu pfuſchen; wie es andre treiben ſeh' ich auch, finde manchen auf dem guten Pfade, keinen mit großen Schritten. Es iſt alſo auch damit, wie mit Glück und Weisheit, davon uns die Urbilder nur vorſchweben, deren Kleidſaum wir höchſtens berühren.

Kayſers Ankunft, und bis wir uns ein wenig mit ihm in häusliche Ordnung ſetzten, hatte mich einigermaßen zurückgebracht, meine Arbeiten ſtockten. Jetzt geht es wieder, und meine Opern ſind nahe fertig zu ſeyn. Er iſt ſehr brav, verſtändig, ordentlich, geſetzt, in ſeiner Kunſt ſo feſt und ſicher, als man ſeyn kann, einer von denen Menſchen, durch deren Nähe man geſunder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Geſellſchaftsblick, wodurch ſein, übrigens ſtrenger Charakter biegſamer wird, und ſein Umgang eine eigene Grazie gewinnt.

Digitized by Google

Bericht.

November.

Nun aber bei dem ſtillen Gedanken an ein allmähliches Loslöſen ward ein neues Anknüpfen durch die Ankunft eines wackeren früheren Freundes vorbereitet, des Chriſtoph Kayſer, eines gebornen Frankfurters, der zu gleicher Zeit mit Klingern und uns andern herangekommen war. Dieſer, von Natur mit eigenthümlichem muſikaliſchem Talente begabt, hatte ſchon vor Jahren, indem er Scherz, Liſt und Rache zu componiren unternahm, auch eine zu Egmont paſſende Muſik zu liefern begonnen. Ich hatte ihm von Rom aus gemeldet, das Stück ſey abgegangen und eine Copie in meinen Händen geblieben. Statt weitläufiger Correſpondenz darüber ward räthlich gefunden, er ſoll ſelbſt unverzüglich herankommen; da er denn auch nicht ſäumend mit dem Courier durch Italien hindurchflog, ſehr bald bei uns eintraf und in den Künſtlerkreis, der ſein Hauptquartier im Corſo, Rondanini gegenüber, aufgeſchlagen hatte, ſich freundlich aufgenommen ſah.

Hier aber zeigte ſich gar bald, ſtatt des ſo nöthigen Sammelns und Einens, neue Zerſtreuung und Zerſplitterung.

Vorerſt gingen mehrere Tage hin bis ein Clavier beigeſchafft, probirt, geſtimmt und nach des eigenſinnigen Künſtlers Willen und Wollen zurecht gerückt war, wobei denn immer noch etwas zu wünſchen und zu fordern übrig blieb. Indeſſen belohnte ſich baldigſt der Aufwand von Mühe und Verſäumniß durch die Leiſtungen eines ſehr gewandten, ſeiner Zeit völlig gemäßen, die damaligen ſchwierigſten Werke leicht vortragenden Talentes. Und damit der muſikaliſche Geſchichtskenner ſogleich wiſſe wovon die Rede ſey, bemerke ich, daß zu jener Zeit Schubart für unerreichbar gehalten, ſodann auch daß als Probe eines geübten Clavierſpielers die Ausführung von Variationen geachtet wurde, wo ein einfaches Thema, auf die künſtlichſte Weiſe durchgeführt, endlich durch ſein natürliches Wiedererſcheinen den Hörer zu Athem kommen ließ.

Die Symphonie zu Egmont brachte er mit, und ſo belebte ſich von dieſer Seite mein ferneres Beſtreben, welches gegenwärtig mehr als jemals, aus Nothwendigkeit und Liebhaberey, gegen das muſikaliſche Theater gerichtet war.

Erwin und Elmire ſo wie Claudine von Villa bella ſollten nun auch nach Deutſchland abgeſendet werden; ich hatte mich aber durch die Bearbeitung Egmonts in meinen Forderungen gegen mich ſelbſt dergeſtalt geſteigert, daß ich nicht über mich gewinnen konnte ſie in ihrer erſten Form dahin zu geben. Gar manches Lyriſche das ſie enthalten, war mir

Digitized by Google

lieb und werth; es zeugte von vielen zwar thörig aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberathenen Lebhaftigkeit ausgeſetzt bleibt. Der proſaiſche Dialog dagegen erinnerte zu ſehr an jene Franzöſiſchen Operetten, denen wir zwar ein freundliches Andenken zu gönnen haben, indem ſie zuerſt ein heiteres ſingbares Weſen auf unſer Theater herüber brachten, die mir aber jetzt nicht mehr genügen wollten, als einem eingebürgerten Italiäner, der den melodiſchen Geſang durch einen recitirenden und declamatoriſchen wenigſtens wollte verknüpft ſehen.

In dieſem Sinne wird man nunmehr beide Opern bearbeitet finden; ihre Compoſitionen haben hie und da Freude gemacht, und ſo ſind ſie auf dem dramatiſchen Strom auch zu ihrer Zeit mit vorüber geſchwommen.

Gewöhnlich ſchilt man auf die Italiäniſchen Texte, und das zwar in ſolchen Phraſen wie einer dem andern nachſagen kann ohne was dabei zu denken; ſie ſind freilich leicht und heiter, aber ſie machen nicht mehr Forderungen an den Componiſten und an den Sänger, als in wie weit beide ſich hinzugeben Luſt haben. Ohne hierüber weitläufig zu ſeyn, erinnere ich an den Text der heimlichen Heirath; man kennt den Verfaſſer nicht, aber es war einer der geſchickteſten die in dieſem Fache gearbeitet haben, wer er er auch mag geweſen ſeyn. In dieſem Sinne zu

handeln, in gleicher Freiheit nach beſtimmten Zwecken zu wirken, war meine Abſicht, und ich wüßte ſelbſt nicht zu ſagen, in wiefern ich mich meinem Ziel genährt habe.

Leider aber war ich mit Freund Kayſer ſeit geraumer Zeit ſchon in einem Unternehmen befangen, das nach und nach immer bedenklicher und weniger ausführbar ſchien.

Man vergegenwärtige ſich jene ſehr unſchuldige Zeit des Deutſchen Opernweſens, wo noch ein einfaches Intermezzo, wie die Serva Padrona von Pergoleſe, Eingang und Beifall fand. Damals nun producirte ſich ein Deutſcher Buffo Namens Berger, mit einer hübſchen, ſtattlichen gewandten Frau, welche in Deutſchen Städten und Ortſchaften, mit geringer Verkleidung, und ſchwacher Muſik, im Zimmer, mancherlei heitere aufregende Vorſtellungen gaben, die denn freilich immer auf Betrug und Beſchämung eines alten verliebten Gecken auslaufen mochten.

Ich hatte mir zu ihnen eine dritte mittlere, leicht zu beſetzende Stimme gedacht, und ſo war denn ſchon vor Jahren das Singſpiel Scherz, Liſt und Rache entſtanden, das ich an Kayſern nach Zürich ſchickte, welcher aber, als ein ernſter, gewiſſenhafter Mann, das Werk zu redlich angriff und zu ausführlich behandelte. Ich ſelbſt war ja ſchon über das Maß des Intermezzo hinausgegangen, und das kleinlich ſcheinende Sujet hatte ſich in ſo viel Singſtücke entfaltet, daß ſelbſt bei einer vorübergehenden

ſparſamen Muſik drey Perſonen kaum mit der Darſtellung wären zu Ende gekommen. Nun hatte Kayſer die Arien ausführlich nach altem Schnitt behandelt, und man darf ſagen ſtellenweiſe glücklich genug, wie nicht ohne Anmuth des Ganzen.

Allein wie und wo ſollte das zur Erſcheinung kommen? Unglücklicherweiſe litt es, nach frühern Mäßigkeitsprincipien, an einer Stimmenmagerkeit; es ſtieg nicht weiter als bis zum Terzett, und man hätte zuletzt die Theriaksbüchſen des Doctors gern beleben mögen, um ein Chor zu gewinnen. Alles unſer Bemühen daher, uns im Einfachen und Beſchränkten abzuſchließen, ging verloren als Mozart auftrat. Die Entführung aus dem Serail ſchlug alles nieder, und es iſt auf dem Theater von unſerm ſo ſorgſam gearbeiteten Stück niemals die Rede geweſen.

Die Gegenwart unſeres Kayſers erhöhte und ererweiterte nun die Liebe zur Muſik, die ſich bisher nur auf theatraliſche Exhibitionen eingeſchränkt hatte. Er war ſorgfältig die Kirchenfeſte zu bemerken, und wir fanden uns dadurch veranlaßt auch die an ſolchen Tagen aufgeführten ſolennen Muſiken mit anzuhören. Wir fanden ſie freilich ſchon ſehr weltlich mit vollſtändigſtem Orcheſter, obgleich der Geſang noch immer vorwaltete. Ich erinnere mich, an einem Cäcilientage zum erſtenmal eine Bravour-Arie mit eingreifendem Chor gehört zu haben, ſie that

auf mich eine außerordentliche Wirkung, wie ſie ſolche auch noch immer, wenn dergleichen in den Opern vorkommt, auf das Publicum ausübt.

Nächſt dieſem hatte Kayſer noch eine Tugend, daß er nämlich, weil ihm ſehr um alte Muſik zu thun war, ihm auch die Geſchichte der Tonkunſt ernſtlich zu erforſchen oblag, ſich in Bibliotheken umſah; wie denn ſein treuer Fleiß beſonders in der Minerva gute Aufnahme und Förderniß gefunden hatte. Dabei aber hatte ſein Bücherforſchen den Erfolg, daß er uns auf die ältern Kupferwerke des ſechzehnten Jahrhunderts aufmerkſam machte und z. B. das Speculum romanae magnificentiae, die Architekturen von Comazzo, nicht weniger die ſpäteren Admiranda Romae und was ſonſt noch dergleichen ſeyn mochte, in Erinnerung zu bringen nicht unterließ. Dieſe Bücher- und Blätterſammlungen, zu denen wir andere denn auch wallfahrteten, haben beſonders einen großen Werth, wenn man ſie in guten Abdrücken vor ſich ſieht: ſie vergegenwärtigen jene frühere Zeit, wo das Alterthum mit Ernſt und Scheu betrachtet, und die Ueberbleibſel in tüchtigem Charakter ausgedrückt wurden. So näherte man ſich z. B. den Koloſſen, wie ſie noch auf dem alten Fleck im Garten Colonna ſtanden; die Halbruine des Septizoniums Severi gab noch den ungefähren Begriff von dieſem verſchwundenen Gebäude; die Peterskirche ohne Façade, das große Mittel ohne Kuppel der alte Vatican, in deſſen

Hof noch Turniere gehalten werden konnten, alles zog in die alte Zeit zurück, und ließ zugleich aufs deutlichſte bemerken, was die zwey folgenden Jahrhunderte für Veränderungen hervorgerufen; und, ungeachtet bedeutender Hinderniſſe, das Zerſtörte herzuſtellen, das Verſäumte nachzuholen getrachtet.

Heinrich Meyer von Zürich, deſſen ich ſchon oft zu gedenken Urſach hatte, ſo zurückgezogen er lebte, ſo fleißig er war, fehlte doch nicht leicht, wo etwas Bedeutendes zu ſchauen, zu erfahren, zu lernen war; denn die Uebrigen ſuchten und wünſchten ihn, indem er ſich in Geſellſchaft ſo beſcheiden als lehrreich erwies. Er ging den ſichern, von Winckelmann und Mengs eröffneten Pfad ruhig fort, und weil er in der Seidelmanniſchen Manier antike Büſten mit Sepia gar löblich darzuſtellen wußte, ſo fand niemand mehr Gelegenheit als er, die zarten Abſtufungen der frühern und ſpätern Kunſt zu prüfen und kennen zu lernen.

Als wir nun einen von allen Fremden, Künſtlern, Kennern und Laien gleich gewünſchten Beſuch bei Fackelſchein, dem Muſeum, ſowohl des Vaticans als auch des Capitols abzuſtatten Anſtalt machten, ſo geſellte er ſich uns zu; und ich finde unter meinen Papieren einen ſeiner Aufſätze, wodurch ein ſolcher genußreicher Umgang durch die herrlichſten Reſte der Kunſt, welcher meiſtentheils

wie ein entzückender, nach und nach verlöſchender Traum vor der Seele ſchwebt, auch in ſeinen vortheilhaften Einwirkungen Kenntniß und Einſicht eine bleibende Bedeutung erhält.

„Der Gebrauch, die großen Römiſchen Muſeen, z. B. das Muſeo Pio-Clementino im Vatican, das Capitolíniſche ꝛc. beim Licht von Wachsfackeln zu beſehen, ſcheinet in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch ziemlich neu geweſen zu ſeyn, indeſſen iſt mir nicht bekannt, wann er eigentlich ſeinen Anfang genommen.“

„Vortheile der Fackelbeleuchtung: Jedes Stück wird nur einzeln abgeſchloſſen, von allen übrigen betrachtet, und die Aufmerkſamkeit des Beſchauers bleibt lediglich auf daſſelbe gerichtet; dann erſcheinen in dem gewaltigen wirkſamen Fackellicht alle zarten Nüancen der Arbeit weit deutlicher, alle ſtörenden Widerſcheine (zumal bei glänzend polirten Statuen beſchwerlich) hören auf, die Schatten werden entſchiedener, die beleuchteten Theile treten heller hervor. Ein Hauptvortheil aber iſt unſtreitig der, daß ungünſtig aufgeſtellte Stücke hierdurch das ihnen gebührende Recht erhalten. So konnte man z. B. den Laokoon, in der Niſche wo er ſtand, nur bei Fackellicht recht ſehen, weil kein unmittelbares Licht auf ihn fiel, ſondern bloß ein Widerſchein aus dem kleinen runden, mit einer Säulenhalle

umgebenen Hof des Belvedere; daſſelbe war der Fall mit dem Apollo, und dem ſogenannten Antinous (Merkur). Noch nöthiger war Fackelbeleuchtung, um den Nil, wie auch den Meleager zu ſehen, und ihre Verdienſte ſchätzen zu können. Keiner andern Antike iſt Fackelbeleuchtung ſo vortheilhaft, als dem ſogenannten Phocion, weil man nur dann, nicht aber bei gewöhnlichem Licht, indem er ungünſtig aufgeſtellt iſt, die wunderſam zart durch das einfache Gewand durchſcheinenden Theile des Körpers wahrnehmen kann. Schön nimmt ſich auch der vortreffliche Sturz eines ſitzenden Bacchus aus, eben ſo das obere Theil einer Bacchus-Statue mit ſchönem Kopf, und die Halbfigur eines Triton, vor allen aber das Wunder der Kunſt, der nie genug zu preiſende berühmte Torſo."

„Die Denkmale im Capitoliniſchen Muſeum ſind zwar überhaupt weniger wichtig, als die im Muſeo Pio-Clementino, doch gibt es einige von großer Bedeutung, und man thut wohl, um ſich von ihren Verdienſten gehörig zu unterrichten, ſolche bei Fackelbeleuchtung zu ſehen. Der ſogenannte Pyrrhus, vortrefflich gearbeitet, ſteht auf der Treppe, und erhält gar kein Tageslicht; auf der Galerie vor den Säulen ſteht eine ſchöne halbe Figur, die für eine bekleidete Venus gehalten wird, welche von drey Seiten ſchwaches Licht erhält. Die nackte Venus, die ſchönſte Statue dieſer Art in Rom, erſcheint bei Tageslicht nicht zu ihrem Vortheil, da

ſie in einem Eckzimmer aufgeſtellt iſt, und die ſogenannte ſchön bekleidete Juno, ſteht an der Wand zwiſchen Fenſtern, wo ſie bloß ein wenig Streiflicht erhält; auch der ſo berühmte Ariadne = Kopf im Miscellaneen = Zimmer wird, außer bei Fackellicht, nicht in ſeiner ganzen Herrlichkeit geſehen. Und ſo ſind noch mehrere Stücke dieſes Muſeums ungünſtig aufgeſtellt, ſo daß Fackelbeleuchtung durchaus nothwendig wird, wenn man ſolche recht ſehen, und nach Verdienſten ſchätzen ſoll."

„Wie übrigens ſo vieles was geſchieht, um die Mode mit zu machen, zum Mißbrauch wird, ſo iſt es auch mit der Fackelbeleuchtung. Sie kann nur in dem Falle Gewinn bringen, wenn verſtanden wird, wozu ſie nütze iſt. Monumente zu ſehen, die, wie vorhin von einigen berichtet worden, bloß verkümmertes Tageslicht erhalten, iſt ſie nothwendig, indem alsdann Höhen und Tiefen, und Uebergang der Theile in einander richtiger erkannt werden. Vornehmlich aber wird ſie Werken aus der allerbeſten Zeit der Kunſt günſtig ſeyn (wenn nämlich der, welcher die Fackel führt und der Beſchauer wiſſen, worauf es ankömmt); ſie wird die Maſſen derſelben beſſer zeigen, und die zarteſten Nüancen der Arbeit hervorheben. Werke des alten Kunſtſtyls hingegen, die vom mächtigen, und ſelbſt die vom hohen, haben nicht viel zu gewinnen, wenn ſie anders ſonſt in hellem Lichte ſtehen. Denn da die Künſtler damals noch des Lichts und Schattens

Digitized by Google

nicht kundig waren, wie ſollten ſie für ihre Arbeiten auf Licht und Schatten gerechnet haben? So iſt es auch mit ſpät gearbeiteten Werken, als die Künſtler anfingen, nachläſſiger zu werden, der Geſchmack ſchon ſo weit geſunken war, daß auf Licht und Schatten in plaſtiſchen Werken nicht weiter geachtet, die Lehre von den Maſſen vergeſſen war. Wozu ſollte Fackelbeleuchtung an Monumenten dieſer Art dienen?"

Bei einer ſo feyerlichen Gelegenheit iſt es der Erinnerung gemäß, auch Herrn Hirts zu gedenken, der unſerem Verein auf mehr als eine Weiſe nützlich und förderlich geweſen. Im Fürſtenbergiſchen 1759 geboren, fand er nach zurückgelegten Studien der alten Schriftſteller, einen unwiderſtehlichen Trieb, ſich nach Rom zu verfügen. Er war einige Jahre früher daſelbſt angekommen als ich, und hatte ſich auf die ernſtlichſte Weiſe mit alten und neuern Bau- und Bilderwerken jeder Art bekannt gemacht, und ſich zu einem unterrichtenden Führer von wißbegierigen Fremden geeignet. Auch mir erwies er dieſe Gefälligkeit mit aufopfernder Theilnahme.

Sein Hauptſtudium war die Baukunſt, ohne daß er den claſſiſchen Localitäten und ſo viel andern Merkwürdigkeiten ſeine Beachtung entzogen hätte. Seine theoretiſchen Anſichten über Kunſt gaben in dem ſtreit- und parteyſüchtigen Rom vielfältige

Gelegenheit zu lebhaften Discuſſionen. Aus der Verſchiedenheit der Anſichten kommen, beſonders dort wo immer und überall von Kunſt die Rede iſt, gar mannichfaltig Hin- und Widerreden, wodurch der Geiſt in der Nähe ſo bedeutender Gegenſtände lebhafteſt angeregt und gefördert wird. Unſres Hirts Maxime ruhte auf Ableitungen Griechiſcher und Römiſcher Architektur von der älteſten nothwendigſten Holzconſtruction, worauf er denn Lob und Tadel der neuern Ausführung gründete, und ſich dabei der Geſchichte und Beiſpiele geſchickt zu bedienen wußte. Andere behaupteten dagegen, daß in der Baukunſt, wie in jeder andern, geſchmackvolle Fictionen ſtatt fänden, auf welche der Baukünſtler niemals Verzicht thun dürfe, indem er ſich in den mannichfaltigſten Fällen die ihm vorkommen, bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe zu helfen habe, und von der ſtrengen Regel abzuweichen genöthigt ſey.

In Abſicht auf Schönheit gerieth er auch oft mit andern Künſtlern in Discrepanz, indem er den Grund derſelben ins Charakteriſtiſche legte, da ihm denn inſofern diejenigen beipflichteten, welche ſich überzeugt hielten, daß freilich der Charakter jedem Kunſtwerk zum Grunde liegen müſſe, die Behandlung aber dem Schönheitsſinne und dem Geſchmack anempfohlen ſey, welche einen jeden Charakter in ſeiner Angemeſſenheit ſowohl als in ſeiner Anmuth darzuſtellen haben.

Digitized by Google

Weil aber die Kunſt im Thun, und nicht im Reden beſteht, man aber dennoch immerfort mehr reden als thun wird, ſo begreift man leicht, daß dergleichen Unterhaltungen damals gränzenlos waren, wie ſie es bis in die neuſten Zeiten geblieben ſind.

Wenn die differirenden Meinungen der Künſtler zu gar mancherlei Unannehmlichkeiten, ja Entfernungen unter einander Gelegenheit gaben, ſo traf es ſich auch wohl, obgleich ſelten, daß heitere Vorfälle ſich bei ſolcher Gelegenheit ereigneten. Nachſtehendes mag davon ein Beiſpiel ſeyn.

Eine Anzahl Künſtler hatten den Nachmittag im Vatican zugebracht, und gingen ſpät, um nicht den langen Weg durch die Stadt zu ihrem Quartier zu nehmen, zu dem Thor an der Colonnade hinaus, an den Weinbergen her bis an die Tiber. Sie hatten ſich unterwegs geſtritten, kamen ſtreitend ans Ufer, und ſetzten auf der Ueberfahrt die Unterhaltung lebhaft fort. Nun wären ſie, bei Ripetta ausſteigend, in den Fall gekommen ſich zu trennen, und die von beiden Seiten noch überflüſſig vorhandenen Argumente in der Geburt erſtickt zu ſehen. Sie wurden alſo einig, beiſammenzubleiben, und wieder hinüber und herüber zu fahren, und auf der ſchwankenden Fähre ihrer Dialektik den ferneren Lauf zu laſſen. Einmal aber fand ſich dieſe Bewegung nicht hinreichend; ſie waren ein-

mal im Zuge, und verlangten von dem Fährmann mehrmalige Wiederholung. Dieſer auch ließ es ſich wohl gefallen, indem ein jedesmaliges Herüber und Hinüber ihm von der Perſon einen Bajocco eintrug, einen anſehnlichen Gewinn, den er ſo ſpät nicht mehr zu erwarten hatte. Deßhalb erfüllte er ganz ſtillſchweigend ihr Verlangen; und da ihn ſein Söhnchen mit Verwunderung fragte: was wollen ſie denn damit! antwortet' er ganz ruhig: ich weiß nicht, aber ſie ſind toll.

Ungefähr in dieſer Zeit erhielt ich in einem Packet von Hauſe nachſtehenden Brief:

Monsieur, je ne suis pas étonné que vous ayez de mauvais lecteurs; tant de gens aiment mieux parler que sentir, mais il faut les plaindre et se féliciter de ne pas leur ressembler. — Oui Monsieur, je vous dois la meilleure action de ma vie, par conséquent la racine de plusieurs autres et pour moi votre livre est bon. Si j'avais le bonheur d'habiter le même pays que vous, j'irais vous embrasser et vous dire mon secret, mais malheureusement j'en habite un, où personne ne croirait au motif qui vient de me déterminer à cette démarche. Soyez satisfait, Monsieur, d'avoir pu à 300 lieues de votre demeure ramener le cœur d'un jeune homme à l'honnêteté et à la vertu, toute une

Digitized by Google

famille va être tranquille et mon cœur jouit d'une bonne action. Si j'avais des talens, des lumières ou un rang qui me fit influer sur le sort des hommes, je vous dirais mon nom, mais je ne suis rien et je sais ce que je ne voudrais être. Je souhaite, Monsieur, que vous soyez jeune, que vous ayez le gout d'écrire, que vous soyez l'époux d'une Charlotte qui n'avait point vu de Werther, et vous serez le plus heureux des hommes, car je crois que vous aimez la vertu.

Digitized by Google

December.

Correſpondenz.

Rom den 1 December.

Soviel verſichre ich dir: ich bin über die wichtigſten Puncte mehr als gewiß, und obgleich die Erkenntniß ſich ins Unendliche erweitern könnte, ſo hab' ich doch vom Endlich=Unendlichen einen ſichern ja klaren und mittheilbaren Begriff.

Ich habe noch die wunderlichſten Sachen vor und halte mein Erkenntnißvermögen zurück, daß nur meine thätige Kraft einigermaßen fortkomme. Denn da ſind herrliche Sachen und ſo begreiflich wie die Flachhand, wenn man ſie nur gefaßt hat.

Rom den 7 December 1787.

Dieſe Woche iſt mit Zeichnen zugebracht worden, da es mit der Dichtung nicht fort wollte, man muß ſehen und ſuchen alle Epochen zu nutzen. Unſre Hausakademie geht immer fort, und wir ſind bemüht den alten Anganthyr aus dem Schlafe zu wecken; die Perſpectiv beſchäftigt uns des Abends, und ich ſuche

Digitized by Google

ſuche immer dabei einige Theile des menſchlichen Körpers beſſer und ſichrer zeichnen zu lernen. Es iſt nur alles Gründliche gar zu ſchwer und verlangt große Application in der Ausübung.

Angelica iſt gar lieb und gut, ſie macht mich auf alle Weiſe zu ihrem Schuldner. Den Sonntag bringen wir zuſammen zu, und in der Woche ſehe ich ſie Abends einmal. Sie arbeitet ſo viel und ſo gut, daß man gar keinen Begriff hat, wie's möglich iſt, und glaubt doch immer ſie mache nichts.

Rom den 8 December.

Wie ſehr es mich ergötzt, daß dir mein Liedchen gefallen hat, glaubſt du nicht, wie ſehr es mich freut einen Laut hervorzubringen der in deine Stimmung trifft. Eben das wünſcht' ich Egmonten, von dem du ſo wenig ſagſt und eher daß dir daran etwas weh als wohl thut. O wir wiſſen genug, daß wir eine ſo große Compoſition ſchwer ganz rein ſtimmen können, es hat doch im Grunde niemand einen rechten Begriff von der Schwierigkeit der Kunſt als der Künſtler ſelbſt.

Es iſt weit mehr Poſitives, das heißt Lehrbares und Ueberlieferbares in der Kunſt, als man gewöhnlich glaubt; und der mechaniſchen Vortheile, wodurch man die geiſtigſten Effecte (verſteht ſich immer mit Geiſt) hervorbringen kann, ſind ſehr

viele. Wenn man dieſe kleinen Kunſtgriffe weiß, iſt vieles ein Spiel, was nach Wunder was ausſieht, und nirgends glaub' ich, daß man mehr lernen kann, in Hohem und Niedrem, als in Rom.

Rom den 15 December.

Ich ſchreibe dir ſpäte, um nur etwas zu ſchreiben. Dieſe Woche hab' ich ſehr vergnügt zugebracht. Es wollte die vorige Woche nicht gehen, weder mit einer noch andrer Arbeit, und da es am Montage ſo ſchön Wetter war und meine Kenntniß des Himmels mich gute Tage hoffen ließ, machte ich mich mit Kayſern und meinem zweyten Fritz auf die Beine und durchging von Dienſtag bis heute Abend die Plätze, die ich ſchon kannte, und verſchiedene Seiten die ich noch nicht kannte.

Dienſtag Abend erreichten wir Frascati, Mittwoch beſuchten wir die ſchönſten Villen und beſonders den köſtlichen Antinous auf Monte Dragone. Donnerſtag gingen wir von Frascati auf Monte Caro über Rocca di Papa, wovon du einmal Zeichnungen haben ſollſt, denn Worte und Beſchreibungen ſind nichts; dann nach Albano herunter. Freitag ſchied Kayſer von uns, dem es nicht ganz wohl war, und ich ging mit Fritz dem zweyten auf Aricia Genzano, am See von Nemi her wieder auf Albano zurück. Heute ſind wir auf Caſtell Gandolfo

Digitized by Google

und Marino gegangen, und von da nach Rom zurück. Das Wetter hat uns unglaublich begünſtigt, es war faſt das ſchönſte Wetter des ganzen Jahrs. Außer den immer grünen Bäumen haben noch einige Eichen ihr Laub, auch junge Caſtanien noch das Laub, wenn gleich gelb. Es ſind Töne in der Landſchaft von der größten Schönheit, und die herrlichen großen Formen im nächtlichen Dunkel! Ich habe große Freude gehabt, die ich dir in der Ferne mittheile. Ich war ſehr vergnügt und wohl.

Rom den 21 December.

Daß ich zeichne und die Kunſt ſtudire hilft dem Dichtungsvermögen auf, ſtatt es zu hindern, denn ſchreiben muß man nur wenig, zeichnen viel. Dir wünſche ich nur den Begriff der bildenden Kunſt mittheilen zu können, den ich jetzt habe; ſo ſubordinirt er auch noch iſt, ſo erfreulich, weil er wahr iſt und immer weiter deutet. Der Verſtand und die Conſequenz der großen Meiſter iſt unglaublich. Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neu geboren war, ſo fange ich jetzt an, wie neu erzogen zu ſeyn.

Was ich bisher geſchickt habe, ſind nur leichtſinnige Verſuche. Mit Thurneyßen ſchicke ich eine Rolle, worauf das Beſte fremde Sachen ſind, die dich erfreuen werden.

Digitized by Google

Rom den 25 December.

Dieſsmal iſt Chriſtus unter Donner und Blitzen geboren worden, wir hatten gerade um Mitternacht ein ſtarkes Wetter.

Der Glanz der gröſsten Kunſtwerke blendet mich nicht mehr, ich wandle nun im Anſchauen, in der wahren unterſcheidenden Erkenntniſs. Wie viel ich hierin einem ſtillen einſam fleiſsigen Schweizer, Namens Meyer, ſchuldig bin, kann ich nicht ſagen. Er hat mir zuerſt die Augen über das Detail, über die Eigenſchaften der einzelnen Formen aufgeſchloſſen, hat mich in das eigentliche Machen initiirt. Er iſt in Wenigem genügſam und beſcheiden. Er genieſst die Kunſtwerke eigentlich mehr als die groſsen Beſitzer, die ſie nicht verſtehen, mehr als andere Künſtler, die zu ängſtlich von der Nachahmungsbegierde des Unerreichbaren getrieben werden. Er hat eine himmliſche Klarheit der Begriffe, und eine engliſche Güte des Herzens. Er ſpricht niemals mit mir, ohne daſs ich alles aufſchreiben möchte was er ſagt, ſo beſtimmt, richtig, die einzige wahre Linie beſchreibend ſind ſeine Worte. Sein Unterricht gibt mir, was mir kein Menſch geben konnte, und ſeine Entfernung wird mir unerſetzlich bleiben. In ſeiner Nähe, in einer Reihe von Zeit hoffe ich noch auf einen Grad im Zeichnen zu kommen, den ich mir jetzt ſelbſt kaum denken darf. Alles was ich in Teutſchland lernte, vornahm, dachte, verhält ſich

zu ſeiner Leitung wie Baumrinde zum Kern der Frucht. Ich habe keine Worte die ſtille wache Seligkeit auszudrücken, mit der ich nun die Kunſtwerke zu betrachten anfange; mein Geiſt iſt erweitert genug, um ſie zu faſſen, und bildet ſich immer mehr aus, um ſie eigentlich ſchätzen zu können.

Es ſind wieder Fremde hier, mit denen ich manchmal eine Galerie ſehe; ſie kommen mir wie Weſpen in meinem Zimmer vor, die gegen die Fenſter fahren und die helle Scheibe für Luft halten, dann wieder abprallen und an den Wänden ſummen.

In den ſchweigenden zurücktretenden Zuſtand mag ich einen Feind nicht wünſchen. Und wie ſonſt für krank und bornirt gehalten zu werden, geziemt mir weniger als jemals. Denke alſo, mein Lieber, thue, wirke das Beſte für mich, und erhalte mir mein Leben, das ſonſt ohne jemanden zu nutzen zu Grunde geht. Ja ich muß ſagen, ich bin dieſes Jahr moraliſch ſehr verwöhnt worden. Ganz abgeſchnitten von aller Welt, hab' ich eine Zeit lang allein geſtanden. Nun hat ſich wieder ein enger Kreis um mich gezogen, die alle gut ſind, alle auf dem rechten Wege, und das iſt nun das Kennzeichen, daß ſie es bei mir aushalten können, mich mögen, Freude in meiner Gegenwart finden, jemehr ſie denkend und handlend auf dem rechten Wege ſind. Denn ich bin unbarmherzig, unduldſam gegen alle die auf ihrem Wege ſchlendern oder irren und doch für Boten und Reiſende gehalten werden wollen. Mit

Scherz und Spott treib' ich's ſo lang, bis ſie ihr Leben ändern oder ſich von mir ſcheiden. Hier, verſteht ſich, iſt nur von guten, graden Menſchen die Rede, Halb- und Schiefköpfe werden gleich ohne Umſtände mit der Wanne geſondert. Zwey Menſchen danken mir ſchon ihre Sinnes- und Lebensänderung, ja dreye, und werden ſie mir zeitlebens danken. Da, auf dem Puncte der Wirkung meines Weſens, fühl' ich die Geſundheit meiner Natur und ihre Ausbreitung; meine Füße werden nur krank in engen Schuhen, und ich ſehe nichts, wenn man mich vor eine Mauer ſtellt.

Digitized by Google

Bericht.

December.

Der Monat December war mit heiterem ziemlich gleichem Wetter eingetreten, wodurch ein Gedanke rege ward, der einer guten frohen Geſellſchaft viel angenehme Tage verſchaffen ſollte. Man ſagte nämlich: ſtellen wir uns vor, wir kämen ſo eben in Rom an, und müßten als eilige Fremde geſchwind von den vorzüglichſten Gegenſtänden uns unterrichten. Beginnen wir einen Umgang in dieſem Sinne, damit das ſchon Bekannte möchte in Geiſt und Sinn wieder neu werden.

Die Ausführung des Gedankens ward alſobald begonnen, und mit einiger Stetigkeit ſo ziemlich durchgeſetzt; leider daß von manchem Guten, welches bei dieſer Gelegenheit bemerkt und gedacht worden, nur wenig übrig geblieben. Briefe, Notizen, Zeichnungen und Entwürfe mangeln von dieſer Epoche faſt gänzlich; einiges werde jedoch hievon kürzlich mitgetheilt.

Unterhalb Roms, eine Strecke nicht weit von der Tiber, liegt eine mäßig große Kirche, zu den drey Brünnlein genannt; dieſe ſind, ſo erzählt man,

Digitized by Google

bei Enthauptung des heiligen Paulus durch ſein Blut hervorgerufen worden, und quillen noch bis auf den heutigen Tag.

Ohnehin iſt die Kirche niedrig gelegen, und da vermehren denn freilich die in ihrem Innern hervordringenden Röhrbrunnen eine dunſtige Feuchtigkeit. Das Innere ſteht wenig geſchmückt und beinahe verlaſſen, nur für einen ſeltenen Gottesdienſt, reinlich, wenn gleich moderhaft gehegt und beſorgt. Was ihr aber zur größten Zierde dient, ſind Chriſtus und ſeine Apoſtel, die Reihe her an den Pfeilern des Schiffs, nach Zeichnungen Raphaels farbig in Lebensgröße gemahlt. Dieſer außerordentliche Geiſt hat jene frommen Männer, die er ſonſt am rechten Orte in verſammelter Schaar als übereinſtimmend gekleidet vorgeführt, hier, da jeder einzelne abgeſondert auftritt, jeden auch mit beſonderer Auszeichnung abgebildet, nicht als wenn er im Gefolge des Herrn ſich befände, ſondern als wenn er, nach der Himmelfahrt deſſelben, auf ſeine eignen Füße geſtellt, nunmehr ſeinem Charakter gemäß das Leben durchzuwirken und auszudulden habe.

Um uns aber von den Vorzügen dieſer Bilder auch in der Ferne zu belehren, ſind uns Nachbildungen der Originalzeichnungen von der treuen Hand Marc Antons übrig geblieben, welche uns öfters Gelegenheit und Anlaß gaben, unſer Gedächtniß aufzufriſchen, und unſere Bemerkungen niederzu-

ſchreiben. Wir fügen den Auszug eines Aufſatzes bei, der in dem Jahre 1791 in den Deutſchen Mercur aufgenommen worden.

Die Aufgabe, einen verklärten Lehrer, mit ſeinen zwölf erſten und vornehmſten Schülern, welche ganz an ſeinen Worten und an ſeinem Daſeyn hingen und größtentheils ihren einfachen Wandel mit einem Märtyrertode krönten, gebührend vorzuſtellen, hat er mit einer ſolchen Einfalt, Mannichfaltigkeit, Herzlichkeit und mit ſo einem reichen Kunſtverſtändniß gelöſ't, daß wir dieſe Blätter für eins der ſchönſten Monumente ſeines glücklichen Daſeyns halten können.

Was uns von ihrem Charakter, Stande, Beſchäftigung, Wandel und Tode, in Schriften oder durch Traditionen übrig geblieben, hat er auf das zarteſte benutzt, und dadurch eine Reihe von Geſtalten hervorgebracht, welche, ohne einander zu gleichen, eine innere Beziehung aufeinander haben. Wir wollen ſie einzeln durchgehen, um unſre Leſer auf die intereſſante Sammlung aufmerkſam zu machen.

Petrus. Er hat ihn gerad von vorne geſtellt, und ihm eine feſte gedrungene Geſtalt gegeben. Die Extremitäten ſind bei dieſer, wie bei einigen andern Figuren, ein wenig groß gehalten, wodurch die Figur etwas kürzer ſcheint. Der Hals iſt kurz, und die kurzen Haare ſind unter allen drey Figu=

ren am ſtärkſten gekraust. Die Hauptfalten des Gewandes laufen in der Mitte des Körpers zuſammen, das Geſicht ſieht man, wie die übrige Geſtalt, ganz von vorn. Die Figur iſt in ſich feſt zuſammengenommen, und ſteht da wie ein Pfeiler der eine Laſt zu tragen im Stande iſt.

Paulus iſt auch ſtehend abgebildet, aber abgewendet, wie einer der gehen will und nochmals zurückſieht; der Mantel iſt aufgezogen und über den Arm, in welchem er das Buch hält, geſchlagen; die Füße ſind frei, es hindert ſie nichts am Fortſchreiten; Haare und Bart bewegen ſich wie Flammen, und ein ſchwärmeriſcher Geiſt glüht auf dem Geſichte.

Johannes. Ein edler Jüngling, mit langen, angenehmen, nur am Ende krauſen Haaren. Er ſcheint zufrieden, ruhig, die Zeugniſſe der Religion, das Buch und den Kelch, zu beſitzen und vorzuzeigen. Es iſt ein ſehr glücklicher Kunſtgriff, daß der Adler, indem er die Flügel hebt, das Gewand ſogleich mit in die Höhe nimmt, und durch dieſes Mittel die ſchön angelegten Falten in die vollkommenſte Lage geſetzt werden.

Matthäus. Ein wohlhabender, behaglicher, auf ſeinem Daſeyn beruhender Mann. Die allzugroße Ruhe und Bequemlichkeit iſt durch einen ernſthaften beinahe ſcheuen Blick ins Gleichgewicht gebracht; die Falten, die über den Leib geſchlagen ſind und der Geldbeutel, geben einen unbeſchreiblichen Begriff von behaglicher Harmonie.

Digitized by Google

Thomas iſt eine der ſchönſten, in der gröſsten Einfalt ausdruckvollſten Figuren. Er ſteht in ſeinen Mantel zuſammengenommen, der auf beiden Seiten faſt ſymmetriſche Falten wirft, die aber durch ganz leiſe Veränderungen einander völlig unähnlich gemacht worden ſind. Stiller, ruhiger, beſcheidner kann wohl kaum eine Geſtalt gebildet werden. Die Wendung des Kopfes, der Ernſt, der beinahe traurige Blick, die Feinheit des Mundes, harmoniren auf das ſchönſte mit dem ruhigen Ganzen. Die Haare allein ſind in Bewegung, ein unter einer ſanften Auſsenſeite bewegtes Gemüth anzuzeigen.

Jakobus major. Eine ſanfte eingehüllte vorbeiwandelnde Pilgrimsgeſtalt.

Philippus. Man lege dieſen zwiſchen die beiden vorhergehenden und betrachte den Faltenwurf aller drey neben einander, und es wird auffallen wie reich, groſs, breit die Falten dieſer Geſtalt gegen jene gehalten ſind. So reich und vornehm ſein Gewand iſt, ſo ſicher ſteht er, ſo feſt hält er das Kreuz, ſo ſcharf ſieht er darauf, und das Ganze ſcheint eine innere Gröſse, Ruhe und Feſtigkeit anzudeuten.

Andreas umarmt und liebkoſet ſein Kreuz mehr als er es trägt; die einfachen Falten des Mantels ſind mit groſsem Verſtande geworfen.

Taddäus. Ein Jüngling, der, wie es die Mönche auf der Reiſe zu thun pflegen, ſein langes Ueberkleid in die Höhe nimmt, daſs es ihn nicht im Gehen hindere. Aus dieſer einfachen Handlung ent-

ſtehen ſehr ſchöne Falten. Er trägt die Partiſane, das Zeichen ſeines Märtyrertodes, als einen Wanderſtab in der Hand.

Matthias. Ein munterer Alter, in einem durch höchſt verſtandene Falten vermannichfaltigten einfachen Kleide, lehnt ſich auf einen Spieß, ſein Mantel fällt hinterwärts herunter.

Simon. Die Falten des Mantels ſowohl als des übrigen Gewandes, womit dieſe mehr von hinten als von der Seite zu ſehende Figur bekleidet iſt, gehören mit unter die ſchönſten der ganzen Sammlung, wie überhaupt in der Stellung, in der Miene, in dem Haarwuchſe eine unbeſchreibliche Harmonie zu bewundern iſt.

Bartholomäus ſteht in ſeinen Mantel wild und mit großer Kunſt kunſtlos eingewickelt; ſeine Stellung, ſeine Haare, die Art wie er das Meſſer hält, möchte uns faſt auf die Gedanken bringen, er ſey eher bereit, jemanden die Haut abzuziehen, als eine ſolche Operation zu dulden.

Chriſtus zuletzt wird wohl niemanden befriedigen der die Wundergeſtalt eines Gottmenſchen hier ſuchen möchte. Er tritt einfach und ſtill hervor um das Volk zu ſegnen. Von dem Gewand, das von unten herauf gezogen iſt, in ſchönen Falten das Knie ſehen läßt und wider dem Leibe ruht, wird man mit Recht behaupten, daß es ſich keinen Augenblick ſo erhalten könne, ſondern gleich herunter fallen müſſe. Wahrſcheinlich hat Raphael ſupponirt, die

Figur habe mit der rechten Hand das Gewand her=aufgezogen und angehalten, und laſſe es in dem Augenblicke, indem ſie den Arm zum Segnen aufhebt, los, ſo daß es eben niederfallen muß. Es wäre die=ſes ein Beiſpiel von dem ſchönen Kunſtmittel, die kurz vorhergegangene Handlung durch den überblei=benden Zuſtand der Falten anzudeuten.

Von dieſem kleinen beſcheidenen Kirchlein iſt je=doch nicht weit zu dem größeren, dem hohen Apoſtel gewidmeten Denkmal: es iſt die Kirche St Paul vor den Mauern genannt, ein, aus alten herr=lichen Paſten groß und kunſtreich zuſammengeſtelltes Monnment. Der Eintritt in dieſe Kirche verleiht einen erhabenen Eindruck, die mächtigſten Säulen=reihen tragen hohe gemahlte Wände, welche oben durch das verſchränkte Zimmerwerk des Dachs ge=ſchloſſen, zwar jetzt unſerm verwöhnten Auge einen ſcheunenartigen Anblick geben, obſchon das Ganze, wäre die Contignation an feſtlichen Tagen mit Tep=pichen überſpannt, von unglaublicher Wirkung ſeyn müßte. Mancher wunderſame Reſt koloſſaler höchſt verzierter Architektur an Capitälen findet ſich hier anſtändig aufbewahrt, aus den Ruinen von dem ehemals nahe gelegenen, jetzo faſt ganz verſchwun=denen Palaſt des Caracalla entnommen und gerettet.

Die Rennbahn ſodann, die von dieſem Kaiſer noch jetzt den Namen führt, gibt uns, wenn ſchon großentheils verfallen, doch noch einen Begriff eines ſolchen immenſen Raumes. Stellte ſich der Zeichner

Digitized by Google

an den linken Flügel der zum Wettlauf Ausfahrenden, ſo hätte er rechts in der Höhe, über den zertrümmerten Sitzen der Zuſchauer, das Grab der Cäcilia Metella mit deſſen neueren Umgebungen, von wo aus die Linie der ehemaligen Sitze in's Gränzenloſe hinausläuft und in der Ferne bedeutende Villen und Luſthäuſer ſich ſehen laſſen. Kehrt das Auge zurück, ſo kann es gerade vor ſich die Ruinen der Spina noch gar wohl verfolgen, und derjenige, dem architektoniſche Phantaſie gegeben iſt, kann ſich den Uebermuth jener Tage einigermaßen vergegenwärtigen. Der Gegenſtand in Trümmern, wie er jetzt vor unſern Augen liegt, würde auf jeden Fall, wenn ein geiſtreicher und kenntnißgewandter Künſtler es unternehmen wollte, immer noch ein angenehmes Bild geben, das freilich um das Doppelte länger als hoch ſeyn müßte.

Die Pyramide des Ceſtius ward für dießmal mit den Augen von außen begrüßt, und die Trümmer der Antoniniſchen oder Caracalliſchen Bäder, von denen uns Piraneſi ſo manches Effectreiche vorgefabelt, konnten auch dem mahleriſch gewöhnten Auge in der Gegenwart kaum einige Zufriedenheit geben. Doch ſollte bei dieſer Gelegenheit die Erinnerung an Herrmann von Schwanefeld lebendig werden, welcher mit ſeiner zarten, das reinſte Natur- und Kunſtgefühl ausdrückenden Nadel, dieſe Vergangenheiten zu beleben, ja ſie zu den anmuthigſten Trägern des lebendig Gegenwärtigen umzuſchaffen wußte.

Digitized by Google

Auf dem Platze vor St. Peter im Montorio begrüßten wir den Waſſerſchwall der Aqua Paola, welcher durch eines Triumphbogens Pforten und Thore, in fünf Strömen, ein groẞes verhältnißmäßiges Becken bis an den Rand füllt. Durch einen von Paul V wiederhergeſtellten Aquäduct macht dieſe Stromfülle einen Weg von fünf und zwanzig Miglien hinter dem See Bracciano her, durch ein wunderliches, von abwechſelnden Höhen gebotenes Zickzack, bis an dieſen Ort, verſieht die Bedürfniſſe verſchiedener Mühlen und Fabriken, um ſich zugleich in Traſtevere zu verbreiten.

Hier nun rühmten Freunde der Baukunſt den glücklichen Gedanken, dieſen Waſſern einen offen ſchaubaren triumphirenden Eintritt verſchafft zu haben. Man wird durch Säulen und Bogen, durch Geſims und Attiken an jene Prachtthore erinnert, wodurch ehmals kriegeriſche Ueberwinder ſonſt einzutreten pflegten; hier tritt der friedlichſte Ernährer mit gleicher Kraft und Gewalt ein, und empfängt für die Mühen ſeines weiten Laufes ſogleich Dank und Bewunderung. Auch ſagen uns die Inſchriften, daß Vorſehung und Wohlthätigkeit eines Papſtes, aus dem Hauſe Borgheſe, hier gleichſam einen ewigen ununterbrochenen ſtattlichen Einzug halten.

Ein kurz vorher eingetroffener Ankömmling aus Norden fand jedoch, man würde beſſer gethan haben rohe Felſen hier aufzuthürmen, um dieſen Fluthen einen natürlicheren Eintritt ans Tageslicht zu ver-

Digitized by Google

ſchaffen. Man entgegnete ihm, daß dieß kein Natur= ſondern ein Kunſtwaſſer ſey, deſſen Ankunft man auf eine gleichartige Weiſe zu ſchmücken gar wohl berechtigt geweſen wäre.

Doch hierüber vereinigte man ſich eben ſo wenig als über das herrliche Bild der Transfiguration, welches man in dem zunächſt gelegenen Kloſter gleich darauf anzuſtaunen Gelegenheit fand. Da war denn des Redens viel; der ſtillere Theil jedoch ärgerte ſich den alten Tadel von doppelter Handlung wiederholt zu ſehen. Es iſt aber nicht anders in der Welt, als daß eine werthloſe Münze neben einer gehaltigen auch immer eine gewiſſe Art von Curs behält, beſonders da, wo man in der Kürze aus einem Handel zu ſcheiden und ohne viel Ueberlegung und Zaudern gewiſſe Differenzen auszugleichen gedenkt. Wunderſam bleibt es indeß immer, daß man an der großen Einheit einer ſolchen Conception jemals hat mäkeln dürfen. In Abweſenheit des Herrn ſtellen troſtloſe Eltern einen beſeſſenen Knaben den Jüngern des Heiligen dar; ſie mögen ſchon Verſuche gemacht haben, den Geiſt zu bannen; man hat ſogar ein Buch aufgeſchlagen, um zu forſchen, ob nicht etwa eine überlieferte Formel gegen dieſes Uebel wirkſam könne gefunden werden; aber vergebens. In dieſem Augenblick erſcheint der einzig Kräftige und zwar verklärt, anerkannt von ſeinem großen Vorfahren, eilig deutet man hinauf nach ſolcher Viſion, als der einzigen

Quelle

Quelle des Heils. Wie will man nun das Obere und Untere trennen? Beides iſt eins: unten das Leidende, Bedürftige, oben das Wirkſame, Hülfreiche, beides auf einander ſich beziehend, in einander einwirkend. Läßt ſich denn, um den Sinn auf eine andere Weiſe auszuſprechen, ein ideeller Bezug aufs Wirkliche von dieſem lostrennen.

Die Gleichgeſinnten beſtärkten ſich auch dießmal in ihrer Ueberzeugung; Raphael, ſagten ſie zu einander, zeichnete ſich eben durch die Richtigkeit des Denkens aus, und der gottbegabte Mann, den man eben hieran durchaus erkennt, ſoll in der Blüthe ſeines Lebens falſch gedacht, falſch gehandelt haben? Nein! er hat, wie die Natur, jederzeit Recht, und gerade da am gründlichſten, wo wir ſie am wenigſten begreifen.

Eine Verabredung wie die unſrige, einen flüchtigen Ueberblick von Rom ſich in guter vereinigter Geſellſchaft zu verſchaffen, konnte nicht ganz, wie es wohl der Vorſatz geweſen, in völliger Abgeſondertheit durchgeführt werden; ein und der andere fehlte, vielleicht zufällig abgehalten, wieder andere ſchloſſen ſich an, auf ihrem Wege dieſes oder jenes Sehenswürdige zu betrachten. Dabei hielt jedoch der Kern zuſammen, und wußte bald aufzunehmen, bald abzuſondern, bald zurück zu bleiben, bald vorzueilen. Gelegentlich hatte man freilich gar wun-

derliche Aeußerungen zu vernehmen. Es gibt eine gewiſſe Art von empiriſchem Urtheil, welches ſeit längerer Zeit zumal durch Engliſche und Franzöſiſche Reiſende beſonders in den Gang gekommen; man ſpricht ſein augenblickliches unvorbereitetes Urtheil aus, ohne nur irgend zu bedenken, daß jeder Künſtler auf gar vielfache Weiſe bedingt iſt, durch ſein beſonderes Talent, durch Vorgänger und Meiſter, durch Ort und Zeit, durch Gönner und Beſteller. Nichts von allem dem, welches freilich zu einer reinen Würderung nöthig wäre, kommt in Betrachtung, und ſo entſteht daraus ein gräßliches Gemiſch von Lob und Tadel, von Bejahen und Verneinen, wodurch jeder eigenthümliche Werth der fraglichen Gegenſtände ganz eigentlich aufgehoben wird.

Unſer guter Volkmann, ſonſt ſo aufmerkſam und als Führer nützlich genug, ſcheint ſich durchaus an jene fremden Urtheiler gehalten zu haben, deßwegen denn ſeine eigenen Schätzungen gar wunderlich hervortreten. Kann man ſich z. B. unglücklicher ausdrücken, als er ſich in der Kirche Maria della Pace vernehmen läßt?

„Ueber der erſten Capelle hat Raphael einige Sibyllen gemahlt, die ſehr gelitten haben. Die Zeichnung iſt richtig, aber die Zuſammenſetzung ſchwach, welches vermuthlich dem unbequemen Platz beigemeſſen werden muß. Die zwote Capelle iſt

nach des Michael Angelo Zeichnungen mit Arabesken geziert, die hoch geſchätzt werden, aber nicht ſimpel genug ſind. Unter der Kuppel bemerkt man drey Gemählde, das erſte ſtellt die Heimſuchung der Maria von Carl Maratti vor, iſt froſtig gemahlt, aber gut angeordnet; das andere die Geburt der Maria vom Cavalier Vanni, in der Manier des Peter von Cortona, und das dritte den Tod der Maria von Maria Morandi. Die Anordnung iſt etwas verwirrt, und fällt ins Rohe. Am Gewölbe über dem Chor hat Albani mit einem ſchwachen Colorit die Himmelfahrt der Maria abgebildet. Die von ihm herrührenden Mahlereyen an den Pfeilern unter der Kuppel ſind beſſer gerathen. Den Hof des zu dieſer Kirche gehörigen Kloſters hat Bramante angegeben."

Dergleichen unzulängliche ſchwankende Urtheile verwirren durchaus den Beſchauer, der ein ſolches Buch zum Leitfaden erwählt. Manches iſt denn aber auch ganz falſch, z. B. was hier von den Sibyllen geſagt iſt. Raphael war niemals von dem Raume genirt, den ihm die Architektur darbot, vielmehr gehört zu der Großheit und Eleganz ſeines Genies, daß er jeden Raum auf das zierlichſte zu füllen und zu ſchmücken wußte, wie er augenfällig in der Farneſine dargethan hat. Selbſt die herrlichen Bilder der Meſſe von Bolſena, der Befreiung des gefangenen Petrus, des Parnaſſes, wären ohne die wunderliche Beſchränkung des Raumes nicht ſo

unſchätzbar geiſtreich zu denken. Eben ſo iſt auch hier in den Sibyllen die verheimlichte Symmetrie, worauf bei der Compoſition alles ankommt, auf eine höchſt geniale Weiſe obwaltend; denn wie in dem Organismus der Natur, ſo thut ſich auch in der Kunſt innerhalb der genauſten Schranke die Vollkommenheit der Lebensäußerung kund.

Wie dem aber auch ſey, ſo mag einem jeden die Art und Weiſe Kunſtwerke aufzunehmen völlig überlaſſen bleiben. Mir ward bei dieſem Umgang das Gefühl, der Begriff, die Anſchauung deſſen, was man im höchſten Sinne die Gegenwart des claſſiſchen Bodens nennen dürfte. Ich nenne dieß die ſinnlich geiſtige Ueberzeugung, daß hier das Große war, iſt und ſeyn wird. Daß das Größte und Herrlichſte vergehe, liegt in der Natur der Zeit und der gegeneinander unbedingt wirkenden ſittlichen und phyſiſchen Elemente. Wir konnten in allgemeinſter Betrachtung nicht traurig an dem Zerſtörten vorüber gehen, vielmehr hatten wir uns zu freuen daß ſoviel erhalten, ſoviel wieder hergeſtellt war, prächtiger und übermäßiger als es je geſtanden.

Die Peterskirche iſt gewiß ſo groß gedacht, und wohl größer und kühner als einer der alten Tempel, und nicht allein was zwey tauſend Jahre vernichten ſollten lag vor unſern Augen, ſondern zugleich

was eine geſteigerte Bildung wieder hervorzubringen vermochte.

Selbſt das Schwanken des Kunſtgeſchmackes, das Beſtreben zum einfachen Großen, das Wiederkehren zum vervielfachten Kleineren, alles deutete auf Leben und Bewegung; Kunſt- und Menſchengeſchichte ſtanden ſynchroniſtiſch vor unſeren Augen.

Es darf uns nicht niederſchlagen, wenn ſich uns die Bemerkung aufdringt, das Große ſey vergänglich; vielmehr wenn wir finden das Vergangene ſey groß geweſen, muß es uns aufmuntern ſelbſt etwas von Bedeutung zu leiſten, das fortan unſre Nachfolger, und wär' es auch ſchon in Trümmer zerfallen, zu edler Thätigkeit aufrege, woran es unſre Vorvordern niemals haben ermangeln laſſen.

Dieſe höchſt belehrenden und geiſterhebenden Anſchauungen wurden, ich darf nicht ſagen geſtört und unterbrochen, aber doch mit einem ſchmerzlichen Gefühl durchflochten, das mich überall hin begleitete; ich erfuhr nämlich, daß der Bräutigam jener artigen Mailänderin, unter ich weiß nicht welchem Vorwande, ſein Wort zurückgenommen, und ſich von ſeiner Verſprochenen losgeſagt habe. Wenn ich mich nun einerſeits glücklich pries, meiner Neigung nicht nachgehangen, und mich ſehr bald von dem lieben Kinde zurückgezogen zu haben, wie denn auch nach genauſter Erkundigung unter den

Vorwänden jener Villegiatur auch nicht im mindeſten gedacht worden, ſo war es mir doch höchſt empfindlich, das artige Bild, das mich bisher ſo heiter und freundlich begleitet hatte, nunmehr getrübt und entſtellt zu ſehen: denn ich vernahm ſogleich: das liebe Kind ſey aus Schrecken und Entſetzen über dieſes Ereigniß in ein gewaltſames Fieber verfallen, welches für ihr Leben fürchten laſſe. Indem ich mich nun tagtäglich, und die erſte Zeit zweymal erkundigen ließ, hatte ich die Pein, daß meine Einbildungskraft ſich etwas Unmögliches hervorzubringen bemüht war, jene heitern dem offnen, frohen Tag allein gehörigen Züge, dieſen Ausdruck unbefangenen, ſtill vorſchreitenden Lebens nunmehr durch Thränen getrübt, durch Krankheit entſtellt, und eine ſo friſche Jugend durch inneres und äußeres Leiden ſo frühzeitig blaß und ſchmächtig zu denken.

In ſolcher Stimmung war freilich ein ſo großes Gegengewicht, als eine Reihenfolge des Bedeutendſten das theils dem Auge durch ſein Daſeyn, theils der Einbildungskraft durch nie verſchollene Würde genug zu thun gab, höchſt erſehnt und nichts natürlicher als das meiſte davon mit inniger Trauer anzublicken.

Waren die alten Monumente nach ſo vielen Jahrhunderten meiſtens zu unförmlichen Maſſen zerfallen, ſo mußte man bei neueren aufrechtſtehenden Prachtgebäuden gleichermaßen den Verfall ſo

vieler Familien in der ſpäteren Zeit bedauern, ja ſelbſt das noch friſch im Leben Erhaltene ſchien an einem heimlichen Wurm zu kranken; denn wie wollte ſich das Irdiſche ohne eigentlich phyſiſche Kraft durch ſittliche und religioſe Stützen allein in unſern Tagen aufrecht erhalten? Und wie einem heiteren Sinn auch die Ruine wieder zu beleben, gleich einer friſchen, unſterblichen Vegetation, verfallene Mauern und zerſtreute Blöcke wieder mit Leben auszuſtatten gelingt, ſo entkleidet ein trauriger Sinn das lebendige Daſeyn von ſeinem ſchönſten Schmuck, und möchte es uns gern als ein nacktes Gerippe aufdringen.

Auch zu einer Gebirgsreiſe, die wir noch vor Winters in heiterer Geſellſchaft zu vollbringen gedachten, konnt' ich mich nicht entſchließen, bis ich, einer erfolgten Beſſerung gewiß, und durch ſorgfältige Anſtalten geſichert, Nachricht von ihrer Geneſung auch an denen Orten erhalten ſollte, wo ich ſie, ſo munter als liebenswürdig, in den ſchönſten Herbſttagen kennen gelernt hatte.

Schon die erſten Briefe aus Weimar über Egmont enthielten einige Ausſtellungen über dieſes und jenes; hiebei erneute ſich die alte Bemerkung, daß der unpoetiſche, in ſeinem bürgerlichen Behagen bequeme Kunſtfreund gewöhnlich da einen Anſtoß nimmt, wo der Dichter ein Problem auf-

Digitized by Google

zulöſen, zu beſchönigen oder zu verſtecken geſucht hat. Alles ſoll, ſo will es der behagliche Leſer, im natürlichen Gange fortgehen; aber auch das Ungewöhnliche kann natürlich ſeyn, ſcheint es aber demjenigen nicht der auf ſeinen eigenen Anſichten verharrt. Ein Brief dieſes Inhalts war angekommen, ich nahm ihn und ging in die Villa Borgheſe; da mußt' ich denn leſen, daß einige Scenen für zu lang gehalten würden. Ich dachte nach, hätte ſie aber auch jetzt nicht zu verkürzen gewußt, indem ſo wichtige Motive zu entwickeln waren. Was aber am meiſten den Freundinnen tadelnswerth ſchien, war das lakoniſche Vermächtniß, womit Egmont ſein Clärchen an Ferdinand empfiehlt.

Ein Auszug aus meinem damaligen Antwortſchreiben wird über meine Geſinnungen und Zuſtände den beſten Aufſchluß geben.

„Wie ſehr wünſcht' ich nun auch Euren Wunſch erfüllen, und dem Vermächtniß Egmonts einige Modification geben zu können! Ich eilte an einem herrlichen Morgen mit eurem Briefe gleich in die Villa Borgheſe, dachte zwey Stunden den Gang des Stücks, die Charaktere, die Verhältniſſe durch und konnte nichts finden, das ich abzukürzen hätte. Wie gerne möcht' ich euch alle meine Ueberlegungen, mein pro und contra ſchreiben, ſie würden ein Buch Papier füllen, und eine Diſſertation über die Oekonomie meines Stücks enthalten. Sonntags kam ich zu Angelica, und legte ihr die Frage vor.

Digitized by Google

Sie hat das Stück ſtudirt und beſitzt eine Abſchrift davon. Möchteſt du doch gegenwärtig geweſen ſeyn, wie weiblich zart ſie alles aus einander legte, und es darauf hinausging: daß das, was ihr noch mündlich von dem Helden erklärt wünſchtet, in der Erſcheinung implicite enthalten ſey. Angelica ſagte: da die Erſcheinung nur vorſtelle, was in dem Gemüthe des ſchlafenden Helden vorgehe, ſo könne er mit keinen Worten ſtärker ausdrücken, wie ſehr er ſie liebe und ſchätze als es dieſer Traum thue, der das liebenswürdige Geſchöpf, nicht zu ihm herauf, ſondern über ihn hinauf hebe. Ja es wolle ihr wohl gefallen, daß der, welcher durch ſein ganzes Leben gleichſam wachend geträumt, Leben und Liebe mehr als geſchätzt, oder vielmehr nur durch den Genuß geſchätzt, daß dieſer zuletzt noch gleichſam träumend wache, und uns ſtill geſagt werde, wie tief die Geliebte in ſeinem Herzen wohne, und welche vornehme und hohe Stelle ſie darin einnehme. — Es kamen noch mehr Betrachtungen dazu, daß in der Scene mit Ferdinand Clärchens nur auf eine ſubordinirte Weiſe gedacht werden konnte, um das Intereſſe des Abſchieds von dem jungen Freunde nicht zu ſchmälern, der ohnehin in dieſem Augenblicke nichts zu hören noch zu erkennen im Stande war."

Moritz als Etymolog.

Schon längſt hat ein weiſer Mann das wahre Wort ausgeſprochen: der Menſch, deſſen Kräfte zu dem Nothwendigen und Nützlichen nicht hinreichen, mag ſich gern mit dem Unnöthigen und Unnützen beſchäftigen! Vielleicht möchte Nachſtehendes von manchem auf dieſe Weiſe beurtheilt werden.

Unſer Geſelle Moritz ließ nicht ab, jetzt, in dem Kreiſe der höchſten Kunſt und ſchönſten Natur, über die Innerlichkeiten des Menſchen, ſeine Anlagen und Entwickelungen fortwährend zu ſinnen und zu ſpinnen; deßhalb er denn auch ſich mit dem Allgemeinen der Sprache vorzüglich beſchäftigte.

Zu jener Zeit war in Gefolg der Herderiſchen Preisſchrift über den Urſprung der Sprachen und in Gemäßheit der damaligen allgemeinen Denkweiſe die Vorſtellung herrſchend: das Menſchengeſchlecht habe ſich nicht von Einem Paare aus dem hohen Orient herab über die ganze Erde verbreitet, ſondern zu einer gewiſſen merkwürdig productiven Zeit des Erdballs ſey, nachdem die Natur die verſchiedenartigſten Thiere ſtufenweis hervorzubringen ver-

ſucht, da und dort, in mancher günſtigen Lage die Menſchenart mehr oder weniger vollendet hervorgetreten. Ganz im innerlichſten Bezug auf ſeine Organe ſowohl als ſeine Geiſtesfähigkeiten ſey nun dem Menſchen die Sprache angeboren. Hier bedürfe es keiner übernatürlichen Anleitung, ſo wenig als einer Ueberlieferung. Und in dieſem Sinne gebe es eine allgemeine Sprache, welche zu manifeſtiren ein jeder autochthoniſche Stamm verſucht habe. Die Verwandtſchaft aller Sprachen liege in der Uebereinſtimmung der Idee, wonach die ſchaffende Kraft das menſchliche Geſchlecht und ſeinen Organismus gebildet. Daher komme denn, daß theils aus innerem Grundtriebe, theils durch äußere Veranlaſſung die ſehr beſchränkte Vocal- und Conſonantenzahl zum Ausdruck von Gefühlen und Vorſtellungen richtig oder unrichtig angewendet worden; da es denn natürlich, ja nothwendig ſey, daß die verſchiedenſten Autochthonen theils zuſammengetroffen, theils von einander abgewichen und ſich dieſe oder jene Sprache in der Folge entweder verſchlimmert oder verbeſſert habe. Was von den Stammworten gelte, gelte denn auch von den Ableitungen, wodurch die Bezüge der einzelnen Begriffe und Vorſtellungen ausgedrückt und beſtimmter bezeichnet werden. Dieß möchte denn gut ſeyn und als ein Unerforſchliches, nie mit Gewißheit zu Beſtimmendes auf ſich beruhen.

Hierüber find' ich in meinen Papieren folgendes Nähere:

Digitized by Google

„Mir iſt es angenehm, daß ſich Moritz aus ſeiner brütenden Trägheit, aus dem Unmuth und Zweifel an ſich ſelbſt zu einer Art von Thätigkeit wendet, denn da wird er allerliebſt. Seine Grillenfängereyen haben alsdann eine wahre Unterlage und ſeine Träumereyen Zweck und Sinn. Jetzt beſchäftigt ihn eine Idee, in welche ich auch eingegangen bin, und die uns ſehr unterhält. Es iſt ſchwer ſie mitzutheilen, weil es gleich toll klingt. Doch will ich's verſuchen:

Er hat ein Verſtands= und Empfindungsalphabet erfunden, wodurch er zeigt, daß die Buchſtaben nicht willkürlich, ſondern in der menſchlichen Natur gegründet ſind und alle gewiſſen Regionen des innern Sinnes angehören, welchen ſie denn auch, ausgeſprochen, ausdrücken. Nun laſſen ſich nach dieſem Alphabet die Sprachen beurtheilen, und da findet ſich, daß alle Völker verſucht haben ſich dem innern Sinn gemäß auszudrücken, alle ſind aber durch Willkür und Zufall vom rechten Wege abgeleitet worden. Dem zufolge ſuchen wir in den Sprachen die Worte auf, die am glücklichſten getroffen ſind, bald hat's die eine, bald die andre; dann verändern wir die Worte bis ſie uns recht dünken, machen neue u. ſ. w. Ja wenn wir recht ſpielen wollen, machen wir Namen für Menſchen, unterſuchen, ob dieſem oder jenem ſein Name gehöre ꝛc. ꝛc.

Das etymologiſche Spiel beſchäftigt ſchon ſo viele Menſchen, und ſo gibt es auch uns auf dieſe

Digitized by Google

heitere Weiſe viel zu thun. Sobald wir zuſammenkommen, wird es wie ein Schachſpiel vorgenommen und hunderterlei Combinationen werden verſucht, ſo daß wer uns zufällig behorchte uns für wahnſinnig halten müßte. Auch möchte ich es nur den allernächſten Freunden vertrauen. Genug es iſt das witzigſte Spiel von der Welt und übt den Sprachſinn unglaublich.“

Digitized by Google

Philipp Neri, der humoriſtiſche Heilige.

Philipp Neri, in Florenz geboren 1515, erſcheint von Kindheit auf als ein folgſamer ſittlicher Knabe von kräftigen Anlagen. Sein Bildniß als eines ſolchen iſt glücklicher Weiſe aufbewahrt in des Fidanza Teste Scelte Tom. V Bl. 31. Man wüßte ſich keinen tüchtigern, geſündern, geradſinnigeren Knaben zu denken. Als Abkömmling einer edlen Familie wird er in allem Guten und Wiſſenswerthen der Zeit gemäß unterrichtet, und endlich, um ſeine Studien zu vollenden, man meldet nicht in welchem Alter, nach Rom geſandt. Hier entwickelt er ſich zum vollkommnen Jüngling; ſein ſchönes Antlitz, ſeine reichen Locken zeichnen ihn aus; er iſt anziehend und ablehnend zugleich, Anmuth und Würde begleiten ihn überall.

Hier, zur traurigſten Zeit, wenige Jahre nach der grauſamen Plünderung der Stadt, ergibt er ſich, nach Vorgang und Beiſpiel vieler Edlen, ganz den Uebungen der Frömmigkeit, und ſein Enthuſiasmus ſteigert ſich mit den Kräften einer friſchen Jugend.

Unabläſſiges Beſuchen der Kirchen, beſonders der ſieben Hauptkirchen, brünſtiges Beten zu Herannöthigung der Hülfe, fleißiges Beichten und Genuß des Abendmahls, Flehen und Ringen nach geiſtigen Gütern.

In ſolch einem enthuſiaſtiſchen Momente wirft er ſich einſt auf die Stufen des Altars und zerbricht ein paar Rippen, welche, ſchlecht geheilt, ihm lebenslängliches Herzklopfen verurſachen, und die Steigerung ſeiner Gefühle veranlaſſen.

Um ihn verſammeln ſich junge Männer zu thätiger Sittlichkeit und Frömmigkeit, ſie erweiſen ſich unermüdet die Armen zu verſorgen, die Kranken zu pflegen, und ſcheinen ihre Studien hintanzuſetzen. Wahrſcheinlich bedienen ſie ſich der Zuſchüſſe von Haus zu wohlthätigen Zwecken, genug, ſie geben und helfen immer und behalten nichts für ſich, ja er lehnt nachher ausdrücklich alle Beihülfe von den Seinigen ab, um dasjenige was Wohlthätigkeit ihnen zuweiſet, an Bedürftige zu wenden und ſelbſt zu darben.

Dergleichen fromme Handlungen waren jedoch zu herzlich und lebhaft, als daß man nicht hätte ſuchen ſollen ſich zugleich auf eine geiſtliche und gefühlvolle Weiſe über die wichtigſten Gegenſtände zu unterhalten. Die kleine Geſellſchaft beſaß noch kein eigenes Local, ſie erbat ſich's bald in dieſem, bald in jenem Kloſter, wo dergleichen Räume wohl zu finden ſeyn mochten. Nach einem kurzen ſtillen Gebet ward ein Text der heiligen Schrift verleſen,

worüber ein und der andere ſich, auslegend oder anwendend, in einer kurzen Rede vernehmen ließ. Man beſprach ſich auch wohl hierüber, alles in Bezug auf unmittelbare Thätigkeit; dialektiſche und ſpitzfindige Behandlung war durchaus verboten. Die übrige Tageszeit ward immerfort einer aufmerkſamen Verſorgung der Kranken, dem Dienſt in Hoſpitälern, dem Beiſtande der Armen und Nothleidenden gewidmet.

Da bei dieſen Verhältniſſen keine Beſchränkung vorwaltete und man eben ſo gut kommen als gehen konnte, ſo vermehrte ſich die Zahl der Theilnehmenden ungemein, ſo wie ſich denn auch jene Verſammlung ernſter und umſichgreifender beſchäftigte. Auch aus dem Leben der Heiligen ward vorgeleſen, Kirchenväter und Kirchengeſchichte ſtellenweiſe zu Rathe gezogen, worauf denn vier der Theilnehmenden, jeder eine halbe Stunde, zu ſprechen das Recht und Pflicht hatten.

Dieſe fromme tagtägliche, ja familiär praktiſche Behandlung der höchſten Seelenangelegenheiten erregte immer mehr Aufmerkſamkeit, nicht allein unter Einzelnen, ſondern ſogar unter ganzen Körperſchaften. Man verlegte die Verſammlungen in die Kreuzgänge und Räume dieſer und jener Kirche, der Zugang vermehrte ſich, beſonders zeigte ſich der Orden der Dominicaner dieſer Art ſich zu erbauen ſehr geneigt, und ſchloß ſich zahlreich an die ſich immer mehr ausbildende Schaar an, welche durch die

Digitized by Google

Kraft und den hohen Sinn ihres Anführers ſich durchaus gleich und, wenn auch geprüft durch mancherlei Widerwärtigkeiten auf demſelben Pfade fortſchreitend finden ließ.

Da nun aber nach dem hohen Sinne des trefflichen Vorgeſetzten alle Speculation verbannt, jede geregelte Thätigkeit aber aufs Leben gerichtet war, und das Leben ſich ohne Heiterkeit nicht denken läßt, ſo wußte der Mann auch hierin den unſchuldigen Bedürfniſſen und Wünſchen der Seinigen entgegen zu kommen. Bei eintretendem Frühling führte er ſie nach San Onofrio, welches hoch und breit gelegen in ſolchen Tagen die angenehmſte Oertlichkeit anbot. Hier, wo bei der jungen Jahrszeit alles jung erſcheinen ſollte, trat, nach ſtillen Gebeten, ein hübſcher Knabe hervor, recitirte eine auswendig gelernte Predigt, Gebete folgten, und ein Chor beſonders eingeladener Sänger ließ ſich erfreulich und eindringlich zum Schluſſe hören, welches um ſo bedeutender war, als die Muſik damals weder ausgebreitet noch ausgebildet gefunden ward und hier vielleicht zum erſtenmal ein religioſer Geſang in freier Luſt ſich mittheilte.

Immer auf dieſe Weiſe fortwirkend vermehrte ſich die Congregation und wuchs, ſo wie an Perſonenzahl, ſo an Bedeutung. Die Florentiner nöthigten gleichſam ihren Landsmann das von ihnen abhängige Kloſter San Girolamo zu beziehen, wo denn die Anſtalt ſich immer mehr ausdehnte und

auf gleiche Weiſe fortwirkte, bis ihnen endlich der Papſt in der Nähe des Platzes Navona ein Kloſter als eigenthümlich anwies, welches, von Grund aus neu gebaut, eine gute Anzahl frommer Genoſſen aufnehmen konnte. Hier blieb es jedoch bei der früheren Einrichtung, Gotteswort, das will ſagen heilig edle Geſinnungen dem gemeinen Verſtande ſo wie dem gemeinen Alltagsleben anzunähern und eigen zu machen. Man verſammelte ſich nach wie vor, betete, vernahm einen Text, hörte darüber ſprechen, betete und ward zuletzt durch Muſik ergötzt, und was damals öfter ja täglich geſchah, geſchieht jetzt noch Sonntags, und gewiß wird jeder Reiſende, der nähere Kenntniß von dem heiligen Stifter genommen, ſich künftighin dieſen unſchuldigen Functionen beiwohnend vorzüglich erbauen, wenn er dasjenige, was wir vorgetragen haben und zunächſt mittheilen, in Gemüth und Gedanke vorüber walten läßt.

Hier ſind wir nun in dem Falle in Erinnerung zu bringen, daß dieſe ganze Anſtalt noch immer ans Weltliche gränzte. Wie denn nur Wenige unter ihnen ſich dem eigentlichen Prieſterſtande gewidmet hatten und nur ſoviel geweihte Geiſtliche unter ihnen gefunden wurden als nöthig Beichte zu ſitzen und das Meßopfer zu verrichten. Und ſo war denn auch Philipp Neri ſelbſt ſechs und dreyßig Jahre alt geworden, ohne ſich zum Prieſterthum zu melden, denn er fand ſich, wie es ſcheint, in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande frei und weit mehr ſich ſelbſt überlaſſen

als er ſich, mit kirchlichen Banden gefeſſelt, als Glied der großen Hierarchie, zwar hochgeehrt aber doch beſchränkt gefühlt hätte.

Allein von oben her ließ man es dabei nicht bewenden, ſein Beichtvater machte es ihm zur Gewiſſensſache die Weihe zu nehmen und in den Prieſterſtand zu treten. Und ſo geſchah es auch; nun hatte die Kirche klüglich einen Mann in ihren Kreis eingeſchloſſen, der unabhängigen Geiſtes bisher, auf einen Zuſtand losging, worin das Heilige mit dem Weltlichen, das Tugendſame mit dem Alltäglichen ſich vereinigen und vertragen ſollte. Dieſe Veränderung aber, der Uebergang zur Prieſterſchaft, ſcheint auf ſein äußeres Benehmen nicht im Mindeſten eingewirkt zu haben:

Er übt nur noch ſtrenger als bisher jede Entäußerung, und lebt in einem ſchlechten Klöſterchen mit andern kümmerlich zuſammen. So giebt er die, bei großer Theurung, ihm verehrten Brode einem andern Bedürftigern, und ſetzt ſeinen Dienſt gegen Unglückliche immer fort.

Aber auf ſein Inneres hat das Prieſterthum einen merkwürdig ſteigernden Einfluß. Die Verpflichtung zum Meßopfer verſetzt ihn in einen Enthuſiasmus, in eine Ekſtaſe, wo man den bisher ſo natürlichen Mann gänzlich verliert. Er weiß kaum wohin er ſchreitet, taumelt auf dem Wege und vor dem Altare. Hebt er die Hoſtie in die Höhe, ſo kann er die Arme nicht wieder herunterbringen; es

ſcheint als zöge ihn eine unſichtbare Kraft empor. Beim Eingießen des Weins zittert und ſchaudert er. Und wenn er nach vollendeter Wandlung dieſer geheimnißvollen Gaben genießen ſoll, erzeigt er ſich auf eine wunderliche, nicht auszuſprechende ſchwelgeriſche Weiſe. Vor Leidenſchaft beißt er in den Kelch, indeß er ahnungsvoll das Blut zu ſchlürfen glaubt des kurz vorher gleichſam gierig verſchlungenen Leibes. Iſt aber dieſer Taumel vorüber, ſo finden wir zwar immer einen leidenſchaftlich wunderſamen, aber immer höchſt verſtändig praktiſchen Mann.

Ein ſolcher Jüngling, ein ſolcher Mann, ſo lebhaft und ſeltſam wirkend, mußte den Menſchen wunderlich und mitunter gerade durch ſeine Tugenden beſchwerlich und widerwärtig vorkommen. Wahrſcheinlich iſt ihm dieſes in dem Laufe ſeines früheren Lebens oft begegnet; nachdem er aber zum Prieſter geweiht iſt, und ſich ſo eng und kümmerlich, gleichſam als Gaſt in einem armſeligen Kloſter behilft, treten Widerſacher auf, die ihn mit Spott und Hohn unabläſſig verfolgen.

Doch wir gehen weiter und ſagen, er ſey ein höchſt ausgezeichneter Menſch geweſen, der aber das einem jeden dieſer Art angeborne Herriſche zu beherrſchen, und in Entſagung, Entbehrung, Wohlthätigkeit, Demuth und Schmach den Glanz ſeines Daſeyns zu verhüllen trachtete. Der Gedanke, vor der Welt als thöricht zu erſcheinen und dadurch in

Gott und göttliche Dinge ſich erſt recht zu verſenken und zu üben, war ſein andauerndes Beſtreben, wodurch er ſich und ſodann auch ſeine Schüler ausſchließlich zu erziehen unternahm. Die Maxime des heil. Bernhard:

Spernere mundum,
Spernere neminem,
Spernere se ipsum,
Spernere se sperni,

ſchien ihn ganz durchdrungen zu haben, ja vielmehr aus ihm friſch wieder entwickelt zu ſeyn.

Aehnliche Abſichten, ähnliche Zuſtände nöthigen den Menſchen in gleichen Maximen ſich aufzuerbauen. Man kann gewiß ſeyn, daß die erhabenſten, innerlich ſtolzeſten Menſchen ſich zu jenen Grundſätzen allein bequemen, indem ſie das Widerwärtige einer dem Guten und Großen immer widerſtrebenden Welt vorauszukoſten und den bittern Kelch der Erfahrung, eh' er ihnen noch angeboten iſt, bis auf den Grund zu leeren ſich entſchließen. Gränzenlos und in ununterbrochener Reihe machen jene Geſchichtchen, wie er ſeine Schüler geprüft, deren viele bis auf uns gekommen ſind, jeden lebensluſtigen Menſchen, der ſie vernimmt, wirklich ungeduldig, ſo wie dieſe Gebote demjenigen, der ihnen gehorchen ſollte, höchſt ſchmerzlich und nahe zu unerträglich fallen mußten. Deßwegen denn auch nicht alle eine ſolche Feuerprobe beſtanden.

Eh' wir aber uns auf dergleichen wunderbare,

und dem Leſer gewiſſermaßen unwillkommene Erzählungen einlaſſen, wenden wir uns lieber noch einmal zu jenen großen Vorzügen, welche die Zeitgenoſſen ihm zugeſtehen und höchlich rühmen. Er habe, ſagen ſie, Kenntniſſe und Bildung mehr von Natur, als durch Unterricht und Erziehung erhalten; alles was andere mühſam erwerben, ſey ihm gleichſam eingegoſſen geweſen. Ferner habe er die große Gabe zu eigen gehabt, Geiſter zu unterſcheiden, Eigenſchaften und Fähigkeiten der Menſchen zu würdigen und zu ſchätzen; zugleich habe er mit dem größten Scharfſinn die weltlichen Dinge durchdrungen, auf einen Grad, daß man ihm den Geiſt der Wahrſagung zuſchreiben müſſen. Auch ward ihm eine entſchiedene Anziehungsgabe, welche auszudrücken die Italiäner ſich des ſchönen Wortes attrativa bedienen, kräftig verliehen, die ſich nicht allein auf Menſchen erſtreckt, ſondern auch auf Thiere. Als Beiſpiel wird erzählt, daß der Hund eines Freundes ſich ihm angeſchloſſen und durchaus gefolgt ſey, auch bei dem erſten Beſitzer, der ihn lebhaft zurückgewünſcht, und durch mancherlei Mittel ihn wieder zu gewinnen getrachtet, auf keine Weiſe verbleiben wollen, ſondern ſich immer zu dem anziehenden Manne zurück begeben, ſich niemals von ihm getrennt, vielmehr zuletzt nach mehrern Jahren in dem Schlafzimmer ſeines erwählten Herrn das Leben geendet habe. Dieſes Geſchöpf veranlaßt uns nun auf jene Prüfungen, zu denen es ſelbſt Ge-

legenheit gegeben, zurückzukommen. Es iſt bekannt, daß Hundeführen, Hundetragen im Mittelalter überhaupt, und wahrſcheinlich auch in Rom höchſt ſchimpflich geweſen. In dieſer Rückſicht pflegte der fromme Mann jenes Thier an einer Kette durch die Stadt zu führen, auch mußten ſeine Schüler daſſelbe auf den Armen durch die Straßen tragen, und ſich auf dieſe Weiſe dem Gelächter und Spott der Menge preisgeben.

Auch muthete er ſeinen Schülern und Genoſſen andere unwürdige Aeußerlichkeiten zu. Einem jungen Römiſchen Fürſten, welcher der Ehre, für ein Ordensglied zu gelten, mitgenießen wollte, wurde angeſonnen, er ſolle mit einem hinten angehefteten Fuchsſchwanze durch Rom ſpazieren, und als er dieß zu leiſten ſich weigerte, die Aufnahme in den Orden verſagt. Einen andern ſchickte er ohne Ueberkleid, und wieder einen mit zerriſſenen Aermeln durch die Stadt. Dieſes letztern erbarmte ſich ein Edelmann und bot ihm ein Paar neue Aermel an, die der Jüngling ausſchlug, nachher aber, auf Befehl des Meiſters dankbar abholen und tragen mußte. Beim Bau der neuen Kirche nöthigte er die Seinen, gleich Taglöhnern die Materialien herbeizuſchaffen, und ſie den Arbeitern zur Hand zu langen.

Gleichermaßen wußte er auch jedes geiſtige Behagen, das der Menſch an ſich empfinden mochte, zu ſtören und zu vernichten. Wenn die Predigt eines jungen Mannes wohl zu gelingen, und der

Redner ſich darin ſelbſt zu gefallen ſchien, unterbrach er ihn in der Mitte des Worts, um an ſeiner Stelle weiter zu ſprechen, befahl auch wohl weniger fähigen Schülern ungeſäumt hinaufzutreten und zu beginnen, welche denn, ſo unerwartet angeregt, ſich aus dem Stegreiſe beſſer als je zu erweiſen das Glück hatten.

Man verſetze ſich in die zweyte Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts und den wüſten Zuſtand, in welchem Rom unter verſchiedenen Päpſten wie ein aufgeregtes Element erſchien, und man wird eher begreifen, daß ein ſolches Verfahren wirkſam und mächtig ſeyn mußte, indem es durch Neigung und Furcht, durch Ergebenheit und Gehorſam dem innerſten Wollen des Menſchen die große Gewalt verlieh, trotz allem Aeußern ſich zu erhalten, um allem was ſich ereignen konnte zu widerſtehen, da es befähigt, ſelbſt dem Vernünftigen und Verſtändigen, dem Herkömmlichen und Schicklichen unbedingt zu entſagen.

Eine merkwürdige obgleich ſchon bekannte Prüfungsgeſchichte wird man hier wegen ihrer beſondern Anmuth nicht ungern wiederholt finden. Dem heiligen Vater war angekündigt, in einem Kloſter auf dem Lande thue ſich eine wunderwirkende Nonne hervor. Unſer Mann erhält den Auftrag eine für die Kirche ſo wichtige Angelegenheit näher zu unterſuchen; er ſetzt ſich auf ſein Maulthier das Befohlene zu verrichten, kommt aber ſchneller

zurück als der heilige Vater es erwartet. Der Verwunderung ſeines geiſtlichen Gebieters begegnet Neri mit folgenden Worten: „Heiligſter Vater, dieſe thut keine Wunder, denn es fehlt ihr an der erſten chriſtlichen Tugend, der Demuth; ich komme durch ſchlimmen Weg und Wetter übel zugerichtet im Kloſter an, ich laſſe ſie, in eurem Namen, vor mich fordern, ſie erſcheint und ich reiche ihr ſtatt des Grußes den Stiefel hin, mit der Andeutung ſie ſolle mir ihn ausziehen. Entſetzt fährt ſie zurück, und mit Schelten und Zorn erwiedert ſie mein Anſinnen; für was ich ſie halte! ruft ſie aus, die Magd des Herrn ſey ſie, aber nicht eines jeden der daher komme, um knechtiſche Dienſte von ihr zu verlangen. Ich erhub mich gelaſſen, ſetzte mich wieder auf mein Thier, ſtehe wieder vor euch, und ich bin überzeugt ihr werdet keine weitere Prüfung nöthig finden.“ Lächelnd belieſz es auch der Papſt dabei, und wahrſcheinlich ward ihr das fernere Wunderthun unterſagt.

Wenn er aber dergleichen Prüfungen gegen andere erlaubte, ſo mußte er ſolche von Männern erdulden, welche, gleichen Sinnes, den nämlichen Weg der Selbſtverläugnung einſchlugen. Ein Bettelmönch, der aber auch ſchon im Geruch der Heiligkeit ſtand, begegnet ihm in der gangbarſten Straße, und bietet ihm einen Schluck aus der Weinflaſche, die er vorſorglich mit ſich führt. Philipp Neri bedenkt ſich nicht einen Augenblick, und ſetzt

die langhalſige Korbflaſche, den Kopf zurückbiegend, dreiſt an den Mund, indeß das Volk laut lacht und ſpottet, daß zwey fromme Männer ſich dergeſtalt zutrinken.

Philipp Neri, den es ungeachtet ſeiner Frömmigkeit und Ergebung einigermaßen durfte verdroſſen haben, ſagte darauf: Ihr habt mich geprüft, nun iſt die Reihe an mir, und drückte zugleich ſein viereckſtes Barett auf den Kahlkopf, welcher nun gleichfalls ausgelacht wurde, ganz ruhig fort ging und ſagte: Wenn mir's einer vom Kopf nimmt ſo mögt' ihr's haben. Neri nahm es ihm ab, und ſie ſchieden.

Freilich dergleichen zu wagen, und dennoch die größten ſittlichen Wirkungen hervor zu bringen, bedurfte es eines Mannes wie Philipp Neri, deſſen Handlungen gar oft als Wunder anzuſehen waren. Als Beichtiger machte er ſich furchtbar, und daher des größten Zutrauens würdig; er entdeckte ſeinen Beichtkindern Sünden die ſie verſchwiegen, Mängel die ſie nicht beachtet hatten; ſein brünſtiges ekſtatiſches Gebet ſetzte ſeine Umgebungen als übernatürlich in Erſtaunen, in einen Zuſtand in welchem die Menſchen wohl auch durch ihre Sinne zu erfahren glauben, was ihnen die Einbildungskraft, angeregt durch's Gefühl, vorbilden mochte. Wozu denn noch kommt, daß das Wunderbare, ja das Unmögliche, erzählt und wieder erzählt, unendlich vollkommen die Stelle des Wirklichen, des Alltäglichen ein-

Digitized by Google

nimmt. Hierher gehört, daß man ihn nicht nur verſchiedentlich während des Meßopfers vor dem Altare wollte emporgehoben geſehen haben, ſondern daß ſich auch Zeugniſſe fanden, man habe ihn, knieend um das Leben eines gefährlichſt Kranken betend, dergeſtalt von der Erde emporgehoben erblickt, daß er mit dem Haupte beinahe die Decke des Zimmers berührt.

Bei einem ſolchen durchaus dem Gefühl und der Einbildungskraft gewidmeten Zuſtande war es ganz natürlich, daß die Einmiſchung auch widerwärtiger Dämonen nicht ganz auszubleiben ſchien.

Oben zwiſchen dem verfallenen Gemäuer der Antoniniſchen Bäder ſieht wohl einmal der fromme Mann, in äffiſcher Ungeſtalt, ein widerwärtiges Weſen herumhupfen, das aber, auf ſein Geheiß, alſogleich zwiſchen Trümmern und Spalten verſchwindet. Bedeutender jedoch als dieſe Einzelnheit, iſt, wie er gegen ſeine Schüler verfährt, die ihn von ſeligen Erſcheinungen, womit ſie von der Mutter Gottes und andern Heiligen beglückt werden, mit Entzücken benachrichten. Er, wohl wiſſend, daß aus dergleichen Einbildungen ein geiſtlicher Dünkel, der ſchlimmſte und hartnäckigſte von allen, gewöhnlich entſpringe, verſichert ſie deßhalb, daß hinter dieſer himmliſchen Klarheit und Schönheit gewiß eine teufliſche, häßliche Finſterniß verborgen liege. Dieſes zu erproben gebietet er ihnen: bei der Wiederkehr einer ſo holdſeligen Jungfrau ihr

gerade ins Geſicht zu ſpeien; ſie gehorchen, und der Erfolg bewährt ſich, indem auf der Stelle eine Teufelslarve hervortritt.

Der große Mann mag dieſes mit Bewußtſeyn oder, was wahrſcheinlicher iſt, aus tiefem Inſtinct geboten haben; genug er war ſicher, daß jenes Bild, welches eine phantaſtiſche Liebe und Sehnſucht hervorgerufen hatte, nun, durch das entgegenwirkende Wagniß von Haß und Verachtung, unmittelbar in eine Fratze ſich verwandeln würde.

Ihn berechtigten jedoch zu einer ſo ſeltſamen Pädagogik die außerordentlichſten zwiſchen den höchſt geiſtigen und höchſt körperlichen ſchwebend erſcheinenden Naturgaben: Gefühl einer ſich nahenden noch ungeſehenen Perſon, Ahnung entfernter Begebenheiten, Bewußtſeyn der Gedanken eines vor ihm Stehenden, Nöthigung anderer zu ſeinen Gedanken.

Dieſe und dergleichen Gaben ſind unter mehreren Menſchen ausgetheilt, mancher kann ſich derſelben ein und das anderemal rühmen, aber die ununterbrochene Gegenwart ſolcher Fähigkeiten, die in jedem Falle bereite Ausübung einer ſo ſtaunenswürdigen Wirkſamkeit, dieß iſt vielleicht nur in einem Jahrhundert zu denken, wo zuſammengehaltene unzerſplitterte Geiſtes- und Körperkräfte ſich mit erſtaunenswürdiger Energie hervorthun konnten.

Betrachten wir aber eine ſolche nach unabhängi=

gem gränzenloſen, geiſtigen Wirken ſich hinſehnende und hingetriebne Natur wie ſie durch die ſtreng umfaſſenden Römiſch kirchlichen Bande ſich wieder zuſammengehalten fühlen muß.

Die Wirkungen des heil. Xaverius unter den abgöttiſchen Heiden mögen freilich damals in Rom großes Aufſehn gemacht haben. Dadurch aufgeregt fühlten Neri und einige ſeiner Freunde ſich gleichfalls nach dem ſogenannten Indien gezogen, und wünſchten mit päpſtlicher Erlaubniß ſich dorthin zu verfügen. Allein der wahrſcheinlich von oben her wohl inſtruirte Beichtvater redete ihnen ab und gab zu bedenken, daß für gottſelige, auf Beſſerung des Nächſten, auf Ausbreitung der Religion gerichtete Männer in Rom ſelbſt ein genugſames Indien zu finden und ein würdiger Schauplatz für deren Thätigkeit offen ſey. Man verkündigte ihnen, daß der großen Stadt ſelbſt zunächſt ein großes Unheil bevorſtehen möchte, indem die drey Brunnen vor dem Thore St. Sebaſtian trüb und blutig ſeit einiger Zeit gefloſſen, welches als eine untrügliche Andeutung zu betrachten ſey.

Mag alſo der würdige Neri und ſeine Geſellen hiedurch beſchwichtigt, innerhalb Roms ein wohlthätiges wunderwirkendes Leben fortgeſetzt haben, ſoviel iſt gewiß, daß er von Jahr zu Jahr an Vertrauen und Achtung bei Großen und Kleinen, Alten und Jungen zugenommen.

Digitized by Google

Bedenke man nun die wunderſame Complication der menſchlichen Natur, in welcher ſich die ſtärkſten Gegenſätze vereinigen, Materielles und Geiſtiges, Gewöhnliches und Unmögliches, Widerwärtiges und Entzückendes, Beſchränktes und Gränzenloſes, dergleichen aufzuführen man noch ein langes Regiſter fortſetzen könnte; bedenke man einen ſolchen Widerſtreit, wenn er in einem vorzüglichen Menſchen ſich ereignet und zu Tage tritt, wie er durch das Unbegreifliche was ſich aufdringt, den Verſtand irre macht, die Einbildungskraft losbindet, den Glauben überflügelt, den Aberglauben berechtigt und dadurch den natürlichen Zuſtand mit dem unnatürlichſten in unmittelbare Berührung, ja zur Vereinigung bringt; gehe man mit dieſen Betrachtungen an das weitläufig überlieferte Leben unſeres Mannes, ſo wird es uns faßlich ſcheinen, was ein ſolcher, der beinahe ein ganzes Jahrhundert auf einem ſo großen Schauplatze in einem ungeheuern Elemente ununterbrochen und unabläſſig gewirkt, für einen Einfluß müſſe erlangt haben. Die hohe Meinung von ihm ging ſo weit, daß man nicht allein von ſeinem geſunden kräftigen Wirken Nutzen, Heil und ſeliges Gefühl ſich zueignete, ſondern daß ſogar ſeine Krankheiten das Vertrauen vermehrten, indem man ſie als Zeichen ſeines innigſten Verhältniſſes zu Gott und dem Göttlichſten anzuſehen ſich bewogen fand. Hier begreifen wir nun, wie er ſchon lebend der Würde eines Heiligen entgegen ging, und ſein

Tod nur bekräftigen konnte, was ihm von den Zeit=
zenoſſen zugedacht und zugeſtanden war.

Deßhalb auch, als man bald nach ſeinem Ver=
ſcheiden, welches von noch mehr Wundern als ſein
Leben begleitet war, an Papſt Clemens VIII die
Frage brachte: Ob man mit der Unterſuchung, dem
ſogenannten Proceß, welcher einer Seligſprechung
vorausgeht, den Anfang machen dürfe, dieſer die
Antwort ertheilte: Ich habe ihn immer für einen
Heiligen gehalten, und kann daher nichts dagegen
einwenden, wenn ihn die Kirche im Allgemeinen den
Gläubigen als ſolchen erklären und vorſtellen wird.

Nun aber dürfte es auch der Aufmerkſamkeit
werth gehalten werden, daß er in der langen Reihe
von Jahren, die ihm zu wirken gegönnt wurden,
unfzehn Päpſte erlebt, indem er unter Leo X ge=
oren, unter Clemens VIII ſeine Tage beſchloß;
aher er denn auch eine unabhängige Stellung gegen
en Papſt ſelbſt zu behaupten ſich anmaßte, und
ls Glied der Kirche ſich zwar ihren allgemeinen
Anordnungen durchaus gleichſtellte, aber im Einzel=
en ſich nicht gebunden, ja ſogar gebietriſch gegen
as Oberhaupt der Kirche bewies. Nun läßt es
ch denn auch erklären, daß er die Cardinalswürde
urchaus abſchlug und in ſeiner Chiesa nuova gleich
nem widerſpenſtigen Ritter in einer alten Burg,
ch gegen den oberſten Schutzherrn unartig zu betra=
en herausnahm.

Der Charakter jener Verhältniſſe jedoch, wie ſie

Digitized by Google

ſich am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts aus den früheren, roheren Zeiten ſeltſam genug geſtaltet erhielten, kann durch nichts deutlicher vor Augen geſtellt, eindringlicher dem Geiſte dargebracht werden, als durch ein Memorial, welches Neri kurz vor ſeinem Tode an den neuen Papſt Clemens VIII. ergehen ließ, worauf eine gleich wunderliche Reſolution erfolgte.

Wir ſehen hieraus das auf eine andere Weiſe nicht zu ſchildernde Verhältniß eines bald achtzigjährigen, dem Rang eines Heiligen entgegengehenden Mannes zu einem bedeutenden, tüchtigen, während ſeiner mehrjährigen Regierung höchſt achtbaren ſouveränen Oberhaupte der Römiſch-Katholiſchen Kirche.

Me-

Digitized by Google

Memorial des Philipp Neri an Clemens VIII.

Heiligſter Vater! Und was für eine Perſon bin ich denn, daß die Cardinäle mich zu beſuchen kommen, und beſonders geſtern Abend die Cardinäle von Florenz und Cuſano? Und weil ich ein bischen Manna in Blättern nöthig hatte, ſo ließ mir gedachter Cardinal von Florenz zwey Unzen von San Spirito holen, indem der Herr Cardinal in jenes Hoſpital eine große Quantität geſchickt hatte. Er blieb auch bis zwey Stunden in die Nacht, und ſagte ſo viel Gutes von Ew. Heiligkeit, viel mehr als mir billig ſchien: denn da Sie Papſt ſind, ſo ſollten Sie die Demuth ſelber ſeyn. Chriſtus kam um ſieben Uhr in der Nacht ſich mir einzuverleiben, und Ew. Heiligkeit könnte auch wohl einmal in unſere Kirche kommen. Chriſtus iſt Menſch und Gott und beſucht mich gar manchmal. Ew. Heiligkeit iſt nur ein bloßer Menſch, geboren von einem heiligen und rechtſchaffenen Mann, jener aber von Gott Vater. Die Mutter von Ew. Heiligkeit iſt Signora Agneſina, eine ſehr gottesfürchtige Dame; aber jenes die Jungfrau aller Jungfrauen. Was hätte ich nicht alles zu ſagen, wenn ich meiner Galle freien Lauf laſſen wollte. Ich befehle Ew. Heiligkeit, daß Sie

meinen Willen thun, wegen eines Mädchens, das ich nach Torre de' specchi ſchaffen will. Sie iſt die Tochter von Claudio Neri, dem Ew. Heiligkeit verſprochen hat, daß Sie ſeine Kinder beſchützen will; und da erinnere ich Sie, daß es hübſch iſt, wenn ein Papſt ſein Wort hält. Deßwegen übergeben Sie mir gedachtes Geſchäft und ſo daß ich mich im Nothfall Ihres Namens bedienen könne; um ſo mehr, da ich den Willen des Mädchens weiß und gewiß bin, daß ſie durch göttliche Eingebung bewegt wird, und mit der größten Demuth, die ich ſchuldig bin, küſſe ich die heiligſten Füße.

Digitized by Google

Eigenhändige Reſolution des Papſts, unter das Memorial geſchrieben.

Der Papſt ſagt, daß dieſer Aufſatz in ſeinem erſten Theil etwas vom Geiſte der Eitelkeit enthält, indem er dadurch erfahren ſoll, daß die Cardinäle Dieſelben ſo oft beſuchen; wenn uns nicht etwa dadurch angedeutet werden ſoll, daß dieſe Herren geiſtlich geſinnt ſind; welches man recht gut weiß. Daß Er nicht gekommen iſt Dieſelben zu ſehen, darauf ſagt Er: Daß es Ew. Ehrwürden nicht verdienen, da Sie das Cardinalat nicht haben annehmen wollen, das Ihnen ſo oft angetragen worden. Was den Befehl betrifft, ſo iſt Er zufrieden, daß Dieſelben mit Ihrer gewöhnlichen Befehlshaberey denen guten Müttern einen tüchtigen Filz geben, die es Denenſelben nicht nach Ihrem Sinne machen. Nun befiehlt Er Denſelben aber, daß Sie ſich wahren und nicht Beichte ſitzen, ohne ſeine Erlaubniß. Kommt aber unſer Herr Dieſelben zu beſuchen, ſo bitten Sie für uns und für die dringenden Nothdurften der Chriſtenheit.

Digitized by Google

Januar.

Correſpondenz.

Rom den 5 Januar 1788.

Verzeiht wenn ich heute nur wenig ſchreibe. Dieſes Jahr iſt mit Ernſt und Fleiß angefangen worden, und ich kann mich kaum umſehen.

Nach einem Stillſtand von einigen Wochen, in denen ich mich leidend verhielt, habe ich wieder die ſchönſten, ich darf wohl ſagen Offenbarungen. Es iſt mir erlaubt, Blicke in das Weſen der Dinge und ihre Verhältniſſe zu werfen, die mir einen Abgrund von Reichthum eröffnen. Dieſe Wirkungen entſtehen in meinem Gemüthe, weil ich immer lerne, und zwar von andern lerne. Wenn man ſich ſelbſt lehrt, iſt die arbeitende und verarbeitende Kraft eins, und die Vorſchritte müſſen kleiner und langſamer werden.

Das Studium des menſchlichen Körpers hat mich nun ganz. Alles andre verſchwindet dagegen. Es iſt mir damit durch mein ganzes Leben, auch jetzt wieder ſonderbar gegangen. Darüber iſt nicht

Digitized by Google

zu reden; was ich noch machen werde muß die Zeit lehren.

Die Opern unterhalten mich nicht, nur das innig und ewig Wahre kann mich nun erfreuen.

Es ſpitzt ſich bis gegen Oſtern eine Epoche zu, das fühl' ich; was werden wird weiß ich nicht.

Rom den 10 Januar.

Erwin und Elmire kommt mit dieſem Brief, möge dir das Stückchen auch Vergnügen machen. Doch kann eine Operette, wenn ſie gut iſt, niemals im Leſen genug thun; es muß die Muſik erſt dazu kommen, um den ganzen Begriff auszudrücken den der Dichter ſich vorſtellte. Claudine kommt bald nach. Beide Stücke ſind mehr gearbeitet, als man ihnen anſieht, weil ich erſt recht mit Kayſern die Geſtalt des Singſpiels ſtudirt habe.

Am menſchlichen Körper wird fleißig fortgezeichnet, wie Abends in der Perſpectivſtunde. Ich bereite mich zu meiner Auflöſung, damit ich mich ihr getroſten Muthes hingebe, wenn die Himmliſchen ſie auf Oſtern beſchloſſen haben. Es geſchehe was gut iſt.

Das Intereſſe an der menſchlichen Geſtalt hebt nun alles andre auf. Ich fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie man ſich von der blendenden Sonne wegwendet, auch iſt alles verge-

Digitized by Google

bens, was man außer Rom darüber ſtudiren will. Ohne einen Faden, den man nur hier ſpinnen lernt, kann man ſich aus dieſem Labyrinthe nicht heraus=finden. Leider wird mein Faden nicht lang genug, indeſſen hilft er mir doch durch die erſten Gänge.

Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Conſtellationen fortgeht, ſo muß ich mich im Laufe dieſes Jahres in eine Prinzeſſin verlieben, um den Taſſo, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den Fauſt ſchreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Luſt fühle. Denn bisher iſt's ſo gegangen. Um mir ſelbſt meinen Egmont intereſſant zu machen, fing der Römiſche Kaiſer mit den Brabantern Händel an, und um meinen Opern einen Grad von Vollkommenheit zu geben, kam der Züricher Kayſer nach Rom. Das heißt doch ein vornehmer Römer, wie Herder ſagt, und ich finde es recht luſtig, eine Endurſache der Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet ſind. Das darf man Glück nennen. Alſo die Prinzeſſin und den Teufel wollen wir in Geduld abwarten.

Digitized by Google

Rom den 10 Januar.

Hier kommt aus Rom abermals ein Pröbchen Deutſcher Art und Kunſt, Erwin und Elmire. Es ward eher fertig als Claudine, doch wünſch' ich nicht daß es zuerſt gedruckt werde.

Du wirſt bald ſehen daß alles auf's Bedürfniß der lyriſchen Bühne gerechnet iſt, das ich erſt hier zu ſtudiren Gelegenheit hatte: alle Perſonen in einer gewiſſen Folge, in einem gewiſſen Maß zu beſchäftigen, daß jeder Sänger Ruhpuncte genug habe ꝛc. Es ſind hundert Dinge zu beobachten, welchen der Italiäner allen Sinn des Gedichts aufopfert, ich wünſche, daß es mir gelungen ſeyn möge, jene muſikaliſch theatraliſchen Erforderniſſe durch ein Stückchen zu befriedigen, das nicht ganz unſinnig iſt. Ich hatte noch die Rückſicht, daß ſich beide Operetten doch auch müſſen leſen laſſen, daß ſie ihrem Nachbar Egmont keine Schande machten. Ein Italiäniſch Opernbüchelchen lieſ't kein Menſch, als am Abend der Vorſtellung, und es in Einen Band mit einem Trauerſpiel zu bringen, würde hier zu Lande für eben ſo unmöglich gehalten werden, als daß man Deutſch ſingen könne.

Bei Erwin muß ich noch bemerken, daß du das trochäiſche Sylbenmaß, beſonders im zweyten Act, öfter finden wirſt; es iſt nicht Zufall oder Gewohnheit, ſondern aus Italiäniſchen Beiſpielen genommen. Dieſes Sylbenmaß iſt zur Muſik vorzüglich

glücklich, und der Componiſt kann es durch mehrere Tacte und Bewegungsarten, dergeſtalt variiren, daß es der Zuhörer nie wieder erkennt. Wie überhaupt die Italiäner auf glatte einfache Sylbenmaße und Rhythmen ausſchließlich halten.

Der junge Camper iſt ein Strudelkopf, der viel weiß, leicht begreift und über die Sachen hinfährt.

Glück zum vierten Theil der Ideen. Der dritte iſt uns ein heilig Buch, das ich verſchloſſen halte, erſt jetzt hat es Moritz zu leſen gekriegt, der ſich glücklich preist, daß er in dieſer Epoche der Erziehung des Menſchengeſchlechts lebt. Er hat das Buch recht gut gefühlt und war über das Ende ganz außer ſich.

Wenn ich dich nur einmal für alle das Gute auf dem Capitol bewirthen könnte! Es iſt einer meiner angelegenſten Wünſche.

Meine titaniſchen Ideen waren nur Luftgeſtalten, die einer ernſteren Epoche vorſpukten. Ich bin nun recht im Studio der Menſchengeſtalt, welche das non plus ultra alles menſchlichen Wiſſens und Thuns iſt. Meine fleißige Vorbereitung im Studio der ganzen Natur, beſonders die Oſteologie, hilft mir ſtarke Schritte machen. Jetzt ſeh' ich, jetzt genieß' ich erſt das Höchſte was uns vom Alterthum übrig blieb, die Statuen. Ja, ich ſehe wohl ein, daß man ein ganzes Leben ſtudiren kann und am Ende doch noch ausrufen möchte: Jetzt ſeh' ich, jetzt genieß' ich erſt.

Digitized by Google

Ich raffe alles Mögliche zuſammen, um Oſtern eine gewiſſe Epoche, wohin mein Auge nun reicht, zu ſchließen, damit ich Rom nicht mit entſchiedenem Widerwillen verlaſſe, und hoffe in Deutſchland einige Studien bequem und gründlich fortſetzen zu können, obgleich langſam genug. Hier trägt einen der Strom fort, ſobald man nur das Schifflein beſtiegen hat.

Digitized by Google

Bericht.

Januar.

Cupido, loſer eigenſinniger Knabe,
Du bat'ſt mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Täg' und Nächte biſt du geblieben,
Und biſt nun herriſch und Meiſter im Hauſe geworden.

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben,
Nun ſitz' ich an der Erde Nächte gequälet,
Dein Muthwill' ſchüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und ſenget mich Armen.

Du haſt mir mein Geräth verſtellt und verſchoben,
Ich ſuch' und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmſt ſo ungeſchickt, ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Wenn man vorſtehendes Liedchen nicht in buchſtäblichem Sinne nehmen, nicht jenen Dämon, den man gewöhnlich Amor nennet, dabei denken, ſondern eine Verſammlung thätiger Geiſter ſich vor-

Digitized by Google

ſtellen will, die das Innerſte des Menſchen anſpre- chen, auffordern, hin und wieder ziehen, und durch getheiltes Intereſſe verwirren, ſo wird man auf eine ſymboliſche Weiſe an dem Zuſtande theilneh- men, in dem ich mich befand, und welchen die Aus- züge aus Briefen und die bisherigen Erzählungen genugſam darſtellen. Man wird zugeſtehen, daß eine große Anſtrengung gefordert ward, ſich gegen ſo vieles aufrecht zu erhalten, in Thätigkeit nicht zu ermüden und im Aufnehmen nicht läſſig zu werden.

Digitized by Google

Aufnahme

in die Geſellſchaft der Arkadier.

Schon zu Ende des vorigen Jahrs ward ich mit einem Antrage beſtürmt, den ich auch als Folge jenes unſeligen Concerts anſah, durch welches wir unſer Incognito leichtſinniger Weiſe enthüllt hatten. Es konnte jedoch andere Anläſſe haben, daß man von mehreren Seiten her mich zu beſtimmen ſuchte, mich in die Arcadia als einen namhaften Schäfer aufnehmen zu laſſen. Lange widerſtand ich, mußte jedoch zuletzt den Freunden, die hierein etwas Beſonderes zu ſetzen ſchienen, endlich nachgeben.

Im Allgemeinen iſt bekannt, was unter dieſer Arkadiſchen Geſellſchaft verſtanden wird; doch iſt es wohl nicht unangenehm, etwas darüber zu vernehmen.

Während dem Laufe des ſiebzehnten Jahrhunderts mag die Italiäniſche Poeſie ſich auf mancherlei Weiſe verſchlimmert haben; denn gegen Ende dieſes Zeitraums werfen ihr gebildete wohlgeſinnte Männer vor: ſie habe den Gehalt, was man damals innere Schönheit nannte, völlig verſäumt; auch

Digitized by Google

ſey ſie in Abſicht auf die Form, die äußere Schönheit, durchaus zu tadeln, denn ſie habe mit barbariſchen Ausdrücken, unleidlich harten Verſen, fehlerhaften Figuren und Tropen, beſonders mit fortlaufenden und ungemeſſenen Hyperbeln, Metonymien und Metaphern, auch ganz und gar das Anmuthige und Süße verſcherzt, welches man am Aeußern zu ſchätzen ſich erfreue.

Jene, auf ſolchen Irrwegen Befangenen jedoch ſchalten, wie es zu gehen pflegt, das Aechte und Fürtreffliche, damit ihre Mißbräuche fernerhin unangetaſtet gelten möchten. Welches denn doch zuletzt von gebildeten und verſtändigen Menſchen nicht mehr erduldet werden konnte, dergeſtalt daß im Jahr 1690 eine Anzahl umſichtiger und kräftiger Männer zuſammentrat und einen andern Weg einzuſchlagen ſich beredete.

Damit aber ihre Zuſammenkünfte nicht Aufſehn machen und Gegenwirkung veranlaſſen möchten, ſo wendeten ſie ſich ins Freie, in ländliche Gartenumgebungen, deren ja Rom ſelbſt in ſeinen Mauern genugſame bezirkt und einſchließt. Hiedurch ward ihnen zugleich der Gewinn ſich der Natur zu nähern, und in friſcher Luft den uranfänglichen Geiſt der Dichtkunſt zu ahnen. Dort, an gefälligen Plätzen, lagerten ſie ſich auf den Raſen, ſetzten ſich auf architektoniſche Trümmer und Steinblöcke, wo ſogar anweſende Cardinäle nur durch ein weicheres Kiſſen geehrt werden konnten. Hier beſprachen ſie

ſich untereinander von ihren Ueberzeugungen, Grundſätzen, Vorhaben; hier laſen ſie Gedichte, in welchen man den Sinn des höheren Alterthums, der edlen Toscaniſchen Schule wieder in's Leben zu führen trachtete. Da rief denn einer in Entzücken aus: Hier iſt unſer Arkadien! Dieß veranlaßte den Namen der Geſellſchaft, ſo wie das Idylliſche ihrer Einrichtung. Keine Protection eines großen und einflußreichen Mannes ſollte ſie ſchützen; ſie wollten kein Oberhaupt, keinen Präſidenten zugeben. Ein Cuſtos ſollte die arkadiſchen Räume öffnen und ſchließen, und in den nothwendigſten Fällen ihm ein Rath von zu wählenden Aelteſten zur Seite ſtehn.

Hier iſt der Name Crescimbeni ehrwürdig, welcher gar wohl als Mitſtifter angeſehen werden kann, und als erſter Cuſtos ſein Amt mehrere Jahre treulich verrichtete, indem er über einen beſſern reinern Geſchmack Wache hält, und das Barbariſche immer mehr zu verdrängen weiß.

Seine Dialogen über die Poesia volgare, welches nicht etwa Volkspoeſie zu überſetzen iſt, ſondern Poeſie, wie ſie einer Nation wohl anſteht, wenn ſie durch entſchiedene wahre Talente ausgeübt, nicht aber durch Grillen und Eigenheiten einzelner Wirrköpfe entſtellt wird, ſeine Dialogen, worin er die beſſere Lehre vorträgt, ſind offenbar eine Frucht arkadiſcher Unterhaltungen, und höchſt wichtig in Vergleich mit unſerm neuen äſthetiſchen Beſtreben.

Digitized by Google

Auch die von ihm herausgegebenen Gedichte der Arkadia verdienen in dieſem Sinne alle Aufmerkſamkeit; wir erlauben uns dabei nur folgende Bemerkung.

Zwar hatten die werthen Schäfer, im Freien auf grünem Raſen ſich lagernd, der Natur hiedurch näher zu kommen gedacht, in welchem Falle wohl Liebe und Leidenſchaft ein menſchlich Herz zu überſchleichen pflegt; nun aber beſtand die Geſellſchaft aus geiſtlichen Herren und ſonſtigen würdigen Perſonen, die ſich mit dem Amor jener Römiſchen Triumvirn nicht einlaſſen durften, den ſie deßhalb ausdrücklich beſeitigten. Hier alſo blieb nichts übrig, da dem Dichter die Liebe ganz unentbehrlich iſt, als ſich zu jener überirdiſchen und gewiſſermaßen platoniſchen Sehnſucht hinzuwenden, nicht weniger in's Allegoriſche ſich einzulaſſen, wodurch denn ihre Gedichte einen ganz ehrſamen, eigenthümlichen Charakter erhalten, da ſie ohnehin ihren großen Vorgängern Daute und Petrarch hierin auf dem Fuße folgen konnten.

Dieſe Geſellſchaft beſtand, wie ich nach Rom gelangte, ſo eben hundert Jahr, und hatte ſich, ihrer äußern Form nach, durch mancherlei Orts- und Geſinnungswechſel immer mit Anſtand, wenn auch nicht in großem Anſehn erhalten; und man ließ nicht leicht einigermaßen bedeutende Fremde in Rom verweilen, ohne dieſelben zur Aufnahme anzulocken, um ſo mehr, als der Hüter dieſer

Digitized by Google

poetiſchen Ländereyen bloß dadurch ſich bei einem mäßigen Einkommen erhalten konnte.

Die Function ſelbſt aber ging folgendermaßen vor ſich: In den Vorzimmern eines anſtändigen Gebäudes ward ich einem bedeutenden geiſtlichen Herrn vorgeſtellt, und er mir bekannt gemacht als derjenige der mich einführen, meinen Bürgen gleichſam oder Pathen vorſtellen ſollte. Wir traten in einen großen, bereits ziemlich belebten Saal und ſetzten uns in die erſte Reihe von Stühlen, gerade in die Mitte einem aufgerichteten Katheder gegenüber. Es traten immer mehr Zuhörer heran; an meine leergebliebene Rechte fand ſich ein ſtattlicher ältlicher Mann, den ich nach ſeiner Bekleidung und der Ehrfurcht die man ihm erwies, für einen Cardinal zu halten hatte.

Der Cuſtode, vom Katheder herab, hielt eine allgemein einleitende Rede, rief mehrere Perſonen auf, welche ſich theils in Verſen, theils in Proſa hören ließen. Nachdem dieſes eine gute Zeit gewährt, begann jener eine Rede, deren Inhalt und Ausführung ich übergehe, indem ſie im Ganzen mit dem Diplom zuſammentraf, welches ich erhielt und hier nachzubringen gedenke. Hierauf wurde ich denn förmlich für einen der Ihrigen erklärt, und unter großem Händeklatſchen aufgenommen und anerkannt.

Mein ſogenannter Pathe und ich waren indeſſen aufgeſtanden, und hatten uns mit vielen Verbeu-

gungen

Digitized by Google

gungen bedankt. Er aber hielt eine wohlgedachte, nicht allzulange, ſehr ſchickliche Rede, worauf abermals ein allgemeiner Beifall ſich hören ließ, nach deſſen Verſchallen ich Gelegenheit hatte, den Einzelnen zu danken und mich ihnen zu empfehlen. Das Diplom, welches ich den andern Tag erhielt, folgt hier im Original und iſt, da es in jeder andern Sprache ſeine Eigenthümlichkeit verlöre, nicht überſetzt worden. Indeſſen ſuchte ich den Cuſtode mit ſeinem neuen Hutgenoſſen auf das beſte zufrieden zu ſtellen.

Digitized by Google

C. U. C.

Nivildo Amarinzio
Custode generale d' Arcadia.

Trovandosi per avventura a beare le sponde del Jebbro uno di quei Genj di prim' Ordine, ch' oggi fioriscono nella Germania qual' è l' Inclito ed Erudito Signor de Goethe Consigliere attuale di Stato di Sua Altezza Serenissima il Duca di Sassonia Weimar, ed avendo celato fra noi con filosofica moderazione la chiarezze della sua Nascita, de' suoi Ministerj, e della virtù sua, non ha putato ascondere la luce, che hanno sparso le sue dottissime produzioni tanto in Prosa ch' in Poesia per cui si è reso celebre a tutto il Mondo Letterario. Quindi essendosi compiaciuto il suddetto rinomato Signor de Goethe d' intervenire in una delle pubbliche nostre Accademie, appena Egli comparve, come un nuovo astro di Cielo straniero tra le nostre selve, ed in una delle nostre Geniali Adunanze, che gli Arcadi in gran numero convocati co' segni del più sincero giubilo ed applauso vollero distinguerlo come Autore di tante celebrate

Digitized by Google

opere, con annoverarlo a viva voce tra i più illustri membri della loro Pastoral società sotto il Nome di Megalio, et vollero altres assegnare al Medesimo il possesso delle Campagne Melpomenie sacre alla Tragica Musa dichiarandolo con ciò Pastore Arcade di Numero. Nel tempo stesso il Ceto Universale commise al Custode Generale di registrare l' Atto pubblico e solenne di si applaudita annoverazione tra i fasti d' Arcadia, e di presentare al Chiarissimo Novello Compastore Megalio Melpomenio il presente Diploma in segno dell' altissima stima, che fa la nostra Pastorale Letteraria Repubblica de' chiari e nobili ingegni a perpetua memoria. Dato dalla Capanna del Serbatojo dentro il Bosco Parrasio alla Neomenia di Posideone Olimpiade DCXLI. Anno II dalla Ristorazione d' Arcadia Olimpiade XXIV Anno IV. Giorno lieto per General Chiamata.

Nivildo Amarinzio Custode Generale.

Das Siegel hat in einem Kranze, halb Lorbeer, halb Pinien, in der Mitte eine Pansflöte, darunter Gli Arcadi.

Corimbo Melicronio }
Florimonte Egiréo } Sotto-Custodi.

Das Römiſche Carneval.

Indem wir eine Beſchreibung des Römiſchen Carnevals unternehmen, müſſen wir den Einwurf befürchten: daß eine ſolche Feyerlichkeit eigentlich nicht beſchrieben werden könne. Eine ſo große lebendige Maſſe ſinnlicher Gegenſtände ſollte ſich unmittelbar vor dem Auge bewegen, und von einem jeden nach ſeiner Art angeſchaut und gefaßt werden.

Noch bedenklicher wird dieſe Einwendung, wenn wir ſelbſt geſtehen müſſen: daß das Römiſche Carneval einem fremden Zuſchauer, der es zum erſtenmal ſieht und nur ſehen will und kann, weder einen ganzen noch einen erfreulichen Eindruck gebe, weder das Auge ſonderlich ergötze, noch das Gemüth befriedige.

Die lange und ſchmale Straße, in welcher ſich unzählige Menſchen hin und wieder wälzen, iſt nicht zu überſehen; kaum unterſcheidet man etwas in dem Bezirk des Getümmels, den das Auge faſſen kann. Die Bewegung iſt einförmig, der Lärm betäubend das Ende der Tage unbefriedigend. Allein dieſe Bedenklichkeiten ſind bald gehoben, wenn wir uns

Digitized by Google

näher erklären; und vorzüglich wird die Frage ſeyn: ob uns die Beſchreibung ſelbſt rechtfertigt?

Das Römiſche Carneval iſt ein Feſt, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, ſondern das ſich das Volk ſelbſt gibt.

Der Staat macht wenig Anſtalten, wenig Aufwand dazu. Der Kreis der Fremden bewegt ſich von ſelbſt, und die Polizey regiert ihn nur mit gelinder Hand.

Hier iſt nicht ein Feſt, das wie die vielen geiſtlichen Feſte Roms die Augen der Zuſchauer blendete; hier iſt kein Feuerwerk, das von dem Caſtell Sanct Angelo einen einzigen überraſchenden Anblick gewährte; hier iſt keine Erleuchtung der Peterskirche und Kuppel, welche ſo viel Fremde aus allen Landen herbeilockt und befriedigt; hier iſt keine glänzende Proceſſion, bei deren Annäherung das Volk beten und ſtaunen ſoll; hier wird vielmehr nur ein Zeichen gegeben, daß jeder ſo thöricht und toll ſeyn dürfe als er wolle, und daß außer Schlägen und Meſſerſtichen faſt alles erlaubt ſey.

Der Unterſchied zwiſchen Hohen und Niedern ſcheint einen Augenblick aufgehoben: alles nähert ſich einander, jeder nimmt was ihm begegnet leicht auf, und die wechſelſeitige Frechheit und Freiheit wird durch eine allgemeine gute Laune im Gleichgewicht erhalten.

Digitized by Google

In dieſen Tagen freuet ſich der Römer noch zu unſern Zeiten, daß die Geburt Chriſti das Feſt der Saturnalien und ſeiner Privilegien wohl um einige Wochen verſchieben, aber nicht aufheben konnte.

Wir werden uns bemühen, die Freuden und den Taumel dieſer Tage vor die Einbildungskraft unſerer Leſer zu bringen. Auch ſchmeicheln wir uns, ſolchen Perſonen zu dienen, welche dem Römiſchen Carneval ſelbſt einmal beigewohnt, und ſich nun mit einer lebhaften Erinnerung jener Zeiten vergnügen mögen; nicht weniger ſolchen, welchen jene Reiſe noch bevorſteht, und denen dieſe wenigen Blätter Ueberſicht und Genuß einer überdrängten und vorbeirauſchenden Freude verſchaffen können.

Der Corſo.

Das Römiſche Carneval verſammelt ſich in dem Corſo. Dieſe Straße beſchränkt und beſtimmt die öffentliche Feyerlichkeit dieſer Tage. An jedem andern Platz würde es ein ander Feſt ſeyn; und wir haben daher vor allen Dingen den Corſo zu beſchreiben.

Er führt den Namen, wie mehrere lange Straßen Italiäniſcher Städte, von dem Wettrennen der Pferde, womit zu Rom ſich jeder Carnevalsabend ſchließt, und womit an andern Orten andere Feyer-

lichkeiten, als das Feſt eines Schutzpatrons, ein Kirchweihfeſt, geendigt werden.

Die Straße geht von der Piazza del Popolo ſchnurgerade bis an den Venetianiſchen Palaſt. Sie iſt ungefähr viertehalb tauſend Schritte lang und von hohen, meiſtentheils prächtigen Gebäuden eingefaßt. Ihre Breite iſt gegen ihre Länge und gegen die Höhe der Gebäude nicht verhältnißmäßig. An beiden Seiten nehmen Pflaſtererhöhungen für die Fußgänger ungefähr ſechs bis acht Fuß weg. In der Mitte bleibt für die Wagen an den meiſten Orten nur der Raum von zwölf bis vierzehn Schritten, und man ſieht alſo leicht, daß höchſtens drey Fuhrwerke ſich in dieſer Breite neben einander bewegen können.

Der Obelisk auf der Piazza del Popolo iſt im Carneval die unterſte Gränze dieſer Straße; der Venetianiſche Palaſt die obere.

Spazierfahrt im Corſo.

Schon alle Sonn- und Feſttage eines Jahres iſt der Römiſche Corſo belebt. Die vornehmen und reichern Römer fahren hier eine oder anderthalb Stunden vor Nacht in einer ſehr zahlreichen Reihe ſpazieren; die Wagen kommen vom Venetianiſchen Palaſt herunter, halten ſich an der linken Seite, fahren, wenn es ſchön Wetter iſt, an dem Obelisk vorbei, zum Thore hinaus und auf dem Flaminiſchen Weg, manchmal bis Ponte molle.

Digitized by Google

Die früher oder ſpäter umkehrenden halten ſich an die andere Seite; ſo ziehen die beiden Wagenreihen in der beſten Ordnung an einander hin.

Die Geſandten haben das Recht, zwiſchen beiden Reihen auf und nieder zu fahren. Dem Prätendenten, der ſich unter dem Namen eines Herzogs von Albanien in Rom aufhielt, war es gleichfalls zugeſtanden.

Sobald die Nacht eingeläutet wird, iſt dieſe Ordnung unterbrochen; jeder wendet wo es ihm beliebt und ſucht ſeinen nächſten Weg, oft zur Unbequemlichkeit vieler andern Equipagen, welche in dem engen Raum dadurch gehindert und aufgehalten werden.

Dieſe Abendſpazierfahrt, welche in allen großen Italiäniſchen Städten brillant iſt, und in jeder kleinen Stadt, wäre es auch nur mit einigen Kutſchen, nachgeahmt wird, lockt viele Fußgänger in den Corſo; jederman kommt, um zu ſehen oder geſehen zu werden.

Das Carneval iſt, wie wir bald bemerken können, eigentlich nur eine Fortſetzung oder vielmehr der Gipfel jener gewöhnlichen ſonn- und feſttägigen Freuden; es iſt nichts Neues, nichts Fremdes, nichts Einziges, ſondern es ſchließt ſich nur an die Römiſche Lebensweiſe ganz natürlich an.

Klima, geiſtliche Kleidungen.

Eben ſo wenig fremd wird es uns ſcheinen, wenn wir nun bald eine Menge Masken in freier Luft

Digitized by Google

ſehen, da wir ſo manche Lebensſcene unter dem hei- tern frohen Himmel das ganze Jahr durch zu er- blicken gewohnt ſind.

Bei einem jeden Feſte bilden ausgehängte Tep- piche, geſtreute Blumen, übergeſpannte Tücher, die Straßen gleichſam zu großen Sälen und Gale- rien um.

Keine Leiche wird ohne vermummte Begleitung der Brüderſchaften zu Grabe gebracht; die vielen Mönchskleidungen gewöhnen das Auge an fremde und ſonderbare Geſtalten; es ſcheint das ganze Jahr Carneval zu ſeyn, und die Abbaten in ſchwar- zer Kleidung ſcheinen unter den übrigen geiſtlichen Masken die edlern Tabarros vorzuſtellen.

Erſte Zeit.

Schon von dem neuen Jahre an ſind die Schau- ſpielhäuſer eröffnet, und das Carneval hat ſeinen Anfang genommen. Man ſieht hie und da in den Logen eine Schöne, welche als Offizier ihre Epau- letten mit größter Selbſtzufriedenheit dem Volke zeigt. Die Spazierfahrt im Corſo wird zahlreicher; doch die allgemeine Erwartung iſt auf die letzten acht Tage gerichtet.

Vorbereitungen auf die letzten Tage.

Mancherlei Vorbereitungen verkündigen dem Publicum dieſe paradieſiſchen Stunden.

Der Corſo, eine von den wenigen Straßen in

Rom, welche das ganze Jahr rein gehalten werden, wird nun ſorgfältiger gekehrt und gereiniget. Man iſt beſchäftigt, das ſchöne, aus kleinen, viereckig zugehauenen, ziemlich gleichen Baſaltſtücken zuſammengeſetzte Pflaſter, wo es nur einigermaßen abzuweichen ſcheint, auszuheben und die Baſaltkeile wieder neu in Stand zu ſetzen.

Außer dieſem zeigen ſich auch lebendige Vorboten. Jeder Carnevalsabend ſchließt ſich, wie wir ſchon erwähnt haben, mit einem Wettrennen. Die Pferde, welche man zu dieſem Endzweck unterhält, ſind meiſtentheils klein, und werden, wegen fremder Herkunft der beſten unter ihnen, Barberi genennt.

Ein ſolches Pferdchen wird mit einer Decke von weißer Leinwand, welche am Kopf, Hals und Leib genau anſchließt, und auf den Nähten mit bunten Bändern beſetzt iſt, vor dem Obelisk an die Stelle gebracht, wo es in der Folge auslaufen ſoll. Man gewöhnt es, den Kopf gegen den Corſo gerichtet, eine Zeit lang ſtill zu ſtehen, führt es alsdann ſachte die Straße hin, und gibt ihm oben am Venetianiſchen Palaſt ein wenig Hafer, damit es ein Intereſſe empfinde, ſeine Bahn deſto geſchwinder zu durchlaufen.

Da dieſe Uebung mit den meiſten Pferden, deren oft funfzehn bis zwanzig an der Zahl ſind, wiederholt und eine ſolche Promenade immer von einer Anzahl luſtig ſchreiender Knaben begleitet wird,

ſo gibt es ſchon einen Vorſchmack von einem größern Lärm und Jubel, der bald folgen ſoll.

Ehemals nährten die erſten Römiſchen Häuſer dergleichen Pferde in ihren Marſtällen; man ſchätzte ſich es zur Ehre, wenn ein ſolches den Preis davon tragen konnte. Es wurden Wetten angeſtellt, und der Sieg durch ein Gaſtmahl verherrlicht.

In den letzten Zeiten hingegen hat dieſe Liebhaberey ſehr abgenommen, und der Wunſch, durch ſeine Pferde Ruhm zu erlangen, iſt in die mittlere, ja in die unterſte Claſſe des Volks herabgeſtiegen.

Aus jenen Zeiten mag ſich noch die Gewohnheit herſchreiben, daß der Trupp Reiter, welcher, von Trompetern begleitet, in dieſen Tagen die Preiſe in ganz Rom herumzeigt, in die Häuſer der Vornehmen hineinreitet, und nach einem geblaſenen Trompeterſtückchen ein Trinkgeld empfängt.

Der Preis beſtehet aus einem etwa drittehalb Ellen langen, und nicht gar eine Elle breiten Stück Gold- oder Silberſtoff, das an einer bunten Stange wie eine Flagge befeſtigt ſchwebt und an deſſen unterm Ende das Bild einiger rennender Pferde quer eingewirkt iſt.

Es wird dieſer Preis Palio genannt, und ſo viel Tage das Carneval dauert, ſo viele ſolcher Quaſiſtandarten werden von dem erſt erwähnten Zug durch die Straßen von Rom aufgezeigt.

Inzwiſchen fängt auch der Corſo an, ſeine Geſtalt zu verändern; der Obelisk wird nun die Gränze

der Straße. Vor demſelben wird ein Gerüſte mit vielen Sitzreihen über einander aufgeſchlagen, welches gerade in den Corſo hineinſieht. Vor dem Gerüſte werden die Schranken errichtet, zwiſchen welche man künftig die Pferde zum Ablaufen bringen ſoll.

An beiden Seiten werden ferner große Gerüſte gebaut, welche ſich an die erſten Häuſer des Corſo anſchließen und auf dieſe Weiſe die Straße in den Platz herein verlängern. An beiden Seiten der Schranken ſtehen kleine, erhöhte und bedeckte Boden für die Perſonen, welche das Ablaufen der Pferde reguliren ſollen.

Den Corſo hinauf ſieht man vor manchen Häuſern ebenfalls Gerüſte aufgerichtet. Die Plätze von Sanct Carlo und der Antoniniſchen Säule werden durch Schranken von der Straße abgeſondert, und alles bezeichnet genug, daß die ganze Feyerlichkeit ſich in dem langen und ſchmalen Corſo einſchränken ſolle und werde.

Zuletzt wird die Straße in der Mitte mit Puzzolane beſtreut, damit die wettrennenden Pferde auf dem glatten Pflaſter nicht ſo leicht ausgleiten mögen.

Signal der vollkommnen Carnevalsfreiheit.

So findet die Erwartung ſich jeden Tag genährt und beſchäftigt, bis endlich eine Glocke vom Capitol, bald nach Mittage, das Zeichen gibt, es ſey erlaubt, unter freiem Himmel thöricht zu ſeyn.

In dieſem Augenblick legt der ernſthafte Römer, der ſich das ganze Jahr ſorgfältig vor jedem Fehltritt hütet, ſeinen Ernſt und ſeine Bedächtigkeit auf einmal ab.

Die Pflaſterer, die bis zum letzten Augenblicke geklappert haben, packen ihr Werkzeug auf und machen der Arbeit ſcherzend ein Ende. Alle Balcone, alle Fenſter werden nach und nach mit Teppichen behängt, auf den Pflaſtererhöhungen zu beiden Seiten der Straße werden Stühle herausgeſetzt, die geringern Hausbewohner, alle Kinder ſind auf der Straße, die nun aufhört eine Straße zu ſeyn; ſie gleicht vielmehr einem großen Feſtſaal, einer ungeheuren ausgeſchmückten Galerie.

Denn wie alle Fenſter mit Teppichen behängt ſind, ſo ſtehen auch alle Gerüſte mit alten gewirkten Tapeten beſchlagen; die vielen Stühle vermehren den Begriff von Zimmer, und der freundliche Himmel erinnert ſelten, daß man ohne Dach ſey.

So ſcheint die Straße nach und nach immer wohnbarer. Indem man aus dem Hauſe tritt, glaubt man nicht im Freien und unter Fremden, ſondern in einem Saale unter Bekannten zu ſeyn.

Wache.

Indeſſen daß der Corſo immer belebter wird, und unter den vielen Perſonen, die in ihren gewöhnlichen Kleidern ſpazieren, ſich hier und da ein Pulcinell zeigt, hat ſich das Militär vor der Porta

Digitized by Google

del Popolo verſammelt. Es zieht, angeführt von dem General zu Pferde, in guter Ordnung und neuer Montur mit klingendem Spiel den Corſo herauf, und beſetzt ſogleich alle Eingänge in denſelben, errichtet ein paar Wachen auf den Hauptplätzen, und übernimmt die Sorge für die Ordnung der ganzen Anſtalt.

Die Verleiher der Stühle und Gerüſte rufen nun emſig den Vorbeigehenden an: Luoghi! Luoghi, Patroni! Luoghi!

Maſken.

Nun fangen die Maſken an ſich zu vermehren. Junge Männer, geputzt, in Feſttagskleidern der Weiber aus der unterſten Claſſe, mit entblößtem Buſen und frecher Selbſtgenügſamkeit, laſſen ſich meiſt zuerſt ſehen. Sie liebkoſen die ihnen begegnenden Männer, thun gemein und vertraut mit den Weibern als mit ihres Gleichen, treiben ſonſt, was ihnen Laune, Witz oder Unart eingeben.

Wir erinnern uns unter andern eines jungen Menſchen, der die Rolle einer leidenſchaftlichen, zankſüchtigen und auf keine Weiſe zu beruhigenden Frau vortrefflich ſpielte und ſo ſich den ganzen Corſo hinab zankte, jedem etwas anhängte, indeß ſeine Begleiter ſich alle Mühe zu geben ſchienen ihn zu beſänftigen.

Hier kommt ein Pulcinell gelaufen, dem ein groſſes Horn an bunten Schnüren um die Hüften gau-

kelt. Durch eine geringe Bewegung, indem er ſich mit den Weibern unterhält, weiß er die Geſtalt des alten Gottes der Gärten in dem heiligen Rom keck= lich nachzuahmen, und ſeine Leichtfertigkeit erregt mehr Luſt als Unwillen. Hier kommt ein anderer ſeines Gleichen, der beſcheidner und zufriedner, ſeine ſchöne Hälfte mit ſich bringt.

Da die Frauen eben ſo viel Luſt haben, ſich in Mannskleidern zu zeigen, als die Männer ſich in Frauenskleidern ſehen zu laſſen, ſo haben ſie die be= liebte Tracht des Pulcinells ſich anzupaſſen nicht verfehlt, und man muß bekennen, daß es ihnen gelingt, in dieſer Zwittergeſtalt oft höchſt reizend zu ſeyn.

Mit ſchnellen Schritten, declamirend, wie vor Gericht, drängt ſich ein Advocat durch die Menge; er ſchreit an die Fenſter hinauf, packt maskirte und unmaskirte Spaziergänger an, droht einem jeden mit einem Proceß, macht bald jenem eine lange Geſchichtserzählung von lächerlichen Verbrechen, die er begangen haben ſoll, bald dieſem eine genaue Specification ſeiner Schulden. Die Frauen ſchilt er wegen ihrer Cicisbeen, die Mädchen wegen ihrer Liebhaber; er beruft ſich auf ein Buch, das er bei ſich führt, producirt Documente, und das alles mit einer durchdringenden Stimme und geläufigen Zunge. Er ſucht jederman zu beſchämen und confus zu ma= chen. Wenn man denkt, er höre auf, ſo fängt er erſt recht an; denkt man er gehe weg, ſo kehrt er

um; auf den einen geht er gerade los, und ſpricht ihn nicht an, er packt einen andern der ſchon vorbei iſt; kommt nun gar ein Mitbruder ihm entgegen, ſo erreicht die Tollheit ihren höchſten Grad.

Aber lange können ſie die Aufmerkſamkeit des Publicums nicht auf ſich ziehen; der tollſte Eindruck wird gleich von Menge und Mannichfaltigkeit wieder verſchlungen.

Beſonders machen die Quacqueri zwar nicht ſo viel Lärm, doch eben ſo viel Aufſehen als die Advocaten. Die Maske der Quacqueri ſcheint ſo allgemein geworden zu ſeyn durch die Leichtigkeit auf dem Trödel altfränkiſche Kleidungsſtücke finden zu können.

Die Haupterforderniſſe dieſer Maske ſind: daß die Kleidung zwar altfränkiſch, aber wohlerhalten und von edlem Stoff ſey. Man ſieht ſie ſelten anders, als mit Sammt oder Seide bekleidet, ſie tragen brocatene oder geſtickte Weſten, und der Natur nach muß der Quacquero dickleibig ſeyn; ſeine Geſichtsmaske iſt ganz, mit Pausbacken und kleinen Augen; ſeine Perücke hat wunderliche Zöpfchen; ſein Hut iſt klein und meiſtens bordirt.

Man ſiehet, daß ſich dieſe Figur ſehr dem Buffo carricato der komiſchen Oper nähert, und wie dieſer meiſtentheils einen läppiſchen, verliebten, betrogenen Thoren vorſtellt, ſo zeigen ſich auch dieſe als abgeſchmackte Stutzer. Sie hüpfen mit großer Leichtigkeit auf den Zehen hin und her, führen große

ſchwarze

Digitized by Google

ſchwarze Ringe ohne Glas ſtatt der Lorgnetten, womit ſie in alle Wagen hineingucken, nach allen Fenſtern hinaufblicken. Sie machen gewöhnlich einen ſteifen tiefen Bückling, und ihre Freude, beſonders wenn ſie ſich einander begegnen, geben ſie dadurch zu erkennen, daß ſie mit gleichen Füßen mehrmals gerade in die Höhe hüpfen und einen hellen durchdringenden unarticulirten Laut von ſich geben, der mit den Conſonanten brr verbunden iſt.

Oft geben ſie ſich durch dieſen Ton das Zeichen, und die nächſten erwiedern das Signal, ſo daß in kurzer Zeit dieſes Geſchrille den ganzen Corſo hin- und wiederläuft.

Muthwillige Knaben blaſen indeß in große gewundne Muſcheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen.

Man ſieht bald, daß bei der Enge des Raums, bei der Aehnlichkeit ſo vieler Maskenkleidungen (denn es mögen immer einige hundert Pulcinelle und gegen hundert Quacqueri im Corſo auf- und niederlaufen), wenige die Abſicht haben können, Aufſehn zu erregen oder bemerkt zu werden. Auch müſſen dieſe früh genug im Corſo erſcheinen. Vielmehr geht ein jeder nur aus, ſich zu vergnügen, ſeine Tollheit auszulaſſen und der Freiheit dieſer Tage auf das beſte zu genießen.

Beſonders ſuchen und wiſſen die Mädchen und Frauen ſich in dieſer Zeit nach ihrer Art luſtig zu machen. Jede ſucht nur aus dem Hauſe zu kom-

Digitized by Google

men, ſich auf welche Art es ſey zu vermummen, und weil die wenigſten in dem Fall ſind, viel Geld aufwenden zu können, ſo ſind ſie erfinderiſch genug, allerlei Arten auszudenken, wie ſie ſich mehr verſtecken als zieren.

Sehr leicht ſind die Masken von Bettlern und Bettlerinnen zu ſchaffen; ſchöne Haare werden vorzüglich erfordert, dann eine ganz weiße Geſichtsmaske, ein irdenes Töpfchen an einem farbigen Bande, ein Stab und ein Hut in der Hand. Sie treten mit demüthiger Gebärde unter die Fenſter und vor jeden hin, und empfangen ſtatt Almoſen Zuckerwerk, Nüſſe und was man ihnen ſonſt Artiges geben mag.

Andere machen ſich es noch bequemer, hüllen ſich in Pelze oder erſcheinen in einer artigen Haustracht nur mit Geſichtsmasken. Sie gehen meiſtentheils ohne Männer, und führen als Off- und Defenſivwaffe ein Beſenchen aus der Blüthe eines Rohrs gebunden, womit ſie theils die Ueberläſtigen abwehren, theils auch, muthwillig genug, Bekannten und Unbekannten, die ihnen ohne Masken entgegen kommen, im Geſicht herumfahren.

Wenn einer, auf den ſie es gemünzt haben, zwiſchen vier oder fünf ſolcher Mädchen hineinkommt, weiß er ſich nicht zu retten. Das Gedränge hindert ihn zu fliehen, und wo er ſich hinwendet, fühlt er die Beſenchen unter der Naſe. Sich ernſtlich gegen dieſe oder andere Neckereyen zu wehren, würde

ſehr gefährlich ſeyn, weil die Masken unverletzlich ſind, und jede Wache ihnen beizuſtehen beordert iſt.

Eben ſo müſſen die gewöhnlichen Kleidungen aller Stände als Masken dienen. Stallknechte mit ihren großen Bürſten, kommen, einem jeden, wenn es ihnen beliebt, den Rücken auszukehren. Vetturine bieten ihre Dienſte mit ihrer gewöhnlichen Zudringlichkeit an. Zierlicher ſind die Masken der Landmädchen, Frascatanerinnen, Fiſcher, Neapolitaner Schiffer, Neapolitaniſcher Sbirren und Griechen.

Manchmal wird eine Maske vom Theater nachgeahmt. Einige machen ſich's ſehr bequem, indem ſie ſich in Teppiche oder Leintücher hüllen, die ſie über dem Kopfe zuſammen binden.

Die weiße Geſtalt pflegt gewöhnlich andern in den Weg zu treten und vor ihnen zu hüpfen, und glaubt auf dieſe Weiſe ein Geſpenſt vorzuſtellen. Einige zeichnen ſich durch ſonderbare Zuſammenſetzungen aus, und der Tabarro wird immer für die edelſte Maske gehalten, weil ſie ſich gar nicht auszeichnet.

Witzige und ſatyriſche Masken ſind ſehr ſelten, weil dieſe ſchon Endzweck haben, und bemerkt ſeyn wollen. Doch ſah man einen Pulcinell als Hahnrei. Die Hörner waren beweglich, er konnte ſie wie eine Schnecke heraus- und hineinziehen. Wenn er unter ein Fenſter von neu Verheiratheten trat, und Ein Horn nur wenig ſehen ließ, oder vor einem andern beide Hörner recht lang ſtreckte und die an

den obern Spitzen befeſtigten Schellen recht wacker klingelten, entſtand auf Augenblicke eine heitere Aufmerkſamkeit des Publicums und manchmal ein großes Gelächter.

Ein Zauberer miſcht ſich unter die Menge, läßt das Volk ein Buch mit Zahlen ſehn, und erinnert es an ſeine Leidenſchaft zum Lottoſpiel.

Mit zwey Geſichtern ſteckt einer im Gedränge: man weiß nicht, welches ſein Vordertheil, welches ſein Hintertheil iſt, ob er kommt, ob er geht.

Der Fremde muß ſich auch gefallen laſſen, in dieſen Tagen verſpottet zu werden. Die langen Kleider der Nordländer, die großen Knöpfe, die wunderlichen runden Hüte fallen den Römern auf, und ſo wird ihnen der Fremde eine Maske.

Weil die fremden Mahler, beſonders die, welche Landſchaften und Gebäude ſtudiren, in Rom überall öffentlich ſitzen und zeichnen, ſo werden ſie auch unter der Carnevalsmenge emſig vorgeſtellt, und zeigen ſich mit großen Portefeuillen, langen Surtouts und koloſſaliſchen Reisfedern ſehr geſchäftig.

Die Deutſchen Bäckerknechte zeichnen ſich in Rom gar oft betrunken aus, und ſie werden auch mit einer Flaſche Wein in ihrer eigentlichen oder auch etwas verzierten Tracht taumelnd vorgeſtellt.

Wir erinnern uns einer einzigen anzüglichen Maske.

Es ſollte ein Obelisk vor der Kirche Trinità del monte aufgerichtet werden. Das Publicum war

nicht ſehr damit zufrieden, theils weil der Platz eng iſt, theils weil man dem kleinen Obelisk, um ihn in eine gewiſſe Höhe zu bringen, ein ſehr hohes Piedeſtal unterbauen mußte. Es nahm daher einer den Anlaß, ein großes weißes Piedeſtal als Mütze zu tragen, auf welchem oben ein ganz kleiner röthlicher Obelisk befeſtigt war. An dem Piedeſtal ſtanden große Buchſtaben, deren Sinn vielleicht nur wenige erriethen.

K u t ſ ch e n.

Indeſſen die Masken ſich vermehren, fahren die Kutſchen nach und nach in den Corſo hinein, in derſelben Ordnung, wie wir ſie oben beſchrieben haben, als von der ſonn- und feſttägigen Spazierfahrt die Rede war, nur mit dem Unterſchied, daß gegenwärtig die Fuhrwerke, welche vom Venetianiſchen Palaſt an der linken Seite herumfahren, da wo die Straße des Corſo aufhört, wenden und ſogleich an der andern Seite wieder herauffahren.

Wir haben ſchon oben angezeigt, daß die Straße, wenn man die Erhöhungen für die Fußgänger abrechnet, an den meiſten Orten wenig über drey Wagenbreiten hat.

Die Seitenerhöhungen ſind alle mit Gerüſten verſperrt, mit Stühlen beſetzt, und viele Zuſchauer haben ſchon ihre Plätze eingenommen. An Gerüſten und Stühlen geht ganz nahe eine Wagenreihe hinunter und an der andern Seite hinauf. Die

Digitized by Google

Fußgänger ſind in eine Breite von höchſtens acht Fuß zwiſchen den beiden Reihen eingeſchloſſen; jeder drängt ſich hin- und herwärts ſo gut er kann, und von allen Fenſtern und Balconen ſieht wieder eine gedrängte Menge auf das Gedränge herunter.

In den erſten Tagen ſieht man meiſt nur die gewöhnlichen Equipagen; denn jeder verſpart auf die folgenden, was er Zierliches oder Prächtiges allenfalls aufführen will. Gegen Ende des Carnevals kommen mehr offene Wagen zum Vorſchein, deren einige ſechs Sitze haben: zwey Damen ſitzen erhöht gegen einander über, ſo daß man ihre ganze Geſtalt ſehen kann, vier Herren nehmen die vier übrigen Sitze der Winkel ein, Kutſcher und Bediente ſind maskirt, die Pferde mit Flor und Blumen geputzt.

Oft ſteht ein ſchöner, weißer, mit roſenfarbnen Bändern gezierter Pudel dem Kutſcher zwiſchen den Füßen, an dem Geſchirre klingen Schellen, und die Aufmerkſamkeit des Publicums wird einige Augenblicke auf dieſen Aufzug geheftet.

Man kann leicht denken, daß nur ſchöne Frauen ſich ſo vor dem ganzen Volke zu erhöhen wagen, und daß nur die Schönſte ohne Geſichtsmaske ſich ſehen läßt. Wo ſich denn aber auch der Wagen nähert, der gewöhnlich langſam genug fahren muß, ſind alle Augen darauf gerichtet, und ſie hat die Freude von manchen Seiten zu hören: O quanto è bella!

Ehemals ſollen dieſe Prachtwagen weit häufiger

Digitized by Google

und koſtbarer, auch durch mythologiſche und allegoriſche Vorſtellungen intereſſanter geweſen ſeyn; neuerdings aber ſcheinen die Vornehmern, es ſey nun aus welchem Grunde es wolle, verloren in dem Ganzen, das Vergnügen, das ſie noch bei dieſer Feyerlichkeit finden, mehr genießen, als ſich vor andern auszeichnen zu wollen.

Je weiter das Carneval vorrückt, deſto luſtiger ſehen die Equipagen aus.

Selbſt ernſthafte Perſonen, welche unmaskirt in den Wagen ſitzen, erlauben ihren Kutſchern und Bedienten ſich zu maskiren. Die Kutſcher wählen meiſtentheils die Frauentracht, und in den letzten Tagen ſcheinen nur Weiber die Pferde zu regieren. Sie ſind oft anſtändig, ja reizend gekleidet; dagegen macht denn auch ein breiter häßlicher Kerl, in völlig neumodiſchem Putz, mit hoher Friſur und Federn, eine große Carricatur; und wie jene Schönheiten ihr Lob zu hören hatten, ſo muß er ſich gefallen laſſen, daß ihm einer unter die Naſe tritt und ihm zuruft: O fratello mio, che brutta puttana sei!

Gewöhnlich erzeigt der Kutſcher einer oder einem Paar ſeiner Freundinnen den Dienſt, wenn er ſie im Gedränge antrifft, ſie auf den Bock zu heben. Dieſe ſitzen denn gewöhnlich in Mannstracht an ſeiner Seite, und oft gaukeln dann die niedlichen Pulcinellbeinchen mit kleinen Füßchen und hohen Abſätzen den Vorübergehenden um die Köpfe.

Digitized by Google

Eben ſo machen es die Bedienten und nehmen ihre Freunde und Freundinnen hinten auf den Wagen, und es fehlt nichts, als daß ſie ſich noch, wie auf die Engliſchen Landkutſchen, oben auf den Kaſten ſetzten.

Die Herrſchaften ſelbſt ſcheinen es gerne zu ſehen, wenn ihre Wagen recht bepackt ſind; alles iſt in dieſen Tagen vergönnt und ſchicklich.

G e d r ä n g e.

Man werfe nun einen Blick über die lange und ſchmale Straße, wo von allen Balconen und aus allen Fenſtern, über lang herabhängende bunte Teppiche, gedrängte Zuſchauer auf die mit Zuſchauern angefüllten Gerüſte, auf die langen Reihen beſetzter Stühle an beiden Seiten der Straßen herunterſchauen. Zwey Reihen Kutſchen bewegen ſich langſam in dem mittlern Raum, und der Platz, den allenfalls eine dritte Kutſche einnehmen könnte, iſt ganz mit Menſchen ausgefüllt, welche nicht hin und wieder gehen, ſondern ſich hin und wieder ſchieben. Da die Kutſchen, ſo lang als es nur möglich iſt, ſich immer ein wenig von einander abhalten, um nicht bei jeder Stockung gleich auf einander zu fahren, ſo wagen ſich viele der Fußgänger, um nur einigermaßen Luft zu ſchöpfen, aus dem Gedränge der Mitte zwiſchen die Räder des vorausfahrenden und die Deichſel und Pferde des nachfahrenden Wagens, und je größer die Gefahr und Beſchwerlichkeit

Digitized by Google

der Fußgänger wird, deſto mehr ſcheint ihre Laune und Kühnheit zu ſteigen.

Da die meiſten Fußgänger, welche zwiſchen den beiden Kutſchenreihen ſich bewegen, um ihre Glieder und Kleidungen zu ſchonen, die Räder und Achſen ſorgfältig vermeiden; ſo laſſen ſie gewöhnlich mehr Platz zwiſchen ſich und den Wagen, als nöthig iſt; wer nun mit der langſamen Maſſe ſich fortzubewegen nicht länger ausſtehen mag, und Muth hat, zwiſchen den Rädern und Fußgängern, zwiſchen der Gefahr und dem, der ſich davor fürchtet, durchzuſchlüpfen, der kann in kurzer Zeit einen großen Weg zurücklegen, bis er ſich wieder durch ein anderes Hinderniß aufgehalten ſieht.

Schon gegenwärtig ſcheint unſere Erzählung außer den Gränzen des Glaubwürdigen zu ſchreiten, und wir würden kaum wagen fortzufahren, wenn nicht ſo viele, die dem Römiſchen Carneval beigewohnt, bezeugen könnten, daß wir uns genau an der Wahrheit gehalten, und wenn es nicht ein Feſt wäre, das ſich jährlich wiederholt und das von manchem, mit dieſem Buche in der Hand, künftig betrachtet werden wird.

Denn was werden unſere Leſer ſagen, wenn wir ihnen erklären, alles bisher Erzählte ſey nur gleichſam der erſte Grad des Gedränges, des Getümmels, des Lärmens und der Ausgelaſſenheit?

Zug des Gouverneurs und Senators.

Indem die Kutſchen ſachte vorwärts rücken, und, wenn es eine Stockung gibt, ſtille halten, werden die Fußgänger auf mancherlei Weiſe geplagt.

Einzeln reitet die Garde des Papſtes durch das Gedränge hin und wieder, um die zufälligen Unordnungen und Stockungen der Wagen in's Geleis zu bringen, und indem einer den Kutſchpferden ausweicht, fühlt er, ehe er ſich's verſieht, den Kopf eines Reitpferdes im Nacken; allein es folgt eine größere Unbequemlichkeit.

Der Gouverneur fährt in einem großen Staatswagen mit einem Gefolge von mehreren Kutſchen durch die Mitte zwiſchen den beiden Reihen der übrigen Wagen durch. Die Garde des Papſtes und die vorausgehenden Bedienten warnen und machen Platz, und dieſer Zug nimmt für den Augenblick die ganze Breite ein, die kurz vorher den Fußgängern noch übrig blieb. Sie drängen ſich, ſo gut ſie können, zwiſchen die übrigen Wagen hinein, und auf eine oder die andere Weiſe bei Seite. Und wie das Waſſer, wenn ein Schiff durchfährt, ſich nur einen Augenblick trennt, und hinter dem Steuerruder gleich wieder zuſammenſtürzt, ſo ſtrömt auch die Maſſe der Masken und der übrigen Fußgänger hinter dem Zuge gleich wieder in Eins zuſammen. Nicht lange, ſo ſtört eine neue Bewegung die gedrängte Geſellſchaft.

Digitized by Google

Der Senator rückt mit einem ähnlichen Zuge heran; ſein großer Staatswagen und die Wagen ſeines Gefolges ſchwimmen wie auf den Köpfen der erdrückten Menge, und wenn jeder Einheimiſche und Fremde von der Liebenswürdigkeit des gegenwärtigen Senators, des Prinzen Rezzonico, eingenommen und bezaubert wird, ſo iſt vielleicht dieſes der einzige Fall, wo eine Maſſe von Menſchen ſich glücklich preiſ't, wenn er ſich entfernt.

Wenn dieſe beiden Züge der erſten Gerichts- und Polizeyherren von Rom, nur um das Carneval feyerlich zu eröffnen, den erſten Tag durch den Corſo gedrungen waren, fuhr der Herzog von Albanien täglich, zu großer Unbequemlichkeit der Menge, gleichfalls dieſen Weg, und erinnerte zur Zeit der allgemeinen Mummerey die alte Beherrſcherin der Könige an das Faſtnachtsſpiel ſeiner königlichen Prätenſionen.

Die Geſandten, welche das gleiche Recht haben, bedienen ſich deſſen ſparſam und mit einer humanen Discretion.

Schöne Welt am Palaſt Ruspoli.

Aber nicht allein durch dieſe Züge wird die Circulation des Corſo unterbrochen und gehindert; am Palaſt Ruspoli und in deſſen Nähe, wo die Straße um nichts breiter wird, ſind die Pflaſterwege an beiden Seiten mehr erhöht. Dort nimmt die ſchöne Welt ihren Platz, und alle Stühle ſind bald

beſetzt oder beſprochen. Die ſchönſten Frauenzimmer der Mittelclaſſe, reizend maskirt, umgeben von ihren Freunden, zeigen ſich dort dem vorübergehenden neugierigen Auge. Jeder, der in die Gegend kommt, verweilt, um die angenehmen Reihen zu durchſchauen; jeder iſt neugierig unter den vielen männlichen Geſtalten, die dort zu ſitzen ſcheinen, die weiblichen heraus zu ſuchen und vielleicht in einem niedlichen Offizier den Gegenſtand ſeiner Sehnſucht zu entdecken. Hier an dieſem Flecke ſtockt die Bewegung zuerſt, denn die Kutſchen verweilen ſo lange ſie können in dieſer Gegend, und wenn man zuletzt halten ſoll, will man doch lieber in dieſer angenehmen Geſellſchaft bleiben.

C o n f e t t i.

Wenn unſere Beſchreibung bisher nur den Begriff von einem engen, ja beinahe ängſtlichen Zuſtande gegeben hat, ſo wird ſie einen noch ſonderbarern Eindruck machen, wenn wir ferner erzählen, wie dieſe gedrängte Luſtbarkeit durch eine Art von kleinem, meiſt ſcherzhaftem, oft aber nur allzuernſtlichem Kriege in Bewegung geſetzt wird.

Wahrſcheinlich hat einmal zufällig eine Schöne ihren vorbeigehenden guten Freund, um ſich ihm unter der Menge und Maske bemerklich zu machen, mit verzuckerten Körnern angeworfen, da denn nichts natürlicher iſt, als daß der Getroffene ſich umkehre, und die loſe Freundin entdecke; dieſes iſt nun ein

Digitized by Google

allgemeiner Gebrauch, und man ſieht oft nach einem Wurfe ein Paar freundliche Geſichter ſich einander begegnen. Allein man iſt theils zu haushälteriſch, um wirkliches Zuckerwerk zu verſchwenden, theils hat der Mißbrauch deſſelben einen größern und wohlfeilern Vorrath nöthig gemacht.

Es iſt nun ein eignes Gewerbe, Gypszeltlein, durch den Trichter gemacht, die den Schein von Drageen haben, in großen Körben zum Verkauf mitten durch die Menge zu tragen.

Niemand iſt vor einem Angriff ſicher; jedermann iſt im Vertheidigungsſtande, und ſo entſteht aus Muthwillen oder Nothwendigkeit, bald hier bald da ein Zweykampf, ein Scharmützel oder eine Schlacht. Fußgänger, Kutſchenfahrer, Zuſchauer aus Fenſtern, von Gerüſten oder Stühlen, greifen einander wechſelsweiſe an, und vertheidigen ſich wechſelsweiſe.

Die Damen haben vergoldete und verſilberte Körbchen voll dieſer Körner, und die Begleiter wiſſen ihre Schönen ſehr wacker zu vertheidigen. Mit niedergelaſſenen Kutſchenfenſtern erwartet man den Angriff, man ſcherzt mit ſeinen Freunden, und wehrt ſich hartnäckig gegen Unbekannte.

Nirgends aber wird dieſer Streit ernſtlicher und allgemeiner als in der Gegend des Palaſts Ruspoli. Alle Masken, die ſich dort niedergelaſſen haben, ſind mit Körbchen, Säckchen, zuſammengebundnen Schnupftüchern verſehen. Sie greifen öf-

Digitized by Google

ter an, als ſie angegriffen werden; keine Kutſche fährt ungeſtraft vorbei, ohne daß ihr nicht wenigſtens einige Masken etwas anhängen. Kein Fußgänger iſt vor ihnen ſicher; beſonders wenn ſich ein Abbate im ſchwarzen Rocke ſehen läßt, werfen alle von allen Seiten auf ihn, und weil Gyps und Kreide, wohin ſie treffen, abfärben, ſo ſieht ein ſolcher bald über und über weiß und grau punctirt aus. Oft aber werden die Händel ſehr ernſthaft und allgemein, und man ſieht mit Erſtaunen, wie Eiferſucht und perſönlicher Haß ſich freien Lauf laſſen.

Unbemerkt ſchleicht ſich eine vermummte Figur heran, und trifft mit einer Hand voll Confetti eine der erſten Schönheiten ſo heftig, und ſo gerade, daß die Geſichtsmaske widerſchallt, und ihr ſchöner Hals verletzt wird. Ihre Begleiter zu beiden Seiten werden heftig aufgereizt, aus ihren Körbchen und Säckchen ſtürmen ſie gewaltig auf den Angreifenden los; er iſt aber ſo gut vermummt, zu ſtark geharniſcht, als daß er ihre wiederholten Würfe empfinden ſollte. Je ſicherer er iſt, deſto heftiger ſetzt er ſeinen Angriff fort; die Vertheidiger decken das Frauenzimmer mit den Tabarros zu, und weil der Angreifende in der Heftigkeit des Streits auch die Nachbarn verletzt und überhaupt durch ſeine Grobheit und Ungeſtüm jederman beleidigt, ſo nehmen die Umherſitzenden Theil an dieſem Streit, ſparen ihre Gypskörner nicht, und haben meiſtentheils auf ſolche Fälle eine etwas größere Munition,

Digitized by Google

ungefähr wie verzuckerte Mandeln, in Reſerve, wodurch der Angreifende zuletzt ſo zugedeckt und von allen Seiten her überfallen wird, daß ihm nichts als die Retraite übrig bleibt, beſonders wenn er ſich verſchoſſen haben ſollte.

Gewöhnlich hat einer, der auf ein ſolches Abenteuer ausgeht, einen Secundanten bei ſich, der ihm Munition zuſteckt, inzwiſchen daß die Männer, welche mit ſolchen Gypsconfetti handeln, während des Streits, mit ihren Körben geſchäftig ſind, und einem jeden, ſo viel Pfund er verlangt, eilig zuwiegen.

Wir haben ſelbſt einen ſolchen Streit in der Nähe geſehn, wo zuletzt die Sreitenden, aus Mangel an Munition, ſich die vergoldeten Körbchen an die Köpfe warfen, und ſich durch die Warnungen der Wachen, welche ſelbſt heftig mit getroffen wurden, nicht abhalten ließen.

Gewiß würde mancher ſolche Handel mit Meſſerſtichen ſich endigen, wenn nicht die an mehreren Ecken aufgezogenen Corden, die bekannten Strafwerkzeuge Italiäniſcher Polizey, jeden mitten in der Luſtbarkeit erinnerten, daß es in dieſem Augenblicke ſehr gefährlich ſey, ſich gefährlicher Waffen zu bedienen.

Unzählig ſind dieſe Händel und die meiſten mehr luſtig als ernſthaft.

So kommt z. E. ein offner Wagen voll Pulcinellen gegen Ruspoli heran. Er nimmt ſich vor,

Digitized by Google

indem er bei den Zuſchauern vorbeifährt, alle nach einander zu treffen; allein unglücklicher Weiſe iſt das Gedränge zu groß, und er bleibt in der Mitte ſtecken. Die ganze Geſellſchaft wird auf einmal Eines Sinnes, und von allen Seiten hagelt es auf den Wagen los. Die Pulcinelle verſchießen ihre Munition, und bleiben eine gute Weile dem kreuzenden Feuer von allen Seiten ausgeſetzt, ſo daß der Wagen am Ende ganz wie mit Schnee und Schloſſen bedeckt, unter einem allgemeinen Gelächter und von Tönen des Mißbilligens begleitet, ſich langſam entfernt.

Dialog am obern Ende des Corſo.

Indeſſen in dem Mittelpuncte des Corſo dieſe lebhaften und heftigen Spiele einen großen Theil der ſchönen Welt beſchäftigen, findet ein andrer Theil des Publicums an dem obern Ende des Corſo eine andere Art von Unterhaltung.

Unweit der Franzöſiſchen Akademie tritt in Spaniſcher Tracht, mit Federhut, Degen und großen Handſchuhen, unverſehens mitten aus den von einem Gerüſte zuſchauenden Masken der ſogenannte Capitano des Italiäniſchen Theaters auf, und fängt an ſeine großen Thaten zu Land und Waſſer in emphatiſchem Ton zu erzählen. Es währt nicht lange, ſo erhebt ſich gegen ihm über ein Pulcinell, bringt Zweifel und Einwendungen vor, und indem er ihm alles zuzugeben ſcheint, macht er die Groß-

ſpreche-

Digitized by Google

ſprecherey jenes Helden durch Wortſpiele und eingeſchobene Plattheiten lächerlich.

Auch hier bleibt jeder Vorbeigehende ſtehen, und hört dem lebhaften Wortwechſel zu.

Pulcinellen-König.

Ein neuer Aufzug vermehret oft das Gedränge. Ein Duzend Pulcinelle thun ſich zuſammen, erwählen einen König, krönen ihn, geben ihm ein Scepter in die Hand, begleiten ihn mit Muſik, und führen ihn unter lautem Geſchrei auf einem verzierten Wägelchen den Corſo herauf. Alle Pulcinelle ſpringen herbei, wie der Zug vorwärts geht, vermehren das Gefolge, und machen ſich mit Geſchrei und Schwenken der Hüte Platz.

Alsdann bemerkt man erſt, wie jeder dieſe allgemeine Maske zu vermannichfaltigen ſucht.

Der eine trägt eine Perrücke, der andere eine Weiberhaube zu ſeinem ſchwarzen Geſicht, der dritte hat ſtatt der Mütze einen Käfig auf dem Kopfe, in welchem ein paar Vögel, als Abbate und Dame gekleidet, auf den Stängelchen hin und wieder hüpfen.

Nebenſtraßen.

Das entſetzliche Gedränge, das wir unſern Leſern ſo viel als möglich zu vergegenwärtigen geſucht haben, zwingt natürlicher Weiſe eine Menge Masken aus dem Corſo hinaus in die benachbarten Straßen. Da gehen verliebte Paare ruhiger und

vertrauter zuſammen, da finden luſtige Geſellen Platz, allerlei tolle Schauſpiele vorzuſtellen.

Eine Geſellſchaft Männer in der Sonntagstracht des gemeinen Volkes, in kurzen Wämſern mit goldbeſetzten Weſten darunter, die Haare in ein lang herunter hängendes Netz gebunden, gehen mit jungen Leuten, die ſich als Weiber verkleidet haben, hin und wieder ſpazieren. Eine von den Frauen ſcheint hoch ſchwanger zu ſeyn, ſie gehen friedlich auf und nieder. Auf einmal entzweyen ſich die Männer, es entſteht ein lebhafter Wortwechſel, die Frauen miſchen ſich hinein, der Handel wird immer ärger, endlich ziehen die Streitenden große Meſſer von verſilberter Pappe und fallen einander an. Die Weiber halten ſie mit gräßlichem Geſchrei aus einander, man zieht den einen da, den andern dort hin, die Umſtehenden nehmen Theil, als wenn es Ernſt wäre, man ſucht jede Partey zu beſänftigen.

Indeſſen befindet ſich die hochſchwangere Frau durch den Schrecken übel; es wird ein Stuhl herbei gebracht, die übrigen Weiber ſtehen ihr bei, ſie gebärdet ſich jämmerlich, und ehe man ſich's verſieht, bringt ſie zu großer Erluſtigung der Umſtehenden irgend eine unförmliche Geſtalt zur Welt. Das Stück iſt aus, und die Truppe zieht weiter, um daſſelbe oder ein ähnliches Stück an einem andern Platz vorzuſtellen.

So ſpielt der Römer, dem die Mordgeſchichten immer vor der Seele ſchweben, gern bei jedem An-

Digitized by Google

laß mit den Ideen von Ammazziren. Sogar die Kinder haben ein Spiel, das ſie Chieſa nennen, welches mit unſerm Friſchauf in allen Ecken übereinkommt, eigentlich aber einen Mörder vorſtellt, der ſich auf die Stufe einer Kirche geflüchtet hat; die übrigen ſtellen die Sbirren vor und ſuchen ihn auf allerlei Weiſe zu fangen, ohne jedoch den Schutzort betreten zu dürfen.

So geht es denn in den Seitenſtraßen, beſonders der Strada Babuina und auf dem Spaniſchen Platze ganz luſtig zu.

Auch kommen die Quacqueri zu Schaaren, um ihre Galanterien freier anzubringen.

Sie haben ein Manövre, welches jeden zu lachen macht. Sie kommen zu zwölf Mann hoch, ganz ſtrack auf den Zehen, mit kleinen und ſchnellen Schritten anmarſchirt, formiren eine ſehr gerade Fronte; auf einmal, wenn ſie auf einen Platz kommen, bilden ſie, mit rechts oder links um, eine Colonne und trippeln nun hinter einander weg. Auf einmal wird, mit rechts um, die Fronte wieder hergeſtellt, und ſo geht's eine Straße hinein; dann ehe man ſich's verſieht, wieder links um: die Colonne iſt wie an einen Spieß zu einer Hausthüre hineingeſchoben und die Thoren ſind verſchwunden.

Abend.

Nun geht es nach dem Abend zu, und alles drängt ſich immer mehr in den Corſo hinein. Die

Bewegung der Kutſchen ſtockt ſchon lange, ja es kann geſchehen, daß zwey Stunden vor Nacht ſchon kein Wagen mehr von der Stelle kann.

Die Garde des Papſtes und die Wachen zu Fuß ſind nun beſchäftigt, alle Wagen, ſo weit es möglich, von der Mitte ab, und in eine ganz gerade Reihe zu bringen, und es gibt bei der Menge hier mancherlei Unordnung und Verdruß. Da wird gehuft, geſchoben, gehoben, und indem einer huft, müſſen alle hinter ihm auch zurückweichen, bis einer zuletzt ſo in die Klemme kommt, daß er mit ſeinen Pferden in die Mitte hineinlenken muß. Alsdann geht das Schelten der Garde, das Fluchen und Drohen der Wache an.

Vergebens daß der unglückliche Kutſcher die augenſcheinliche Unmöglichkeit darthut; es wird auf ihn hineingeſcholten und gedroht, und entweder es muß ſich wieder fügen, oder wenn ein Nebengäßchen in der Nähe iſt, muß er ohne Verſchulden aus der Reihe hinaus. Gewöhnlich ſind die Nebengäßchen auch mit haltenden Kutſchen beſetzt, die zu ſpät kamen und, weil der Umgang der Wagen ſchon ins Stocken gerathen war, nicht mehr einrücken konnten.

Vorbereitung zum Wettrennen.

Der Augenblick des Wettrennens der Pferde nähert ſich nun immer mehr, und auf dieſen Augenblick iſt das Intereſſe ſo vieler tauſend Menſchen geſpannt.

Digitized by Google

Die Verleiher der Stühle, die Unternehmer der Gerüſte vermehren nun ihr anbietendes Geſchrei: Luoghi! Luoghi avanti! Luoghi nobili! Luoghi Padroni! Es iſt darum zu thun, daß ihnen wenigſtens in dieſen letzten Augenblicken, auch gegen ein geringeres Geld, alle Plätze beſetzt werden.

Und glücklich, daß hier und da noch Platz zu finden iſt; denn der General reitet nunmehr mit einem Theil der Garde den Corſo zwiſchen den beiden Reihen Kutſchen herunter, und verdrängt die Fußgänger von dem einzigen Raum, der ihnen noch übrig blieb. Jeder ſucht alsdann noch einen Stuhl, einen Platz auf einem Gerüſte, auf einer Kutſche, zwiſchen den Wagen, oder bei Bekannten an einem Fenſter zu finden, die denn nun alle von Zuſchauern über und über ſtrotzen.

Indeſſen iſt der Platz vor dem Obelisk ganz vom Volke gereinigt worden, und gewährt vielleicht einen der ſchönſten Anblicke, welche in der gegenwärtigen Welt geſehen werden können.

Die drey mit Teppichen behängten Façaden der oben beſchriebenen Gerüſte ſchließen den Platz ein. Viele tauſend Köpfe ſchauen über einander hervor und geben das Bild eines alten Amphitheaters oder Circus. Ueber dem mittelſten Gerüſte ſteigt die ganze Länge des Obelisken in die Luft; denn das Gerüſte bedeckt nur ſein Piedeſtal, und man bemerkt nun erſt ſeine ungeheure Höhe, da er der Maßſtab einer ſo großen Menſchenmaſſe wird.

Digitized by Google

Der freye Platz läßt dem Auge eine ſchöne Ruhe, und man ſieht die leeren Schranken mit dem vorgeſpannten Seile voller Erwartung.

Nun kommt der General den Corſo herab, zum Zeichen daß er gereiniget iſt, und hinter ihm erlaubt die Wache niemanden, aus der Reihe der Kutſchen hervorzutreten. Er nimmt auf einer der Logen Platz.

Abrennen.

Nun werden die Pferde nach gelooſeter Ordnung von geputzten Stallknechten in die Schranken hinter das Seil geführt. Sie haben kein Zeug noch ſonſt eine Bedeckung auf dem Leibe. Man heftet ihnen hier und da Stachelkugeln mit Schnüren an den Leib, und bedeckt die Stelle, wo ſie spornen ſollen, bis zum Augenblicke mit Leder, auch klebt man ihnen große Blätter Rauſchgold an.

Sie ſind meiſt ſchon wild und ungeduldig, wenn ſie in die Schranken gebracht werden, und die Reitknechte brauchen alle Gewalt und Geſchicklichkeit, um ſie zurück zu halten.

Die Begierde, den Lauf anzufangen, macht ſie unbändig, die Gegenwart ſo vieler Menſchen macht ſie ſcheu. Sie hauen oft in die benachbarte Schranke hinüber, oft über das Seil, und dieſe Bewegung und Unordnung vermehrt jeden Augenblick das Intereſſe der Erwartung.

Die Stallknechte ſind im höchſten Grade geſpannt

Digitized by Google

und aufmerkſam, weil in dem Augenblicke des Abrennens die Geſchicklichkeit des loslaſſenden, ſo wie zufällige Umſtände, zum Vortheile des einen oder des andern Pferdes entſcheiden können.

Endlich fällt das Seil und die Pferde rennen los.

Auf dem freien Platze ſuchen ſie noch einander den Vorſprung abzugewinnen, aber wenn ſie einmal in den engen Raum zwiſchen die beiden Reihen Kutſchen hineln kommen, wird meiſt aller Wetteifer vergebens.

Ein Paar ſind gewöhnlich voraus, die alle Kräfte anſtrengen. Ungeachtet der geſtreuten Puzzolane gibt das Pflaſter Feuer, die Mähnen fliegen, das Rauſchgold rauſcht, und kaum, daß man ſie erblickt, ſind ſie vorbei. Die übrige Heerde hindert ſich unter einander, indem ſie ſich drängt und treibt; ſpät kommt manchmal noch eins nachgeſprengt, und die zerriſſenen Stücke Rauſchgold flattern einzeln auf der verlaſſenen Spur. Bald ſind die Pferde allem Nachſchauen verſchwunden, das Volk drängt zu und füllt die Laufbahn wieder aus.

Schon warten andere Stallknechte am Venetianiſchen Palaſte auf die Ankunft der Pferde. Man weiß ſie in einem eingeſchloſſenen Bezirk auf gute Art zu fangen und feſt zu halten. Dem Sieger wird der Preis zuerkannt.

So endigt ſich dieſe Feyerlichkeit mit einem gewaltſamen, blitzſchnellen augenblicklichen Eindruck, auf den ſo viele tauſend Menſchen eine ganze Weile

geſpannt waren, und wenige können ſich Rechenſchaft geben, warum ſie den Moment erwarteten, und warum ſie ſich daran ergötzten.

Nach der Folge unſerer Beſchreibung ſieht man leicht ein, daß dieſes Spiel den Thieren und Menſchen gefährlich werden könne. Wir wollen nur einige Fälle anführen: Bei dem engen Raume zwiſchen den Wagen darf nur ein Hinterrad ein wenig herauswärts ſtehen, und zufälliger Weiſe hinter dieſem Wagen ein etwas breiterer Raum ſeyn. Ein Pferd, das mit den andern gedrängt herbeieilt, ſucht den erweiterten Raum zu nutzen, ſpringt vor, und trifft gerade auf das herausſtehende Rad.

Wir haben ſelbſt einen Fall geſehen, wo ein Pferd von einem ſolchen Choc niederſtürzte, drey der folgenden über das erſte hinausfielen, ſich überſchlugen und die letzten glücklich über die gefallnen weg ſprangen, und ihre Reiſe fortſetzten.

Oft bleibt ein ſolches Pferd auf der Stelle todt, und mehrmals haben Zuſchauer, unter ſolchen Umſtänden, ihr Leben eingebüßt. Eben ſo kann ein großes Unheil entſtehen, wenn die Pferde umkehren.

Es iſt vorgekommen, daß boshafte, neidiſche Menſchen einem Pferde, das einen großen Vorſprung hatte, mit dem Mantel in die Augen ſchlugen, und es dadurch umzukehren, und an die Seite zu rennen, zwangen. Noch ſchlimmer iſt es, wenn die Pferde auf dem Venetianiſchen Platze nicht glücklich aufgefangen werden; ſie kehren alsdann unauf-

Digitized by Google

haltſam zurück, und weil die Laufbahn vom Volke ſchon wieder ausgefüllt iſt, richten ſie manches Unheil an, das man entweder nicht erfährt oder nicht achtet.

Aufgehobne Ordnung.

Gewöhnlich laufen die Pferde mit einbrechender Nacht erſt ab. Sobald ſie oben bei dem Venetianiſchen Palaſt angelangt ſind, werden kleine Mörſer gelöſ't; dieſes Zeichen wird in der Mitte des Corſo wiederholt, und in der Gegend des Obelisken das letztemal gegeben.

In dieſem Augenblicke verläßt die Wache ihren Poſten, die Ordnung der Kutſchenreihen wird nicht länger gehalten, und gewiß iſt dieſes ſelbſt für den Zuſchauer, der ruhig an ſeinem Fenſter ſteht, ein ängſtlicher und verdrießlicher Zeitpunct, und es iſt werth, daß man einige Bemerkungen darüber mache.

Wir haben ſchon oben geſehen, daß die Epoche der einbrechenden Nacht, welche ſo vieles in Italien entſcheidet, auch die gewöhnlichen ſonn= und feſttägigen Spazierfahrten auflöſet. Dort ſind keine Wachen, und keine Garden, es iſt ein altes Herkommen, eine allgemeine Convention, daß man in gebührender Ordnung auf= und abfahre; aber ſobald Ave Maria geläutet wird, läßt ſich niemand ſein Recht nehmen, umzukehren, wann und wie er will. Da nun die Umfahrt im Carneval in derſelben Straße und nach ähnlichen Geſetzen geſchieht, obgleich hier

Digitized by Google

die Menge und andere Umſtände einen groſsen Unterſchied machen, ſo will ſich doch niemand ſein Recht nehmen laſſen, mit einbrechender Nacht aus der Ordnung zu lenken.

Wenn wir nun auf das ungeheure Gedränge in dem Corſo zurückblicken, und die für einen Augenblick nur gereinigte Rennbahn gleich wieder mit Volk überſchwemmt ſehen, ſo ſcheinet uns Vernunft und Billigkeit das Geſetz einzugeben, daß eine jede Equipage nur ſuchen ſolle, in ihrer Ordnung, das nächſte ihr bequeme Gäßchen zu erreichen und ſo nach Hauſe zu eilen.

Allein es lenken, gleich nach abgeſchoſſenen Signalen, einige Wagen in die Mitte hinein, hemmen und verwirren das Fußvolk, und weil in dem engen Mittelraume es einem einfällt, hinunter, dem andern hinauf zu fahren, ſo können beide nicht von der Stelle, und hindern oft die Vernünftigern, die in der Reihe geblieben ſind, auch vom Platz zu kommen.

Wenn nun gar ein zurückkehrendes Pferd auf einen ſolchen Knoten trifft, ſo vermehrt ſich Gefahr, Unheil und Verdruß von allen Seiten.

N a ch t.

Und doch entwickelt ſich dieſe Verwirrung, zwar ſpäter, aber meiſtens glücklich. Die Nacht iſt eingetreten und ein jedes wünſcht ſich zu einiger Ruhe Glück.

Digitized by Google

Theater.

Alle Geſichtsmasken ſind von dem Augenblick an abgelegt, und ein großer Theil des Publicums eilt nach dem Theater. Nur in den Logen ſieht man allenfalls noch Tabarro's und Damen in Maskenkleidern; das ganze Parterre zeigt ſich wieder in bürgerlicher Tracht.

Die Theater Alliberti und Argentina geben ernſthafte Opern mit eingeſchobenen Balleten; Valle und Capranica Komödien und Tragödien mit komiſchen Opern als Intermezzo; Pace ahmt ihnen, wiewohl unvollkommen, nach, und ſo gibt es, bis zum Puppenſpiel und zur Seiltänzerbude herunter, noch manche ſubordinirte Schauſpiele.

Das große Theater Tordenone, das einmal abbrannte, und da man es wieder aufgebauet hatte, gleich zuſammenſtürzte, unterhält nun leider das Volk nicht mehr mit ſeinen Haupt- und Staatsactionen und andern wunderbaren Vorſtellungen.

Die Leidenſchaft der Römer für das Theater iſt groß und war ehmals in der Carnevalszeit noch heftiger, weil ſie in dieſer einzigen Epoche befriedigt werden konnte. Gegenwärtig iſt wenigſtens ein Schauſpielhaus auch im Sommer und Herbſt offen, und das Publicum kann ſeine Luſt den größten Theil des Jahres durch einigermaßen befriedigen.

Es würde uns hier zu ſehr von unſerm Zwecke abführen, wenn wir uns in eine umſtändliche Be-

Digitized by Google

ſchreibung der Theater, und was die Römiſchen allenfalls Beſonderes haben möchten, hier einlaſſen wollten. Unſre Leſer erinnern ſich, daß an andern Orten von dieſem Gegenſtande gehandelt worden.

Feſtine.

Gleichfalls werden wir von den ſogenannten Feſtinen wenig zu erzählen haben; es ſind dieſes große maskirte Bälle, welche in dem ſchön erleuchteten Theater Aliberti einigemal gegeben werden.

Auch hier werden Tabarro's ſowohl vor den Herren als Damen für die anſtändigſte Maske gehalten, und der ganze Saal iſt mit ſchwarzen Figuren angefüllt; wenige bunte Charaktermasken miſchen ſich drunter.

Deſto größer iſt die Neugierde, wenn ſich einige edle Geſtalten zeigen, die, wiewohl ſeltener, aus den verſchiedenen Kunſtepochen ihre Masken erwählen, und verſchiedene Statuen, welche ſich in Rom befinden, meiſterlich nachahmen.

So zeigen ſich hier Aegyptiſche Gottheiten, Prieſterinnen, Bacchus und Ariadne, die tragiſche Muſe, die Muſe der Geſchichte, eine Stadt, Veſtalinnen, ein Conſul, mehr oder weniger gut, und nach dem Coſtume ausgeführt.

Tanz.

Die Tänze bei dieſen Feſten werden gewöhnlich in langen Reihen, nach Art der Engliſchen, getanzt;

Digitized by Google

nur unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß ſie in ihren wenigen Touren meiſtentheils etwas Charakteriſches pantomimiſch ausdrücken; zum Beiſpiel, es entzweyen und verſöhnen ſich zwey Liebende, ſie ſcheiden und finden ſich wieder.

Die Römer ſind, durch die pantomimiſchen Ballete, an ſtark gezeichnete Geſticulation gewöhnt; ſie lieben auch in ihren geſellſchaftlichen Tänzen einen Ausdruck, der uns übertrieben und affectirt ſcheinen würde. Niemand wagt leicht zu tanzen, als wer es kunſtmäßig gelernt hat; beſonders wird der Menuet ganz eigentlich als ein Kunſtwerk betrachtet, und nur von wenigen Paaren gleichſam aufgeführt. Ein ſolches Paar wird dann von der übrigen Geſellſchaft in einen Kreis eingeſchloſſen, bewundert und am Ende applaudirt.

Morgen.

Wenn die galante Welt ſich auf dieſe Weiſe bis an den Morgen erluſtiget, ſo iſt man bei anbrechendem Tage ſchon wieder in dem Corſo beſchäftigt, denſelben zu reinigen und in Ordnung zu bringen. Beſonders ſorgt man, daß die Puzzolane in der Mitte der Straße gleich und reinlich ausgebreitet werde.

Nicht lange, ſo bringen die Stallknechte das Rennpferd, das ſich geſtern am ſchlechteſten gehalten, vor den Obelisk. Man ſetzt einen kleinen Knaben darauf, und ein anderer Reiter, mit einer Peitſche,

treibt es vor ſich her, ſo daß es alle ſeine Kräfte anſtrengt, um ſeine Bahn ſo geſchwind als möglich zurückzulegen.

Ungefähr zwey Uhr Nachmittag, nach dem gegebenen Glockenzeichen, beginnt jeden Tag der ſchon beſchriebene Cirkel des Feſtes. Die Spaziergänger finden ſich ein, die Wache zieht auf, Balcone, Fenſter, Gerüſte werden mit Teppichen behängt, die Masken vermehren ſich und treiben ihre Thorheiten, die Kutſchen fahren auf und nieder, und die Straße iſt mehr oder weniger gedrängt, je nachdem die Witterung oder andere Umſtände günſtig oder ungünſtig ihren Einfluß zeigen. Gegen das Ende des Carnevals vermehren ſich, wie natürlich, die Zuſchauer, die Masken, die Wagen, der Putz und der Lärm. Nichts aber reicht an das Gedränge, an die Ausſchweifungen des letzten Tages und Abends.

Letzter Tag.

Meiſt halten die Kutſchenreihen ſchon zwey Stunden vor Nacht ſtille, kein Wagen kann mehr von der Stelle, keiner aus den Seitengaſſen mehr herein rücken. Die Gerüſte und Stühle ſind früher beſetzt, obgleich die Plätze theurer gehalten werden; jeder ſucht aufs baldigſte unterzukommen, und man erwartet das Ablaufen der Pferde mit mehrerer Sehnſucht als jemals.

Endlich rauſcht auch dieſer Augenblick vorbei, die [illegible]en werden gegeben, daß das Feſt geendigt ſey;

Digitized by Google

allein weder Wagen, noch Masken, noch Zuſchauer weichen aus der Stelle.

Alles iſt ruhig, alles ſtill, indem die Dämmerung ſachte zunimmt.

Moccoli.

Kaum wird es in der engen und hohen Straße düſter, ſo ſiehet man hie und da Lichter erſcheinen, an den Fenſtern, auf den Gerüſten ſich bewegen und in kurzer Zeit die Circulation des Feuers dergeſtalt ſich verbreiten, daß die ganze Straße von brennenden Wachskerzen erleuchtet iſt.

Die Balcone ſind mit durchſcheinenden Papierlaternen verziert, jeder hält ſeine Kerze zum Fenſter heraus, alle Gerüſte ſind erhellt, und es ſieht ſich gar artig in die Kutſchen hinein, an deren Decken oft kleine kryſtallne Armleuchter die Geſellſchaft erhellen; indeſſen in einem andern Wagen die Damen mit bunten Kerzen in den Händen zur Betrachtung ihrer Schönheit gleichſam einzuladen ſcheinen.

Die Bedienten bekleben den Rand des Kutſchendeckels mit Kerzchen, offne Wagen mit bunten Papierlaternen zeigen ſich, unter den Fußgängern erſcheinen manche mit hohen Lichterpyramiden auf den Köpfen, andere haben ihr Licht auf zuſammengebundene Rohre geſteckt, und erreichen mit einer ſolchen Ruthe oft die Höhe von zwey, drey Stockwerken.

Nun wird es für einen jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen und die

Favoritverwünſchung der Römer sia ammazzato hört man von allen Ecken und Enden wiederholen.

Sia ammazzato chi non porta moccolo! Ermordet werde, der kein Lichtſtümpchen trägt! ruft einer dem andern zu, indem er ihm das Licht auszublaſen ſucht. Anzünden und ausblaſen und ein unbändiges Geſchrei: sia ammazzato, bringt nun bald Leben und Bewegung und wechſelſeitiges Intereſſe unter die ungeheure Menge.

Ohne Unterſchied, ob man Bekannte oder Unbekannte vor ſich habe, ſucht man nur immer das nächſte Licht auszublaſen, oder das ſeinige wieder anzuzünden und bei dieſer Gelegenheit das Licht des Anzündenden auszulöſchen. Und je ſtärker das Gebrüll sia ammazzato von allen Enden widerhallt, deſto mehr verliert das Wort von ſeinem fürchterlichen Sinn, deſto mehr vergißt man, daß man in Rom ſey, wo dieſe Verwünſchung, um einer Kleinigkeit willen, in kurzem an einem und dem andern erfüllt werden kann.

Die Bedeutung des Ausdrucks verliert ſich nach und nach gänzlich. Und wie wir in andern Sprachen oft Flüche und unanſtändige Worte zum Zeichen der Bewunderung und Freude gebrauchen hören, ſo wird sia ammazzato dieſen Abend zum Loſungswort, zum Freudengeſchrei, zum Refrain aller Scherze, Neckereyen und Complimente.

So hören wir ſpotten: sia ammazzato il Signore Abbate che fa l'amore. Oder einen vorbei-

Digitized by Google

gehenden guten Freund anrufen: Sia ammazzato il Signore Filippo. Oder Schmeicheley und Compliment damit verbinden: Sia ammazzata la bella Principessa! Sia ammazzata la Signora Angelica la prima pittrice del secolo.

Alle dieſe Phraſen werden heftig und ſchnell mit einem langen haltenden Ton auf der vorletzten oder drittletzten Sylbe ausgerufen. Unter dieſem unaufhörlichen Geſchrei geht das Ausblaſen und Anzünden der Kerzen immer fort. Man begegne jemanden im Haus, auf der Treppe, es ſey eine Geſellſchaft im Zimmer beiſammen, aus einem Fenſter ans benachbarte, überall ſucht man über den andern zu gewinnen, und ihm das Licht auszulöſchen.

Alle Stände und Alter toben gegen einander, man ſteigt auf die Tritte der Kutſchen, kein Hängeleuchter, kaum die Laternen ſind ſicher, der Knabe löſcht dem Vater das Licht aus und hört nicht auf zu ſchreien: sia ammazzato il Signore Padre! Vergebens, daß ihm der Alte dieſe Unanſtändigkeit verweiſ't; der Knabe behauptet die Freiheit dieſes Abends, und verwünſcht nur ſeinen Vater deſto ärger. Wie nun an beiden Enden des Corſo ſich bald das Getümmel verliert, deſto unbändiger häuft ſich's nach der Mitte zu, und dort entſteht ein Gedränge, das alle Begriffe überſteigt, ja das ſelbſt die lebhafteſte Erinnerungskraft ſich nicht wieder vergegenwärtigen kann.

Niemand vermag ſich mehr von dem Platze, wo

Digitized by Google

er ſteht oder ſitzt, zu rühren; die Wärme ſo vieler Menſchen, ſo vieler Lichter, der Dampf ſo vieler immer wieder ausgeblaſenen Kerzen, das Geſchrei ſo vieler Menſchen, die nur um deſto heftiger brüllen, je weniger ſie ein Glied rühren können, machen zuletzt ſelbſt den geſundeſten Sinn ſchwindeln; es ſcheint unmöglich, daß nicht manches Unglück geſchehen, daß die Kutſchpferde nicht wild, nicht manche gequetſcht, gedruckt oder ſonſt beſchädigt werden ſollten.

Und doch weil ſich endlich jeder weniger oder mehr hinweg ſehnt, jeder ein Gäßchen, an das er gelangen kann, einſchlägt, oder auf dem nächſten Platze freie Luft und Erholung ſucht, löſ't ſich die Maſſe auch auf, ſchmilzt von den Enden nach der Mitte zu, und dieſes Feſt allgemeiner Freiheit und Losgebundenheit, dieſes moderne Saturnal, endigt ſich mit einer allgemeinen Betäubung.

Das Volk eilt nun, ſich bei einem wohlbereiteten Schmauſe an dem bald verbotenen Fleiſche bis Mitternacht zu ergötzen, die feinere Welt nach den Schauſpielhäuſern, um dort von den ſehr abgekürzten Theaterſtücken Abſchied zu nehmen, und auch dieſen Freuden macht die herannahende Mitternachtsſtunde ein Ende.

Aſchermittwoch.

So iſt denn ein ausſchweifendes Feſt, wie ein Traum, wie ein Mährchen vorüber, und es bleibt

dem Theilnehmer vielleicht weniger davon in der Seele zurück als unſern Leſern, vor deren Einbildungskraft und Verſtand wir das Ganze in ſeinem Zuſammenhange gebracht haben.

Wenn uns während des Laufs dieſer Thorheiten der rohe Pulcinell ungebührlich an die Freuden der Liebe erinnert, denen wir unſer Daſeyn zu danken haben, wenn eine Baubo auf öffentlichem Platze die Geheimniſſe der Gebärerin entweiht, wenn ſo viele nächtlich angezündete Kerzen uns an die letzte Feyerlichkeit erinnern, ſo werden wir mitten unter dem Unſinne auf die wichtigſten Scenen unſers Lebens aufmerkſam gemacht.

Noch mehr erinnert uns die ſchmale, lange, gedrängtvolle Straße an die Wege des Weltlebens, wo jeder Zuſchauer und Theilnehmer mit freiem Geſicht oder unter der Maske, vom Balcon oder vom Gerüſte, nur einen geringen Raum vor und neben ſich überſieht, in der Kutſche oder zu Fuße, nur Schritt vor Schritt vorwärts kommt, mehr geſchoben wird als geht, mehr aufgehalten wird, als willig ſtille ſteht, nur eifriger dahin zu gelangen ſucht, wo es beſſer und froher zugeht, und dann auch da wieder in die Enge kommt, und zuletzt verdrängt wird.

Dürfen wir fortfahren, ernſthafter zu ſprechen, als es der Gegenſtand zu erlauben ſcheint, ſo bemerken wir: daß die lebhafteſten und höchſten Vergnügen, wie die vorbeifliegenden Pferde, nur einen

Digitized by Google

Augenblick uns erſcheinen, uns rühren, und kaum eine Spur in der Seele zurücklaſſen, daß Freiheit und Gleichheit nur in dem Taumel des Wahnſinns genoſſen werden können, und daß die größte Luſt nur dann am höchſten reizt, wenn ſie ſich ganz nahe an die Gefahr drängt, und lüſtern ängſtlich ſüße Empfindungen in ihrer Nähe genießet.

Und ſo hätten wir, ohne ſelbſt daran zu denken, auch unſer Carneval mit einer Aſchermittwochsbetrachtung geſchloſſen, wodurch wir keinen unſrer Leſer traurig zu machen fürchten. Vielmehr wünſchen wir, daß jeder mit uns, da das Leben im Ganzen, wie das Römiſche Carneval, unüberſehlich, ungenießbar, ja bedenklich bleibt, durch dieſe unbekümmerte Maskengeſellſchaft an die Wichtigkeit jedes augenblicklichen, oft geringſcheinenden Lebensgenuſſes erinnert werden möge.

Digitized by Google

Februar.

Correſpondenz.

Rom den 1 Februar.

Wie froh will ich ſeyn, wenn die Narren künftigen Dienſtag Abend zur Ruhe gebracht werden. Es iſt eine entſetzliche Seccatur andere toll zu ſehen, wenn man nicht ſelbſt angeſteckt iſt.

So viel als möglich war, habe ich meine Studien fortgeſetzt, auch iſt Claudine gerückt, und wenn nicht alle Genii ihre Hülfe verſagen, ſo geht heute über acht Tage der dritte Act an Herdern ab, und ſo wäre ich den fünften Band los. Dann geht eine neue Noth an, worin mir niemand rathen noch helfen kann. Taſſo muß umgearbeitet werden, was da ſteht iſt zu nichts zu brauchen, ich kann weder ſo endigen noch alles wegwerfen. Solche Mühe hat Gott den Menſchen gegeben!

Der ſechste Band enthält wahrſcheinlich Taſſo, Lila, Jery und Bätely, alles um und ausgearbeitet, daß man es nicht mehr kennen ſoll.

Zugleich habe ich meine kleinen Gedichte durchgeſehen, und an den achten Band gedacht, den ich

Digitized by Google

vielleicht vor dem ſiebenten herausgebe. Es iſt ein wunderlich Ding ſo ein Summa Summarum ſeines Lebens zu ziehen. Wie wenig Spur bleibt doch von einer Exiſtenz zurück!

Hier ſekiren ſie mich mit den Ueberſetzungen meines Werthers, und zeigen mir ſie und fragen, welches die beſte ſey, und ob auch alles wahr ſey! Das iſt nun ein Unheil, was mich bis nach Indien verfolgen würde.

Rom den 6 Februar.

Hier iſt der dritte Act Claudinens; ich wünſche daß er dir nur die Hälfte ſo wohl gefallen möge, als ich vergnügt bin, ihn geendigt zu haben. Da ich nun die Bedürfniſſe des lyriſchen Theaters genauer kenne, habe ich geſucht durch manche Aufopferungen, dem Componiſten und Acteur entgegen zu arbeiten. Das Zeug worauf geſtickt werden ſoll, muß weite Fäden haben, und zu einer komiſchen Oper muß es abſolut wie Marli gewoben ſeyn. Doch hab' ich bei dieſer, wie bei Erwin, auch für's Leſen geſorgt. Genug ich habe gethan was ich konnte.

Ich bin recht ſtill und rein, und wie ich euch ſchon verſichert habe, jedem Ruf bereit und ergeben. Zur bildenden Kunſt bin ich zu alt, ob ich alſo ein bißchen mehr oder weniger pfuſche iſt eins. Mein Durſt iſt geſtillt, auf dem rechten Wege bin ich, der Betrachtung und des Studiums, mein Genuß

Digitized by Google

iſt friedlich und genügſam. Zu dem allem gebt mir euern Segen. Ich habe nichts Näheres nun, als meine drey letzten Theile zu endigen. Dann ſoll's an Wilhelm u. ſ. w.

Rom den 9 Februar.

Die Narren haben noch Montag und Dienſtag was rechts gelärmt. Beſonders Dienſtag Abends, wo die Raſerey mit den Moccoli in völligem Flor war. Mittwochs dankte man Gott und der Kirche für die Faſten. Auf kein Feſtin (ſo nennen ſie die Redouten) bin ich gekommen, ich bin fleißig, was nur mein Kopf halten will. Da der fünfte Band abſolvirt iſt, will ich nur einige Kunſtſtudien durcharbeiten, dann gleich an den ſechsten gehn. Ich habe dieſe Tage das Buch Leonard da Vinci über die Mahlerey geleſen, und begreife jetzt, warum ich nie etwas darin habe begreifen können.

O wie finde ich die Zuſchauer ſo glücklich! die dünken ſich ſo klug, ſie finden ſich was rechts. So auch die Liebhaber, die Kenner. Du glaubſt nicht was das ein behägliches Volk, indeß der gute Künſtler immer kleinlaut bleibt. Ich habe aber auch neuerdings einen Ekel jemanden urtheilen zu hören, der nicht ſelbſt arbeitet, daß ich es nicht ausdrücken kann. Wie der Tabacksdampf macht mich eine ſolche Rede auf der Stelle unbehäglich.

Digitized by Google

Angelica hat ſich das Vergnügen gemacht, und zwey Gemählde gekauft. Eins von Tizian, das andere von Paris Bourdon. Beide um einen hohen Preis. Da ſie ſo reich iſt, daß ſie ihre Renten nicht verzehrt, und jährlich mehr dazu verdient, ſo iſt es lobenswürdig, daß ſie etwas anſchafft, das ihr Freude macht, und ſolche Sachen die ihren Kunſteifer erhöhen. Gleich ſobald ſie die Bilder im Hauſe hatte, fing ſie an, in einer neuen Manier zu mahlen, um zu verſuchen wie man gewiſſe Vortheile jener Meiſter ſich eigen machen könne. Sie iſt unermüdet, nicht allein zu arbeiten, ſondern auch zu ſtudiren. Mit ihr iſt's eine große Freude Kunſtſachen zu ſehen.

Kayſer geht auch als ein wackrer Künſtler zu Werke. Seine Muſik zu Egmont avancirt ſtark. Noch habe ich nicht alles gehört. Mir ſcheint jedes dem Endzweck ſehr angemeſſen.

Er wird auch: Cupido kleiner loſer ꝛc. componiren. Ich ſchicke dir's gleich, damit es oft zu meinem Andenken geſungen werde. Es iſt auch mein Leibliedchen.

Der Kopf iſt mir wüſte vom vielen Schreiben, Treiben und Denken. Ich werde nicht klüger, fordere zu viel von mir, und lege mir zu viel auf.

Digitized by Google

Rom den 16 Februar.

Mit dem preußiſchen Courier erhielt ich vor einiger Zeit einen Brief von unſerem Herzog, der ſo freundlich, lieb, gut und erfreulich war, als ich nicht leicht einen erhalten. Da er ohne Rückhalt ſchreiben konnte, ſo beſchrieb er mir die ganze politiſche Lage, die ſeinige und ſo weiter. Ueber mich ſelbſt erklärte er ſich auf das liebreichſte.

Rom den 22 Februar.

Wir haben dieſe Woche einen Fall gehabt, der das ganze Chor der Künſtler in Betrübniß ſetzt. Ein Franzoſe Namens Drouais, ein junger Menſch von etwa 25 Jahren, einziger Sohn einer zärtlichen Mutter, reich und ſchön gebildet, der unter allen ſtudirenden Künſtlern für den hoffnungsvollſten gehalten ward, iſt an den Blattern geſtorben. Es iſt eine allgemeine Trauer und Beſtürzung. Ich habe, in ſeinem verlaſſenen Studio, die lebensgroße Figur eines Philoktets geſehen, welcher mit einem Flügel eines erlegten Raubvogels den Schmerz ſeiner Wunde wehend kühlt. Ein ſchön gedachtes Bild, das in der Ausführung viel Verdienſte hat, aber nicht fertig geworden.

Ich bin fleißig und vergnügt, und erwarte ſo die Zukunft. Täglich wird mir's deutlicher, daß ich

eigentlich zur Dichtkunſt geboren bin, und daß ich die nächſten zehn Jahre, die ich höchſtens noch arbeiten darf, dieſes Talent excoliren und noch etwas Gutes machen ſollte, da mir das Feuer der Jugend manches ohne großes Studium gelingen ließ. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunſt Verzicht thue.

Angelica macht mir das Compliment: daß ſie wenige in Rom kenne, die beſſer in der Kunſt ſähen als ich. Ich weiß recht gut, wo und was ich noch nicht ſehe, und fühle wohl, daß ich immer zunehme, und was zu thun wäre, um immer weiter zu ſehn. Genug ich habe ſchon jetzt meinen Wunſch erreicht: in einer Sache, zu der ich mich leidenſchaftlich getragen fühle, nicht mehr blind zu tappen.

Ein Gedicht: Amor als Landſchaftsmahler ſchick' ich dir ehſtens, und wünſche ihm gut Glück. Meine kleinen Gedichte hab' ich geſucht in eine gewiſſe Ordnung zu bringen, ſie nehmen ſich wunderlich aus. Die Gedichte auf Hans Sachs und auf Miedings Tod ſchließen den achten Band, und ſo meine Schriften für dießmal. Wenn ſie mich indeſſen bei der Pyramide zur Ruhe bringen, ſo können dieſe beiden Gedichte ſtatt Perſonalien und Parentation gelten.

Morgen frühe iſt päpſtliche Capelle und die famoſen alten Muſiken fangen an, die nachher in der Charwoche auf den höchſten Grad des Intereſſe

Digitized by Google

ſteigen. Ich will nun jeden Sonntag frühe hin, um mit dem Styl bekannt zu werden. Kayſer, der dieſe Sachen eigentlich ſtudirt, wird mir den Sinn wohl darüber aufſchließen. Wir erwarten mit jeder Poſt ein gedrucktes Exemplar der Gründonnerſtags-Muſik, von Zürich, wo ſie Kayſer zurück ließ. Sie wird alsdann erſt am Clavier geſpielt, und dann in der Capelle gehört.

Digitized by Google

Bericht.

Februar.

Wenn man einmal zum Künſtler geboren iſt und gar mancher Gegenſtand der Kunſtanſchauung zuſagt, ſo kam dieſe mir auch mitten unter dem Gewühl der Faſtnachtsthorheiten und Abſurditäten zu Gunſten. Es war das zweyte Mal daß ich das Carneval ſah, und es mußte mir bald auffallen daß dieſes Volksfeſt, wie ein anderes wiederkehrendes Leben und Weben, ſeinen entſchiedenen Verlauf hatte.

Dadurch ward ich nun mit dem Getümmel verſöhnt, ich ſah es an als ein anderes bedeutendes Naturerzeugniß und Nationalereigniß; ich intereſſirte mich dafür in dieſem Sinne, bemerkte genau den Gang der Thorheiten und wie das alles doch in einer gewiſſen Form und Schicklichkeit ablief. Hierauf notirte ich mir die einzelnen Vorkommniſſe der Reihe nach, welche Vorarbeit ich ſpäter zu dem ſo eben eingeſchalteten Aufſatz benutzte, bat auch zugleich unſern Hausgenoſſen, Georg Schütz, die einzelnen Masken flüchtig zu zeichnen und zu colo=

riren, welches er mit ſeiner gewohnten Gefälligkeit durchführte.

Dieſe Zeichnungen wurden nachher durch Melchior Krauſe von Frankfurt am Main, Director des freien Zeicheninſtituts zu Weimar, in Quarto radirt und nach den Originalen illuminirt, zur erſten Ausgabe bei Unger, welche ſich ſelten macht.

Zu vorgemeldeten Zwecken mußte man ſich denn mehr, als ſonſt geſchehen wäre, unter die verkappte Menge hinunter drängen, welche denn troß aller künſtleriſchen Anſicht oft einen widerwärtigen unheimlichen Eindruck machte. Der Geiſt, an die würdigen Gegenſtände gewöhnt, mit denen man das ganze Jahr in Rom ſich beſchäftigte, ſchien immer einmal gewahr zu werden, daß er nicht recht an ſeinem Platze ſey.

Aber für den innern beſſern Sinn ſollte doch das Erquicklichſte bereitet ſeyn. Auf dem Venetianiſchen Platz, wo manche Kutſchen, eh' ſie ſich den bewegten Reihen wieder anſchließen und die vorbei wallenden ſich zu beſchauen pflegen, ſah ich den Wagen der Mad. Angelica und trat an den Schlag ſie zu begrüßen. Sie hatte ſich kaum freundlich zu mir herausgeneigt, als ſie ſich zurückbog um die neben ihr ſitzende, wieder geneſene Mailänderin mir ſehen zu laſſen. Ich fand ſie nicht verändert: denn wie ſollte ſich eine geſunde Jugend nicht ſchnell wieder

Digitized by Google

herſtellen; ja ihre Augen ſchienen friſcher und glänzender mich anzuſehen, mit einer Freudigkeit die mich bis Innerſte durchdrang. So blieben wir eine Zeitlang ohne Sprache als Mad. Angelica das Wort nahm und indeſſen jene ſich vorbog zu mir ſagte: ich muß nur den Dolmetſcher machen, denn ich ſehe, meine junge Freundin kommt nicht dazu auszuſprechen, was ſie ſo lange gewünſcht, ſich vorgeſetzt und mir öfters wiederholt hat, wie ſehr ſie Ihnen verpflichtet iſt für den Antheil den Sie an ihrer Krankheit, ihrem Schickſal genommen. Das erſte was ihr beim Wiedereintritt in das Leben tröſtlich geworden, heilſam und wieder herſtellend auf ſie gewirkt, ſey die Theilnahme ihrer Freunde und beſonders die Ihrige geweſen, ſie habe ſich auf einmal wieder aus der tiefſten Einſamkeit unter ſo vielen guten Menſchen wieder in dem ſchönſten Kreiſe gefunden.

Das iſt alles wahr, ſagte jene, indem ſie über die Freundin her mir die Hand reichte, die ich wohl mit der meinigen aber nicht mit meinen Lippen berühren konnte.

Mit ſtiller Zufriedenheit entfernt' ich mich wieder in das Gedräng der Thoren, mit dem zarteſten Gefühl von Dankbarkeit gegen Angelica, die ſich des guten Mädchens, gleich nach dem Unfalle, tröſtend anzunehmen gewußt und, was in Rom ſelten iſt, ein bisher fremdes Frauenzimmer in ihren edlen Kreis aufgenommen hatte, welches mich um ſo mehr rührte, als ich mir ſchmeicheln durfte,

mein Antheil an dem guten Kinde habe hierauf nicht wenig eingewirkt.

Der Senator von Rom, Graf Rezzonico, war ſchon früher, aus Deutſchland zurückkehrend, mich zu beſuchen gekommen. Er hatte eine innige Freundſchaft mit Herrn und Frau von Diede errichtet und brachte mir angelegentliche Grüße von dieſen werthen Gönnern und Freunden; aber ich lehnte, wie herkömmlich, ein näheres Verhältniß ab, ſollte aber doch endlich unausweichlich in dieſen Kreis gezogen werden.

Jene genannten Freunde, Herr und Frau von Diede machten ihrem werthen Lebensgenoſſen einen Gegenbeſuch, und ich konnte mich um ſo weniger entbrechen mancherlei Art von Einladungen anzunehmen, als die Dame, wegen des Flügelſpiels berühmt, in einem Concerte auf der capitoliniſchen Wohnung des Senators ſich hören zu laſſen willig war, und man unſern Genoſſen Kayſer, deſſen Geſchicklichkeit ruchtbar geworden, zu einer Theilnahme an jenen Exhibitionen ſchmeichelhaft eingeladen hatte. Die unvergleichliche Ausſicht bei Sonnenuntergang aus den Zimmern des Senators nach dem Coliſeo zu mit allem dem was ſich von den andern Seiten anſchließt, verlieh freilich unſerm Künſtlerblick das herrlichſte Schauſpiel, dem man ſich aber nicht hingeben durfte, um es gegen die Geſellſchaft an Achtung und Artigkeit nicht fehlen zu laſſen. Frau von

Diede ſpielte ſodann, ſehr große Vorzüge entwickelnd, ein bedeutendes Concert und man bot bald darauf unſerm Freunde den Platz an, deſſen er ſich denn auch ganz würdig zu machen ſchien, wenn man dem Lobe trauen darf, das er einerntete. Abwechſelnd ging es eine Weile fort, auch wurde von einer Dame eine Lieblingsarie vorgetragen, endlich aber, als die Reihe wieder an Kayſern kam, legte er ein anmuthiges Thema zum Grunde und varirte ſolches auf die mannichfaltigſte Weiſe.

Alles war gut von Statten gegangen, als der Senator mir im Geſpräch manches freundliche ſagte, doch aber nicht bergen konnte und mit jener weichen Venetianiſchen Art halb bedauernd verſicherte: er ſey eigentlich von ſolchen Variationen kein Freund, werde hingegen von den ausdruckvollen Adagio's ſeiner Dame jederzeit ganz entzückt.

Nun will ich gerade nicht behaupten, daß mir jene ſehnſüchtigen Töne, die man im Adagio und Largo hinzuziehen pflegt, jemals ſeyen zuwider geweſen, doch aber liebt' ich in der Muſik immer mehr das Aufregende, da unſere eigenen Gefühle, unſer Nachdenken über Verluſt und Mißlingen uns nur allzuoft herabzuziehen und zu überwältigen drohen.

Unſerm Senator dagegen konnt' ich keineswegs verargen, ja ich mußte ihm auf's freundlichſte gönnen, daß er ſolchen Tönen gern ſein Ohr lieh, die ihn vergewiſſerten, er bewirthe in dem herrlichſten Auf-

Aufenthalte der Welt eine ſo ſehr geliebte und hoch-verehrte Freundin.

Für uns andere, beſonders Deutſche Zuhörer, blieb es ein unſchätzbarer Genuß, in dem Augenblicke, wo wir eine treffliche, längſt gekannte verehrte Dame, in den zarteſten Tönen ſich auf dem Flügel ergehend, vernahmen, zugleich hinab vom Fenſter in die einzigſte Gegend von der Welt zu ſchauen und in dem Abendglanz der Sonne, mit weniger Wendung des Hauptes, das große Bild zu überblicken, das ſich, linker Hand vom Bogen des Septimius Severus, das Campo Vaccino entlang bis zum Minerven- und Friedenstempel erſtreckte, um dahinter das Colliſeum hervorſchauen zu laſſen, in deſſen Gefolge man denn das Auge rechts wendend, an den Bogen des Titus vorbeigleitend in dem Labyrinthe der Palatiniſchen Trümmer und ihrer durch Gartencultur und wilde Vegetation geſchmückten Einöde ſich zu verwirren und zu verweilen hatte.

(Eine im Jahr 1824 von Fries und Thürmer gezeichnete und geſtochene nordweſtliche Ueberſicht von Rom, genommen von dem Thurme des Capitols, bitten wir hiernächſt zu überſchauen; ſie iſt einige Stockwerke höher und nach den neueren Ausgrabungen gefaßt, aber im Abendlichte und Beſchattung, wie wir ſie damals geſehen, wobei denn freilich die glühende Farbe mit ihren ſchattig blauen Gegenſätzen und allem dem Zauber der daraus entſpringt, hinzuzudenken wäre.)

Sodann hatten wir in dieſen Stunden als Glück zu ſchätzen, das herrlichſte Bild welches Mengs vielleicht je gemahlt hat, das Portrait Clemens XIII Rezzonico, der unſern Gönner, den Senator, als Nepoten an dieſen Poſten geſetzt, mit Ruhe zu beſchauen, von deſſen Werth ich zum Schluß eine Stelle aus dem Tagebuch unſeres Freundes aufführe:

„Unter den von Mengs gemahlten Bildniſſen, da wo ſeine Kunſt ſich am tüchtigſten bewährte, iſt das Bildniß des Papſtes Rezzonico. Der Künſtler hat in dieſem Werk die Venetianer im Colorit und in der Behandlung nachgeahmt und ſich eines glücklichen Erfolgs zu erfreuen; der Ton des Colorits iſt wahr und warm, und der Ausdruck des Geſichtes belebt und geiſtreich; der Vorhang von Goldſtoff, auf dem ſich der Kopf und das Uebrige der Figur ſchön abheben, gilt für ein gewagtes Kunſtſtück in der Mahlerey, gelang aber vortrefflich, indem das Bild dadurch ein reiches harmoniſches, unſer Auge angenehm rührendes Anſehn erhält.“

Digitized by Google

März.

Correſpondenz.

Rom den 1 März

Sonntags gingen wir in die Sixtiniſche Capelle, wo der Papſt mit den Cardinälen der Meſſe beiwohnte. Da die letztern wegen der Faſtenzeit nicht roth ſondern violett gekleidet waren, gab es ein neues Schauſpiel. Einige Tage vorher hatte ich Gemählde von Albert Dürer geſehen und freute mich nun ſo etwas im Leben anzutreffen. Das Ganze zuſammen war einzig groß und doch ſimpel, und ich wundere mich nicht, wenn Fremde, die eben in der Charwoche, wo alles zuſammentrifft, hereinkommen, ſich kaum faſſen können. Die Capelle ſelbſt kenne ich recht gut, ich habe vorigen Sommer drinn zu Mittag gegeſſen und auf des Papſtes Thron Mittagsruhe gehalten und kann die Gemählde faſt auswendig, und doch, wenn alles beiſammen iſt, was zur Fundation gehört, ſo iſt es wieder was anders, und man findet ſich kaum wieder.

Es ward ein altes Motett, von einem Spanier Morales componirt, geſungen, und wir hatten den

Digitized by Google

Vorſchmack von dem was nun kommen wird. Kayſer iſt auch der Meinung, daß man dieſe Muſik nur hier hören kann und ſollte, theils weil nirgends Sänger ohne Orgel und Inſtrument auf einen ſolchen Geſang geübt ſeyn könnten, theils weil er zum antiken Inventario der päpſtlichen Capelle und zu dem Enſemble der Michel Angelo's, des jüngſten Gerichts, der Propheten und bibliſchen Geſchichte einzig paſſe. Kayſer wird dereinſt über alles dieſes beſtimmte Rechnung ablegen. Er iſt ein großer Verehrer der alten Muſik und ſtudirt ſehr fleißig alles was dazu gehört.

So haben wir eine merkwürdige Sammlung Pſalmen im Hauſe; ſie ſind in Italieniſche Verſe gebracht und von einem Venetianiſchen Nobile, Benedetto Marcello, zu Anfang dieſes Jahrhunderts in Muſik geſetzt. Er hat bei vielen die Intonation der Juden, theils der Spaniſchen theils der Deutſchen als Motiv angenommen, zu andern hat er alte Griechiſche Melodien zu Grunde gelegt und ſie mit großem Verſtand, Kunſtkenntniß und Mäßigkeit ausgeführt. Sie ſind theils als Solo, Duett, Chor geſetzt und unglaublich original, ob man gleich ſich erſt einen Sinn dazu machen muß. Kayſer ſchätzt ſie ſehr und wird einige daraus abſchreiben. Vielleicht kann man einmal das ganze Werk haben, das in Venedig 1724 gedruckt iſt und die erſten fünfzig Pſalmen enthält. Herder ſoll doch anfſtellen, er ſieht vielleicht in einem Katalogus dieß intereſſante Werk.

Ich habe den Muth gehabt, meine drey letzten Bände auf einmal zu überdenken, und ich weiß nun genau was ich machen will; gebe nun der Himmel Stimmung und Glück es zu machen.

Es war eine reichhaltige Woche, die mir in der Erinnerung wie ein Monat vorkommt.

Zuerſt ward der Plan zu Fauſt gemacht, und ich hoffe dieſe Operation ſoll mir geglückt ſeyn. Natürlich iſt es ein ander Ding das Stück jetzt oder vor funfzehn Jahren ausſchreiben, ich denke es ſoll nichts dabei verlieren, beſonders da ich jetzt glaube den Faden wieder gefunden zu haben. Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröſtet; ich habe ſchon eine neue Scene ausgeführt, und wenn ich das Papier räuchre, ſo dächt' ich ſollte ſie mir niemand aus den alten herausfinden. Da ich durch die lange Ruhe und Abgeſchiedenheit ganz auf das Niveau meiner eignen Exiſtenz zurückgebracht bin, ſo iſt es merkwürdig, wie ſehr ich mir gleiche und wie wenig mein Inneres durch Jahre und Begebenheiten gelitten hat. Das alte Manuſcript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir ſehe. Es iſt noch das erſte, ja in den Hauptſcenen gleich ſo ohne Concept hingeſchrieben, nun iſt es ſo gelb von der Zeit, ſo vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), ſo mürbe und an den Rändern zerſtoßen, daß es wirklich wie das Fragment eines alten Codex ausſieht, ſo daß ich, wie ich damals in eine frühere Welt mich mit Sinnen und Ahnen verſetzte,

ich mich jetzt in eine ſelbſt gelebte Vorzeit wieder verſetzen muß.

Auch iſt der Plan von Taſſo in Ordnung und die vermiſchten Gedichte zum letzten Bande meiſt ins Reine geſchrieben. Des Künſtlers Erdewallen ſoll neu ausgeführt und deſſen Apotheoſe hinzugethan werden. Zu dieſen Jugendeinfällen habe ich nun erſt die Studien gemacht, und alles Detail iſt mir nun recht lebendig. Ich freue mich auch darauf und habe die beſte Hoffnung zu den drey letzten Bänden, ich ſehe ſie im Ganzen ſchon vor mir ſtehen, und wünſche mir nur Muße und Gemüthsruhe, um nun Schritt vor Schritt das Gedachte auszuführen.

Zur Stellung der verſchiedenen kleinen Gedichte habe ich mir deine Sammlungen der zerſtreuten Blätter zum Muſter dienen laſſen und hoffe zur Verbindung ſo disparater Dinge gute Mittel gefunden zu haben, wie auch eine Art die allzu individuellen und momentanen Stücke einigermaßen genießbar zu machen.

Nach dieſen Betrachtungen iſt die neue Ausgabe von Mengſens Schriften ins Haus gekommen, ein Buch das mir jetzt unendlich intereſſant iſt, weil ich die ſinnlichen Begriffe beſitze, die nothwendig vorausgehen müſſen, um nur eine Zeile des Werks recht zu verſtehen. Es iſt in allem Sinne ein treſſlich Buch, man lieſ't keine Seite ohne entſchiedenen Nutzen. Auch ſeinen Fragmenten über die Schön=

heit, welche manchem ſo dunkel ſcheinen, habe ich glückliche Erleuchtungen zu danken.

Ferner habe ich allerlei Speculationen über Farben gemacht, welche mir ſehr anliegen, weil das der Theil iſt, von dem ich bisher am wenigſten begriff. Ich ſehe daß ich mit einiger Uebung und anhaltendem Nachdenken auch dieſen ſchönen Genuß der Weltoberfläche mir werde zueignen können.

Ich war einen Morgen in der Galerie Borgheſe, welche ich in einem Jahr nicht geſehen hatte, und fand zu meiner Freude, daß ich ſie mit viel verſtändigern Augen ſah. Es ſind unſägliche Kunſtſchätze in dem Beſitz des Fürſten.

Rom den 7 März.

Eine gute reiche und ſtille Woche iſt wieder vorbei. Sonntags verſäumten wir die päpſtliche Capelle, dagegen ſäh ich mit Angelica ein ſehr ſchönes Gemählde, das billig für Correggio gehalten wird.

Ich ſah die Sammlung der Akademie St. Luca, wo Raphaels Schädel iſt. Dieſe Reliquie ſcheint mir ungezweifelt. Ein trefflicher Knochenbau, in welchem eine ſchöne Seele bequem ſpazieren konnte. Der Herzog verlangt einen Abguß davon, den ich wahrſcheinlich werde verſchaffen können. Das Bild das von ihm gemahlt iſt und in gleichem Saale hängt iſt ſeiner werth.

Digitized by Google

Auch habe ich das Capitol wieder geſehen und einige andere Sachen die mir zurückblieben, vorzüglich Cavaceppi's Haus, das ich immer verſäumt hatte zu ſehen. Unter vielen köſtlichen Sachen haben mich vorzüglich ergötzt zwey Abgüſſe der Köpfe von den Koloſſalſtatuen auf dem Monte Cavallo. Man kann ſie bei Cavaceppi in der Nähe, in ihrer ganzen Größe und Schönheit ſehn. Leider daß der beſte durch Zeit und Witterung, faſt einen Strohhalm dick der glatten Oberfläche des Geſichts verloren hat und in der Nähe wie von Pocken übel zugerichtet ausſieht.

Heute waren die Exequien des Cardinal Visconti in der Kirche St. Carlo. Da die päpſtliche Capelle zum Hochamt ſang, gingen wir hin, die Ohren auf Morgen recht auszuwaſchen. Es ward ein Requiem geſungen zu zwey Sopranen, das Seltſamſte was man hören kann. NB. Auch dabei war weder Orgel noch andere Muſik.

Welch ein leidig Inſtrument die Orgel ſey, iſt mir geſtern Abend in dem Chor von St. Peter recht aufgefallen, man begleitete damit den Geſang bei der Veſper; es verbindet ſich ſo gar nicht mit der Menſchenſtimme, und iſt ſo gewaltig. Wie reizend dagegen in der Sixtiniſchen Capelle, wo die Stimmen allein ſind.

Das Wetter iſt ſeit einigen Tagen trübe und gelind. Der Mandelbaum hat größtentheils verblüht und grünt jetzt, nur wenige Blüthen ſind auf den

Digitized by Google

Gipfeln noch zu ſehen. Nun folgt der Pfirſichbaum, der mit ſeiner ſchönen Farbe die Gärten ziert. Viburnum Tinus blüht auf allen Ruinen, die Attigbüſche in den Hecken ſind alle ausgeſchlagen, und andere die ich nicht kenne. Die Mauern und Dächer werden nun grüner, auf einigen zeigen ſich Blumen. In meinem neuen Kabinet, wohin ich zog, weil wir Tiſchbein von Neapel erwarten, habe ich eine mannichfaltige Ausſicht in unzählige Gärtchen und auf die hinteren Galerien vieler Häuſer. Es iſt gar zu luſtig.

Ich habe angefangen ein wenig zu modelliren. Was den Erkenntnißpunct betrifft, gehe ich ſehr rein und ſicher fort, in Anwendung der thätigen Kraft bin ich ein wenig confus. So geht es mir wie allen meinen Brüdern.

Rom den 14 März.

Die nächſte Woche iſt hier nichts zu denken noch zu thun, man muß dem Schwall der Feyerlichkeiten folgen. Nach Oſtern werde ich noch einiges ſehen was mir zurückblieb, meinen Faden ablöſen, meine Rechnung machen, meinen Bündel packen und mit Kayſern davon ziehn. Wenn alles geht, wie ich wünſche und vorhabe, bin ich Ende Aprils in Florenz. Inzwiſchen hört ihr noch von mir.

Sonderbar war es, daß ich auf äußere Veranlaſſung verſchiedene Maßregeln nehmen mußte,

Digitized by Google

welche mich in neue Verhältniſſe ſetzten, wodurch mein Aufenthalt in Rom immer ſchöner, nützlicher und glücklicher ward. Ja ich kann ſagen daß ich die höchſte Zufriedenheit meines Lebens in dieſen letzten acht Wochen genoſſen habe, und nun wenigſtens einen äußerſten Punct kenne, nach welchem ich das Thermometer meiner Exiſtenz künftig abmeſſen kann.

Dieſe Woche hat ſich, ungeachtet des übeln Wetters, gut gehalten. Sonntags hörten wir in der Sixtiniſchen Capelle ein Motett von Paleſtrina. Dienſtag wollte uns das Glück daß man zu Ehren einer Fremden verſchiedene Theile der Charwochsmuſik in einem Saale ſang. Wir hörten ſie alſo mit größter Bequemlichkeit und konnten uns, da wir ſie oft am Clavier durchſangen, einen vorläufigen Begriff davon machen. Es iſt ein unglaublich großes ſimples Kunſtwerk, deſſen immer erneuerte Darſtellung ſich wohl nirgends als an dieſem Orte und unter dieſen Umſtänden erhalten konnte. Bei näherer Betrachtung fallen freilich mancherlei Handwerksburſchen-Traditionen, welche die Sache wunderbar und unerhört machen, weg, mit allem dem bleibt es etwas Außerordentliches und iſt ein ganz neuer Begriff. Kayſer wird dereinſt Rechenſchaft davon ablegen können. Er wird die Vergünſtigung erhalten, eine Probe in der Capelle anzuhören, wozu ſonſt niemand gelaſſen wird.

Ferner habe ich dieſe Woche einen Fuß modellirt, nach vorgängigem Studio der Knochen und Muskeln,

Digitized by Google

und werde von meinem Meiſter gelobt. Wer den ganzen Körper ſo durchgearbeitet hätte, wäre nun ein gutes Theil klüger; verſteht ſich in Rom, mit allen Hülfsmitteln und dem mannichfaltigen Rath der Verſtändigen. Ich habe einen Skelettfuß, eine ſchöne auf die Natur gegoſſene Anatomie, ein halb Duzend der ſchönſten antiken Füße, einige ſchlechte, jene zur Nachahmung, dieſe zur Warnung, und die Natur kann ich auch zu Rathe ziehen, in jeder Ville, in die ich trete, finde ich Gelegenheit nach dieſen Theilen zu ſehen, Gemählde zeigen mir was Mahler gedacht und gemacht haben. Drey, vier Künſtler kommen täglich auf mein Zimmer, deren Rath und Anmerkung ich nutze, unter welchen jedoch genau beſehen, Heinrich Meyers Rath und Nachhülfe mich am meiſten fördert. Wenn mit dieſem Winde, auf dieſem Elemente ein Schiff nicht von der Stelle käme, ſo müßte es keine Segel oder einen wahnſinnigen Steuermann haben. Bei der allgemeinen Ueberſicht der Kunſt die ich mir gemacht habe, war es mir ſehr nothwendig nun mit Aufmerkſamkeit und Fleiß an einzelne Theile zu gehn. Es iſt angenehm auch im Unendlichen vorwärts zu kommen.

Ich fahre fort überall herum zu gehen und vernachläſſigte Gegenſtände zu betrachten. So war ich geſtern zum erſtenmal in Raphaels Villa, wo er, an der Seite ſeiner Geliebten, den Genuß des Lebens aller Kunſt und allem Ruhm vorzog. Es iſt ein

Digitized by Google

heilig Monument. Der Fürſt Doria hat ſie acquirirt und ſcheint ſie behandeln zu wollen, wie ſie es verdient. Raphael hat ſeine Geliebte acht und zwanzigmal auf die Wand portraitirt in allerlei Arten von Kleidern und Coſtüme; ſelbſt in den hiſtoriſchen Compoſitionen gleichen ihr die Weiber. Die Lage des Hauſes iſt ſehr ſchön. Es wird ſich artiger davon erzählen laſſen als ſich's ſchreibt. Man muß das ganze Detail bemerken.

Dann ging ich in die Villa Albani und ſah mich nur im Allgemeinen darin um. Es war ein herrlicher Tag. Heute Nacht hat es ſehr geregnet, jezt ſcheint die Sonne wieder und vor meinem Fenſter iſt ein Paradies. Der Mandelbaum iſt ganz grün, die Pfirſichblüthen fangen ſchon an abzufallen und die Citronenblüthen brechen auf dem Gipfel des Baumes auf.

Mein Abſchied von hier betrübt drey Perſonen innigſt. Sie werden nie wieder finden, was ſie an mir gehabt haben, ich verlaſſe ſie mit Schmerzen. In Rom hab' ich mich ſelbſt zuerſt gefunden, ich bin zuerſt übereinſtimmend mit mir ſelbſt glücklich und vernünftig geworden, und als einen ſolchen haben mich dieſe dreye in verſchiedenem Sinne und Grade gekannt, beſeſſen und genoſſen.

Digitized by Google

Rom den 22 März.

Heute geh' ich nicht nach St. Peter und will ein Blättchen ſchreiben. Nun iſt auch die heilige Woche mit ihren Wundern und Beſchwerden vorüber, morgen nehmen wir noch eine Benediction auf uns, und dann wendet ſich das Gemüth ganz zu einem andern Leben.

Ich habe durch Gunſt und Mühe guter Freunde alles geſehen und gehört, beſonders iſt die Fußwaſchung und die Speiſung der Pilger nur durch groſſes Drängen und Drücken zu erkaufen.

Die Capellmuſik iſt undenkbar ſchön. Beſonders das Miſerere von Allegri und die ſogenannten Improperien, die Vorwürfe, welche der gekreuzigte Gott ſeinem Volke macht. Sie werden Charfreitags frühe geſungen. Der Augenblick, wenn der aller ſeiner Pracht entkleidete Papſt vom Thron ſteigt, um das Kreuz anzubeten, und alles Uebrige an ſeiner Stelle bleibt, jederman ſtill iſt, und das Chor anfängt: Populus meus quid feci tibi? iſt eine der ſchönſten unter allen merkwürdigen Functionen. Das ſoll nun alles mündlich ausgeführt werden, und was von Muſik transportabel iſt, bringt Kayſer mit. Ich habe nach meinem Wunſch alles was an den Functionen genießbar war, genoſſen und über das Uebrige meine ſtillen Betrachtungen angeſtellt. Effect, wie man zu ſagen pflegt, hat nichts

auf mich gemacht, nichts hat mir eigentlich imponirt, aber bewundert hab' ich alles, denn das muß man ihnen nachſagen, daß ſie die chriſtlichen Ueberlieferungen vollkommen durchgearbeitet haben. Bei den päpſtlichen Functionen, beſonders in der Sixtiniſchen Capelle, geſchieht alles, was am katholiſchen Gottesdienſte ſonſt unerfreulich erſcheint, mit großem Geſchmack und vollkommner Würde. Es kann aber auch nur da geſchehen, wo ſeit Jahrhunderten alle Künſte zu Gebote ſtanden.

Das Einzelne davon würde jetzt nicht zu erzählen ſeyn. Hätte ich nicht in der Zwiſchenzeit auf jene Veranlaſſung wieder ſtille gehalten und an ein längeres Bleiben geglaubt, ſo könnt' ich nächſte Woche fort. Doch auch das gereicht mir zum Beſten. Ich habe dieſe Zeit wieder viel ſtudirt und die Epoche, auf die ich hoffte, hat ſich geſchloſſen und geründet. Es iſt zwar immer eine ſonderbare Empfindung, eine Bahn auf der man mit ſtarken Schritten fortgeht, auf einmal zu verlaſſen, doch muß man ſich darein finden und nicht viel Weſens machen. In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnſinn, man muß ſich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Schöne Zeichnungen habe ich von Neapel erhalten, von Kniep, dem Mahler der mich nach Sicilien begleitet hat. Es ſind ſchöne liebliche Früchte meiner Reiſe und für euch die angenehmſten; denn was man einem vor die Augen bringen kann, giebt

man ihm am ſicherſten. Einige drunter ſind, dem Ton der Farbe nach, ganz köſtlich gerathen, und ihr werdet kaum glauben daß jene Welt ſo ſchön iſt.

Soviel kann ich ſagen, daß ich in Rom immer glücklicher geworden bin, daß noch mit jedem Tage mein Vergnügen wächſ't; und wenn es traurig ſcheinen möchte, daß ich eben ſcheiden ſoll, da ich am meiſten verdiente zu bleiben, ſo iſt es doch wieder eine große Beruhigung, daß ich ſo lang habe bleiben können, um auf den Punct zu gelangen.

So eben ſteht der Herr Chriſtus mit entſetzlichem Lärm auf. Das Caſtell feuert ab, alle Glocken läuten, und an allen Ecken und Enden hört man Petarden, Schwärmer und Lauffeuer. Um eilf Uhr Morgens.

Digitized by Google

Bericht.

März.

Es iſt uns erinnerlich, wie Philippus Neri den Beſuch der ſieben Hauptkirchen Roms ſich öfters zur Pflicht gemacht und dadurch von der Inbrunſt ſeiner Andacht einen deutlichen Beweis gegeben. Hier nun aber iſt zu bemerken, daß eine Wallfahrt zu gedachten Kirchen von jedem Pilger, der zum Jubiläum herankommt, nothwendig gefordert wird und wirklich wegen der weitentfernten Lage dieſer Stationen, inſofern der Weg an Einem Tage zurückgelegt werden ſoll, einer abermaligen anſtrengenden Reiſe wohl gleich zu achten iſt.

Jene ſieben Kirchen aber ſind: S. Peter, Santa Maria Maggiore, San Lorenzo außer den Mauern, San Sebaſtian, San Johann im Lateran, Santa Croce in Jeruſalem, San Paul vor den Mauern.

Einen ſolchen Umgang nun vollführen auch einheimiſche fromme Seelen, in der Charwoche, beſonders am Charfreitag. Da man aber zu dem geiſtlichen Vortheil, welchen die Seelen durch den damit verknüpften Ablaß erwerben und genießen, noch einen

Digitized by Google

nen leiblichen Genuß hinzugethan, ſo wird in ſolcher Hinſicht Ziel und Zweck noch reizender.

Wer nämlich nach vollbrachter Wallfahrt mit gehörigen Zeugniſſen zum Thore von San Paul endlich wieder hereintritt, erhält daſelbſt ein Billet, um an einem frommen Volksfeſte in der Villa Mattei an beſtimmten Tagen Theil nehmen zu können. Dort erhalten die Eingelaſſenen eine Collation von Brot, Wein, etwas Käſe oder Eyern; die Genießenden ſind dabei im Garten umher gelagert, vornehmlich in dem kleinen daſelbſt befindlichen Amphitheater. Gegenüber, in dem Caſino der Villa, findet ſich die höhere Geſellſchaft zuſammen; Cardinäle, Prälaten, Fürſten und Herren, um ſich an dem Anblick zu ergötzen und ſomit auch ihren Theil an der Spende, von der Familie Mattei geſtiftet, hinzunehmen.

Wir ſahen eine Proceſſion von etwa zehn- bis zwölfjährigen Knaben herankommen, nicht im geiſtlichen Gewand, ſondern wie es etwa Handwerkslehrlingen am Feſttage zu erſcheinen geziemen möchte, in Kleidern, gleicher Farbe, gleichen Schnitts, paarweiſe, es konnten ihrer vierzig ſeyn. Sie ſangen und ſprachen ihre Litaneyen fromm vor ſich hin und wandelten ſtill und züchtig.

Ein alter Mann von kräftigem handwerksmäßigem Anſehn ging an ihnen her und ſchien das Ganze zu ordnen und zu leiten. Auffallend war es, die

vorüberziehende wohlgekleidete Reihe durch ein halb Dutzend bettelhafte baarfuß und zerlumpt einhergehende Kinder geſchloſſen zu ſehen, welche jedoch in gleicher Zucht und Sitte dahin wandelten. Erkundigung deßhalb gab uns zu vernehmen: Dieſer Mann, ein Schuſter von Profeſſion und kinderlos, habe ſich früher bewogen gefühlt einen armen Knaben auf- und in die Lehre zu nehmen, mit Beiſtand von Wohlwollenden ihn zu kleiden und weiter zu bringen. Durch ein ſolches gegebenes Beiſpiel ſey es ihm gelungen, andere Meiſter zu gleicher Aufnahme von Kindern zu bewegen, die er ebenfalls zu befördern alsdann beſorgt geweſen. Auf dieſe Weiſe habe ſich ein kleines Häuflein geſammelt, welches er zu gottesfürchtigen Handlungen, um den ſchädlichen Müßiggang an Sonn- und Feyertagen zu verhüten, ununterbrochen angehalten, ja ſogar den Beſuch der weit auseinanderliegenden Hauptkirchen an einem Tage von ihnen gefordert. Auf dieſe Weiſe nun ſey dieſe fromme Anſtalt immer gewachſen; er verrichte ſeine verdienſtlichen Wanderungen nach wie vor, und weil ſich zu einer ſo augenfällig nutzbaren Anſtalt immer mehr hinzudrängen als aufgenommen werden könnten, ſo bediene er ſich des Mittels, um die allgemeine Wohlthätigkeit zu erregen, daß er die noch zu verſorgenden, zu bekleidenden Kinder ſeinem Zuge anſchließe, da es ihm denn jedesmal gelinge, zu Verſorgung eines und des andern hinreichende Spende zu erhalten.

Digitized by Google

Während wir uns hievon unterrichteten, war einer der ältern und bekleideten Knaben auch in unſere Nähe gekommen, bot uns einen Teller und verlangte mit gutgeſetzten Worten für die nackten und ſohlenloſen beſcheiden eine Gabe. Er empfing ſie nicht nur von uns gerührten Fremden reichlich, ſondern auch von den anſtehenden ſonſt pfennigkargen Römern und Römerinnen, die einer mäßigen Spende mit viel Worten ſegnender Anerkennung jenes Verdienſtes, noch ein frommes Gewicht beizufügen nicht unterließen.

Man wollte wiſſen, daß der fromme Kindervater jedesmal ſeine Pupillen an jener Spende Theil nehmen laſſe, nachdem ſie ſich durch vorhergegangene Wanderung erbaut, wobei es denn niemals an leidlicher Einnahme zu ſeinem Zwecke fehlen kann.

Ueber die bildende Nachahmung des Schönen, von Karl Philipp Moritz. Braunſchweig 1788.

Unter dieſem Titel ward ein Heft von kaum vier Bogen gedruckt, wozu Moritz das Manuſcript nach Deutſchland geſchickt hatte, um ſeinen Verleger über den Vorſchuß einer Reiſebeſchreibung nach Italien einigermaßen zu beſchwichtigen. Freilich war eine

ſolche nicht ſo leicht als die einer abenteuerlichen Fußwanderung durch England niederzuſchreiben.

Gedachtes Heft aber darf ich nicht unerwähnt laſſen; es war aus unſern Unterhaltungen hervorgegangen, welche Moritz nach ſeiner Art benutzt und ausgebildet. Wie es nun damit auch ſey, ſo kann es geſchichtlich einiges Intereſſe haben, um daraus zu erſehen, was für Gedanken ſich in jener Zeit vor uns aufthaten, welche ſpäterhin entwickelt, geprüft, angewendet und verbreitet mit der Denkweiſe des Jahrhunderts glücklich genug zuſammentrafen.

Einige Blätter aus der Mitte des Vortrags mögen hier eingeſchaltet ſtehen, vielleicht nimmt man hievon Veranlaſſung, das Ganze wieder abzudrucken.

„Der Horizont der thätigen Kraft aber muß bei dem bildenden Genie ſo weit, wie die Natur ſelber, ſeyn: das heißt, die Organiſation muß ſo fein gewebt ſeyn, und ſo unendlich viele Berührungspuncte der allumſtrömenden Natur darbieten, daß gleichſam die äußerſten Enden von allen Verhältniſſen der Natur im Großen, hier im Kleinen ſich nebeneinander ſtellend, Raum genug haben, um ſich einander nicht verdrängen zu dürfen.

Wenn nun eine Organiſation von dieſem feinern Gewebe, bei ihrer völligen Entwicklung, auf einmal in der dunkeln Ahnung ihrer thätigen Kraft ein

Ganzes faßt, das weder in ihr Auge noch in ihr Ohr, weder in ihre Einbildungskraſt noch in ihre Gedanken kam, ſo muß nothwendig eine Unruhe, ein Mißverhältniß zwiſchen den ſich wägenden Kräften ſo lange entſtehen, bis ſie wieder in ihr Gleichgewicht kommen.

Bei einer Seele, deren bloß thätige Kraft ſchon das edle, große Ganze der Natur in dunkler Ahnung faßt, kann die deutlich erkennende Denkkraft, die noch lebhafter darſtellende Einbildungskraft, und der am hellſten ſpiegelnde äußere Sinn mit der Betrachtung des Einzelnen im Zuſammenhange der Natur ſich nicht mehr begnügen.

Alle die in der thätigen Kraft bloß dunkel geahneten Verhältniſſe jenes großen Ganzen müſſen nothwendig auf irgend eine Weiſe entweder ſichtbar, hörbar, oder doch der Einbildungskraft faßbar werden; und um dieß zu werden, muß die Thatkraft worin ſie ſchlummern, ſie nach ſich ſelber, aus ſich ſelber bilden. — Sie muß alle jene Verhältniſſe des großen Ganzen und in ihnen das höchſte Schöne, wie an den Spitzen ſeiner Strahlen, in einen Brennpunct faſſen. — Aus dieſem Brennpuncte muß ſich, nach des Auges gemeſſener Weite, ein zartes und doch getreues Bild des höchſten Schönen runden, das die vollkommenſten Verhältniſſe des großen Ganzen der Natur, eben ſo wahr und ſo richtig, wie ſie ſelbſt, in ſeinen kleinen Umfang faßt.

Weil nun aber dieſer Abdruck des höchſten Schö-

nen nothwendig an etwas haften muß, ſo wählt die bildende Kraft, durch ihre Individualität beſtimmt, irgend einen ſichtbaren, hörbaren, oder doch der Einbildungskraft faßbaren Gegenſtand, auf den ſie den Abglanz des höchſten Schönen, im verjüngenden Maßſtabe überträgt. — Und weil dieſer Gegenſtand wiederum, wenn er wirklich, was er darſtellt, wäre, mit dem Zuſammenhange der Natur, die außer ſich ſelber kein wirklich eigenmächtiges Ganze duldet, nicht ferner beſtehen könnte, ſo führet uns dieß auf den Punct, wo wir ſchon einmal waren: daß jedesmal das innere Weſen erſt in die Erſcheinung ſich verwandeln müſſe, ehe es, durch die Kunſt, zu einem für ſich beſtehenden Ganzen gebildet werden, und ungehindert die Verhältniſſe des großen Ganzen der Natur, in ihrem völligen Umfange ſpielen kann.

Da nun aber jene großen Verhältniſſe, in deren völligem Umfange eben das Schöne liegt, nicht mehr unter das Gebiet der Denkkraft fallen, ſo kann auch der lebendige Begriff von der bildenden Nachahmung des Schönen nur im Gefühl der thätigen Kraft, die es hervorbringt, im erſten Augenblick der Entſtehung ſtatt finden, wo das Werk, als ſchon vollendet, durch alle Grade ſeines allmäligen Werdens, in dunkler Ahnung, auf einmal vor die Seele tritt, und in dieſem Moment der erſten Erzeugung gleichſam vor ſeinem wirklichen Daſeyn da iſt; wodurch alsdann auch jener unnenn-

bare Reiz entſteht, welcher das ſchaffende Genie zur immerwährenden Bildung treibt.

Durch unſer Nachdenken über die bildende Nachahmung des Schönen, mit dem reinen Genuß der ſchönen Kunſtwerke ſelbſt vereint, kann zwar etwas jenem lebendigen Begriff näher Kommendes in uns entſtehen, das den Genuß der ſchönen Kunſtwerke uns erhöht. Allein da unſer höchſter Genuß des Schönen dennoch ſein Werden aus unſrer eignen Kraft unmöglich mit in ſich faſſen kann, ſo bleibt der einzige höchſte Genuß deſſelben immer dem ſchaffenden Genie, das es hervorbringt, ſelber, und das Schöne hat daher ſeinen höchſten Zweck in ſeiner Entſtehung, in ſeinem Werden ſchon erreicht; unſer Nachgenuß deſſelben iſt nur eine Folge ſeines Daſeyns — und das bildende Genie iſt daher im großen Plane der Natur, zuerſt um ſein ſelbſt, und dann erſt um unſertwillen da; weil es nun einmal außer ihm noch Weſen gibt, die ſelbſt nicht ſchaffen und bilden, aber doch das Gebildete, wenn es einmal hervorgebracht iſt, mit ihrer Einbildungskraft umfaſſen können.

Die Natur des Schönen beſteht ja eben darin, daß ſein innres Weſen außer den Gränzen der Denkkraft, in ſeiner Entſtehung, in ſeinem eignen Werden liegt. Eben darum, weil die Denkkraft beim Schönen nicht mehr fragen kann, warum es ſchön ſey? iſt es ſchön. Denn es mangelt ja der Denkkraft völlig an einem Vergleichungs-

puncte, wornach ſie das Schöne beurtheilen und betrachten könnte. Was gibt es noch für einen Vergleichungspunct für das ächte Schöne, als mit dem Inbegriff aller harmoniſchen Verhältniſſe des großen Ganzen der Natur, die keine Denkkraft umfaſſen kann? Alles einzelne, hin und her in der Natur zerſtreute Schöne, iſt ja nur in ſo fern ſchön, als ſich dieſer Inbegriff aller Verhältniſſe jenes großen Ganzen mehr oder weniger darin offenbart. Es kann alſo nie zum Vergleichungspuncte für das Schöne der bildenden Künſte, eben ſo wenig als der wahren Nachahmung des Schönen zum Vorbilde dienen; weil das höchſte Schöne im Einzelnen der Natur, immer noch nicht ſchön genug für die ſtolze Nachahmung der großen und majeſtätiſchen Verhältniſſe des allumfaſſenden Ganzen der Natur iſt. Das Schöne kann daher nicht erkannt, es muß hervorgebracht, oder empfunden werden.

Denn weil in gänzlicher Ermangelung eines Vergleichungspunctes, einmal das Schöne kein Gegenſtand der Denkkraft iſt, ſo würden wir, in ſo fern wir es nicht ſelbſt hervorbringen können, auch ſeines Genuſſes ganz entbehren müſſen, indem wir uns nie an etwas halten könnten, dem das Schöne näher käme, als das Minderſchöne — wenn nicht etwas die Stelle der hervorbringenden Kraft in uns erſetzte, das ihr ſo nahe wie möglich kömmt, ohne doch ſie ſelbſt zu ſeyn: — dieß iſt nun, was

wir Geſchmack oder Empfindungsfähigkeit für das Schöne nennen, die, wenn ſie in ihren Gränzen bleibt, den Mangel des höhern Genuſſes bei der Hervorbringung des Schönen durch die ungeſtörte Ruhe der ſtillen Betrachtung erſetzen kann.

Wenn nämlich das Organ nicht fein genug gewebt iſt, um dem einſtrömenden Ganzen der Natur ſo viele Berührungspuncte darzubieten, als nöthig ſind, um alle ihre großen Verhältniſſe vollſtändig im Kleinen abzuſpiegeln, und uns noch ein Punct zum völligen Schluß des Cirkels fehlt, ſo können wir ſtatt der Bildungskraft nur Empfindungsfähigkeit für das Schöne haben: jeder Verſuch, es außer uns wieder darzuſtellen, würde uns mißlingen, und uns deſto unzufriedener mit uns ſelber machen, je näher unſer Empfindungsvermögen für das Schöne an das uns mangelnde Bildungsvermögen gränzt.

Weil nämlich das Weſen des Schönen eben in ſeiner Vollendung in ſich ſelbſt beſteht, ſo ſchadet ihm der letzte fehlende Punct, ſo viel als tauſend, denn er verrückt alle übrigen Puncte aus der Stelle, in welche ſie gehören. Und iſt dieſer Vollendungspunct einmal verfehlt, ſo verlohnt ein Werk der Kunſt nicht der Mühe des Anfangs, und der Zeit ſeines Werdens; es fällt unter das Schlechte bis zum Unnützen herab, und ſein Daſeyn muß nothwendig durch die Vergeſſenheit, worein es ſinkt, ſich wieder aufheben.

Digitized by Google

Eben ſo ſchadet auch dem in das feinere Gewebe der Organiſation gepflanzten Bildungsvermögen der letzte zu ſeiner Vollſtändigkeit fehlende Punct, ſo viel als tauſend. Der höchſte Werth, den es als Empfindungsvermögen haben könnte, kömmt bei ihm, als Bildungskraft, eben ſo wenig wie der geringſte, in Betrachtung. Auf dem Puncte, wo das Empfindungsvermögen ſeine Gränzen überſchreitet, muß es nothwendig unter ſich ſelber ſinken, ſich aufheben und vernichten.

Je vollkommener das Empfindungsvermögen für eine gewiſſe Gattung des Schönen iſt, um deſto mehr iſt es in Gefahr ſich zu täuſchen, ſich ſelbſt für Bildungskraft zu nehmen, und auf die Weiſe durch tauſend mißlungene Verſuche, ſeinen Frieden mit ſich ſelbſt zu ſtören.

Es blickt z. B. beim Genuß des Schönen in irgend einem Werke der Kunſt zugleich d u r c h d a s W e r d e n deſſelben, in die bildende Kraft, die es ſchuf, hindurch; und ahnet dunkel den höhern Grad des Genuſſes eben dieſes Schönen, im Gefühl dieſer Kraft, die mächtig genug war, es aus ſich ſelbſt hervorzubringen.

Um ſich nun dieſen höhern Grad des Genuſſes, welchen ſie an einem Werke, das einmal ſchon da iſt, unmöglich haben kann, auch zu verſchaffen, ſtrebt die einmal zu lebhaft gerührte Empfindung vergebens etwas Aehnliches aus ſich ſelbſt hervorzubringen, haßt ihr eignes Werk, verwirft es, und

verleidet ſich zugleich den Genuß alle des Schönen, das außer ihr ſchon da iſt, und woran ſie nun eben deßwegen, weil es ohne ihr Zuthun da iſt, keine Freude findet.

Ihr einziger Wunſch und Streben iſt, des ihr verſagten, höhern Genuſſes, den ſie nur dunkel ahnet, theilhaftig zu werden: in einem ſchönen Werke, das ihr ſein Daſeyn dankt, mit dem Bewußtſeyn von eigener Bildungskraft, ſich ſelbſt zu ſpiegeln.

Allein ſie wird ihres Wunſches ewig nicht gewährt, weil Eigennutz ihn erzeugte, und das Schöne ſich nur um ſein ſelbſt willen von der Hand des Künſtlers greifen, und willig und folgſam von ihm ſich bilden läßt.

Wo ſich nun in den ſchaffenwollenden Bildungstrieb ſogleich die Vorſtellung vom Genuß des Schönen miſcht, den es, wenn es vollendet iſt, gewähren ſoll; und wo dieſe Vorſtellung der erſte und ſtärkſte Antrieb unſrer Thatkraft wird, die ſich zu dem, was ſie beginnt, nicht in und durch ſich ſelbſt gedrungen fühlt, da iſt der Bildungstrieb gewiß nicht rein: der Brennpunct oder Vollendungspunct des Schönen fällt in die Wirkung über das Werk hinaus; die Strahlen gehen auseinander; das Werk kann ſich nicht in ſich ſelber ründen.

Dem höchſten Genuß des aus ſich ſelbſt hervorgebrachten Schönen ſich ſo nah zu dünken, und doch darauf Verzicht zu thun, ſcheint freilich ein harter

Digitized by Google

Kampf — der dennoch äußerſt leicht wird, wenn wir aus dieſem Bildungstriebe, den wir uns einmal zu beſitzen ſchmeicheln, um doch ſein Weſen zu veredeln, jede Spur des Eigennutzes, die wir noch finden, tilgen, und jede Vorſtellung des Genuſſes, den uns das Schöne, das wir hervorbringen wollen, wenn es nun da ſeyn wird, durch das Gefühl unſrer eignen Kraft, gewähren ſoll, ſo viel wie möglich zu verbannen ſuchen, ſo daß, wenn wir auch mit dem letzten Athemzuge es erſt vollenden könnten, es dennoch zu vollenden ſtrebten.

Behält alsdann das Schöne, das wir ahnen, bloß an und für ſich ſelbſt, in ſeiner Hervorbringung, noch Reiz genug unſre Thatkraft zu bewegen, ſo dürfen wir getroſt unſerm Bildungstriebe folgen, weil er ächt und rein iſt. —

Verliert ſich aber, mit der gänzlichen Hinwegdenkung des Genuſſes und der Wirkung, auch der Reiz, ſo bedarf es ja keines Kampfes weiter, der Frieden in uns iſt hergeſtellt, und das nun wieder in ſeine Rechte getretene Empfindungsvermögen eröffnet ſich, zum Lohne für ſein beſcheidnes Zurücktreten in ſeine Gränzen, dem reinſten Genuß des Schönen, der mit der Natur ſeines Weſens beſtehen kann.

Freilich kann nun der Punct, wo Bildungs- und Empfindungskraft ſich ſcheidet, ſo äußerſt leicht verfehlt und überſchritten werden, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn immer tauſend falſche, an-

gemaßte Abdrücke des höchſten Schönen, gegen Einen ächten, durch den falſchen Bildungstrieb in den Werken der Kunſt entſtehen.

Denn da die ächte Bildungskraft, ſogleich bei der erſten Entſtehung ihres Werks, auch ſchon den erſten, höchſten Genuß deſſelben, als ihren ſichern Lohn, in ſich ſelber trägt, und ſich nur dadurch von dem falſchen Bildungstriebe unterſcheidet, daß ſie den allerersten Moment ihres Anſtoßes durch ſich ſelber, und nicht durch die Ahnung des Genuſſes von ihrem Werke, erhält; und weil in dieſem Moment der Leidenſchaft die Denkkraft ſelbſt kein richtiges Urtheil fällen kann: ſo iſt es faſt unmöglich, ohne eine Anzahl mißlungener Verſuche, dieſer Selbſttäuſchung zu entkommen.

Und ſelbſt auch dieſe mißlungenen Verſuche ſind noch nicht immer ein Beweis von Mangel an Bildungskraft, weil dieſe ſelbſt da, wo ſie ächt iſt, oft eine ganz falſche Richtung nimmt, indem ſie vor ihre Einbildungskraft ſtellen will, was vor ihr Auge, oder vor ihr Auge, was vor ihr Ohr gehört.

Eben weil die Natur die inwohnende Bildungskraft nicht immer zur völligen Reife und Entwicklung kommen, oder ſie einen falſchen Weg einſchlagen läßt, auf dem ſie ſich nie entwickeln kann, ſo bleibt das ächte Schöne ſelten.

Und weil ſie auch aus dem angemaßten Bildungstriebe das Gemeine und Schlechte ungehindert entſtehen läßt, ſo unterſcheidet ſich eben dadurch das

Digitized by Google

ächte Schöne und Edle, durch ſeinen ſeltenen Werth, vom Schlechten und Gemeinen.

In dem Empfindungsvermögen bleibt alſo ſtets die Lücke, welche nur durch das Reſultat der Bildungskraft ſich ausfüllt. — Bildungskraft und Empfindungsfähigkeit verhalten ſich zu einander, wie Mann und Weib. Denn auch die Bildungskraft iſt bei der erſten Entſtehung ihres Werks, im Moment des höchſten Genuſſes, zugleich Empfindungsfähigkeit, und erzeugt, wie die Natur, den Abdruck ihres Weſens aus ſich ſelber.

Empfindungsvermögen ſowohl als Bildungskraft ſind alſo in dem feinern Gewebe der Organiſation gegründet, inſofern dieſelbe in allen ihren Berührungspuncten von den Verhältniſſen des großen Ganzen der Natur ein vollſtändiger, oder doch faſt vollſtändiger Abdruck iſt.

Empfindungskraft ſowohl als Bildungskraft umfaſſen mehr als Denkkraft, und die thätige Kraft, worin ſich beide gründen, faßt zugleich auch alles was die Denkkraft faßt, weil ſie von allen Begriffen, die wir je haben können, die erſten Anläſſe, ſtets ſie aus ſich herausſpinnend, in ſich trägt.

Inſofern nun dieſe thätige Kraft alles, was nicht unter das Gebiet der Denkkraft fällt, hervorbringend in ſich faßt, heißet ſie Bildungskraft: und inſofern ſie das, was außer den Gränzen der Denkkraft liegt, der Hervorbringung ſich ent-

gegen neigend, in ſich begreift, heißt ſie Empfindungskraft.

Bildungskraft kann nicht ohne Empfindung und thätige Kraft, die bloß thätige Kraft hingegen kann ohne eigentliche Empfindungs- und Bildungskraft, wovon ſie nur die Grundlage iſt, für ſich allein ſtatt finden.

In ſofern nun dieſe bloß thätige Kraft ebenfalls, in dem feinern Gewebe der Organiſation ſich gründet, darf das Organ nur überhaupt in allen ſeinen Berührungspuncten ein Abdruck der Verhältniſſe des großen Ganzen ſeyn, ohne daß eben der Grad der Vollſtändigkeit erfordert würde, welche die Empfindungs- und Bildungskraft vorausſetzt.

Von den Verhältniſſen des großen Ganzen, das uns umgibt, treffen nämlich immer ſo viele in allen Berührungspuncten unſres Organs zuſammen, daß wir dieß große Ganze dunkel in uns fühlen, ohne es doch ſelbſt zu ſeyn. Die in unſer Weſen hineingeſponnenen Verhältniſſe jenes Ganzen ſtreben, ſich nach allen Seiten wieder auszudehnen; das Organ wünſcht, ſich nach allen Seiten bis ins Unendliche fortzuſetzen. Es will das umgebende Ganze nicht nur in ſich ſpiegeln, ſondern, ſo weit es kann, ſelbſt dieß umgebende Ganze ſeyn.

Daher ergreift jede höhere Organiſation, ihrer Natur nach, die ihr untergeordnete, und trägt ſie in ihr Weſen über. Die Pflanze den unorganiſirten Stoff, durch bloßes Werden und Wachſen; das

Digitized by Google

Thier die Pflanzen durch Werden, Wachſen und Genuß; der Menſch verwandelt nicht nur Thier und Pflanze durch Werden, Wachſen und Genuß in ſein inneres Weſen, ſondern faßt zugleich alles, was ſeiner Organiſation ſich unterordnet, durch die unter allen am hellſten geſchliffene, ſpiegelnde Oberfläche ſeines Weſens, in den Umfang ſeines Daſeyns auf, und ſtellt es, wenn ſein Organ ſich bildend in ſich ſelbſt vollendet, verſchönert außer ſich wieder dar.

Wo nicht, ſo muß er das, was um ihn her iſt, durch Zerſtörung in den Umfang ſeines wirklichen Daſeyns ziehn, und verheerend um ſich greifen ſo weit er kann, da einmal die reine unſchuldige Beſchauung ſeinen Durſt nach ausgedehntem wirklichem Daſeyn nicht erſetzen kann.

Digitized by Google

April.

Correſpondenz.

Rom den 10 April.

Noch bin ich in Rom mit dem Leibe, nicht mit der Seele. Sobald der Entſchluß feſt war abzugehen, hatte ich auch kein Intereſſe mehr, und ich wäre lieber ſchon vierzehn Tage fort. Eigentlich bleibe ich noch um Kayſers willen und um Bury's willen. Erſterer muß noch einige Studien abſolviren, die er nur hier in Rom machen kann, noch einige Muſikalien ſammeln; der andere muß noch die Zeichnung zu einem Gemählde, nach meiner Erfindung, in's Reine bringen, dabei er meines Raths bedarf. Doch hab' ich den 21 oder 22 April zur Abreiſe feſtgeſetzt.

Rom den 11 April.

Die Tage vergehn, und ich kann nichts mehr thun. Kaum mag ich noch etwas ſehen; mein ehrlicher Meyer ſteht mir noch bei, und ich genieße noch zuletzt ſeines unterrichtenden Umgangs. Hätte ich

Digitized by Google

Kayſern nicht bei mir, ſo hätte ich jenen mitgebracht. Wenn wir ihn nur ein Jahr gehabt hätten, ſo wären wir weit genug gekommen. Beſonders hätte er bald über alle Scrupel im Köpfezeichnen hinausgeholfen.

Ich war mit meinem guten Meyer dieſen Morgen in der Franzöſiſchen Akademie, wo die Abgüſſe der beſten Statuen des Alterthums beiſammen ſtehn. Wie könnt' ich ausdrücken, was ich hier, wie zum Abſchied, empfand? In ſolcher Gegenwart wird man mehr als man iſt; man fühlt, das Würdigſte womit man ſich beſchäftigen ſollte, ſey die menſchliche Geſtalt, die man hier in aller mannichfaltigen Herrlichkeit gewahr wird. Doch wer fühlt bei einem ſolchen Anblick nicht alſobald wie unzulänglich er ſey; ſelbſt vorbereitet ſteht man wie vernichtet. Hatte ich doch Proportion, Anatomie, Regelmäßigkeit der Bewegung mir einigermaßen zu verdeutlichen geſucht, hier aber fiel mir nur zu ſehr auf, daß die Form zuletzt alles einſchließe, der Glieder Zweckmäßigkeit, Verhältniß, Charakter und Schönheit.

Rom den 14 April.

Die Verwirrung kann wohl nicht größer werden! Indem ich nicht abließ an jenem Fuß fort zu modelliren, ging mir auf, daß ich nunmehr Taſſo unmit-

telbar angreifen müßte, zu dem ſich denn auch meine Gedanken hinwendeten, ein willkommener Gefährte zur bevorſtehenden Reiſe. Dazwiſchen wird eingepackt, und man ſieht in ſolchem Augenblicke erſt was man alles um ſich verſammelt und zuſammengeſchleppt hat.

Digitized by Google

Bericht.

April.

Meine Correſpondenz der letzten Wochen bietet wenig Bedeutendes; meine Lage war zu verwickelt zwiſchen Kunſt und Freundſchaft, zwiſchen Beſitz und Beſtreben, zwiſchen einer gewohnten Gegenwart und einer wieder neu anzugewöhnenden Zukunft. In dieſen Zuſtänden konnten meine Briefe wenig enthalten; die Freude meine alten geprüften Freunde wieder zu ſehen war nur mäßig ausgeſprochen, der Schmerz des Loslöſens dagegen kaum verheimlicht. Ich faſſe daher in gegenwärtigem nachträglichem Bericht manches zuſammen und nehme nur das auf, was aus jener Zeit mir, theils durch andere Papiere und Denkmale bewahrt, theils in der Erinnerung wieder hervorzurufen iſt.

Tiſchbein verweilte noch immer in Neapel, ob er ſchon ſeine Zurückkunft im Frühling wiederholt angekündigt hatte. Es war ſonſt mit ihm gut leben, nur ein gewiſſer Tik ward auf die Länge beſchwerlich. Er ließ nämlich alles was er zu thun vor hatte

Digitized by Google

in einer Art Unbeſtimmtheit, wodurch er oft, ohne eigentlich böſen Willen, andere zu Schaden und Unluſt brachte. So erging es mir nun auch in dieſem Falle; ich mußte, wenn er zurückkehrte, um uns alle bequem logirt zu ſehen, das Quartier verändern, und da die obere Etage unſeres Hauſes eben leer ward, ſäumte ich nicht ſie zu miethen und ſie zu beziehen, damit er bei ſeiner Ankunft in der untern alles bereit fände.

Die oberen Räume waren den unteren gleich, die hintere Seite jedoch hatte den Vortheil einer allerliebſten Ausſicht über den Hausgarten und die Gärten der Nachbarſchaft, welche, da unſer Haus ein Eckhaus war, ſich nach allen Seiten ausdehnte.

Hier ſah man nun die verſchiedenſten Gärten regelmäßig durch Mauern getrennt, in unendlicher Mannichfaltigkeit gehalten und bepflanzt; dieſes grünende und blühende Paradies zu verherrlichen trat überall die einfach edle Baukunſt hervor: Gartenſäle, Balcone, Terraſſen, auch auf den höhern Hinterhäuschen eine offne Loge, dazwiſchen alle Baum- und Pflanzenarten der Gegend.

In unſerm Hausgarten verſorgte ein alter Weltgeiſtlicher eine Anzahl wohlgehaltener Citronenbäume, von mäßiger Höhe, in verzierten Vaſen von gebrannter Erde, welche im Sommer der freien Luft genoſſen, im Winter jedoch im Gartenſaale verwahrt ſtanden. Nach vollkommen geprüfter Reife wurden die Früchte ſorgfältig abgenommen, jede einzeln in

weiches Papier gewickelt, ſo zuſammengepackt und verſendet. Sie ſind wegen beſonderer Vorzüge im Handel beliebt. Eine ſolche Orangerie wird als ein kleines Capital in bürgerlichen Familien betrachtet, wovon man alle Jahre die gewiſſen Intereſſen zieht.

Dieſelbigen Fenſter, aus welchen man ſoviel Anmuth beim klarſten Himmel ungeſtört betrachtete, gaben auch ein vortreffliches Licht zu Beſchauung mahleriſcher Kunſtwerke. So eben hatte Kniep verſchiedene Aquarellzeichnungen, ausgeführt nach Umriſſen die er auf unſrer Reiſe durch Sicilien ſorgfältig zog, verabredetermaßen eingeſendet, die nunmehr bei dem günſtigſten Licht allen Theilnehmenden zu Freude und Bewunderung gereichten. Klarheit und luftige Haltung iſt vielleicht in dieſer Art keinem beſſer gelungen als ihm, der ſich mit Neigung gerade hierauf geworfen hatte. Die Anſicht dieſer Blätter bezauberte wirklich, denn man glaubte die Feuchte des Meers, die blauen Schatten der Felſen, die gelbröthlichen Töne der Gebirge, das Verſchweben der Ferne in dem glanzreichſten Himmel wieder zu ſehen, wieder zu empfinden. Aber nicht allein dieſe Blätter erſchienen in ſolchem Grade günſtig, jedes Gemählde auf dieſelbe Staffeley an denſelben Ort geſtellt, erſchien wirkſamer und auffallender; Ich erinnere mich daß einigemal als ich ins Zimmer trat mir ein ſolches Bild wie zauberiſch entgegen wirkte.

Digitized by Google

Das Geheimniß einer günſtigen oder ungünſtigen, directen oder indirecten atmoſphäriſchen Beleuchtung war damals noch nicht entdeckt, ſie ſelbſt aber durchaus gefühlt, angeſtaunt, und als nur zufällig und unerklärbar betrachtet.

Dieſe neue Wohnung gab nun Gelegenheit eine Anzahl von Gypsabgüſſen, die ſich nach und nach um uns geſammelt hatten, in freundlicher Ordnung und gutem Lichte aufzuſtellen, und man genoß jetzt erſt eines höchſt würdigen Beſitzes. Wenn man, wie in Rom der Fall iſt, ſich immerfort in Gegenwart plaſtiſcher Kunſtwerke der Alten befindet, ſo fühlt man ſich, wie in Gegenwart der Natur, vor einem Unendlichen, Unerforſchlichen. Der Eindruck des Erhabenen, des Schönen, ſo wohlthätig er auch ſeyn mag, beunruhigt uns, wir wünſchen unſre Gefühle, unſre Anſchauung in Worte zu faſſen: dazu müßten wir aber erſt erkennen, einſehen, begreifen; wir fangen an zu ſondern, zu unterſcheiden, zu ordnen, und auch dieſes finden wir, wo nicht unmöglich doch höchſt ſchwierig, und ſo kehren wir endlich zu einer ſchauenden und genießenden Bewunderung zurück.

Ueberhaupt aber iſt dieß die entſchiedenſte Wirkung aller Kunſtwerke, daß ſie uns in den Zuſtand der Zeit und der Individuen verſetzen, die ſie hervorbrachten. Umgeben von antiken Statuen empfindet man ſich in einem bewegten Naturleben, man

wird die Mannichfaltigkeit der Menſchengeſtaltung gewahr und durchaus auf den Menſchen in ſeinem reinſten Zuſtande zurückgeführt, wodurch denn der Beſchauer ſelbſt lebendig und rein menſchlich wird. Selbſt die Bekleidung, der Natur angemeſſen, die Geſtalt gewiſſermaßen noch hervorhebend, thut im allgemeinen Sinne wohl. Kann man dergleichen Umgebung in Rom tagtäglich genießen, ſo wird man zugleich habſüchtig darnach; man verlangt ſolche Gebilde neben ſich aufzuſtellen, und gute Gypsabgüſſe, als die eigentlichſten Facſimile's, geben hiezu die beſte Gelegenheit. Wenn man des Morgens die Augen aufſchlägt, fühlt man ſich von dem Vortrefflichſten gerührt; alles unſer Denken und Sinnen iſt von ſolchen Geſtalten begleitet, und es wird dadurch unmöglich in Barbarey zurückzufallen.

Den erſten Platz bei uns behauptete Juno Ludoviſi, um deſto höher geſchätzt und verehrt, als man das Original nur ſelten, nur zufällig zu ſehen bekam, und man es für ein Glück achten mußte ſie immerwährend vor Augen zu haben; denn keiner unſrer Zeitgenoſſen, der zum erſtenmal vor ſie hintritt darf, behaupten dieſem Anblick gewachſen zu ſeyn.

Noch einige kleinere Junonen ſtanden zur Vergleichung neben ihr, vorzüglich Büſten Jupiters und, um anderes zu übergehen, ein guter alter Abguß der Meduſa Rondanini; ein wunderſames Werk, das, den Zwieſpalt zwiſchen Tod und Leben, zwiſchen Schmerz und Wolluſt ausdrückend, einen

Digitized by Google

unnennbaren Reiz wie irgend ein anderes Problem über uns ausübt.

Doch erwähn' ich noch eines Hercules Anax, ſo kräftig und groß, als verſtändig und mild; ſodann eines allerliebſten Mercur, deren beider Originale ſich jetzt in England befinden.

Halberhobene Arbeiten, Abgüſſe von manchen ſchönen Werken gebrannter Erde, auch die Aegypti= ſchen, von dem Gipfel des großen Obelisk genommen, und was nicht ſonſt an Fragmenten, worunter einige marmorne waren, ſtanden wohl eingereiht umher.

Ich ſpreche von dieſen Schätzen, welche nur wenige Wochen in die neue Wohnung gereiht ſtanden, wie einer, der ſein Teſtament überdenkt, den ihn umge= benden Beſitz mit Faſſung, aber doch gerührt anſe= hen wird. Die Umſtändlichkeit, die Bemühung und Koſten und eine gewiſſe Unbehülflichkeit in ſol= chen Dingen hielten mich ab das Vorzüglichſte ſogleich nach Deutſchland zu beſtimmen. Juno Ludoviſi war der edlen Angelica zugedacht, weniges andere den nächſten Künſtlern, manches gehörte noch zu den Tiſchbeiniſchen Beſitzungen, anderes ſollte unange= taſtet bleiben, und von Bury, der das Quartier nach mir bezog, nach ſeiner Weiſe benutzt werden.

Indem ich dieſes niederſchreibe, werden meine Gedanken in die früheſten Zeiten hingeführt und die Gelegenheiten hervorgerufen, die mich anfänglich mit ſolchen Gegenſtänden bekannt machten, meinen An= theil erregten, bei einem völlig ungenügenden Denken

einen überſchwenglichen Enthuſiasmus hervorriefen, und die gränzenloſe Sehnſucht nach Italien zur Folge hatten.

In meiner frühſten Jugend ward ich nichts Plaſtiſches in meiner Vaterſtadt gewahr; in Leipzig machte zuerſt der gleichſam tanzend auftretende, die Cymbeln ſchlagende Faun einen tiefen Eindruck, ſo daß ich mir den Abguß noch jetzt in ſeiner Individualität und Umgebung denken kann. Nach einer langen Pauſe ward ich auf einmal in das volle Meer geſtürzt, als ich mich von der Mannheimer Sammlung, in dem von oben wohlbeleuchteten Saale, plötzlich umgeben ſah.

Nachher fanden ſich Gypsgießer in Frankfurt ein, ſie hatten ſich mit manchen Originalabgüſſen über die Alpen begeben, welche ſie ſodann abformten und die Originale für einen leidlichen Preis abließen. So erhielt ich einen ziemlich guten Laokoons Kopf, Niobe's Töchter, ein Köpfchen ſpäter für eine Sappho angeſprochen, und noch ſonſt einiges. Dieſe edlen Geſtalten waren eine Art von heimlichem Gegengift, wenn das Schwache, Falſche, Manierirte über mich zu gewinnen drohte. Eigentlich aber empfand ich immer innerliche Schmerzen eines unbefriedigten, ſich aufs Unbekannte beziehenden, oft gedämpften und immer wieder auflebenden Verlangens. Groß war der Schmerz daher, als ich aus Rom ſcheidend, von dem Beſitz des endlich Erlangten, ſehnlichſt Gehofften mich lostrennen ſollte.

Digitized by Google

Die Geſetzlichkeit der Pflanzenorganiſation, die ich in Sicilien gewahr worden, beſchäftigte mich zwiſchen allem durch, wie es Neigungen zu thun pflegen, die ſich unſres Innern bemächtigen und ſich zugleich unſern Fähigkeiten angemeſſen erzeigen. Ich beſuchte den botaniſchen Garten, welcher, wenn man will, in ſeinem veralteten Zuſtande geringen Reiz ausübte, auf mich aber doch, dem vieles was er dort vorfand neu und unerwartet ſchien, einen günſtigen Einfluß hatte. Ich nahm daher Gelegenheit manche ſeltenere Pflanzen um mich zu verſammeln und meine Betrachtungen darüber fortzuſetzen, ſo wie die von mir aus Samen und Kernen erzogenen fernerhin pflegend zu beobachten.

In dieſe letzten beſonders wollten bei meiner Abreiſe mehrere Freunde ſich theilen. Ich pflanzte den ſchon einigermaßen erwachſenen Pinienſprößling, Vorbildchen eines künftigen Baumes, bei Angelica in den Hausgarten, wo er durch manche Jahre zu einer anſehnlichen Höhe gedieh, wovon mir theilnehmende Reiſende, zu wechſeltigem Vergnügen, wie auch von meinem Andenken an jenem Platze, gar manches zu erzählen wußten. Leider fand der, nach dem Ableben jener unſchätzbaren Freundin eintretende neue Beſitzer es unpaſſend auf ſeinen Blumenbeeten ganz unörtlich Pinien hervorwachſen zu ſehen. Späterhin fanden wohlwollende darnach forſchende Reiſende die Stelle leer und hier wenigſtens die Spur eines anmuthigen Daſeyns ausgelöſcht.

Glücklicher waren einige Dattelpflanzen, die ich aus Kernen gezogen hatte. Wie ich denn überhaupt die merkwürdige Entwicklung derſelben, durch Aufopferung mehrerer Exemplare, von Zeit zu Zeit beobachtete; die überbliebenen, friſch aufgeſchoſſenen, übergab ich einem Römiſchen Freunde, der ſie in einen Garten der Sixtiniſchen Straße pflanzte, wo ſie noch am Leben ſind, und zwar bis zur Manneshöhe herangewachſen, wie ein erhabener Reiſende mir zu verſichern die Gnade hatte. Mögen ſie den Beſitzern nicht unbequem werden und fernerhin zu meinem Andenken grünen, wachſen und gedeihen.

Auf dem Verzeichniſſe, was vor der Abreiſe von Rom allenfalls nachzuholen ſeyn möchte, fanden ſich zuletzt ſehr disparate Gegenſtände, die Cloaca Maſſima und die Catacomben bei S. Sebaſtian. Die erſte erhöhte wohl noch den koloſſalen Begriff, wozu uns Piraneſe vorbereitet hatte; der Beſuch des zweyten Locals gerieth jedoch nicht zum beſten, denn die erſten Schritte in dieſe dumpfigen Räume erregten mir alſobald ein ſolches Mißbehagen, daß ich ſogleich wieder ans Tageslicht hervorſtieg und dort, im Freien, in einer ohnehin unbekannten, fernen Gegend der Stadt die Rückkunft der übrigen Geſellſchaft abwartete, welche, gefaßter als ich, die dortigen Zuſtände getroſt beſchauen mochte.

In dem großen Werke: Roma sotterranea, di

Digitized by Google

Antonio Bosio, Romano, belehrt' ich mich lange Zeit nachher umſtändlich von allen dem was ich dort geſehen, oder auch wohl nicht geſehen hätte, und glaubte mich dadurch hinlänglich entſchädigt.

Eine andere Wallfahrt wurde dagegen mit mehr Nutzen und Folge unternommen: es war zu der Akademie Luca, dem Schädel Raphaels unſre Verehrung zu bezeigen, welcher dort als ein Heiligthum aufbewahrt wird, ſeitdem er aus dem Grabe dieſes außerordentlichen Mannes, das man bei einer baulichen Angelegenheit eröffnet hatte, daſelbſt entfernt und hierher gebracht worden.

Ein wahrhaft wunderſamer Anblick! Eine ſo ſchön als nur denkbar zuſammengefaßte und abgerundete Schaale, ohne eine Spur von jenen Erhöhungen, Beulen und Buckeln, welche, ſpäter an andern Schädeln bemerkt, in der Galliſchen Lehre zu ſo mannichfaltiger Bedeutung geworden ſind. Ich konnte mich von dem Anblick nicht losreißen, und bemerkte beim Weggehen, wie bedeutend es für Natur und Kunſtfreunde ſeyn müßte, einen Abguß davon zu haben, wenn es irgend möglich wäre. Hofrath Reifenſtein, dieſer einflußreiche Freund, gab mir Hoffnung, und erfüllte ſie nach einiger Zeit, indem er mir wirklich einen ſolchen Abguß nach Deutſchland ſendete, deſſen Anblick mich noch oft zu den mannichfaltigſten Betrachtungen aufruft.

Das liebenswürdige Bild von des Künſtlers Hand, St. Lukas, dem die Mutter Gottes erſcheint,

Digitized by Google

damit er ſie in ihrer vollen göttlichen Hoheit und Anmuth wahr und natürlich darſtellen möge, gewährte den heiterſten Anblick. Raphael ſelbſt noch jung, ſteht in einiger Entfernung, und ſieht dem Evangeliſten bei der Arbeit zu. Anmuthiger kann man wohl nicht einen Beruf, zu dem man ſich entſchieden hingezogen fühlt, ausdrücken und bekennen.

Peter von Cortona war ehmals der Beſitzer dieſes Werks, und hat ſolches der Akademie vermacht. Es iſt freilich an manchen Stellen beſchädigt und reſtaurirt, aber doch immer ein Gemählde von bedeutendem Werth.

In dieſen Tagen jedoch ward ich durch eine ganz eigene Verſuchung geprüft, die meine Reiſe zu verhindern und mich in Rom aufs neue zu feſſeln drohte. Es kam nämlich von Neapel Herr Antonio Rega, Künſtler und ebenfalls Kunſthändler, zu Freund Meyer, ihm vertraulich ankündigend: er ſey mit einem Schiffe hier angekommen, welches draußen an Ripa grande liege, wohin er ihn mitzugehen hiedurch einlade, denn er habe auf demſelben eine bedeutende antike Statue, jene Tänzerin oder Muſe, welche in Neapel, im Hofe des Palaſts Caraffa Colombrano nebſt andern in einer Niſche ſeit undenklichen Jahren geſtanden und durchaus für ein gutes Werk gehalten worden ſey. Er wünſche dieſe zu verkaufen, aber in der Stille, und frage deßhalb an: ob nicht etwa Herr Meyer ſelbſt oder einer

ſeiner vertrauten Freunde ſich zu dieſem Handel entſchlieſsen könnte? Er biete das edle Kunſtwerk zu einem auf alle Fälle höchſt mäßigen Preiſe von dreyhundert Zechinen, welche Forderung ſich ohne Frage erhöhen möchte, wenn man nicht in Betracht der Verkäufer und des Käufers mit Vorſicht zu verfahren Urſache hätte.

Mir war die Sache ſogleich mitgetheilt und wir eilten ſelbdritte zu dem von unſrer Wohnung ziemlich entfernten Landungsplatze. Rega hub ſogleich ein Bret von der Kiſte, die auf dem Verdeck ſtand, und wir ſahen ein allerliebſtes Köpfchen, das noch nie vom Rumpfe getrennt geweſen, unter freien Haarlocken hervorblickend, und nach und nach aufgedeckt eine lieblich bewegte Geſtalt, im anſtändigſten Gewande, übrigens wenig verſehrt und die eine Hand vollkommen gut erhalten.

Sogleich erinnerten wir uns recht gut, ſie an Ort und Stelle geſehen zu haben, ohne zu ahnen, daß ſie uns je ſo nah kommen könnte.

Hier nun fiel uns ein, und wem hätte es nicht einfallen ſollen: gewiß, ſagten wir, wenn man ein ganzes Jahr mit bedeutenden Koſten gegraben hätte und zuletzt auf einen ſolchen Schatz geſtoßen wäre, man hätte ſich höchſt glücklich gefunden. Wir konnten uns kaum von der Betrachtung losreißen, denn ein ſo reines wohlerhaltenes Alterthum in einem leicht zu reſtaurirenden Zuſtande kam uns wohl niemals zu Geſicht. Doch ſchieden wir zuletzt mit Vor-

ſatz und Zuſage baldigſte Antwort vernehmen zu laſſen.

Wir waren beiderſeits in einem wahrhaften Kampf begriffen, es ſchien uns in mancher Betrachtung unräthlich dieſen Ankauf zu machen; wir entſchloſſen uns daher den Fall der guten Frau Angelica zu melden, als wohl vermögend zum Ankauf und durch ihre Verbindung zu Reſtauration und ſonſtigen Vorkommenheiten hinlänglich geeignet. Meyer übernahm die Meldung, wie früher die wegen des Bildes von Daniel von Volterra, und wir hofften deßhalb das beſte Gelingen. Allein die umſichtige Frau, mehr aber noch der ökonomiſche Gemahl lehnten das Geſchäft ab, indem ſie wohl auf Mahlereyen bedeutende Summen verwendeten, ſich aber auf Statuen einzulaſſen keineswegs den Entſchluß faſſen konnten.

Nach dieſer ablehnenden Antwort wurden wir nun wieder zu neuer Ueberlegung aufgeregt; die Gunſt des Glückes ſchien ganz eigen; Meyer betrachtete den Schatz noch einmal und überzeugte ſich, daß das Bildwerk nach ſeinen Geſammtzeichen wohl als Griechiſche Arbeit anzuerkennen ſey und zwar geraume Zeit vor Auguſtus hinauf, vielleicht bis an Hiero II geordnet werden könnte.

Den Credit hatte ich wohl dieſes bedeutende Kunſtwerk anzuſchaffen, Rega ſchien ſogar auf Stückzahlung eingeben zu wollen, und es war ein Augenblick wo wir uns ſchon im Beſitz des Bildniſſes und

Digitized by Google

ſolches in unſerm großen Saal wohlbeleuchtet aufge=ſtellt zu ſehen glaubten.

Wie aber denn doch zwiſchen einer leidenſchaftli=chen Liebesneigung und einem abzuſchließenden Hei=rathscontract noch manche Gedanken ſich einzu=dringen pflegen, ſo war es auch hier, und wir durf=ten ohne Rath und Zuſtimmung unſrer edlen Kunſt=verwandten, des Herrn Zucchi und ſeiner wohlmei=nenden Gattin, eine ſolche Verbindung nicht unter=nehmen, denn eine Verbindung war es im ideell=pygmaleoniſchen Sinne, und ich läugne nicht, daß der Gedanke dieſes Weſen zu beſitzen, bei mir tiefe Wur=zel gefaßt hatte. Ja, als ein Beweis wie ſehr ich mir hierin ſchmeichelte, mag das Bekenntniß gel=ten, daß ich dieſes Ereigniß als einen Wink höherer Dämonen anſah, die mich in Rom feſtzuhalten und alle Gründe die mich zum Entſchluß der Abreiſe ver=mocht, auf das thätigſte niederzuſchlagen gedächten.

Glücklicherweiſe waren wir ſchon in den Jahren, wo die Vernunft dem Verſtand in ſolchen Fällen zu Hülfe zu kommen pflegt, und ſo mußte denn Kunſt=neigung, Beſitzesluſt und was ihnen ſonſt beiſtand, Dialektik und Aberglaube, vor den guten Geſinnun=gen weichen, welche die edle Freundin Angelica, mit Sinn und Wohlwollen an uns zu wenden die Ge=neigtheit hatte. Bei ihren Vorſtellungen traten daher aufs klarſte die ſämmtlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten an den Tag, die ſich einem ſol=chem Unternehmen entgegen ſtellten. Ruhige bis=

her den Kunſt- und Alterthumsſtudien ſich wid-mende Männer griffen auf einmal in den Kunſthandel ein und erregten die Eiferſucht der zu ſolchem Geſchäft herkömmlich Berechtigten. Die Schwierigkeiten der Reſtauration ſeyen mannichfaltig, und es frage ſich, inwiefern man dabei werde billig und redlich bedient werden. Wenn ferner bei der Abſendung auch alles in möglichſter Ordnung gehe, ſo könnten doch wegen der Erlaubniß der Ausfuhr eines ſolchen Kunſtwerkes am Schluß noch Hinderniſſe entſtehen und was alsdann noch wegen der Ueberfahrt und des Anlandens und Ankommens zu Hauſe alles noch für Widerwärtigkeiten zu befürchten ſeyen. Ueber ſolche Betrachtungen, hieß es, gehe der Handelsmann hinaus, ſowohl Mühe als Gefahr ſetzte ſich in einem großen Ganzen ins Gleichgewicht, dagegen ſey ein einzelnes Unternehmen dieſer Art auf jede Weiſe bedenklich.

Durch ſolche Vorſtellungen wurde denn nach und nach Begierde, Wunſch und Vorſatz gemildert, geſchwächt, doch niemals ganz ausgelöſcht, beſonders da ſie endlich zu großen Ehren gelangte; denn ſie ſteht gegenwärtig im Muſeo Pio-Clementino in einem kleinen angebauten aber mit dem Muſeum in Verbindung ſtehenden Cabinet, wo im Fußboden die wunderſchönen Moſaiken von Masken und Laubgewinden eingeſetzt ſind. Die übrige Geſellſchaft von Statuen in jenem Cabinet beſteht 1) aus der auf der Ferſe ſitzenden Venus, an deren Baſe der Name des Bu-

palus eingegraben ſteht; 2) ein ſehr ſchöner kleiner Ganymedes; 3) die ſchöne Statue eines Jünglings, dem, ich weiß nicht ob mit Recht, der Name Adonis beigelegt wird; 4) ein Faun aus Roſſo Antico; 5) der ruhig ſtehende Discobolus.

Visconti hat im dritten, gedachtem Muſeum gewidmeten Bande dieſes Denkmal beſchrieben, nach ſeiner Weiſe erklärt und auf der dreyßigſten Tafel abbilden laſſen; da denn jeder Kunſtfreund mit uns bedauern kann, daß es uns nicht gelungen ſie nach Deutſchland zu ſchaffen und ſie irgend einer vaterländiſchen Sammlung hinzuzugeſellen.

Man wird es natürlich finden, daß ich bei meinen Abſchiedsbeſuchen jene anmuthige Mayländerin nicht vergaß. Ich hatte die Zeit her von ihr manches Vergnügliche gehört: wie ſie mit Angelica immer vertrauter geworden und ſich in der höhern Geſellſchaft, wohin ſie dadurch gelangt, gar gut zu benehmen wiſſe. Auch konnte ich die Vermuthung nähren und den Wunſch daß ein wohlhabender junger Mann, welcher mit Zucchis im beſten Vernehmen ſtand, gegen ihre Anmuth nicht unempfindlich und ernſtere Abſichten durchzuführen nicht abgeneigt ſey.

Nun fand ich ſie im reinlichen Morgenkleide, wie ich ſie zuerſt in Caſtel Gandolfo geſehen; ſie empfing mich mit offner Anmuth und drückte, mit natürlicher Zierlichkeit, den wiederholten Dank für

meine Theilnahme gar liebenswürdig aus. „Ich werd' es nie vergeſſen, ſagte ſie, daß ich aus Verwirrung mich wieder erholend, unter den anfragenden geliebten und verehrten Namen auch den Eurigen nennen hörte; ich forſchte mehrmals, ob es denn auch wahr ſey? Ihr ſetztet Eure Erkundigungen durch mehrere Wochen fort, bis endlich mein Bruder Euch beſuchend für uns beide danken konnte. Ich weiß nicht, ob er's ausgerichtet hat wie ich's ihm auftrug, ich wäre gern mitgegangen, wenn ſichs geziemte.“ Sie fragte nach dem Weg den ich nehmen wollte, und als ich ihr meinen Reiſeplan vorerzählte, verſetzte ſie: „Ihr ſeyd glücklich ſo reich zu ſeyn, daß Ihr Euch dieß nicht zu verſagen braucht; wir andern müſſen uns in die Stelle finden welche Gott und ſeine Heiligen uns angewieſen. Schon lange ſeh' ich vor meinem Fenſter Schiffe kommen und abgehen, ausladen und einladen; das iſt unterhaltend, und ich denke manchmal woher und wohin das alles?“ Die Fenſter gingen gerade auf die Treppen von Ripetta, die Bewegung war eben ſehr lebhaft.

Sie ſprach von ihrem Bruder mit Zärtlichkeit, freute ſich ſeine Haushaltung ordentlich zu führen, ihm möglich zu machen daß er, bei mäßiger Beſoldung, noch immer etwas zurück in einem vortheilhaften Handel anlegen könne; genug ſie ließ mich zunächſt mit ihren Zuſtänden durchaus vertraut werden. Ich freute mich ihrer Geſprächigkeit; denn eigentlich macht' ich eine gar wunderliche Figur, indem ich

ſchnell alle Momente unſers zarten Verhältniſſes, vom erſten Augenblick an bis zum letzten, mir wieder vorzurollen gedrängt war. Nun trat der Bruder herein, und der Abſchied ſchloß ſich in freundlicher mäßiger Proſa.

Als ich vor die Thüre kam, fand ich meinen Wagen ohne den Kutſcher, den ein geſchäftiger Knabe zu holen lief. Sie ſah heraus zum Fenſter des Entreſols, den ſie in einem ſtattlichen Gebäude bewohnten; es war nicht gar hoch, man hätte geglaubt ſich die Hand reichen zu können.

„Man will mich nicht von Euch wegführen, ſeht Ihr, rief ich aus, man weiß, ſo ſcheint es, daß ich ungern von Euch ſcheide."

Was ſie darauf erwiederte, was ich verſetzte, den Gang des anmuthigſten Geſpräches, das von allen Feſſeln frei, das Innere zweyer ſich nur halbbewußt Liebenden offenbarte, will ich nicht entweihen durch Wiederholung und Erzählung; es war ein wunderbares zufällig eingeleitetes, durch innern Drang abgenöthigtes lakoniſches Schlußbekenntniß der unſchuldigſten und zarteſten wechſelſeitigen Gewogenheit, das mir auch deßhalb nie aus Sinn und Seele gekommen iſt.

Auf eine beſonders feyerliche Weiſe ſollte jedoch mein Abſchied aus Rom vorbereitet werden; drey Nächte vorher ſtand der volle Mond am klarſten

Himmel, und ein Zauber, der ſich dadurch über die ungeheure Stadt verbreitet, ſo oft empfunden, ward nun aufs eindringlichſte fühlbar. Die großen Lichtmaſſen, klar, wie von einem milden Tage beleuchtet, mit ihren Gegenſätzen von tiefen Schatten, durch Reflexe manchmal erhellt, zur Ahnung des Einzelnen, ſetzen uns in einen Zuſtand wie von einer andern einfachern größern Welt.

Nach zerſtreuenden, mitunter peinlich zugebrachten Tagen, macht' ich den Umgang mit wenigen Freunden einmal ganz allein. Nachdem ich den langen Corſo, wohl zum letztenmal, durchwandert hatte, beſtieg ich das Capitol, das wie ein Feenpalaſt in der Wüſte daſtand. Die Statue Marc Aurels rief den Commandeur in Don Juan zur Erinnerung und gab dem Wanderer zu verſtehen daß er etwas Ungewöhnliches unternehme. Dem ungeachtet ging ich die hintere Treppe hinab. Ganz finſter, finſtern Schatten werfend, ſtand mir der Triumphbogen des Septimius Severus entgegen; in der Einſamkeit der Via Sacra erſchienen die ſonſt ſo bekannten Gegenſtände fremdartig und geiſterhaft. Als ich aber den erhabenen Reſten des Coliſeums mich näherte und in deſſen verſchloſſenes Innere durchs Gitter hineinſah, darf ich nicht läugnen, daß mich ein Schauer überfiel und meine Rückkehr beſchleunigte.

Alles Maſſenhafte macht einen eignen Eindruck zugleich als erhaben und faßlich, und in ſolchen Um=

Digitized by Google

gängen zog ich gleichſam ein unüberſehbares Summa Summarum meines ganzen Aufenthaltes. Dieſes in aufgeregter Seele tief und groß empfunden, erregte eine Stimmung, die ich heroiſch elegiſch nennen darf, woraus ſich in poetiſcher Form eine Elegie zuſammenbilden wollte.

Und wie ſollte mir gerade in ſolchen Augenblicken Ovids Elegie nicht in's Gedächtniß zurückkehren, der, auch verbannt, in einer Mondnacht Rom verlaſſen ſollte. Dum repeto noctem! ſeine Rückerinnerung, weit hinten am ſchwarzen Meere, im trauer= und jammervollen Zuſtande, kam mir nicht aus dem Sinn, ich wiederholte das Gedicht, das mir theilweiſe genau im Gedächtniß hervorſtieg, aber mich wirklich an eigner Production irre werden ließ und hinderte; die auch ſpäter unternommen, niemals zu Stande kommen konnte.

Digitized by Google

Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
    Welche die letzte für mich ward in der Römiſchen Stadt,
Wiederhol' ich die Nacht, wo des Theuren ſoviel mir zurückblieb
    Luna ſie lenkt in der Höh' nächtliches Roſſegeſpann.
Zu ihr ſchaut' ich hinan, ſah dann capitoliſche Tempel,
    Welchen umſonſt ſo nah' unſere Laren gegränzt. —

Cum subit illius tristissima noctis imago,
    Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit;
Cum repeto noctem, quâ tot mihi cara reliqui;
    Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Iamque quiescebant voces hominumque canumque:
    Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens,
    Quae nostro frustra juncta fuere Lari. —

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01413 3873
A 732,289 DUPL

Digitized by Google